



WWW.REPORT.AT + FELIX BAUMGARTNER + RENE BENKO + MONISHA KALTENBORN + CHRISTOPH WALTZ +

Report

(+) PLUS

MEHRWERT FÜR MANAGER

TOP P12

Manager
Märkte
Innovationen

AUSGABE 2013, NR. 13-01/2013, 10. JAHRGANG, P. B. B. VERLAGSPOSTAMT 1170 WIEN, VERTRIEDSKENNZAML. GZ 02034501, EINZELHEFTPREIS: EUR 4,-

GERHARD ZEILER + RENE BENKO + WOLFGANG PROCK-SCHAUER + GEORG OLSCHAK + FRANK STRONACH + MICHAEL HANEKE + GABRIELA MOSER +

DAVID ALABA + HEINI SIAUDINGER + GABRIELA MOSER + GEORG OLSCHAK + GERHARD ZEILER + WOLFGANG PROCK-SCHAUER + MICHAEL HANEKE

FRANK STRONACH + WWW.REPORT.AT + MONISHA KALTENBORN + FELIX BAUMGARTNER

**Baunit
HardTop –**

**Die
DesignFassade**

**Schön. Stark.
Wärmedämmend.**

So einfach lassen sich Fassaden in klar strukturierte Design-Objekte verwandeln: Mit Baunit HardTop. Die perfekte Kombination aus reduzierter Formgebung und erstklassigen Dämmwerten.

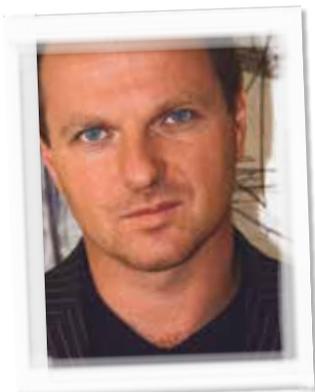
Das neue WärmedämmverbundSystem von Baunit glänzt zu allererst durch seine Oberflächen. In zwei Formaten sowie 30 Farben überzeugt Baunit HardTop in Kombination mit allen Baunit OberPutzen oder alternativ als Komplettlösung. Neben einer klassisch einfärbigen Oberflächenvariante stehen unterschiedliche Strukturoptiken bzw. Holzdekore zur Auswahl. Top ist nicht nur die Optik, sondern auch die Dämmleistung.

- **Fassadendesign & Wärmedämmung**
- **Hoher Witterungsschutz**
- **Macht Häuser einzigartig**

Ideen mit Zukunft.

**3au
F**
baunit.com

Die Diktatur der Pensionisten, oder: Alles muss bleiben, wie es ist – und die Jungen sollen's zahlen ...



»Wer bisher noch ein wenig an die Reformierbarkeit dieses Landes geglaubt hat, ist endgültig als Naivling entlarvt.«

DR. ALFONS FLATSCHER,
HERAUSGEBER

Die Politik setzt seit ewigen Zeiten auf die Vergesslichkeit der Wähler, aber neuerdings geht sie davon aus: Herr und Frau Österreicher leiden an totaler Demenz.

Das Ergebnis der ultimativ verlogenen Volksbefragung zur Wehrpflicht ist kaum verkündet, schon treten jene, die für die Beibehaltung des Status quo viele Argumente verwendet haben, die die Gesetze der Logik außer Kraft setzen – zum Beispiel, dass wir den Wehrdienst bräuchten, um die Zivildienere nicht zu verlieren –, dafür ein, dass der Verteidigungsetat deutlich erhöht wird und dass aus dem Wehrdienst eine Art Jugendlager mit Entertainment-Charakter wird.

»Wir wissen zwar immer noch nicht, warum wir den Dienst für alle brauchen, aber mehr Spaß soll er machen!«, das ist jetzt die Devise, die alle zur Verzweiflung bringt, die noch nicht aufgegeben haben, Vernunft im öffentlichen Diskurs zu suchen,

Die Republik tut nichts, um den jungen Männern zu erklären, warum sie sechs Monate ihres Lebens opfern sollen, für ein Heer, das nur da ist, um sich selbst zu verwalten. 60 Prozent aller Grundwehrdienere werden Systemerhalter, sprich: Sie schieben Wache, machen irgendeinen Bürojob oder kommen in die Küche zum Erdäpfelschälen. Wie das für die eigentliche Aufgabe, nämlich das Land gegen Terroristen, Cyberkriminelle und Schurkenstaaten zu verteidigen, vorbereiten soll, bleibt völlig im Dunkeln.

Die schlechteste Nachricht an dem Ganzen ist: Wer bisher noch ein wenig an die Reformierbarkeit dieses Landes geglaubt hat, ist endgültig als Naivling entlarvt.

Nichts geht mehr, alles muss bleiben, wie es ist, egal wie unnützlich, teuer, bar jeden Sinns es auch sein mag.

Rund zwei Drittel der unter 30-Jährigen, so analysiert das SORA-Institut, haben gegen die allgemeine Wehrpflicht votiert. Bei den über 60-Jährigen war es genau umgekehrt. Wir sind in der Diktatur der Pensionisten angekommen, die den Jungen Bürden auferlegen, die schlicht unzumutbar sind. Dabei meine ich nicht nur den Wehrdienst, ich meine insbesondere den Schuldendienst und die Steuerknechtschaft. Eine Generation, die bisher Jahr für Jahr dafür gesorgt hat, dass der Schuldenberg der Republik wächst, die jede Steuer-, Abgaben-, Gebührenerhöhung abgenickt hat, redet jetzt von Opfern, die andere erbringen sollen.

Man ist in Versuchung, den Jungen, wenn sie nicht das Schicksal des ewigen Zahlere erleiden wollen, eines anzuraten: Auswandern!

ALFONS FLATSCHER

Die neue Welt des Arbeitens

10



Die Geißel Korruption

42



15 Genusstrends für 2013

112



Inhalt

REPORT PLUS DAS
UNABHÄNGIGE
WIRTSCHAFTSMAGAZIN

DIE TOP 12

8 Persönlichkeiten. Von Spaceman Baumgartner über Korruptionsjägerin Moser bis zu Air Berlin-Chef Wolfgang Prock-Schauer.

46 Themen. Von Rettungsschirmen, Spekulationsgeschäften und Ratingagenturen über das Olympia-Debakel bis zur Wehrpflicht.

72 Innovationen. Von Neuheiten auf vier Rädern über kulinarischen Luxus im Alltag bis zur allgegenwärtigen Automatisierung.

UMFRAGE

16 Was 2013 bringen wird. Top-Entscheider aus Politik und Wirtschaft riskieren einen Blick in die Glaskugel.

FINANZEN

34 Börsenblick 2013. Der Weltuntergang ist abgesagt. Aber wo lohnen sich noch Investments? Fünf Experten geben Tipps.

BAU & IMMOBILIEN

56 Wohnen für alle. Die Konzepte, um das Wohnen nachhaltig leistbar zu halten, liegen fix und fertig in der Schublade, jetzt geht es um die Umsetzung.

ENERGIE

76 Energiezukunft für die heimische Wirtschaft. Die Transformation der Stromnetze und der Ausbau der erneuerbaren Energien stellen die E-Wirtschaft vor große Herausforderungen.

ARBEITSMARKT

82 Global Mobility. Jeder zweite internationale Konzern hat Schwierigkeiten, Mitarbeiter für Auslandsjobs zu gewinnen.

TELEKOM & IT

92 Werte aus der Wolke. Cloud Computing bringt die dringend benötigte Flexibilität in die Unternehmen.

Einige Länder verfügen über Wind. Einige über Gas. Andere über Kohle. Deshalb ist eine Antwort nicht genug. Der Energiebedarf der Welt erfordert Antworten für alle Energieträger.

Die Energiequellen auf unserer Erde sind ungleich verteilt: Einige Länder verfügen über Öl, andere über Wind oder über Wasserkraft. Manche müssen Energie importieren. Unabhängig von den Energiequellen steht jedoch fest, dass der Energiebedarf Tag für Tag steigt. Genau deshalb ist eine einzige Antwort nicht genug.

Siemens bietet eine umfangreiche Palette an nachhaltigen Antworten für die individuellen Anforderungen, die es überall auf der Welt zu erfüllen gilt. Mit unseren zuverlässigen, innovativen Technologien und unserer einzigartigen, weltweiten Kompetenz können wir unseren Kunden effiziente Lösungen für die Energieversorgung liefern – maßgeschneidert für die jeweiligen lokalen, ökologischen und ökonomischen Erfordernisse.

Wir tragen dazu bei, die Welt weniger abhängig von fossilen Energieträgern zu machen. Gleichzeitig dämmen wir den Klimawandel ein, indem wir mit neuen Technologien die Nutzung konventioneller Energieträger so sauber wie nie zuvor machen. Auch im Bereich von Wind- und Wasserkraft stehen wir unverändert zu unserer Verpflichtung, die Ressourcen unserer Erde schonend, verantwortungsvoll und effizient zu nutzen.

Der Weg zu einem nachhaltigen Energiesystem erfordert eine Vielzahl verschiedener Antworten – schnelle Antworten, die auch in Zukunft tragfähig sind.



Der lange Schatten einer Wahl

IN ÖSTERREICH REDEN WIR VON EINEM SUPERWAHLJAHR 2013. Doch auf EU-Ebene ist das Jahr 2014 entscheidend. *Denn dann wählen die Bürger und Bürgerinnen Europas ein neues Europaparlament* und indirekt auch die neue Kommission. Obwohl es erst in 18 Monaten so weit ist, wirft die Europawahl 2014 bereits jetzt schon ihre ersten Schatten voraus.

VON GILBERT RUKSCHCIO



und wahlershemmende Aktionen unterlassen. Derzeitige politische Entscheidungen wie die Verschärfung des Emissionshandels oder strengere Regeln für die Tabakindustrie finden bereits mit der Wahl in den Hinterköpfen der Politiker statt. Und die europäischen Parteien beginnen ihr Headhunting für einen geeigneten Kandidaten als Kommissionspräsidenten. Die PSE wird bald Europaparlamentspräsident Martin Schulz als ihren Kandidaten offiziell bestätigen. Die Europawahl 2014 wird aber einmal mehr ein Mobilisierungswahlkampf sein.

2004 eroberte die Europäische Volkspartei den Kontinent und eröffnete damit die christlich-demokratische Dekade auf EU-Ebene. Seitdem stellt die EVP die Mehrheit der Staats- und Regierungschefs in Europa, die größte Fraktion im Europaparlament sowie den Präsidenten der Kommission. 2014 soll damit Schluss sein – so wollen es zumindest die Europäischen Sozialisten und Sozialdemokraten. Mit den sozialen Spannungen in den Problemstaaten wie Griechenland oder Spanien im Rücken nehmen sie Anlauf zum Sturm auf die konservative Mehrheit in Europa.

Einige Beobachter erwarteten eigentlich schon bei der letzten Europawahl 2009, dass unter dem Eindruck der Finanzkrise die amtierenden (konservativen) Regierungen hinweggefegt werden müssten. Doch die EVP konnte damals beim Wähler überzeugend punkten als die »treibende Kraft Europas«. Vier Jahre später schaut die Sache anders aus: Aus der Finanzkrise wurde eine Schuldenkrise mit gesellschaftlichen und sozialen Spannungen in etlichen Staaten. Und so bestrafen die Wahlvölker ihre jeweiligen Regierungen: Sarkozy in Frankreich, Rasmussen in Dänemark oder Radicova in der Slowakei – alles Neuzugänge in der Ahnengalerie der abgewählten Staats- und Regierungschefs. Doch das bedeutet nicht, dass das politische Pendel gewollt nach links schlägt.

In Spanien und Großbritannien, zum Beispiel, mussten ebenfalls die Regierenden (Zapatero und Brown) den Hut nehmen – beides Links-Politiker.

» Es regiert die Vorsicht «

Der Wettstreit um die Macht über Europa wird 2014 aber besonders intensiv. Für die EVP-Familie wird entscheidend sein, ob sich die »Krise« bis dahin weitgehend legt und die sozialen Spannungen abnehmen. Denn dann kann argumentiert werden: Die Jahre der Entbehrung waren nicht umsonst! Für Sozialdemokraten wird es im Umkehrschluss davon abhängen, dass eben »das Fieber Euro-Krise« anhält, um die Behandlung durch den Dr. EVP dafür verantwortlich zu machen. Mühen wird die Richtungsentscheidung in den beiden Polen: Wettbewerbsfähigkeit vs. Gerechtigkeit. Man kann derzeit davon ausgehen, dass die EVP ihre Mandate im »Hartwährungsblock« (Deutschland, Holland etc.) halten kann, während in anderen Ländern die linken Parteien gute Chancen haben. Noch ist der Schatten der Europawahl erst im Ansatz zu spüren, aber er ist bereits da. Im Europaparlament werden die Abgeordneten zunehmend vorsichtiger agieren



»DIE EUROPAWAHL 2014 wird eine Richtungsentscheidung: Wettbewerbsfähigkeit vs. Gerechtigkeit«, sagt Brüssel-Insider Gilbert Rukschcio.

Bei der traditionell geringen Wahlbeteiligung kommt es vor allem darauf an, welche Partei ihre Wähler besser an die Urnen locken kann. Das wird entscheiden, ob die konservative Regierung über Europa in die Verlängerung geht oder eine Wachablöse stattfindet.

ZUM AUTOR

»Gilbert Rukschcio studierte Politikwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Seine berufliche Laufbahn startete er 2005 im Europäischen Parlament. Er ist Geschäftsführender Gesellschafter des Beratungsunternehmens pantarhei europe und als Politikberater mit Tätigkeitsschwerpunkt in Brüssel für verschiedene österreichische und internationale Unternehmen und Verbände tätig. In seiner Kolumne »Nachricht aus Brüssel« versorgt er die LeserInnen der Report-Fachmedien mit Hintergrundinfos zu europäischen Fragen.

Energiespeicher



Behaglich wärmend im Winter, angenehm kühlend im Sommer –
Beton hat die ideale Speichermasse für das perfekte Raumklima.
Wohltuende Temperaturen für Herz und Seele in einer Atmosphäre
zum Anschmiegen. Für ein entspanntes Leben!

www.raumklima-geniessen.at

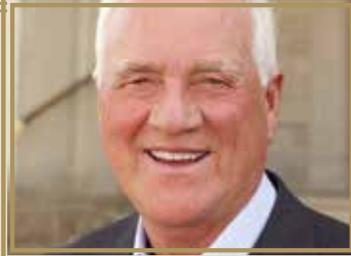
beton[®]
Werte für Generationen

die top 12

PERSÖNLICHKEITEN, DIE ÖSTERREICH BEWEG(T)EN

Frank Stronach

So eine Geschichte schreibt nur das Leben: ein steirischer Werkzeugmacher, der in die Ferne zog, beinahe scheiterte und schließlich in Kanada ein Vermögen verdiente. Nur das Ende ist weniger rühmlich: Seit Frank Stronach in die Heimat zurückkehrte, zeigt er seine Verbundenheit durch ebenso fragwürdige wie erfolglose Investments in Bauprojekte, Pferdesport und Fußballklubs. Neuerdings macht der ehemalige Magna-Boss Politik. Um rasch Klubstatus zu erlangen, rekrutierte er sein Team aus Hinterbänkclern anderer Parteien. Ob dabei Geld als Lockmittel diente, blieb ungeklärt. Zwei Millionen Euro investierte Stronach bereits in sein neues Projekt, weitere könnten folgen. Immerhin müsse er sich ja »die Medien kaufen«, wie Stronach einem italienischen TV-Sender freimütig bekannte. In skurrilen »ZiB 2«-Auftritten ließ der autoritäre 80-Jährige durchblitzen, dass er von Demokratie, klaren Aussagen und Medienfreiheit wenig hält. Seine Fans scheinen die inhaltsleeren Sprechblasen in drolligem Deutsch nicht zu stören: In Umfragen liegt das Team Stronach konstant bei 10 %, Tendenz steigend. Dem ungeduldigen Parteigründer geht das alles trotzdem zu langsam. Er will die Nummer eins werden - was sonst? Sollte das nicht klappen, sucht er sich eben ein neues Hobby.



René Benko

Gerade als ihn Neider und Skeptiker bereits vor dem Absturz sahen, landete René Benko einen Überraschungscoup. Zunächst konnte im

Herbst eine Anleihe von 150 Millionen Euro nicht einmal zur Hälfte platziert werden, die Signa-Gruppe musste sie großteils selbst zeichnen. Im November wurde der Immobilieninvestor wegen »verbotener Intervention« in einer Steuerangelegenheit in erster Instanz zu zwölf Monaten bedingter Haft verurteilt. Kurz vor Weihnachten erhielt Benko den Zuschlag für das Berliner Kaufhaus KaDeWe und 16 weitere Kaufhäuser. Damit bewies der erst 35-jährige Tiroler, der zum Jahreswechsel 2011/12 noch vergeblich um die deutsche Kaufhof-Kette geboten hatte, abermals einen guten Riecher für lukrative Einkaufstempel. Auch die Wiener Luxusmeile rund um die Tuchlauben, »Goldenes Quartier« genannt, füllt sich nach Anlaufschwierigkeiten langsam mit prominenten Labels. Seit 2008 hat der ehemalige Schulabbrecher sein Portfolio mehr als verdoppelt und will weiter auf Shoppingtour gehen - allen Gerüchten um finanzielle Troubles zum Trotz.

Monisha Kaltenborn

Dass sie jemand für die Übersetzerin hält, dürfte nun nicht mehr passieren: Seit Oktober ist Monisha Kaltenborn erste Teamchefin in der Formel 1. Die Österreicherin mit indischen Wurzeln übernahm von Peter Sauber den gleichnamigen Rennstall, wo sie bereits seit 2000 tätig ist. Seit 2010 ist Kaltenborn Vorsitzende der Geschäftsführung, seit 2011 hält sie ein Drittel der Firmenanteile. Die Juristin, die mit ihrem Mann und zwei Kindern in der Schweiz lebt, nimmt ihre Sonderstellung in der Männerdomäne locker: »Manchmal kann es ein echter Vorteil sein, unterschätzt zu werden.« Die sportlichen Ziele steckt sie umso höher - mehr als der sechste Platz in der Konstrukteurswertung wie in der abgelaufenen Saison sollte drin sein.



Michael Haneke/Christoph Waltz

Österreich, eine Filmnation? Waren internationale Auszeichnungen früher nur seltene Ausnahmen, zählen österreichische Filmschaffende bei großen Festivals inzwischen schon fast zu den Stammgästen. Nach den Erfolgen bei der Golden-Globe-Verleihung, die Regisseur Michael Haneke und Schauspieler Christoph Waltz die begehrten Trophäen brachte, scheinen heuer sogar mehrere Oscars in Reichweite. Waltz ist mit seiner Rolle in Tarantinos Western »Django Unchained« Anwärter für die Auszeichnung als bester Nebendarsteller, Hanekes Film »Amour« geht mit fünf Nominierungen sogar als einer der Favoriten ins Rennen. Dass die preisgekrönten Filme wegen der mickrigen österreichischen Filmförderung großteils im Ausland produziert werden, geht in der allgemeinen Euphorie unter.



David Alaba

Wenn Österreich das Ticket für die Fußball-WM abermals verpasst, ist es mit Sicherheit nicht seine Schuld: David Alaba zählt zum Besten, das die rot-weiß-rote Nation seit langem zu bieten hat. Der erst 20-Jährige dirigiert selbstbewusst die Verteidigung des FC Bayern München, wo er seit 2008 unter Vertrag steht. Im April 2012 bewies Alaba im Champions-League-Halbfinale gegen Real Madrid im ausverkauften Bernabéu-Stadion Nervenstärke, als er im Elfmeterschießen als Erster antrat und - im Gegensatz zu Stars wie Lahm und Ronaldo - eiskalt verwertete. Auch eine zwölfwöchige Verletzungspause konnte das bescheiden gebliebene Ausnahmetalent nicht entmutigen. Im Dezember wurde Alaba zum zweiten Mal in Folge zu Österreichs Fußballer des Jahres gewählt. Nun kennt ihn auch der Tiroler Landeshauptmann Günther Platter, der den nigerianisch-philippinischen Wiener weltgewandt mit »How do you do?« begrüßt hatte.



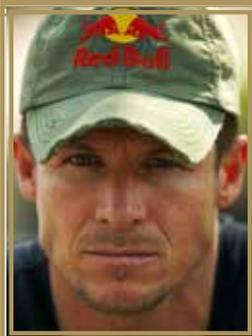
Gerhard Zeiler

Nur kurz hatte er über eine zweite Amtszeit als ORF-Generalsekretär nachgedacht. Doch statt Wien wurde es London. Seit Mai 2012 managt Gerhard Zeiler das Auslandsgeschäft der Time-Warner-Tochter Turner Broadcasting System (TBS). Mit rund zwei Milliarden Dollar werkt der ehemalige RTL-Boss zwar nun in kleineren Dimensionen, der Job bietet jedoch interessante Perspektiven. TBS betreibt mehr als 130 Kanäle in 200 Ländern. Zeiler soll den Markt in Lateinamerika, Asien und Europa aufbauen. Zunächst sind jedoch Einsparungen angesagt: 250 Mitarbeiter - rund 30 % der Belegschaft - müssen gehen.



Gabriela Moser

Im Oktober 2011 hatte die resolute Abgeordnete der Grünen voller Elan als Vorsitzende des Untersuchungsausschusses losgelegt. Der anfängliche Respekt über Parteigrenzen hinweg schlug bald in Häme und Zorn um. Mit Akribie und Hartnäckigkeit legte die frühere AHS-Lehrerin das Korruptionsgeschwür der Republik offen, bis die Koalitionsparteien vom Stochern nach dubiosen Geldkanälen genug hatten. Der Streit um die Freigabe von Akten bot den willkommenen Anlass, sich der lästigen Aufdeckerin zu entledigen. Moser trat lieber selbst zurück und überließ ihrem Nachfolger, dem FP-Abgeordneten Walter Rosenkranz, das unwürdige Finale. Am 16. Oktober war der U-Ausschuss Geschichte. Das fragwürdige Sittenbild zwischen Freunderlwirtschaft und Amtsmissbrauch bleibt hoffentlich noch lange in Erinnerung.



Felix Baumgartner

Über den Nutzen eines Sprungs aus der Stratosphäre mögen sich viele streiten. Für Felix Baumgartner und seinen Sponsor Dietrich Mateschitz ist er völlig klar. Der 43-jährige Extremsportler brach damit laut FAI, dem internationalen Luftsportverband, drei Weltrekorde - höchster Absprung mit einem Fallschirm, tiefster freier Fall und größte im freien Fall erreichte Geschwindigkeit ohne Stabilisierungsschirm. Für Red-Bull-Gründer Mateschitz brachte die mediale Aufmerksamkeit einen geschätzten Werbewert von rund einer Milliarde Euro. Mehr als 200 TV-Stationen berichteten live aus New Mexico, acht Millionen Menschen klickten den Sprung auf YouTube an, drei Millionen Österreicher verfolgten die mehrstündige Sondersendung des ORF. Die 25 Millionen Euro Projektkosten waren somit eine solide Investition. Baumgartner hingegen dürfte die dünne Luft nicht ganz wohl bekommen sein: Zunächst wünschte er sich »eine gemäßigte Diktatur« als beste Regierungsform, dann fand er für Depardieus Steuerflucht nach Russland verständnisvolle Worte. Baumgartner hatte seinen Wohnsitz im Frühjahr 2012 ebenfalls steuerschonend in die Schweiz verlegt, dort könne man sich »mit dem Finanzminister einigen«.

Die Top-Managerin

Sie blieb in Österreich auch 2012 eine Ausnahmeerscheinung. Laut »Frauen.Management.Report« der Arbeiterkammer Wien sind in den Vorständen der österreichischen Top-200-Unternehmen nur 5,1 % Frauen vertreten, in den Aufsichtsräten 11,2 %. In fast der Hälfte der Unternehmen gibt es weder im Vorstand noch im Aufsichtsrat eine Frau. In den Vorständen der börsennotierten Unternehmen lassen sich die Managerinnen gar an einer Hand abzählen: Es sind genau vier. Österreich zählt damit in Europa zu den Schlusslichtern.



Wolfgang Prock-Schauer

Die Air Berlin, zweitgrößte deutsche Fluglinie, bleibt in Bewegung. Der 56-jährige Österreicher Wolfgang Prock-Schauer übernahm zum Jahreswechsel das »Himmelfahrtskommando«, wie Beobachter zynisch meinen, von Interims-CEO Hartmut Mehdorn. Prock-Schauer kennt das Luftfahrtgeschäft wie seine Westentasche. Nach dem Studium an der Wiener Wirtschaftsuniversität heuerte er zunächst bei der AUA an und führte danach die indische Jet Airways an die Börse. Der strauchelnden Lufthansa-Tochter British Midland International konnte er nicht helfen, sie ging letztlich an British Airways. Auch die Air Berlin steht samt der österreichischen Linie Fly Niki finanziell schwer unter Druck. Die Kosten sollen um 400 Millionen Euro gesenkt werden, 900 Mitarbeiter verlieren ihren Job. Ex-Airline-Chef Niki Lauda hat offenkundig ein gutes Händchen bewiesen, als er seine Anteile vor einem Jahr komplett an die Deutschen verkaufte - gerade noch zum richtigen Zeitpunkt.



Heini Staudinger

GEA gegen FMA - das ist Brutalität. Heini Staudinger, Waldviertler Schuhfabrikant, zieht gegen die Finanzmarktaufsicht in den Kampf. Stein des Anstoßes: Weil er von

den Banken für den Ausbau seines Unternehmens keinen Kredit bekam, borgte sich Staudinger von Freunden und Bekannten insgesamt drei Millionen Euro gegen 4 % Verzinsung. In den Augen der FMA agiert der 59-Jährige damit als Bank, ohne die nötige Konzession zu besitzen. Gegen die Androhung einer Beugestrafe von 10.000 Euro hat Staudinger nun Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof eingebracht. WKO-Präsident Christoph Leitl lässt prüfen, wie das Crowdfundingmodell auf legale Beine gestellt werden kann. Der streitbare »Robin Hood« aus Schrems weiß inzwischen tausende Sympathisanten hinter sich, denn die Aufsichtsbehörde hat nicht nur GEA, sondern auch eine Reihe von Solarbetreibern, Biohöfen, NGOs und Gemeinden im Visier.

Georg Olschak

Pech für Ernst Strasser: Ausgerechnet Georg Olschak, der bereits den ehemaligen ÖOC-Generalsekretär Heinz Jungwirth sowie einen bekannten Wiener Schönheitschirurgen zu harten Strafen ohne Promibonus verurteilt hatte, leitete souverän den Bestechungsprozess gegen den Ex-Innenminister. Der 48-jährige strenge Richter kannte auch diesmal kein Pardon. Strassers Spionagethriller gehöre »wohl zum Abenteuerlichsten, das mir in meiner 20-jährigen Erfahrung untergekommen ist«, erklärte Olschak im Gerichtssaal. Strasser folgte den Ausführungen mit versteinert Miene. Das aufsehenerregende Urteil mit Signalwirkung - vier Jahre unbedingte Haft - ist nicht rechtskräftig.



qualityaustria

Erfolg mit Qualität

Quality Austria ist Ihr Partner für Erfolg mit Qualität.

19. qualityaustria Forum
Mit Qualität einfach besser



Congress Salzburg
Donnerstag
14. März 2013

I(+)+PLUS



Es wird angestrebt, die Veranstaltung nach den Kriterien des Österreichischen Umweltzeichens für Green Meetings auszurichten.

www.qualityaustria.com

Neue Welt des Arbeitens



REPORT PLUS 13-01|2013

IN SEINER JÄHRLICHEN STUDIE HAT HMP GEMEINSAM MIT DEM REPORT heimische Unternehmen zu Bürokommunikation und Veränderungen am Arbeitsplatz befragt. *Statements zum Markt, Aussichten zum Wandel* in Wirtschaft und Gesellschaft.

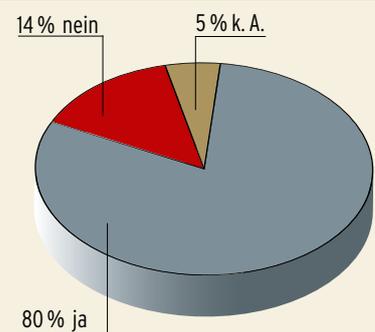
VON MARTIN SZELGRAD

ES BEGANN Mitte des 20. Jahrhunderts. In der digitalen Revolution der Wirtschaft ist kein Stein auf dem anderen geblieben. Unsere Kommunikationsmittel, das Erstellen, Verbreiten und Speichern von Information, ja sogar Geschäftsprozesse selbst haben sich massiv verändert. Steigende Rechenleistung wird auf immer kleinerem Raum verbaut. Die Welt ist heute dank Telekommunikation zusammengedrückt, sie ist zum Dorf geworden. Ein Volksschulkind hat auf seinem Smartphone mittlerweile mehr IT-Power konzentriert, als den Militärs weltweit Ende des Zweiten Weltkriegs zur Verfügung stand. Für unseren Alltag bedeutet dies: Neue Endgeräte und immer leistungsfähige Dateninfrastrukturen wandeln auch die Art des Arbeitens. Würde früher das Bild des Angestellten vom unmündigen Befehlsempfänger am Schreibtisch geprägt, agieren heute eigenverantwortliche Mitarbeiter. Sie sind mobil, zeitlich flexibel und werken geräteunabhängig.

Der heimische Unternehmensberater HMP hat gemeinsam mit Prof. Michael Bartz von der Fachhochschule Krems und

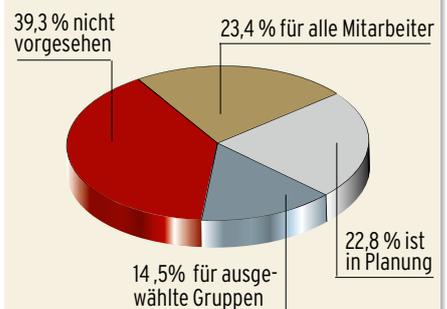
dem Report zum nunmehr dritten Mal die heimische Unternehmenslandschaft auf den Wandel der Arbeitswelt abgetastet. Die Studie »Unified Communication & New World of Work 2013« fokussiert auf moderne Kommunikationsausstattung in und außerhalb der Büros, sowie deren Auswirkung auf Menschen und Firmen. Soziale Netzwerke, Videokommunikation, die Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit über unterschiedlichste Endgeräte – all dies verändert die Kommunikation in Unternehmen, den Kundenservice in der Wirtschaft und auch die Strukturen innerhalb von Firmen. »Diese Faktoren stellen Unternehmen vor zunehmend komplexe Herausforderungen im Zusammenspiel von Geschäftsprozessen und Technologie«, erklärt HMP-Geschäftsführer Thomas Schmutzer. 252 Personen aus unterschiedlichen Branchen und Unternehmensgrößen wurden im Herbst 2012 von Schmutzer und seinem Team befragt. Mit knapp 40 % stellen die Teilnehmer aus der IKT-Branche die größte Gruppe dar. Unternehmensberater und die öffentliche Hand folgen mit Respektabstand auf den Plätzen zwei und drei.

ATTRAKTIVITÄT ALS ARBEITGEBER



DIE FRAGE: SIND UNTERNEHMEN, die kein flexibles Arbeiten anbieten, für Arbeitnehmer unattraktiver?

IST BYOD FÜR ALLE VORGESEHEN?



FLEXIBLE ENDGERÄTE. »Bring Your Own Device (BYOD)« ist bereits in jeder vierten Firma Programm.

FOTO: PHOTOS.COM, HMP

» **Verbesserung der Kommunikation** «

Laut Studie werden derzeit einheitliche, vernetzte Telefonie- und Datenlösungen, auch Unified Communication (UC) genannt, in Österreich vor allem zur Verbesserung der internen Kommunikation eingesetzt. Gut zwei Drittel der Befragten gaben an, dass in ihren UC-Projekten dies der Schwerpunkt war. Nur ein Viertel der Teilnehmer hat noch keine entsprechenden Projekte gestartet. Und auch in den nächsten Jahren wird weiter investiert. Besonders interessant wird es bei folgendem Studienergebnis für die Zuliefer und Integrierten von Kommunikationslösungen: 28 % der Unternehmen wer-



THOMAS SCHMUTZER, HMP: »Unified Communication und Mobility werden in Unternehmen für die Attraktivität als Arbeitgeber immer wichtigere Faktoren.«

den in den nächsten 24 Monaten Investitionen im Wert von bis zu 50.000 Euro tätigen. Doch bringt eine totale Vernetzung aller Endgeräte und die Erreichbarkeit von Firmendaten auch mobil nicht auch mehr Risiko? »Für die Entscheidungsträger ist viel wichtiger, bewusstseinsbildende Maßnahmen hinsichtlich IT-Risiken umzusetzen als technische Konzepte zu verfolgen«, betont HMP-Studienleiter Hellmuth Leinfellner. Der mündige Mitarbeiter, der sich seiner Verantwortung bewusst ist, ist Unternehmen wertvoller als die Umsetzung von Verboten und Beschränkungen. Denn eines ist vielen klar: Gerade durch die Vermischung von Arbeits- und Freizeitwelten sind wir am Ende des Tages alle mobile User.

Die Nutzer können mit modernen Lösungen von überall aus auf die gleichen Funktionen zugreifen – am Schreibtischtelefon, am Notebook oder unterwegs. Die HMP-Studie zeigt: 2011 waren in 63 % der Unternehmen sämtliche Arbeitsplätze mit Festnetztelefonen ausgestattet. Zwei Jahre später sind es nur noch 53,4 %. Gleichzeitig ist ein signifikanter Anstieg an Laptops festzustellen: 2011 gab es lediglich 20,1 %, die allen Mitarbeitern Laptop oder Datenkarte bereitstellten. 2013 sind es bereits 30,6 %. »Dies ist eine klare Verschiebung in Richtung Mobilität«, sieht Leinfellner hier »einen eindeutigen Trend«.

» **Erwartungen an moderne Kommunikation** «

Die Studienteilnehmer und die Unternehmen die sie repräsentieren, haben naturgemäß bestimmte Erwartungen an Investitionen. Nach wie vor werden vor allem »Verbesserungen in der Zusammenarbeit« durch die Einführung von UC erwartet – dies zeigt, dass für Teilnehmer der qualitative Nutzen und die damit verbundenen Konsequenzen für die Organisation im Vordergrund steht. In Anbetracht der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wurde im Vorfeld der Studie vermutet, dass Unified-Communication-Lösungen

wohl eher als Instrument zur Kostensenkung verstanden werden. »Die Widerlegung dieser These lässt aber wiederum den Schluss zu, dass die Teilnehmer sich schon eingehend mit der Thematik auseinandergesetzt haben und sie nicht als reines Kostensenkungstool verstehen«, so Leinfellner weiter. Somit stehen bei den Entscheidungsträgern überwiegend die mitarbeiterbezogenen Aspekte, die die Zusammenarbeit betreffen, im Vordergrund. Auch Thomas Schmutzer ist überzeugt, dass moderne Lösungen für Kommunikation und Zusammenarbeit Interaktionen beschleunigen und IKT-Kosten reduzieren können. »Dies ist weiterhin ein wichtiges Thema in österreichischen Unternehmen, das Potenzial wurde aber noch nicht ausgeschöpft, sondern maximal erste Schritte gesetzt«, so Schmutzer.

» **Wichtigkeit von mobilem Arbeiten** «

In 61,6 % der untersuchten Unternehmen gibt es derzeit bereits die Möglichkeit, flexibel zu arbeiten, entweder mobil oder im Home Office. Bei 30,5 % gibt es diese Möglichkeit zumindest informell. Lediglich bei 7,9 % der Unternehmen ist dies nicht möglich beziehungsweise derzeit nicht angedacht. Acht von zehn Teilnehmern gehen davon aus, dass Unternehmen, die kein zeit- und ortsunabhängiges Arbeiten anbieten, tendenziell unattraktiv für Arbeitnehmer sind. Wie wichtig den eigenen Mitarbeitern die Möglichkeit eines Home Office im Vergleich zu einer Gehaltserhöhung sei, beantworteten 38,5 % mit zumindest gleich wichtig. Ein Drittel meint, Mitarbeiter würden die Gehaltserhöhung bevorzugen. Für lediglich 11,5 % ist die Möglichkeit, zu Hause arbeiten zu können, wichtiger als ein höheres Einkommen. ➔



**BETRACHTEN SIE DIE
KOMMUNIKATION IHRES
UNTERNEHMENS MIT
NEUEN AUGEN**

**RISKIEREN SIE EINEN BLICK:
WWW.NEXTIRAONE.AT**

THE COMMUNICATIONS EXPERTS



⇒ » Vermischte Gerätewelten «

In der neuen Welt des Arbeitens, auch entlang des Konzepts »Bring Your Own Device (BYOD)«, wird Privates und Geschäftliches nicht mehr zwingend getrennt betrachtet. Bei 23,4 % der Unternehmen geht man davon aus, jedem Mitarbeiter zu ermöglichen, seine privaten Geräte in das Unternehmensnetzwerk einzubinden und produktiv zu nutzen. Hier wird derzeit vor allem an die Integration von privaten Tablets gedacht. In 22,8 % der Unternehmen werden die Konsequenzen solcher Konzepte evaluiert oder bereits Pläne für den Rollout geschmiedet. 40 % sind der Meinung, dass ihr Unternehmen nicht binnen der nächsten drei Jahren BYOD allen zugänglich machen wird. Doch für die Umsetzung von BYOD bedarf es einer Strategie – diese gibt es derzeit bei 56,3 % der Unternehmen noch nicht. Und der Hauptgrund, BYOD in Unternehmen

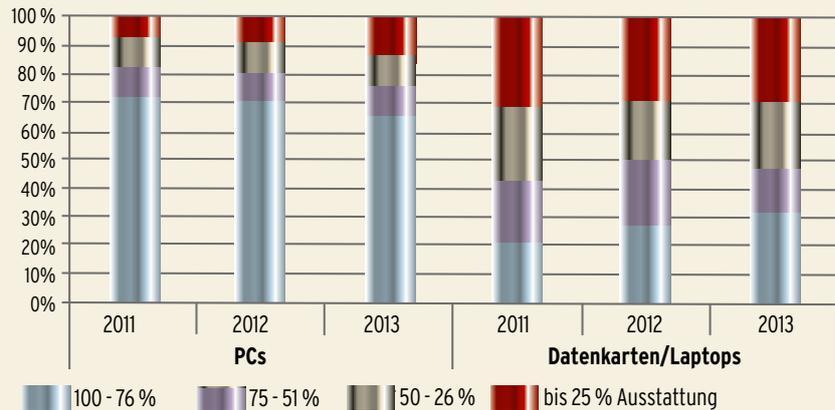


HELLMUTH LEINFELLNER, HMP: »Unternehmen mit 50 oder mehr Standorten wünschen sich vor allem eine bessere Kommunikation zwischen diesen Unternehmensstandorten.«

umzusetzen, ist überraschenderweise eine erwartete höhere Mitarbeitermotivation – dies gaben immerhin 72,1 % an. Bessere Hardware in das Unternehmen zu bekommen oder Produktivitätssteigerungen wurden vergleichsweise niedrig bewertet. Als primäre Triebfeder wird die Attraktivität für jüngere Mitarbeiter, die mit dem mobilen Internet bereits aufgewachsen sind, angegeben. Weniger als ein Viertel gaben an, aufgrund geänderter Kostenstrukturen am BYOD-Konzept interessiert zu sein.

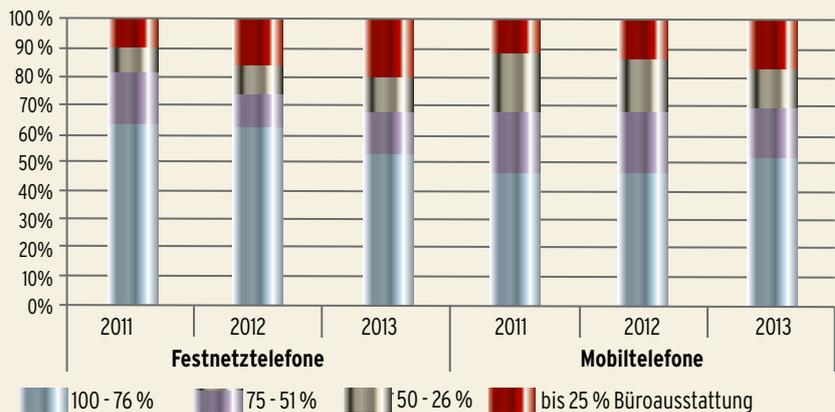
Prinzipiell raten die Autoren: Um Kommunikationslösungen in Unternehmen einzuführen, ist es sinnvoll, sich mit den Unternehmensprozessen zu beschäftigen und jene mit hoher Kommunikationsintensität zu identifizieren. In allen Branchen der

ARBEITSPLATZAUSSTATTUNG: PC VS. LAPTOP



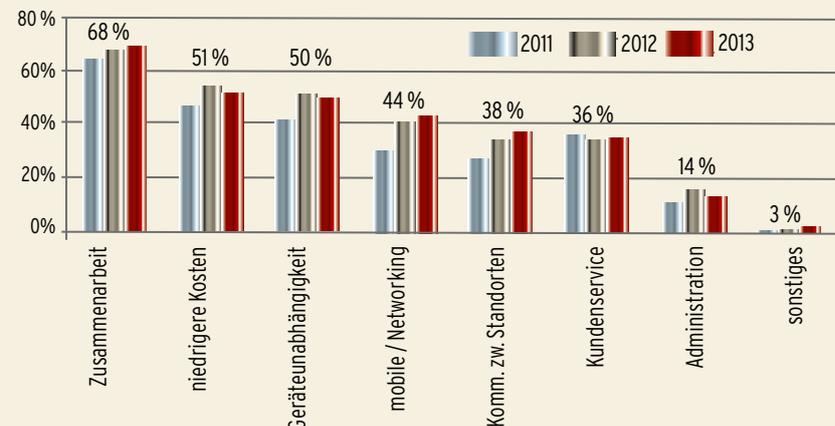
MOBILES WACHSTUM. 2011 stellten 20,1 % Unternehmen allen Mitarbeitern Laptop oder Datenkarte bereit. 2013 sind es bereits 30,6 %.

FESTNETZ VS. MOBILTELEFON



DRAMATISCHE ÄNDERUNG. 2011 waren in 63 % der Firmen sämtliche Arbeitsplätze mit Festnetztelefonen ausgestattet. 2013 sind es 53,4 %.

ERWARTETE VERBESSERUNGEN DURCH UC - JAHRESVERGLEICH



EFFEKTE DURCH UC. Am häufigsten wird mit 68 % eine Verbesserung der Zusammenarbeit gesehen. Danach folgt Kostenersparnis (51 %).

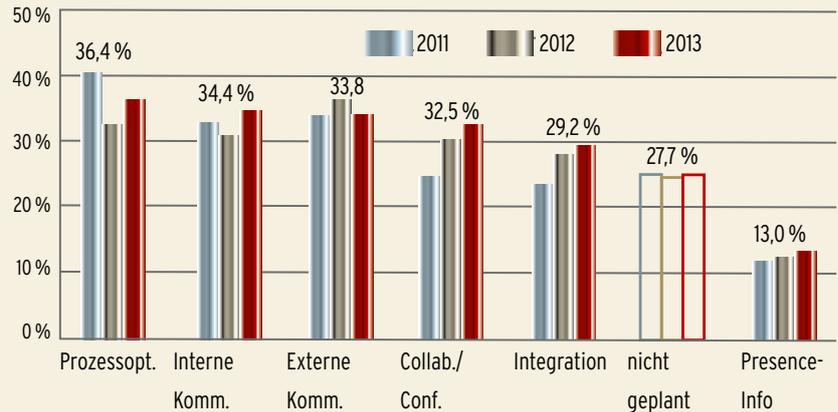
Studie werden Kundendienst, Vertrieb und Administration als Bereiche mit dem größten Potenzial für entsprechende Lösungen bewertet. Für mehr als die Hälfte waren in den vergangenen zwei Jahren Investitionen in die interne Kommunikation und Collaboration- und Conferencing-Werkzeuge vorrangig. Für die nächsten 24 Monate erscheint Unternehmen die Verbesserung der Kommunikation mit Externen – Kunden, Lieferanten und Partner – am wichtigsten. Und auch wer nicht investiert, sollte sich über den nahezu unaufhaltsamen Siegeszug von modernen Kommunikations- und Collaborationanwendungen im Klaren sein. Die große Mehrheit der Entscheider, gab an, dass ihre Mitarbeiter auch eigenständig Collaboration Tools nutzen. Lediglich in 16,8 % der Organisationen werden keine Tools zur Zusammenarbeit von Mitarbeitern genutzt – oder die Befragten sind sich dessen nicht explizit bewusst. Soziale Netzwerke wie Facebook oder Xing sind hier deutlich an erster Stelle, Instant-Messaging-Dienste wie Skype an zweiter. Bei Unternehmen mit weniger als 500 Mitarbeitern verwenden sogar zwischen 60 und 80 % der Mitarbeiter soziale Netzwerke.

» Wer ist bekannt? «

Auch die Bekanntheit von UC-Anbietern wurde erhoben. Microsoft wird von 88 % (2011: 92 %) der Studienteilnehmer als bekannter Anbieter angegeben. Cisco belegt den zweiten Platz. Alcatel-Lucent und Avaya konnten ihre Bekanntheit geringfügig steigern, IBM und HP haben im Vergleich

zu den Vorjahren Verluste in der Bekanntheit hinnehmen müssen. Unter den Systemintegratoren – jenen IT-Unternehmen, die UC-Lösungen bei den Unternehmen implementieren – wird A1 Telekom Austria vor anderen internationalen Playern genannt. Kapsch folgt dicht darauf, flankiert von Siemens, T-Systems, NextiraOne und Tele2. ■

INVESTITIONEN DER NÄCHSTEN 24 MONATE



INVESTITIONSTREIBER. 36,4 % geben an, in Prozessoptimierung, und 34,4 %, in die interne Kommunikation investieren zu wollen.



Was haben alle erfolgreichen Unternehmen gemeinsam?

Seit über 27 Jahren gestalten wir die Zukunft der Arbeit und stehen für verlässliche Partnerschaften mit Kunden und MitarbeiterInnen. Wir sind Ihr kompetenter Partner in allen Personalfragen:

- **Zeitarbeit** (Klassische Zeitarbeit, Zeitarbeit mit Übernahme, On-Site-Management, Master Vending)
- **Personalberatung** (Suche und Auswahl, Bewerbermanagement, Internationales Recruiting)
- **Managed Services** (HR-Services, Administration, Sales/After-Sales)
- **Qualifizierungen/Trainings** (Standardisierte- und Kundenspezifische Trainings, Qualifizierungen)
- **Projektmanagement/Teams** (Projektmanager, Spezialisierte Projektteams, Projektmanagement)
- **Market Expansion Services** (Marktstudien, Standort/Partner-Assessments) u. v. m.

Kontaktieren Sie uns noch heute:
Trenkwalder Personaldienste GmbH
infoaustria@trenkwalder.com oder
 ☎ 05 07 07

»Die Arbeitswelt hat sich generell gewandelt«

OLIVER KRIZEK,
EIGENTÜMER DES
IT-DIENSTLEISTERS NAVAX,
über eigene Erfahrungen *als
Unternehmer in der neuen
Welt* des modernen Arbeitens.



(+) PLUS: Herr Krizek, wie werden wir in Zukunft arbeiten?

Oliver Krizek: Der moderne Angestellte kann im Homeoffice ebenso wie im Büro arbeiten, nutzt Tablets und Smartphones ebenso wie einen Laptop oder PC und hat von überall aus Zugriff auf seine Daten. Unsere Mitarbeiter loggen sich zu Arbeitsbeginn bei der Unified-Communications-Plattform Lync ein und kommunizieren bereits heute ortsunabhängig auf unterschiedlichen Kanälen – bis hin zu Chat und Telefonkonferenzen und mithilfe von Presence-Infos. Zu sehen, ob eine Kollegin oder ein Kollege gerade erreichbar ist, spart enorm Zeit. Auch Videotelefonie erspart viele Reisewege. Ein Laptop oder Tablet mit integrierter Webcam genügt dafür. Der Vorteil einer Plattform wie Lync ist dann noch, all diese Kommunikationsformen auch dokumentieren zu können.

Veränderungen am Arbeitsplatz sind natürlich von der Branche und der Art der Arbeit abhängig. Ein Arbeiter, der CNC-Maschinen bedient, wird auch künftig nicht von Zuhause aus arbeiten können. Wer aber viel mit Kunden zu tun hat oder reine Wissensarbeit erbringt, für den wird die IT ein flexibles Arbeiten ermöglichen. Neue Betriebssysteme wie Windows 8, eine Schnelligkeit bei der Bedienung von Touchscreens, der rasche Zugriff auf Informationen – das alles sind Entwicklungen, die gerade den Kundenservice verändern werden.

(+) PLUS: Welche Hürden sehen Sie in unserer Gesellschaft auf dem Weg zum flexiblen Arbeiten?

Krizek: Wir stehen vor arbeitsrechtlichen Herausforderungen. Die herrschenden Arbeitszeitregelungen sind sicherlich für gewisse Branchen oder für Schichtarbeiter notwendig und wichtig. In der Büroarbeit und bei Servicedienstleistungen sind fixe Arbeitszeiten dagegen nicht mehr zeitgemäß. Die Konsumenten wünschen sich Services rund um die Uhr und fordern das auch bei den Unternehmen ein. Auch nimmt das Arbeitsrecht nicht darauf Rücksicht, dass in der herkömmlichen Arbeitswelt ja auch Wege zum Arbeitsplatz anfallen. Ein Mitarbeiter erspart sich dagegen bei einem Homeoffice-Tag beispielsweise zweimal 30 Minuten Arbeitsweg.

Eine weitere Herausforderung ist der Erhalt einer Work-Life-Balance in dieser neuen Welt des Arbeitens. In Zukunft wird die Eigenverantwortung der Mitarbeiter sicherlich stärker gefragt sein. So muss ein gesunder Mittelweg zwischen dem Arbeiten von unterwegs oder zu Hause aus und den klassischen Bürozeiten gefunden werden. Wir

haben in unserem eigenen Unternehmen gewisse Kernarbeitszeiten. In welche Randzeiten die Mitarbeiter hineinarbeiten, ist aber ihre eigene Entscheidung.

(+) PLUS: Welche Erfahrungen haben Sie als Unternehmer bereits mit flexiblen Arbeitszeiten und -orten machen können?

Krizek: Wir testen derzeit mit zehn Mitarbeitern das Konzept eines Shared Office. Gerade Leute im Kundendienst sind ja oft die halbe Zeit nicht im Büro. Es gilt nun auch die Büroinfrastruktur darauf abzustimmen. Unseren Erfahrungen zufolge können sich so rechnerisch zweieinhalb Mitarbeiter, die viel mobil unterwegs sind, ohne Komfortverlust einen Schreibtisch im Büro teilen. Auch verändern sich die Tische selbst. Sie werden etwas kleiner, dafür aber flexibler, höhenverstellbar, und sie sind zum Stehtisch oder kurzfristig zum Besprechungstisch umfunktionierbar. So stehen heutzutage längst nicht mehr so viele Utensilien auf den Schreibtischen wie früher. Die Menschen wollen auch nicht mehr in Kojen arbeiten, das Design von Büromöbeln etwa bei Bene orientiert sich an lockeren, offenen Büroflächen.

Es wird unserer Erwartung nach drei verschiedene Arbeitsplatztypen im Büro der Zukunft geben: fixe Schreibtische für Mitarbeiter an eher unflexiblen Positionen, eine geteilte Infrastruktur für jene, die zwischendurch auch an anderen Orten arbeiten, sowie Kurzzeitarbeitszonen, die von jemandem vielleicht maximal eine Stunde benutzt werden.

Ein modernes Raumkonzept, das alle diese Arbeitsplatzmodelle berücksichtigt, bringt für ein Unternehmen auch gewaltige Kosteneinsparungen. Pro Mitarbeiter müssen Sie in einem Büro mit 15 bis 20 m² Platzbedarf rechnen. Bei einer in Wien üblichen Raummiete in besserer Lage von 18 bis 20 Euro pro m² und vielleicht 50 Mitarbeitern macht es einen gewaltigen Unterschied, wenn nicht ausnahmslos alle die gesamte Arbeitszeit zwingend im Büro absitzen müssen. Doch – und hier sind wir wieder beim Arbeitsrecht – erklären Sie das einmal dem Arbeitsinspektor, der die vorhandenen Schreibtische durchzählt.

Ich habe als Unternehmer selbst nur gute Erfahrungen mit flexiblem Arbeiten meiner Mitarbeiter gemacht. Unser Motto ist: Solange es funktioniert und die Ergebnisse stimmen, können unsere Mitarbeiter den Arbeitsort flexibel wählen. Schließlich wollen wir unsere Leute nicht ständig kontrollieren, sondern ihnen möglichst viel Freiraum geben. ■

»Wenn Sie einmal damit gearbeitet haben, wollen Sie nicht mehr darauf verzichten«

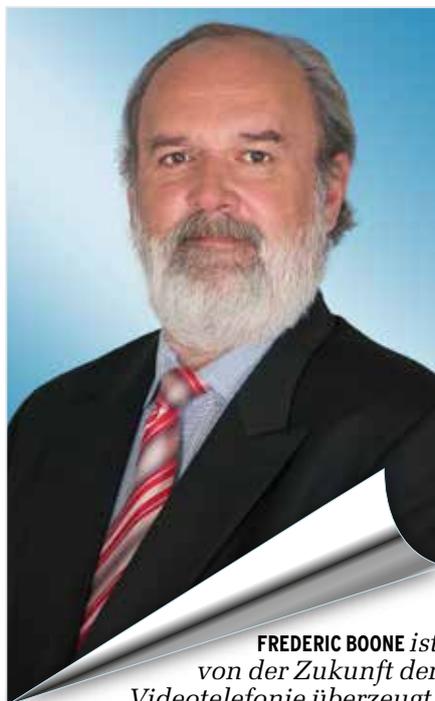
FREDERIC BOONE, LEITER ZENTRAL- UND SÜDOSTEUROPA BEI AASTRA, über eine neue *Dimension von Telefonie* und Kommunikation in Unternehmen.

(+) PLUS: Was waren die Geschäftstreiber im abgelaufenen Jahr? Wie positionieren Sie sich am Markt?

Frederic Boone: 2012 war für Aastra sowohl in Österreich, als auch in großen Teilen der Region CEE ein sehr gutes Jahr. Wir konnten erneut organisches Wachstum aufweisen. Beide Kommunikationslösungen – MX-ONE für größere Unternehmen und die auf kleine und mittlere Unternehmen zugeschnittene Aastra 400 – verkaufen sich sehr gut. Gerade die Aastra 400 erfährt seit ihrer Premiere vor eineinhalb Jahren nun ein Momentum am Markt. Dies beginnt beim Einsatz in Firmen mit einer Größe von 15 bis 20 Anwendern bis hin zu 300 bis 400. Viele Unternehmen haben noch traditionelle Telefonanlagen im Einsatz. Wir unterstützen hier die Kunden sowohl im Aufrüsten und Erweitern von bestehenden analogen und digitalen Anlagen als auch in der kompletten Erneuerung in Richtung IP-Telefonie.

(+) PLUS: Was sind die Argumente für die Modernisierung einer Telefonanlage?

Boone: Zum einen kann Unified Communication und Collaboration mit all den Vorteilen, die eine moderne Kommunikation in Unternehmen bietet, nur auf Basis von IP betrieben werden. Zum anderen sind ältere Anlagen heute kaum noch erweiterungsfähig. Der Support ist teuer, jede Änderung kostet eine Menge Geld, Ersatzteile sind meist nicht mehr verfügbar. Anwendungen, die heute den Informationsfluss und die Kommunikation in Unternehmen erleichtern, sind auf veralteten 8-bit-Systemen nicht abbildbar. Ein Ersatz durch IP-basierte Systeme bringt Flexibilität, neue Produktivität und Kosteneinsparungen. Unsere neueste Lösung, das BluStar-Ecosystem, lädt hier auch zum spielerischen Ausprobieren von Funktionen und Applikationen auf



FREDERIC BOONE ist von der Zukunft der Videotelefonie überzeugt.

unterschiedlichen Endgeräten ein – bis hin zum iPad und iPhone.

(+) PLUS: Sie sprechen von einem spielerischen Ansatz. Ist dies ein wesentlicher Faktor für ein neues Arbeiten?

Boone: Ja. Wenn Sie einmal mit Funktionen wie Videokommunikation oder Presence-Diensten gearbeitet haben, wollen Sie nicht mehr darauf verzichten. Es erhöht die Produktivität am Arbeitsplatz und macht Spaß. Den Gesprächspartner bei einem Telefonat auch sehen zu können, ist der natürlichere und direktere Weg der menschlichen Kommunikation. Bei der Presence-Funktion wird die Verfügbarkeit der gewünschten Gesprächspartner über ein Ampelsystem dargestellt. Rot bedeutet, das Gegenüber ist nicht verfügbar. Gelb zeigt eine vorübergehende Abwesenheit. Grün bedeutet: In diesem Moment kann ich die Person schnell

und effizient erreichen. Wir haben gesehen, dass mit solchen Unified-Communication-Lösungen die Zahl der E-Mails zurückgeht. Entscheidungswege werden verkürzt, Mails zu einzelnen Themen sind nicht mehr notwendig, da die Presence-Funktion Menschen wesentlich effizienter am Telefon erreichen lässt.

(+) PLUS: Von welchem Zeitraum, in dem Videotelefonie quer über alle Arbeitsplätze hinweg genutzt werden wird, sprechen wir hier: zehn, 20 Jahre?

Boone: Ich glaube, nicht einmal so lange. Schauen Sie sich einfach vergangene Entwicklungen und Trends an. Hätten Sie vor zehn Jahren gedacht, dass heute Handys durch die Bank mit Touchscreen, einem integrierten GPS-Modul und Navigationssystem ausgestattet sind? Wesentlich länger spricht die IKT-Branche vom mobilen Anwender in der Wirtschaft. Damals gab es die Netzwerke und Technologie dafür noch nicht. Heute nutzt jeder mobile Geräte, verfügt über einen Breitbandzugang und es gibt entsprechende Lösungen für Unternehmen, ihre Geschäftsprozesse in ausreichender Qualität darauf abzubilden.

(+) PLUS: Wie sieht der Return on Investment (ROI) für Unternehmen bei ihren Lösungen und Geräten aus?

Boone: Generell können wir einen ROI von zwölf bis 18 Monaten darstellen, doch hängt dies von verschiedenen Faktoren ab: Gibt es mehrere Standorte? Wie sieht es mit der installierten Basis aus? Wie hoch sind die üblichen Reisekosten, die mit Videolösungen gesenkt werden können? Wir gehen dazu tief in Firmenstrukturen und Unternehmensprozesse, um Einsparungen und Vorteile herausarbeiten zu können. In unserem eigenen Unternehmen konnten wir dank unseres BluStar-Systems Reisekosten wesentlich einsparen und die Produktivität erhöhen. So haben wir in unserer Region jährlich vielleicht noch ein bis zwei persönliche Treffen der Vertriebsmanager. Das Gros der Kommunikation wird bereits über unsere Unified-Communications-Infrastruktur abgewickelt. Die BluStar-Umgebung liefert dazu eine optimale Bild- und Tonqualität, die anderswo nur bei teuren Videokonferenzlösungen geboten wird. Gerade für international agierende Unternehmen bringt eine solche Kommunikationslösung signifikante Einsparungen. ■

● Anzahl der Beschäftigten steigt

▷ **Rudolf Hundstorfer, Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz**

»Für das neue Jahr hat Österreich eine solide Ausgangssituation: So steigt nach wie vor die Beschäftigung, und Forschungsinstitute prognostizieren trotz der nur allmählichen Erholung der Wirtschaft neue Beschäftigungszuwächse. Unsere Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit werden wir weiter vorantreiben! Verbesserungen wird es 2013 etwa für Leiharbeitskräfte und im Bereich Behinderung, wo die Ausgleichstaxe erhöht wird, geben. Auf der anderen Seite haben wir jedoch auch Stabilisierungsmaßnahmen zu verkraften, die mit Jahresbeginn mancherorts spürbar werden. Deshalb haben wir auch bereits im Vorjahr in eine breite Palette beschäftigungsfördernder Maßnahmen investiert, u.a. die Ausbildungsgarantie, das Jugendcoaching oder das Projekt Fit2Work. Gute Nachrichten gibt es für Familien: Mit 1.1.2013 haben auch Patchwork-Elternteile Anspruch auf Pflege- und Betreuungsfreistellung für das im gemeinsamen Haushalt lebende leibliche Kind der Partnerin/ des Partners. Und im Bereich Konsumentenschutz wird es im neuen Jahr deutliche Verbesserungen für Bankkunden geben. Ich sehe dem neuen Jahr optimistisch entgegen und werde mit aller Kraft für weitere soziale Verbesserungen in diesem Land sorgen!«



● 2013 als Jahr der letzten Chance für die Politik

▷ **Peter Filzmaier, Politikwissenschaftler, Institut für Strategieanalysen (ISA)**

»Im Superwahljahr 2013 hat die heimische Politik ihre letzte Chance, über Parteigrenzen hinweg sehr sachbezogenen Lösungsansätze für Wirtschaftskrise & Co zu diskutieren. Oder man ruiniert mit Negativkampagnen das eigene Branchenimage endgültig. Dabei bedürfte Österreich dringend seriöser Politiker mit Expertenwissen. Die guten Ansätze einer Gesundheitsreform und leichte Bewegung im Bildungsbereich am Ende des Vorjahres machen Hoffnung, dass es 2013 zu einer Besinnung auf Themen und Inhalte anstatt von Populismus kommt. Die Schlüsselfrage lautet freilich, ob es nach der Nationalrats- und vier Landtagswahlen tragfähige Regierungsmehrheiten gibt. So könnte mehr Sachkompetenz umgesetzt werden. Doch drohen Wahlergebnisse, dass sich nur Koalitionsdreier voller Kompromisse als kleinster gemeinsamer Nenner finden, oder SPÖ und ÖVP mangels Alternative bloß widerwillig kooperieren. Enttäuschte Wähler hoffen da auf neue Parteien, aber von Piraten bis Team Stromanach sind diese eher Teil eines Medienspektakels.«

Was 2013 bringen wird

Die große Report-Umfrage





● Auf Vorsicht folgt Normalbetrieb

▷ Sophie Karmasin, Geschäftsführerin Karmasin Motivforschung

»Ich denke, dass noch bis zum Ende des Frühjahrs eine gewisse Zurückhaltung spürbar sein wird. Zwar klagen nur die wenigsten Unternehmen über echte Umsatzrückgänge, es dominiert aber die Vorsicht. Ab dem Frühsommer wird die Investitionsbereitschaft wieder ansteigen. Die Angst, die sich aktuell breit macht, ist die Angst davor, dass es schlecht wird. Das heißt aber nicht, dass die Wirtschaftslage aktuell tatsächlich schlecht ist. Österreich ist im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern, wo Massenarbeitslosigkeit gelebte Realität ist, in einer sehr komfortablen Situation. In Österreich herrscht Vorsicht ohne Substrat, also ohne tatsächlich spürbare negative Entwicklung - mit Ausnahme einiger weniger Branchen.

In einigen Monaten werden die Unternehmen das erste Resümee des Jahres ziehen. Das sollte deutlich positiver ausfallen als jetzt angenommen, denn die meisten Unternehmen gehen mit einer gewissen Portion Zweckpessimismus ins neue Jahr. Wenn es dann besser läuft, werden die Unternehmen wieder auf Normalbetrieb umschalten.«

● Optimismus soll unser Handeln bestimmen

▷ Reinhold Mitterlehner, Wirtschaftsminister

»Ich erwarte mir für 2013, dass Österreichs Wirtschaft auch das zwölfte Jahr in Folge schneller wächst als die Eurozone und wir bei der Beschäftigung weiter zur Europaspitze zählen. Besonders wichtig ist, dass wir unsere bewährte Diversifikationsstrategie auch in Zukunft auf allen Ebenen leben: Die Erschließung neuer Wachstumsmärkte außerhalb Europas macht Österreichs Wirtschaft krisenfester und wachstumsstärker.

Trotz der schwierigen Konjunkturentwicklung sollte der Optimismus unser Handeln bestimmen. Denn mittelfristig gibt es genug weltweite Nachfrage nach den innovativen Produkten und Dienstleistungen, die österreichische Unternehmen anbieten. Eine Herausforderung sind die zuletzt gedämpften Investitionen. Dem wirken wir mit Zuschüssen, zinsgünstigen Krediten und Haftungen für investierende Firmen entgegen. Zusätzlich haben wir eine Jungunternehmer-Offensive gestartet, um den Risikokapitalmarkt zu beleben. Einen Mehrwert für Wirtschaft, Umwelt und Energieeffizienz schafft die Förderaktion für die thermische Sanierung von Gebäuden.«



● Energiewende rasch umsetzen

▷ Wolfgang Anzengruber, Vorstandsvorsitzender Verbund AG

»Die Strombranche ist ein langfristiges Geschäft, daher sind die Themen 2012 auch 2013 weiter prägend: Die Rahmenbedingungen der europäischen und globalen Wirtschaft sind unsicher und herausfordernd. Europa muss rasch und koordiniert die Energiewende umsetzen. Wir konzentrieren uns vor diesem Hintergrund 2013 auf unsere strategischen Prioritäten: Wasserkraft, Mehrheitsbeteiligungen und die Märkte Österreich und Deutschland.

Im Bereich Strom wird vor allem an einer Reform des CO₂-Markts, an einer Integration der Erneuerbaren Energien in den Wettbewerbsmarkt und am Ausbau des Übertragungsnetzes gearbeitet werden. Auch Effizienzsteigerung muss weiter im Fokus stehen. Im gesamten Energiebereich, nicht zuletzt bei Raumwärme und Verkehr. Ich glaube daher weiterhin an Elektromobilität: In Österreich sind die Voraussetzungen optimal, um den erwarteten Strombedarf für Elektroautos rein aus grünem Strom decken zu können.«

● 100 Jahre altes Rätsel gelöst

▷ Franz Chalupecky, Vorstandsvorsitzender der ABB AG:

»Als eines der weltweit führenden Unternehmen im Bereich Energie- und Automationstechnik mit großem Fokus auf Forschung und Entwicklung ist ABB für die Zukunft sehr gut aufgestellt. Mit innovativen Produkten ermöglichen wir unseren Kunden, Energie effizient zu nutzen, die industrielle Produktivität zu steigern und gleichzeitig die Umweltbelastung zu reduzieren. Dadurch bieten wir Antworten auf aktuelle globale Herausforderungen. ABB hat vor kurzem ein 100 Jahre altes Rätsel der Elektrotechnik gelöst und konnte damit die Vorreiterrolle als zukunftsorientierter Technologieführer unterstreichen. In mehrjähriger Forschung hat ABB den weltweit ersten Leistungsschalter für die Hochspannungs-Gleichstromübertragung (HGÜ) entwickelt, der eine effiziente Integration von erneuerbaren Energien in verlustarme HGÜ-Netze erst ermöglicht und damit einen wesentlichen Beitrag zur Energiewende leisten kann. Wir blicken positiv in die Zukunft und wollen aufbauend auf einer hohen Kundenzufriedenheit, die 2012 zum zweiten Mal in Folge bestätigt wurde, unsere Position weiter stärken.«



Kampf den Scharlatanen



▷ **Clemens Demacsek, Geschäftsführer der Güteschutzgemeinschaft Polystyrol-Hartschaum GPH**

»Verbreiter von Falschmeldungen hat es schon immer gegeben, aber im Zeitalter des Internets sind sie zu einer regelrechten Plage geworden. Denn nichts ist im Cyberspace wirklich überprüfbar - immer weniger wird hinterfragt. Einmal falsch Geschriebenes bleibt nicht nur auf ewig erhalten, es verbreitet sich sogar rasend schnell. So zum Beispiel machen Aussagen die Runde, dass Wärmedämmungen angeblich nichts bringen würden, oder dass Wärmedämmverbundsysteme im US-Bundesstaat Oregon verboten seien. Aber nichts davon ist wahr! Die Denunzianten gehen dabei besonders perfide vor: Sie beziehen sich stets auf offizielle Dokumente wie Studien oder technische Vorschriften, reißen einzelne Teile aus dem Zusammenhang und interpretieren sie ihren Interessen entsprechend um. Das Ganze garnieren sie noch mit haufenweise Fachausdrücken und Verschwörungstheorien. Voilà - fertig ist das unter dem Deckmantel der Wissenschaft perfekt inszenierte Fake! 2013 muss es endlich gelingen, der Öffentlichkeit die Augen zu öffnen und den Scharlatanen das Handwerk zu legen.«

Es geht nur miteinander



▷ **Roland Heibel, Geschäftsführer bei Steinbacher Dämmstoffe**

»Die goldenen Zeiten sind vorbei! Stetig steigende Rohstoffpreise, rückgängige Markttendenzen und Überkapazitäten führen zu ruinösen Situationen und einer großen Unruhe am Markt. Das mediale Stimmungstief übt einen zusätzlichen Druck auf den Markt aus.

Nicht zuletzt die Probleme der größten Baufirmen - Druck auf die Margen, Abkühlung der Konjunktur, Sparwut der Kommunen - verstärken die allgemein negativen Tendenzen. Trends beim Bauen sind schwer zu eruieren ... Der einzige wirkliche Trend ist vielleicht die vorherrschende (Zurück-)Haltung: Im Moment regiert die Vorsicht. Auch hier werden die nächsten Jahre entscheidend sein. Unsere Haltung bleibt jedoch die gleiche: mit Fokus auf Qualität und Innovation an den Erfolg der letzten Jahre anzuknüpfen. Gelebtes Miteinander im Unternehmen, Loyalität zu Lieferanten und Kunden und solides Wirtschaften, was mit manchen Marktbeteiligten nicht immer ganz leicht ist, bestimmen auch weiterhin den Steinbacher-Kurs. Meiner Meinung nach wird das neue Jahr uns alle vor eine noch größere Herausforderung stellen, die wir nur miteinander meistern können. Nur wenn Baustoffhandel und Industrie zusammenhalten und einen gemeinsamen Weg finden, wird es funktionieren.«

Cashflow-Wachstum durch Fokussierung

▷ **Bruno Ettenauer, CEO CA Immo AG**

»Für CA Immo als Büroimmobilieninvestor spielt die wirtschaftliche Entwicklung unserer Märkte eine wesentliche Rolle - stagnierendes Wirtschaftswachstum bedeutet zumeist auch niedrigere Büroflächennachfrage. Zwar erwarten wir vor allem in Österreich und Deutschland für 2013 stabile Rahmenbedingungen; dennoch werden wir uns für etwaige Veränderungen der wirtschaftlichen Situation wappnen. 2013 wird für uns die langfristige Sicherung unserer Stabilität und Widerstandsfähigkeit Programm sein. Höhere Profitabilität durch Fokussierung und Effizienzsteigerungen auf allen Ebenen sowie die Schaffung einer ausreichenden Eigenkapitalausstattung ist in den kommenden Monaten unser vorrangiges Ziel. Mithilfe dieser Maßnahmen wollen wir CA Immo in eine gesicherte, langfristig stabile und erfolgreiche Zukunft führen und unseren Aktionären auch weiterhin eine attraktive Dividende bieten.«



Wohnbau braucht Erneuerung

▷ **Winfried Kallinger, Geschäftsführer Kallco Baurträger GmbH**

»Kostengünstiger Wohnbau in einer für breite Bevölkerungsschichten leistbaren Qualität ist zumindest in den Großstädten Österreichs rar geworden. Stagnierende oder teilweise schrumpfende Wohnungsproduktion lässt die Baufirmen ächzen und drückt auf die Baupreise, bereitet aber trotzdem auch den Wohnungssuchenden keine Freude. Lange Wartelisten für kostengünstige geförderte Projekte freuen nicht einmal die Baurträger, die die Nachfrage nicht bedienen können, und schon gar nicht die Konsumenten, denen es wenig Trost bereiten wird, dass das luxuriöse, für die meisten unerschwingliche Wohnsegment 2013 wahrscheinlich leichte preisliche Schwächen zeigen wird. Der Versuch, das Problem durch verordnete Verkleinerung der Wohnungsgrößen in den Griff zu bekommen, wird eher nichts helfen, weil Miniwohnungen in der Regel nur temporären Bedarf bedienen und für Familien kaum geeignet sind. Außerdem treiben sie den Bauaufwand in die Höhe. Die Branche ist daher gefordert, insbesondere technologisch und konzeptionell aus dem starren, klassischen Massivwohnbau zugunsten höherer Flexibilität auszurechen. Bei Kallco ist man mit dem innovativen »Slim Building Concept« dafür bestens gerüstet.«



Die Märkte sind wieder gefestigt

▷ **Stefan Kuhn, Geschäftsführer Kuhn Baumaschinen**

»Wenn man den Statistiken trauen kann, dann ist der Bauauftragsbestand in Österreich sehr gut. Vor diesem Hintergrund ist 2013 in der Baubranche zumindest nicht mit einer Verschlechterung zu rechnen. Gesamtwirtschaftlich gehe ich sogar von einem leichten Wachstum aus. Der große Vorteil ist, dass die Märkte im deutschsprachigen Raum gegenüber 2009 wieder deutlich gefestigter sind. Selbst wenn es vereinzelt wieder zu Eintrübungen und Konjunkturdellen wie im vierten Quartal in Deutschland kommen sollte, hat dies bei weitem nicht die drastischen Auswirkungen wie in der jüngeren Vergangenheit. Es kommt dann lediglich zu einer Verlangsamung der Entwicklung, eine Rezession schließe ich aber aus.«



Fundamente auf die sie Bauen können

**Erfolg durch Kompetenz,
Flexibilität und
Zuverlässigkeit.**

Ihr Partner im Spezialtiefbau

NGT

Neue Gründungstechnik Spezialtiefbau GmbH

A - 2320 Schwechat, Schloßmühlstraße 7a
Telefon 01/282 16 60, Fax 01/282 16 61

Projektinfos

www.ngt.at

Unser Leistungsspektrum

- **Planung, Projektierung, Beratung**
- **Bohrpfähle**, 40 cm – 120 cm Durchmesser
Greiferbohrung, Drehbohrung, SOB-Pfähle,
VDW-Pfähle
- **Rammpfähle**
Duktile Pfähle, Stahlrampfpfähle, Energiepfähle
- **Kleinbohrpfähle**
Gewi-Pfähle, Injektionsbohrpfähle IBO
- **Baugrubensicherungen**
Komplette Baugrubenlösungen inkl. Erdarbeiten
- **Pfahlprobelastungen**
Micropfähle, Bohrpfähle
- **Bodenerkundungen**
Rammsondierung, Aufschlußbohrungen



● **Leicht negative Entwicklung**

▷ **Felix Friembichler, Geschäftsführer der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie**

»Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie in die Zukunft gerichtet sind. Dieser schlaue Satz beschreibt recht gut die Unsicherheit bei der Abschätzung der Marktentwicklung für das Jahr 2013. Ich wüsste nicht, welchem Wirtschaftsguru man Glauben schenken kann. Der Mix aus politisch gewünschten Statements zum Sonderstatus der heimischen Wirtschaft, die wenig glaubwürdigen Beruhigungsspielen seitens der Politik zur europäischen Finanzkrise, das Diktat der leeren Kassen und die einander oft widersprechenden Wahrnehmungen aus verschiedenen Branchen sind der Bodensatz für ein hohes Maß an Verunsicherung. In einer solchen Situation ist es nicht falsch, auf den gesunden Hausverstand zu setzen. Die Wirtschaftsexperten schätzen in letzter Zeit das Wachstum tendenziell zu positiv ein, die Unternehmensvertreter tendieren eher in die umgekehrte Richtung. Bei der Bewertung der Produktionszahlen für die Baubranche ist weiters zu bedenken, dass der Neubau langsam, aber stetig Anteile zugunsten der Sanierung verliert, was unmittelbar zu einer merkbaren Reduktion des Zementbedarfs führt. Nach dem Auslaufen einiger Großprojekte der öffentlichen Hand wird die wirtschaftliche Entwicklung unserer Branche mehr denn je von der Investitionstätigkeit von Unternehmen und von Privatpersonen bestimmt. Solange in Betriebsanlagen und in sichere Sachwerte investiert werden kann, wird sich der Zementverbrauch nicht gravierend verändern. Dem von Experten prognostizierten Wirtschaftswachstum von 1,7 Prozent im Jahr 2013 stehen Befürchtungen über einen Rückgang des Zementbedarfs seitens unserer Fachleute von 2 bis 3 Prozent gegenüber. Wenn ich mit meinen vorherigen Aussagen nicht völlig daneben liege, wird sich der Zementmarkt im Jahr 2013 in der Größenordnung von etwa 1 Prozent leicht negativ entwickeln. Hoffentlich irre ich und nicht die Fachleute.«



2013 wird besser als erwartet

▷ **Andreas Kreutzer, Marktforscher, Geschäftsführer Kreutzer Fischer & Partner**

»Prophezeiungen fallen ja bekanntlich in die Zuständigkeit von Narren und Kindern. Wahrscheinlich machen sie auch deshalb so viel Spaß. Nun dann: Die heimische Wirtschaft wird sich im heurigen Jahr besser entwickeln als bislang erwartet. Die österreichische Industrie ist verdammt gut aufgestellt, nicht zuletzt aufgrund eines im europäischen Vergleich höchst flexiblen Arbeitsmarktes und einer erstaunlichen Vertriebskraft. Als Konjunkturstütze erweisen sich voraussichtlich wohl wieder der private Konsum und Investitionen in Haus & Heim. Als Folge der historisch niedrigen Zinsen bei gleichzeitig robuster Beschäftigungslage werden die Österreicher auch 2013 die Sparbücher leeren oder sich mit günstigen Krediten finanzieren. Und mit Sicherheit wird man sich wieder über die Fehlerhaftigkeit von makroökonomischen Punktprognosen mokieren, ohne zu bedenken, dass diese seriöserweise immer nur als Trend verstanden werden sollten, nicht als Punktlandung. Denn bei der allgemein gewünschten Aussagesicherheit, also einem Konfidenzintervall von 95 Prozent, ist die Bandbreite der Schätzungen gewöhnlich derart groß, dass sich eine Prognose fast schon erübrigt.«

● **Das Jahr des Umschwungs**

▷ **Monika Kircher, Vorstandsvorsitzende Infineon Technologies Austria AG**

»Was ich von 2013 erwarte: Die Maßnahmen zur Sicherung der Stabilität der Eurozone und somit Europas werden rasch und effektiv umgesetzt. Internationale Kunden wurden viel zu lange verunsichert, was sich auf die Unternehmen und die europäische Wirtschaft deutlich spürbar ausgewirkt hat. Beim Schuldenabbau wird sehr sensibel darauf geachtet, Bürokratien sinnvoll abzubauen und die Kaufkraft sowie den sozialen Frieden zu erhalten. Aus China kommen Wachstumsimpulse für die Weltwirtschaft, die Politik der USA entscheidet rasch und eindeutig über das Budget. Innovation wird systematisch gefördert! In Österreich sind die Rahmenbedingungen für Forschung, Entwicklung und Innovationen gut. Es gilt daher, diese inhaltlich zu vertiefen und zu Markterfolgen zu führen. Europa positioniert sich 2013 zukunftsweisend und mutig im globalen Wettbewerb, und erzeugt somit »neuen Schwung« für die nächste Stufe der europäischen Integration. Im Bereich der Bildung werden die evident notwendigen Reformen flott umgesetzt! Die internationalen Studien sind nur ein Blitzlicht darauf, dass wir den Jugendlichen heute ein ungenügendes Fundament für eine gute Zukunft mitgeben. Denn nur eine gesamthafte Bildung und solide Grundausbildung werden für künftigen Wohlstand auf gesellschaftlicher Ebene in einer Region mit hohen Löhnen und sozialer Sicherheit sorgen. Wenn wir Stabilität wünschen, brauchen wir junge Menschen mit positiver Zukunftsperspektive.«

● **Ein Jahr der Industrie**

● **Kontinuierliche Verän**





Wachstum und Rekordbeschäftigung auch 2013

▷ **Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich**

»2013 ist für Österreichs Wirtschaft abermals mit Herausforderungen gespickt. Dennoch rechne ich fix mit einem wirtschaftlichen Wachstum. Zudem werden unsere Betriebe trotz schwieriger Bedingungen und wenig Rückenwind aus der EU für Rekordbeschäftigung sorgen. Der Weg dorthin ist freilich nicht einfach: Besonders wichtig ist es, in diesem Superwahljahr den Verlockungen populistisch motivierter Wahlzuckerl standzuhalten. Auch neue oder höhere Steuern, etwa auf Eigentum, wären fatal. Das würde die Betriebe zusätzlich belasten und Investoren aus dem Ausland abschrecken. Stattdessen muss 2013 genutzt werden, um überfällige Reformen etwa in der Verwaltung und bei den Pensionen konsequent fortzusetzen. Auch gezielte Konjunkturimpulse - könnten nötig sein. »Erneuern statt besteuern« lautet die Devise, um Österreich 2013 trotz widriger Umstände stärker zu machen und uns in Europa dauerhaft einen Stockerlplatz unter den erfolgreichsten Ländern zu sichern.«



Ein solides Wachstum ist absehbar

▷ **Georg Obermeier, Geschäftsführer von Microsoft Österreich**

»Das Jahr 2013 wird im IKT Bereich stark vom Zusammenspiel zwischen Geräten und Internetdiensten bestimmt sein. Werden diese Komponenten in gut integrierter Weise zum Kunden gebracht, ist auch ein solides, über dem Gesamtmarkt angesiedeltes Wachstum abzusehen. Und das, obwohl das gesamtwirtschaftliche Umfeld - beispielsweise durch die anhaltende Schuldenkrise in Europa oder die schwächelnde Weltwirtschaft - auch in diesem Jahr zu den größten Herausforderungen zählt. Die Voraussetzungen für das aktuelle Jahr sind gut. Nicht zuletzt bedingt durch den fortschreitenden Siegeszug von Smartphones, Tablets und anderen mobilen Devices, die sich positiv auf die Entwicklung der IT-Branche auswirken und neuen Schub bringen. Eng damit verbunden sind Trends wie Consumerization der IT, also der zunehmenden Verschmelzung von beruflicher und privater IT-Nutzung, oder die neue Welt der Arbeit, welche von Mobilität geprägt ist. Und über all diesen Entwicklungen steht Cloud Computing als bestimmendes Thema, das mittlerweile in der Realität der Nutzer angekommen ist und bewusst wahrgenommen wird. Jedenfalls werden dadurch die Innovationszyklen in der IT-Branche noch kürzer und sorgen dafür, dass wir auch 2013 wieder zahlreiche Überraschungen erleben werden.«



▷ **Christoph Neumayer, Generalsekretär der Industriellenvereinigung**

»Der Ausblick auf 2013 ist vor allem durch zwei Unsicherheiten geprägt: Das konjunkturelle Umfeld bleibt unsicher, eine Herausforderung ist zudem die budgetär weiter herausfordernde Situation in einigen EU-Mitgliedsländern. In Österreich steht eine Reihe von Wahlgängen auf der Agenda - nicht umsonst warnten kürzlich der Staatsschuldenausschuss sowie die Wirtschaftsforschungsinstitute IHS und WIFO eindringlich vor »Wahlzuckerln«. Das Ziel muss es jedenfalls sein, 2013 in Österreich und Europa zu einem Jahr der Industrie zu machen. Die EU hat die Wichtigkeit einer soliden industriellen Basis im Zuge der Finanz- und Schuldenkrise klar erkannt, nun soll eine »Re-Industrialisierungs«-Politik Wachstum stärken - der Ankündigung müssen nun Taten folgen. Österreich ist bereits ein starkes Industrieland, wir konnten die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise daher rasch bewältigen. In Österreich gilt es daher, alle Maßnahmen zu verhindern, die potenziell zu einer »Entindustrialisierung« und damit zu einem Wohlstands- und Beschäftigungsverlust führen könnten. Das heißt: Keine neuen Abgaben und Belastungen, sondern eine strukturelle Entlastung für alle! Und natürlich: strukturelle Reformen, insbesondere in den Bereichen Verwaltung, Bildung und Ausbildung, Pensionen und Gesundheit.«

nderung

▷ **Martina Jochmann, Geschäftsführerin Energiecomfort**

»Veränderung wird auch 2013 wie in den letzten 35 Jahren unser Begleiter sein. Dass es heute Energieeffizienzdienstleister gibt, hätte vor 30 Jahren wohl kaum jemand prophezeit. Als sozial agierendes Unternehmen legen wir verstärkt Wert auf verantwortungsbewusstes Handeln gegenüber unserer Umwelt und künftigen Generationen. Unser Verhaltenskodex gilt für alle Mitarbeiter der Energiecomfort. Von Führungskräften vorgelebt begegnen wir Geschäftspartnern respektvoll auf Augenhöhe. Wir bekennen uns zu fairem Wettbewerb und überzeugen durch Teamgeist und Kompetenz. Wir setzen Verantwortung in die Realität um: mit ganzheitlichem Gebäudemanagement kombiniert mit konzeptioneller dezentraler Energieversorgung und hoher Energieeffizienz. Unsere Kunden sparen Jahr für Jahr tonnenweise CO2 und Geld. Das ist gut für den Planeten und die Menschen.«



Mit Flexibilität gegen Rezession

▷ **Gerhard Roiss, OMV Generaldirektor**

»2013 wird ein spannendes Jahr. Die österreichische Wirtschaft ist gut aufgestellt und wie die jüngsten Prognosen zeigen, geht es weiterhin aufwärts. Darauf kann sich das Land aber nicht ausruhen. Das Wachstum wird mit rund einem Prozent nicht besonders kräftig ausfallen, gleichzeitig verharret der Euroraum insgesamt in der Rezession. Um damit umzugehen, wird auch Österreich eine große Portion an Flexibilität benötigen. Die OMV, als größtes börsennotiertes Industrieunternehmen, wird weitere Schritte setzen, um die Versorgungssicherheit ihrer 200 Millionen Kunden zu gewährleisten. Wir investieren in die Sicherung der heimischen Öl- und Gasproduktion und sehen uns international nach neuen Fördermöglichkeiten um, wie zuletzt in Norwegen oder UK. Entscheidend ist für uns ein stabiles Umfeld auf dem Heimmarkt und in Europa. Insofern ist es wichtig, dass die Eurokrise gelöst wird. Die zuletzt erzielten Fortschritte stimmen mich vorsichtig optimistisch.«





▷ **Walter Rothensteiner, Generaldirektor der Raiffeisen Zentralbank Österreich AG**

»Speziell für die Bankenbranche wird das neue Jahr wirtschaftlich herausfordernd. Einerseits müssen Banken hohe Bankenabgaben entrichten, andererseits werden Ideen wie die Finanztransaktionssteuer diskutiert. Auch Regulierungen wie Basel III werden die Banken weiterhin belasten. Während das Wirtschaftswachstum in Österreich gering ausfallen wird, wachsen die Volkswirtschaften unserer Nachbarn in Zentral- und Osteuropa doch noch spürbar. Daher gehen unsere Analysten von einem leichten Aufschwung aus. Das stimmt mich optimistisch. Das österreichische Universalbankenmodell hat sich bisher trotz immer schwierigerer Rahmenbedingungen gut behauptet. Insofern gehe ich davon aus, dass 2013 ein herausforderndes, aber gutes Jahr für uns wird.«

Herausfordernd, aber gut

Bestehende Netze optimal betreiben



▷ **Klaus Schierhackl, Vorstand Asfinag**

»2013 wird besonders in der ersten Hälfte ein wirtschaftlich eher verhaltenes Jahr werden - der Güterverkehr wird rückläufig sein. Dies sollte sich jedoch im zweiten Halbjahr wieder ins Positive drehen. Anders wird die Entwicklung beim PKW-Verkehr eingeschätzt; hier geht man davon aus, dass dieser insbesondere im Reiseverkehr weiter zunimmt. Die strategische Ausrichtung der Asfinag wird sich verstärkt auf den optimierten Betrieb des bestehenden Netzes fokussieren. Wesentlich ist, dass die Autobahn für unsere Kunden ohne Behinderungen verfügbar ist und Störungen z.B. durch Unfälle rasch beseitigt werden. Weiterer Schwerpunkt ist die Internationalisierung der elektronischen Mauthebung für LKW. Dabei das Ziel: Mit einem einzigen Fahrzeuggerät soll in unterschiedlichen Ländern die Maut entrichtet werden können. Darüber hinaus wollen wir mit der Fahrzeugindustrie eng zusammenarbeiten, wenn es darum geht, Fahrzeuge mit weiteren Informations- oder Sicherheitseinrichtungen auszustatten. Für uns im Fokus steht, mehr als der Neubau, der optimale Betrieb unseres Netzes. Unser Ziel ist klar: Unsere Kunden sollen mit höherem Komfort und noch mehr Sicherheit auf den Autobahnen mobil sein können.«

Gut gerüstet ins Neue Jahr



▷ **Walter Ruck, Baumeister und Obmann der Sparte Gewerbe und Handwerk Wirtschaftskammer Wien**

»Der eingeschlagene Weg vieler Unternehmen im Wiener Gewerbe und Handwerk wird, konsequent fortgesetzt, auch 2013 Wirkung zeigen: Höhere Eigenkapitaldurchdringung, geringere Bankverschuldung und Kreditilgungsdauer, bessere Anlagendeckung und höhere Umsatz- und Gesamtkapitalrentabilität beweisen, dass die Betriebe vorausschauend agieren. Erfolgreiche Unternehmen nützen die konjunkturellen Täler, um sich auf ihr Potenzial zu besinnen; der wirtschaftliche Druck lässt die Chance auf Umsetzung steigen. Das sichert

Wettbewerbsfähigkeit und bringt nachhaltigen Erfolg - nicht nur dem Einzelnen, sondern unserer Wirtschaft. Die 43.000 Gewerbe- und Handwerksunternehmen und damit mehr als 115.000 MitarbeiterInnen sind der Motor unseres Wohlstandes. Diesen positiven Kurs auch 2013 sicherzustellen, sehe ich als Arbeitsauftrag an die politisch Verantwortlichen. Themen wie Betriebsflächen, Verkehr, Nahversorgung, aber auch konkrete Maßnahmen in den Bereichen Ausbildung, Schattenwirtschaft, Normen und Vergabeverfahren bestimmen die Arbeitsschwerpunkte der nächsten Jahre und stellen die Weichen für eine positive Zukunft.«

Neue Lösungen für den Arbeitsplatz



▷ **Margarete Schramböck, CEO NextiraOne Austria**

»Innovationen müssen die Zukunft vor der Vergangenheit schützen und nicht die Vergangenheit vor der Zukunft. Weil dies zentral für alle Unternehmen ist, haben wir das Jahr 2012 unter das Motto »Gestalten wir gemeinsam den Arbeitsplatz der Zukunft« mit unseren Kunden gestellt. Die gesamte IKT-Branche hat in den vergangenen zwölf Monaten wesentliche Schritte gesetzt, das zu verwirklichen, was den Kunden das Arbeiten und Leben leichter macht. Die mobile Welt des Arbeitens, Social Media als Mittel der Kommunikation im Unternehmen, Video Conferencing auf unterschiedlichsten Endgeräten als einige Beispiele haben uns ebenso intensiv beschäftigt wie Cyber Security, Bring Your Own Device und PrivateCloud Solutions. Dieser Trend wird sich 2013 fortsetzen. Die Geschäftsmodelle unserer Kunden ändern sich rasch und somit auch ihre Anforderungen an die Ausstattung des modernen, mobilen, interaktiven Arbeitsplatzes. Heute ist die IKT-Branche ein wesentlicher Treiber der Wirtschaft: Ein IKT Arbeitsplatz schafft weitere drei. Wir freuen uns, Teil davon zu sein und freuen uns auf ein erfolgreiches und spannendes Jahr 2013!«

HOCHTIEF SOLUTIONS

WEIL ES FÜR UNS KEINE
HINDERNISSE GIBT – NUR
HERAUSFORDERUNGEN.



HOCHTIEF Construction Austria hat sich auf technisch und logistisch anspruchsvolle Projekte in den Bereichen Tiefbau und Infrastruktur spezialisiert. Wir bieten Ihnen intensive Beratung, optimale Planung und einwandfreie Baudurchführung. Wir stehen für Qualität.

www.hochtief-construction.at

 **HOCHTIEF**
CONSTRUCTION
AUSTRIA

Politik weiß um die Bedeutung des Konjunkturmotors Bau

▷ **Christian Weinhagl, Geschäftsführer der Wienerberger Ziegelindustrie GmbH**

»Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus blicken wir optimistisch auf das neue Jahr. Natürlich birgt ein Jahr mit so vielen Wahlentscheidungen wie 2013 auch Unsicherheiten. Die wesentlichen politischen Kräfte kennen aber die bedeutende Rolle der Bauwirtschaft als Konjunkturmotor. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass auch die künftigen Landes- und Bundesregierungen - bei allen Spargedanken - weiterhin eine entsprechend dotierte Wohnbauförderung als wichtiges strukturpolitisches Instrument einsetzen werden. Die Vorgaben, wofür die finanziellen Mittel beim Bauen eingesetzt werden, sind sinnvoll und setzen sich EU-weit durch. Verlangt werden Niedrigstenergiehäuser, die mit optimaler Gesamtenergieeffizienz bei leistbaren Baukosten errichtet werden. Das ist die wesentliche Herausforderung für die Bauwirtschaft. Wienerberger nimmt sie gerne an. Mit dem Ziegelbausystem - insbesondere mit unserem Spitzenprodukt, dem mit natürlicher Mineralwolle verfüllten Planziegel Porotherm W.i - verfügen wir über einen Naturbaustoff, der energiesparendes und wohngesundes Bauen mit gutem Gewissen ermöglicht und zugleich dauerhafte Werte schafft.«



Wir wollen auch in stagnierenden Märkten wachsen

▷ **Günter Thumser, Präsident der Henkel Central Eastern Europe**

»Das wirtschaftliche Umfeld bleibt herausfordernd. Neben dem intensiven Wettbewerb und den hohen Rohstoffpreisen bringt weiterhin die Schuldenkrise im Euroraum zusätzliche Unsicherheit in die Märkte. Vor diesem Hintergrund werden wir auch in Zukunft die Strukturen im Unternehmen ständig weiterentwickeln, um schneller und flexibler reagieren zu können, und



strikte Kostendisziplin halten. Es ist ferner davon auszugehen, dass die Volatilität an den globalen Rohstoff- und Packstoffmärkten ebenso weiter anhält wie die deutliche Konsumzurückhaltung in Osteuropa. Nichtsdestotrotz wollen wir auch in 2013 für profitables Wachstum in stagnierenden Märkten sorgen. Dazu setzen wir auf die regionale und lokale Umsetzung unserer neuen, langfristigen Henkel-Strategie. Dazu wollen wir beispielsweise unseren Innovations-Fokus ganz klar auf unsere Top-Brands legen sowie unsere Prozesse weiter vereinfachen und vereinheitlichen. Und selbstverständlich bleibt absolute Qualitäts- und damit Kundenorientierung die conditio sine qua non unseres Geschäfts. Ich bin jedenfalls überzeugt davon, dass wir dank unserer hochengagierten Teams auch 2013 - bei allen sehr vorsichtigen bis pessimistischen Konjunkturprognosen - zu einem erfolgreichen Jahr für Henkel machen werden.«

Arbeitslosigkeit wird weiter steigen

▷ **Johannes Kopf, Vorstand AMS**

»Anders als in vielen europäischen Staaten wird die österreichische Wirtschaftsleistung 2013 zumindest leicht steigen, wir gehen von einem BIP-Wachstum in der Höhe von 1,1% aus. Damit verbunden erwarten wir auch einen Anstieg der Zahl der Beschäftigten um rund 10.000. Dieses Beschäftigungswachstum wird aber wegen des gleichzeitig steigenden Arbeitskräftepotenzials leider nicht ausreichen, um die Arbeitslosigkeit zu verringern. Die Zahl der arbeitslosen Personen wird daher, so wie auch 2012, weiter steigen, wir rechnen mit etwa 11.000 zusätzlichen arbeitslosen Personen. Durch die hohe Dynamik am Arbeitsmarkt (mehr als 1,5 Mio Arbeitsaufnahmen im Jahr) bestehen aber weiterhin gute Möglichkeiten, wieder rasch Arbeit zu finden. Der beste Schutz gegen Arbeitslosigkeit ist dabei weiterhin eine gute Ausbildung. Zudem ist es in schwierigen Zeiten besonders wichtig, mit seiner Qualifikation auch »up to date« zu bleiben. Dies verlangt ein positives Bekenntnis jedes und jeder Einzelnen zu Weiterbildung.«



▷ **Michael Ludwig, Wiener Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung**

„Trotz nach wie vor wirtschaftlich nicht einfachen Rahmenbedingungen - sowohl im internationalen als auch im europäischen Umfeld - bleibt Österreich trotz steigender Raten das Land innerhalb der EU mit der geringsten Arbeitslosigkeit und der höchsten Jugendbeschäftigung. Im geförderten Wohnbau Wiens und der ergänzenden Wohnbauinitiative starten wir 2013 den Bau von rund 7.000 Wohnungen. Heuer werden rund 6.700 geförderte Wohnungen fertiggestellt. Damit bleibt der soziale Wohnbau Wiens weiterhin Garant für kostengünstiges Wohnen in der Bundeshauptstadt. Damit und mit der Investition von 211 Millionen Euro in die Sanierungsförderung wird der Konjunkturmotor Bauwirtschaft angetrieben und sichert damit weit über 20.000 wertvolle Arbeitsplätze ab. Eine hohe Beschäftigungsrate sorgt für optimistische Stimmung, und davon profitieren Wirtschaft und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.“



Der geförderte Wohnbau bleibt Garant für kostengünstiges Wohnen

● **Kostbare Datenflut**

▷ **Horst Heftberger, Geschäftsführer Hitachi Data Systems Österreich**

»Exabytes kommen, Petabytes werden zur Norm: Auch 2013 bleibt das Thema Big Data klar an der Spitze der IT-Herausforderungen. Allerdings wird sich die Art, wie mit der Datenflut umgegangen wird, fundamental verändern. Denn der Wert der Daten übersteigt bereits die Kosten, sie zu managen. Deshalb richten immer mehr Unternehmen ihre Strategie entsprechend aus. Daten werden z.B. durch Content Platforms effizient und sicher ausgetauscht und archiviert. Mobilität gewinnt ebenfalls an Relevanz - IT Abteilungen sind damit konfrontiert, die Sicherheit bei verschiedensten mobilen Geräten zu managen. Auch in der Kostenstruktur ändert sich einiges: Während bis dato die Betriebskosten für den Kostenanstieg verantwortlich waren, werden nun in der Hardware höhere Budgets aufgrund von Funktionalität und Nachfrage nach Speicherkapazität nötig. Unternehmen kaufen in Zukunft Speicher erst dann, wenn sie ihn wirklich brauchen und nicht mehr vorab. Sie agieren effizienter und dynamischer.«



● **Besser als der Rest Europas**

▷ **Christian Kern, Vorstandsvorsitzender ÖBB-Holding AG:**

»Trotz schwacher Weltkonjunktur und rauem Wind in Europa sehe ich der Wirtschaftsentwicklung in Österreich optimistisch entgegen. Wir werden besser als der Rest in Europa abschneiden. Die Österreichischen Bundesbahnen schreiben ein Jahr früher als erwartet schwarze Zahlen. Wir haben eine neue Ära des Bahnfahrens erreicht und werden diesen Kurs 2013 fortsetzen. Für dieses Jahr prognostizieren wir über 1 Mio. zusätzliche Fahrgäste, denn die Trends sprechen für die Bahn: steigende Benzinpreise, Staus, Parkplatz- und Zeitnot etc. Die Attraktivität der ÖBB ist so hoch wie noch nie - nicht nur aufgrund des neuen Tempos auf der Weststrecke von 230km/h und der damit reduzierten Fahrzeit. Wir haben die Tariflandschaft vereinfacht, modernes Wagenmaterial im Einsatz, einen neuen Caterer an Bord und arbeiten an der Verbesserung der Online- und Mobile-Angebote. Die Ansprüche der Kunden an die Mobilität haben sich geändert, das gibt der Bahn neue Chancen.«



Aastra

**BluStar Ecosystem
und Aastra 400**
Kommunikation
NEU für KMUs

BluStar for PC, iPhone und iPad *BluStar 8000 Desktop Media Phone*

Mit dem Aastra BluStar™ Ecosystem in Kombination mit Aastra 400 Callservern beginnt eine neue Ära der Kommunikation für die österreichischen KMUs. Videogespräche, Instant Messaging und Kollaborationsmöglichkeiten an einer Vielzahl von Endgeräten sorgen für funktionsreiche und effektive Kommunikation.

Die direkte Integration in das Aastra 400 Kommunikationssystem ermöglicht bereits kleineren Unternehmen ab fünf Mitarbeitern eine professionelle und kostengünstige Videolösung für den individuellen Arbeitsplatz. Ganz ohne Kompromisse bei Qualität und Funktionalität.

Aastra 400 und BluStar Ecosystem -
Kommunikation NEU für Klein- und Mittelbetriebe!



● **Der Krise trotzen**

▷ **Erwin Fahrnerger, Vorsitzender der Geschäftsleitung Hochtief Construction Austria**
 »Erklärtes Ziel ist es, die Position von Hochtief Construction Austria am österreichischen Markt weiter zu festigen, aber auch als Kompetenzzentrum für Erd- und Straßenbau international aufzutreten. Die ersten Schritte haben wir bereits erfolgreich gesetzt. Aktuell arbeiten wir an der Erweiterung der Autobahn A8 in Deutschland und in den nächsten Monaten starten wir mit zwei weiteren internationalen Projekten in Lettland und Holland. Ich bin daher zuversichtlich, dass wir auch 2013 der Krise trotzen und interessante Projekte akquirieren sowie realisieren werden. Alles in allem gehe ich davon aus, dass dieses Jahr nicht einfacher als das vorangegangene wird, aber warten wir ab, was 2013 für uns bereit hält.«

● **Neue Märkte erobern**

▷ **Friedrich Rödler, Präsident Österreichisches Patentamt**
 »Um im harten globalen Wettbewerb zu bestehen, müssen österreichische Unternehmen erkennen, wie wichtig der Schutz von geistigem Eigentum ist. Die Konkurrenz vor allem aus China und Asien schläft nicht. Das Österreichische Patentamt ist daher für die heimische innovative Wirtschaft der erste Ansprechpartner bei der Eroberung neuer Märkte. Aufgrund der steigenden Patentanmeldungen aus nicht europäischen Ländern hat Europa dringenden Handlungsbedarf. Ich rate daher gerade kleineren und mittleren Unternehmen, ihre technischen Entwicklungen und ihre Marken schützen zu lassen. Wir - das Österreichische Patentamt - reagieren für unsere Unternehmen mit Schwerpunktsetzung im Bereich kundenorientierte Serviceleistungen.«



● **Forcierung der thermischen Sanierung ist ein Muss**

▷ **Peter Schmid, Geschäftsführer Austrotherm**
 »Da Österreich wieder die geplante jährliche Sanierungsrate von 3 % klar verfehlt, wird sich die Regierung angesichts der zweiten Etappe des Kyoto-Protokolls intensiver mit dem Thema der thermischen Sanierung auseinandersetzen müssen. Die Baustoffindustrie erwartet neben der Aufstockung der Fördermittel auch eine Vereinfachung der Zugänge und der entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen. Sollte dies nicht umgesetzt werden, ist es jetzt schon ersichtlich, dass Österreich Strafzahlungen wegen des erneuten Verfehlers der CO2-Reduktionsauflagen von über 1 Mrd. Euro zu leisten hat. Sollte dieses Geld nicht sinnvollerweise der Bauwirtschaft als Konjunkturmotor zufließen? Mit einem gut gedämmten Haus spart man nicht nur Energie, sondern auch langfristig viel Geld. Als Dämmstoffhersteller bemerken wir einen Trend zu Hochleistungs-Dämmstoffen. Hier werden im Jahr 2013 mit einer Innovation aufwarten, die fast doppelt so gut dämmt wie eine herkömmliche Dämmplatte.«

● **Ende der Negativmeldungen**

▷ **Otmar Michaeler, Vorstandsvorsitzender der Falkensteiner Michaeler Tourism Group AG:**
 »Aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklungen im letzten Jahr und der durchwachsenen Prognosen für 2013 denke ich, dass auch dieses Jahr weltweit kein einfaches wird. Was mir in den vergangenen Monaten verstärkt auffällt, ist, dass wir es hier in Europa nicht schaffen, das Ruder der Negativmeldungen über die wirtschaftliche Situation herumzureißen. Und das, obwohl der Einsatz - und das spüre ich auch in unserem Unternehmen - enorm groß ist. Unseren die Mitarbeitern ist es zu verdanken, dass wir als Tourismusgruppe zufrieden auf das vergangene Jahr zurückblicken können. Einerseits aufgrund unserer neuen Hotels in Schladming, Belgrad, Stara Planina und Kastelruth, andererseits aufgrund der strukturellen Verbesserungen im Konzern selbst. 2013 starten wir mit dem groß angelegten Spa-Umbau im Falkensteiner Schlosshotel Velden, der Fertigstellung unseres City-Flaggschiffs, dem Falkensteiner Hotel Wien Margareten mit geplanter Eröffnung im Frühling, und der Ski-WM in Schladming, wo unser Falkensteiner Hotel Schladming Dreh- und Angelpunkt für Sportler und Prominenz aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sein wird, voll durch.«



● **2013 wird spannend**

▷ **Andreas Pfeiler, Geschäftsführer Fachverband Steine-Keramik**
 „Umweltpolitische Themen wie z.B. Emissionshandel, Energieeffizienz, Abfallrecht und Luftreinhaltung werden mit Sicherheit unser Tagesgeschäft maßgeblich mitbestimmen. Der Entwurf zum Energieeffizienzgesetz wurde rechtzeitig vor Weihnachten in die Begutachtung geschickt, so dass über die Feiertage genügend Zeit blieb, darüber nachzudenken. Gleiches gilt für das Klimaschutzgesetz, das Abfallwirtschaftsgesetz, die Deponieverordnung oder das Altlastensanierungsgesetz, die uns allesamt bereits im ersten Kalendermonat vor neue Herausforderungen stellen. Änderungen stehen vermutlich auch im Europäischen Emissionshandelssystem an. Es wird sich zeigen, ob sich die Kommission mit ihrer Forderung nach Reduktion des Zertifikatvolumens durchsetzt. Oder ob doch eingesehen wird, dass der momentane Zertifikatüberschuss nicht auf Überallokation, sondern auf Unterbeschäftigung zurückzuführen ist. Es wird also ein spannendes Jahr!“



**Nicht lamentieren,
Chancen nutzen**

▷ **Andreas Steinle, Geschäftsführer Zukunftsinstitut GmbH**

»Das neue Jahr bringt vor allem Chancen. Und zwar für all jene, die nicht über die schwierige Lage durch Eurokrise, Energiewende, Frauenquote oder sonstige vermeintliche Unbill lamentieren. Zukunft-

spioniere nutzen die Möglichkeiten, die sich durch die zunehmende technische und soziale Vernetzung ergeben. Hierzu gehört beispielsweise die Revolution im Bildungswesen - »Peer-Education«, die wir in unserem aktuellen »Trendreport 2013« beschreiben. Die Prinzipien von Open Source, Do-it-yourself und Social Networking stellen die Art und Weise, wie wir lernen, auf den Kopf. Davon profitieren Individuen wie Unternehmen gleichermaßen. Bildung findet nunmehr für alle und zu jeder Zeit statt, dank der zahlreichen, neuen netzbasierten Lernangebote - häufig kostenlos wie bei der vom MIT, Harvard und Berkeley ins Leben gerufenen Non-Profit Open Source Plattform edX oder der Khan Academy. Letztere bietet über deren Website mehr als 3.500 kurze Video-Tutorials an - auch in deutscher Sprache.«



▷ **Karl-Heinz Strauss, Vorstandsvorsitzender der Porr AG**

»2013 wird ein entscheidendes Jahr für die österreichische Bauwirtschaft und die Porr. Die gesamte Branche hat vier sehr schwere Jahre hinter sich. Die Krise zwingt die öffentliche Hand zu drastischen Sparmaßnahmen, die Budgets für Bauaufträge wurden insbesondere auf Länder- und Gemeindeebene stark eingeschränkt. Gleichzeitig überlegen private Auftraggeber heute zweimal, ob sich Investitionen rentieren. 2013 wird zeigen, wie gut die heimischen Bauunternehmen gegenüber diesen Entwicklungen gewappnet sind. Jene, die rechtzeitig Strukturreformen in die Wege geleitet haben, wie die Porr, können gestärkt aus dem heurigen Jahr hervorgehen und die Chancen wahrnehmen, die sich dadurch ergeben werden. Die Länge der Krise zeigt deutlich, dass ein reines »Durchtauchen« die falsche Strategie war. Unternehmen, die darauf gesetzt haben, werden unter erheblichen Druck geraten.«



»Durchtauchen« war zu wenig

OBERNDORFER ALS GESAMTLÖSUNG.

Die einfachste Lösung ist dabei meist auch die bessere.

Oberndorfer ist schon lange nicht mehr nur „Fertigteil-Produzent“, sondern vielmehr Anbieter für Gesamtlösungen. Hohe Flexibilität und ausgezeichnete Qualität kennzeichnen das Unternehmen als kompetenten, leistungsfähigen Partner der Österreichischen Bauwirtschaft.

Konstruktiver Fertigteilbau.

Zufall durch Qualität ersetzen.

Der Beton-Fertigteilbau als wirtschaftlicher Problemlöser deckt heute nachweislich den überwiegenden Anteil am konstruktiven Industriebau ab.

Für den Oberndorfer-Fertigteilbau-Bereich gibt es keine unlösbaren Probleme. Know-how und Erfahrung über Jahrzehnte vereinen sich mit modernster Produktionstechnik und höchster, gesicherter Qualität.

Die Liste unserer Referenzprojekte repräsentiert alle Branchen und Bereiche. Und diese Liste des Erfolgs wird täglich länger. Denn nicht umsonst ist Oberndorfer das führende Fertigteilbau-unternehmen Österreichs.



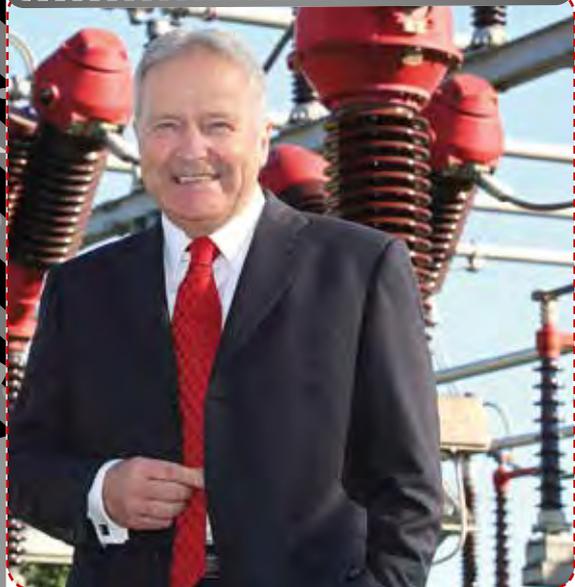
»Change« ist Normalzustand

▷ **Rudolf Fric,**
Sprecher der Geschäftsführung BAWAG P.S.K. Leasing

»2013 wird für den gesamten Finanzdienstleistungssektor hart werden. Was sich an regulatorischen Hürden aus Basel III und Co auftut, wird 2013 besonders deutliche Furchen ziehen. Denn der Ruf nach höheren Eigenkapitalquoten für Kreditinstitute bringt mit sich, dass der Sport um Bilanzsummenwachstum nicht mehr leistbar ist. Im Gegenteil: Eigenkapital ist knapp und teuer, daher steht die Eigenkapitalallokation zu den verschiedenen Finanzierungsformen und Zielgruppen auf dem Prüfstand: Kerngeschäft? Profitabel? Strategisch wichtig? Geschäftsfelder, die den Controlling-Prüfstand mit dem Daumen nach unten verlassen, werden vom Markt genommen, quersubventionierte Kerngeschäftsprodukte neu bepreist werden, es kehrt Vernunft ein. Das ist die positive Seite der Medaille. Die Kehrseite ist, dass »entscheiden« bekanntlich auch »trennen« bedeutet - und damit »Change«.



Negativspirale durchbrechen



▷ **Leo Windtner,**
Generaldirektor Energie AG Oberösterreich:

»Für die nationale und europäische Politik ist und bleibt die größte Herausforderung, die internationale Wirtschaftsflaute zu bewältigen. Es gilt die Negativspirale zu durchbrechen und wieder eine positive Stimmung auf den Märkten zu erzeugen. Dies kann nur auf europäischer Ebene geschehen. Ich bin überzeugt, dass dies mit einer gemeinsamen europäischen Anstrengung gelingen kann. Für die Branche wird das kommende Jahr wiederum aufgrund der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sehr herausfordernd werden. Unser Ziel als Energie AG Oberösterreich ist und bleibt die bestmögliche Kundenzufriedenheit und die größtmögliche Versorgungssicherheit. Wir setzen bereits jetzt die entsprechenden Maßnahmen, um gestärkt aus der Krise hervorzugehen und fit für die Zukunft zu sein. Gleichzeitig ist die Energiezukunft mit dem Ausbau der neuen erneuerbaren Energien gemeinsam mit dem dazu notwendigen Ausbau des Netzes eine fordernde Aufgabe, der sich Politik und Branche stellen müssen. Hier braucht es einen nationalen Schulterschluss und eine enge Koordination auf EU-Ebene, damit dies gelingen kann.«

Die Hoffnung stirbt zuletzt

▷ **Werner Knausz, Vorstand Altstoff Recycling Austria AG (ARA)**

»2013 ist ein besonderes Jahr für die ARA: Was vor 20 Jahren 1993 als getrennte Verpackungssammlung begonnen hat, hat sich längst zur international beachteten Erfolgsgeschichte im Bereich des Recyclings und des effizienten Ressourcenmanagements entwickelt. Entscheidend für diesen Erfolg ist ein - über alle Interessensunterschiede hinweg - konstruktives Miteinander von Wirtschaft, ARA, Städten, Gemeinden und Abfallwirtschaftsverbänden sowie der privaten Entsorgungswirtschaft. Ich erwarte für 2013 ein verbessertes wirtschaftliches Umfeld, eine wieder ansteigende Konjunktur und ich wünsche mir, dass die Politik - trotz Superwahljahr - an der Lösung der wirklich großen Herausforderungen, ohne die leider mittlerweile üblichen Geplänkel, konstruktiv und zielorientiert arbeitet. Wird das 2013 eintreten? Hoffentlich, denn bekanntlich stirbt die Hoffnung zuletzt. Und über Prophezeiungen weiß man ja, dass sie schwierig sind - insbesondere wenn sie die Zukunft betreffen.«



▷ **Tatjana Oppitz, IBM Generaldirektorin**

»2013 bleibt die wirtschaftliche Lage in Europa angespannt. Gerade für den IT-Bereich ist das jedoch auch als Chance zu sehen! In wirtschaftlich schwierigen Zeiten sind IT-Service-Unternehmen ein gefragter Berater und Partner für Kunden, die ihre IT effizienter gestalten oder neue Geschäftsmodelle entwickeln möchten. Big Data, Cloud Computing und Business Analytics bleiben 2013 jene Trends, über die am meisten gesprochen wird. Auch das Thema Logistik, das heute unter dem weitreichenden Begriff »Smarter Commerce« gesehen wird und auch Marketingthemen umfasst, ist stark im Kommen. Der Grund: Viele Unternehmen beginnen damit, dank neuer technischer Möglichkeiten und der wirtschaftlichen Notwendigkeit, ihre Wertschöpfungskette zu optimieren. Sicher nicht 2013, aber definitiv innerhalb der nächsten fünf Jahre werden Computersysteme und Smartphones mit einfachen sensorischen Fähigkeiten ausgestattet sein. Vereinfacht ausgedrückt lernen Computer also fühlen, sehen, hören, schmecken und riechen. Daraus werden sich völlig neue Geschäftsmodelle ergeben.«

Neue Möglichkeiten ausschöpfen



pROTECT

- ✓ Brandschutz
- ✓ Wärmeschutz
- ✓ Schallschutz
- ✓ Umweltschutz

Vertrauen Sie Rot.

Rot brennt nicht! Die nichtbrennbare original Rockwool Steinwolle schützt Menschen und Gebäude im Brandfall. Aber Rot leistet noch mehr. Die intelligenten Dämmsysteme von Rockwool bieten neben zuverlässigem Wärme-, Schall- und Umweltschutz eine hohe Langlebigkeit. Setzen Sie auf Steinwolle, vertrauen Sie Rot.

ROCKWOOL®
DÄMMT PERFEKT & BRENNT NICHT

So wird 2013

VORHERSAGEN SIND SCHWIERIG – besonders, wenn sie die Zukunft betreffen.

Trotzdem: Hier ein Blick in die Kristallkugel von RAINER SIGL.

Soso, Sie wollen also die Zukunft kennen lernen? Na dann, herein-spaziert - ich sehe in meiner Kugel, dass Sie schon ganz nervös sind! Zu Recht! Ich sehe, ich sehe Ich sehe ein Jahr, in dem im ganzen Land fieberhaft Plakate gestaltet, Spindoktoren gemietet und letzte Sprechtrainings abgehalten werden. Ich sehe ... Physiotherapeuten ... ja, Physiotherapeuten, die vor allem in den Geratriezentren des Landes die verlässlichen Stammwähler wieder in Schwung bringen und an alles erinnern sollen, was die Partei in den letzten Jahrzehnten für sie getan hat ...

Und ja ... da, es ist ganz deutlich ... eine Landtagswahl in Niederösterreich ... ich sehe den amtierenden Gottkaiser auf Lebenszeit ... in einer beeindruckenden Zeremonie wird sein glänzendes Haupt von Hohepriestern mit kostbaren Ölen gesalbt und der Kopf des greisen, frechen Barbaren-Herausforderers zur Mahnung von den höchsten Stufen der Pyramide ... hoppla, Moment, na, das war leider ein kleiner Flashback des Maya-Kalenders, tschuldigung ... wo war ich ... ach ja: Kärnten, Landtagswahl ... Moment, komisch, tja, da sehe ich jetzt auch wieder nur ein Blutbad und ein Köpferollen, schon wieder die Maya ...? Komisch, dabei ist die Kristallkugel sonst so genau ... na, Schwamm drüber.

ZUKUNFT. Rückblicken kann jeder – wir blicken voraus.



Ah, jetzt geht's wieder: Landtagswahl in Tirol ... hmm ... da seh ich schwarz. Komisch. Vielleicht von einer Lawine verschüttet? Oh, aber da: Ein neuer Korruptionsskandal, der das ganze Land erschüttert und ... Wie meinen ...? Was soll das heißen, dazu brauchen S' keine Kugel?

Pscht jetzt - denn da! Ich sehe Salzburg, noch eine Wahl ... ich sehe Geld, viel Geld, mein Gott ist das viel Geld, und das in einem Wahljahr ... und das Geld, es ist ... weg! Oh, nein, tschuldigen, es ist wieder da! ... Nein, Moment, es ist weg ... es ist wieder da! Verdammst, jetzt ist es wieder ... Tut mir leid, aber da ist Chaosmagie im Spiel, vielleicht ein okkulter Dämonenmeister, der mir die Sicht ... ach, nein, es waren doch nur Derivate. Naja, läuft aufs selbe raus.

Und da ist ein Sommer! Ich sehe ein Sommerloch, eine Hitze-welle, Politikergespräche im Freibad, HC Strache in der Badehose ... Faymann in der Badehose ... ja, Spindelegger in der Badehose und jetzt ... oh nein ... nicht Frank, bitte ... ihr Götter, alles, nur das ... oh, und da sehe ich Armin Wolf mit einem nervösen Tick ... eine Million an Wahlplakaten ... Slogans ... Politiker, die in Fußgängerzonen unschuldigen Passanten auflauern ... Wahlprospekte, die Billionen Gehirnzellen auslöschen werden ... TV-Duelle, die ihre Zuseher spontan erblinden oder verrückt werden lassen ... N-nein, ich sehe es, ich sehe das Grauen ... das Grauen!!! Bitte? Ja, das wird die Wahl sein, wird wohl doch ein Septembertermin, wie's aussieht, die Anzeichen sind ziemlich eindeutig. Könnten S' mir vielleicht kurz das Taschentuch, wegen dem Angstschweiß ...? Danke.

Das weitere Jahr ist in Dunkel gehüllt ... ich sehe unwürdiges Taktieren ... ich sehe erbitterte Feinde, die sich mit noch blutigen Messern und funkelnem Blick an denselben Tisch gezwungen sehen ... ich sehe blutigen Hass und ein ewiges Gefangensein im tödlichen, grausamen Stillstand ... ich sehe den Beelzebub locken, mit lüsternem, leicht debilen Blick, ich sehe einen alten Narren, einen jungen Narren, viele Narren mit lodernder Feuerglut in den Augen, einen Narrentanz, eine Walzer, der langsam und bedrohlich an einen Abgrund führt, ich sehe die Niedertracht, die alten Gespanne, die neuen heimtückischen Pakte und die alten, niederträchtigen Zweckgemeinschaften, verbunden in stummem Hass ... Ja, sieht also alles ganz normal aus, könnte man sagen.

Oh, und eins kommt jetzt noch, ganz deutlich: Ende November, Anfang Dezember 2013 ... ich sehe Großstädter in Verzweiflung ... sie weinen und schütteln die Fäuste anklagend gegen den Himmel, aus dem es schneit ... das erste Mal in diesem Jahr ... damit kann doch keiner rechnen ... und wir mit Sommerreifen ...

Oh, und dann sehe ich da noch einen Korruptionsskandal. Wie bitte? Na gut - das hab ich jetzt nicht direkt gesehen. Das ist mehr so ein Grundrauschen. Gutes Neues! ■

THERMA

MIT DEM SCHILD VON AUSTROTHERM®

Der Triumph über Kälte und Hitze



AUSTROTHERM EPS®
F-PLUS
Fassadendämmplatte

Spart Energiekosten!

- ▶ 23 % bessere Wärmedämmung gegenüber herkömmlichem Styropor
- ▶ Protect-Beschichtung für einfache und sichere Verarbeitung
- ▶ Perfekt für thermische Sanierung

ERHÄLTlich IM BAUSTOFF-FACHHANDEL
AUCH IM BAUMIT-SYSTEM!

www.austrotherm.com

AUSTROTHERM
Dämmstoffe



»Diejenigen, Die Das Werkl tragen, die investieren, die Infrastrukturen bauen, werden bestraft und die Trittbrettfahrer, die ihre Dienste auf fremden Leitungen anbieten, sind die eigentlichen Sieger«, kritisiert Harald Himmer.

Keine blühende Landschaft ...

VOR 15 JAHREN HAT EUROPA DIE TELEKOM-MÄRKTE LIBERALISIERT. Der Wettbewerb sollte beflügelt werden, die Euphorie war groß. Die heutige Ermüchtung ist noch viel größer: *Es sind keine blühenden Landschaften entstanden.* Report (+) Plus sprach mit Harald Himmer, einem Pionier der Branche, darüber, warum das so gekommen ist.

VON ALFONS FLATSCHER

(+) plus: Mehr Wettbewerb sollte Europa wettbewerbsfähiger machen. Das war Zielsetzung der Liberalisierung. Herausgekommen ist eine ums Überleben kämpfende Zulieferindustrie, ein kleiner Haufen schwächelnder Provider. Blühende Landschaften sehen anders aus.

Himmer: Das muss man trotzdem differenziert sehen. Es ist natürlich so, dass der Wettbewerb der Telekom-Dienste sich radikal verändert hat. Wir sind von einem Monopol – der Post und Telegrafverwaltung, einem Amt – gekommen und daraus hat sich ein buntes Serviceangebot entwickelt, von dem der Konsument ordentlich profitiert. In Österreich haben wir eine hochqualitative Abdeckung im Mobilfunkbereich, mit kleinen Lücken da und dort. Da kämpfen Drei und die Telekom Austria darum, wer das beste Netz nicht nur in Österreich, sondern im deutschsprachigen Raum hat. Aber ein Konstruktionsfehler ist, dass die Anbieter, die die Infrastruktur bauen und erhalten, von ihren Investitionen wenig haben. Die Provider wachsen kaum, wenn überhaupt, die Börsenkapitalisierung – in ganz Europa – stagniert.

(+) plus: Die Telekom Austria etwa notiert heute deutlich unter ihrem Ausgabekurs.

Himmer: Ja, ADL hat eine Studie gemacht, die diesen Trend europaweit belegt. Die Infrastrukturanbieter schwächeln überall, aber auch die Contentanbieter haben kräftig eingebüßt. Zu den Verlierern zählt auch die Zulieferindustrie. Die Hersteller von Endgeräten – iPad und Co – haben 60 % zugelegt, die größten Gewinner aber sind Over-the-Top-Anbieter: Youtube, Google, Skype, Facebook & Co mit einem Plus von 150 %.

Diejenigen, die das Werkl tragen, die investieren, die Infrastrukturen bauen, werden bestraft und die Trittbrettfahrer, die ihre Dienste auf fremden Leitungen anbieten, sind die eigentlichen Sieger. Da müssen sich die europäischen Regulierer fragen, was sie falsch gemacht haben.

(+) plus: Der Ansatz Brüssels war ja auch, einen Wettbewerb der Infrastruktur zu erzeugen. Die Regulatoren haben ja zunächst Provider gezwungen, eigene Infrastruktur zu haben. Glasfaser überall und jedem Mobilfunkner sein Netz: Das ist danebengegangen ...

Himmer: In den späten 90er-Jahren war das für die Zulieferindustrie großartig, weil jeder Anbieter geglaubt hat, er kann sich nachhaltig nur differenzieren, wenn er ei-

»Interview

gene Glasfasernetze baut. Das hat einen Investitionsboom ausgelöst, aber man ist sehr rasch draufgekommen, dass es dem Konsumenten völlig egal ist, auf welchen Leitungen seine Dienste angeboten werden.

Klar ist, dass ein gewisser Wettbewerb in der Infrastruktur notwendig ist, aber bei weitem nicht in dem Ausmaß, wie ursprünglich angenommen.

(+) plus: Heute sind wir dort, dass die Anbieter das für Investitionen notwendige Geld nicht mehr verdienen. Mit dem Ergebnis, dass Nokia-Siemens, Ericsson, Alcatel allesamt schwere Zeiten durchleben.

Himmer: Ja, aber das ist ein stark europäisches Phänomen. In Amerika, in Asien

als ein Jahr Zeit gelassen haben, liegt vermutlich daran, dass sie den Eindruck machen wollten, sich das besonders seriös und gründlich angeschaut zu haben.

(+) plus: Gerade die Mobilfunkindustrie hat ja eine für Europa katastrophale Entwicklung genommen. Der Niedergang lässt sich am Beispiel Nokia nachvollziehen. Das Unternehmen hat weltweit die Standards gesetzt. Mit GSM war man Pionier, heute kämpft man ums Überleben. Damit hat aber auch Europa eine Riesenchance vergeben.

Himmer: Absolut. Es ist ein Innovationschub gelungen. Nokia hat sich vom Gummiersteller zum Hightech-Führer entwi-

»FÜR EINEN funktionierenden Telekommunikationsmarkt MÜSSEN DIE POLITISCHEN RAHMENBEDINGUNGEN UND DAS MARKTSPIEL ZUSAMMENPASSEN.«

schaut das ganz anders aus. Der Umsatz pro Kunde ist in den USA höher, dadurch haben die Anbieter andere Investitionsspielräume. Bei uns ist es so, dass Energie immer teurer wird, Telekomdienste aber immer billiger. Das ist für den Konsumenten erfreulich, aber die Branche ist wirtschaftlich hart getroffen.

(+) plus: Die Branche – besonders im hartumkämpften Mobilfunkbereich – hat die Konsolidierung abgeschlossen, aber der Prozess wurden von den Behörden ungenügend verzögert. Die Übernahme von Orange durch Drei wurde 14 Monate lang geprüft. In einer dynamischen Branche sind das zwei Ewigkeiten. Hat die Behörden hier Werte vernichtet?

Himmer: Ich möchte hier keiner der involvierten Institutionen zu nahe treten, es waren europäische und österreichische Behörden involviert. Aber Tatsache ist natürlich, dass sich die Telekom-Welt rasend schnell entwickelt und die Behörden bewegen sich so langsam, wie sie es seit Maria Theresia immer getan haben. Das ist den Marktteilnehmern gegenüber unfair und es ist ein Problem, wenn Überregulierung zum Modell wird. Jede einzelne Behörde will ihre Existenzberechtigung nachweisen und sie tut dies, indem sie die Dauer der Prüfung mit Qualität verwechselt. Ich behaupte einmal, dass sich die Behörden in der Substanz schon nach einigen Wochen ein Bild machen konnten. Dass sie sich trotzdem mehr

ckelt, war aus Sicht der finnischen und der europäischen Volkswirtschaften eine Gelddruckmaschine. Das ist jetzt vorbei.

(+) plus: Ist der Zug endgültig abgefahren, oder gibt es einen Weg zurück?

Himmer: Rein über den Wettbewerb wird es nicht funktionieren, und die Regulierung allein wird es auch nicht erreichen. Es müssen die politischen Rahmenbedingungen und das Marktspiel zusammenpassen. Das System, das wir jetzt haben, ist überhaupt nicht fair. Chinesische Anbieter, die vom Staat massiv gestützt sind, treten am europäischen Markt massiv auf und treffen auf Konkurrenten, denen ein enges Regelwerk vorgegeben ist.

Der Telekommunikationsbereich ist ein Herzstück jeder Volkswirtschaft und da muss sich man sich entsprechend positionieren. Es muss einfach geklärt werden, wie man sich im Wettbewerb zu asiatischen Anbietern verhält, und man muss das Verhältnis zu den Trittbrettfahrern von Google & Co neu regeln. Ohne Neubestimmung in diesen Bereichen wird es keine Erholung einer forschungsintensiven europäischen Industrie geben.

Zur person

»Harald Himmer ist Unternehmensberater bei ADL (Arthur D. Little), einem seit 125 Jahren bestehenden Consulting-Unternehmen. Er war Generaldirektor von Alcatel-Lucent Österreich.

BIG DATA

2013 Top Storage Trends

- 1 Replikation multipliziert Datenwachstum, Intelligente Objektspeicher verringern die Notwendigkeit zur Sicherung und Replizierung unveränderter Daten.
- 2 Flash-Controller mit hoch entwickelten Prozessoren verbessern die Haltbarkeit, Leistung und Kapazität des Flash-Speichers, die Kosten sind damit wesentlich geringer als bei gewöhnlichen SSDs.
- 3 Hypervisor wie VMware und Anwendungen wie VDI schaffen die Nachfrage für Enterprise Storage-Systeme.
- 4 Standard-Dateisysteme müssen durch objekt-basierte Dateisysteme ersetzt werden, um dem Wachstum von unstrukturierten Daten gerecht zu werden.
- 5 Speicher-Controller werden mit modernen Prozessoren und Hardware ausgestattet, um die zunehmend komplexen Arbeitsschritte und höheren Durchsätze bei ASICs zu unterstützen.

www.hds.com/at

HITACHI
Inspire the Next

© Hitachi Data Systems Corporation 2013. Alle Rechte vorbehalten. Hitachi Data Systems ist ein Waren- und Dienstleistungszeichen von Hitachi, Ltd.



ES HÄTTE 2012 auch schlechter laufen können. Ein europäischer Staat nach dem anderen drehte sich im Schuldenstrudel. Hatte es 2011 erstmals seit der Finanzkrise nach Frühlingserwachen ausgesehen, verlor die Konjunktur schon bald wieder an Schwung. Die Rezession im Euroraum strahlt auch auf andere Regionen aus, vor allem in Osteuropa. Unter den hoch verschuldeten Staaten konnte sich bislang nur Irland stabilisieren, die übrigen Länder verzeichnen dramatische Produktionsrückgänge und explodierende Arbeitslosenraten. Allen Unkenrufen zum Trotz schaffte es die Europäische Zentralbank (EZB), die Eurozone zumindest vorläufig zu beruhigen. Als viertes Land schlüpfte Spanien unter den Rettungsschirm ESM, den die Regierungschefs der Euro-Staaten mit großen Anstrengungen aufspannten.

Österreich behauptet sich in diesem Umfeld noch vergleichsweise gut. Die Wachstumsprognosen mussten 2012 auf 0,4 % und für 2013 auf 0,5 % (statt zuvor prognostizierten 1,7 %) revidiert werden. Die schwache Reallohnentwicklung dämpft den privaten Konsum, die nachlassende Konjunktur wirft zunehmend Schatten auf den österreichischen Arbeitsmarkt. 2013 ist mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit auf 4,7 %

zu rechnen – in der EU dennoch der niedrigste Wert.

An den Kapitalmärkten war das Vorjahr von großen Ängsten geprägt. Wer sich von den Hiobsbotschaften nicht beirren ließ, konnte aber durchaus beachtliche Erträge einfahren. Für die meisten Investoren stand Sicherheit hoch im Kurs, wobei es risikolose Investments, die auch noch respektable Renditen abwerfen, wohl nicht mehr gibt. Vielleicht mit einer Ausnahme: Gold – mehrfach totgesagt, aber bei kleinen und großen Anlegern noch immer ein Renner – legte abermals um rund 6 % auf 1.648 Dollar je Feinunze zu. Auch Zentralbanken sind zuletzt auf den Geschmack gekommen. Wer noch nicht in Edelmetall investiert ist, sollte jetzt auch die Finger davon lassen.

In den Schwellenländern bremste sich das Wachstum stark ein – China verzeichnete etwa bereits sieben Quartale in Folge abgeschwächte Zuwachsraten. Schlechte Vorzeichen für die ohnehin schlappe globale Konjunktur? Wie gesagt, es hätte schlechter laufen können: Die Eurozone ist nicht zerfallen, in den USA scheint die Rezession abgewendet, in China und Japan geben politische Machtwechsel sogar Grund zur Hoffnung. Überzogene Erwartungen sind dennoch nicht angebracht.



BÖRSENBLICK 2013

DER WELTUNTERGANG IST

ABGESAGT – aber Euphorie will auch

auf den Finanzmärkten nicht so recht aufkommen

Die anhaltende Schuldenkrise in Europa und

düstere Prognosen belasten die Weltwirtschaft.

Report(+)**PLUS** hat bei renommierten Experten

nachgefragt, wie sie die weitere Entwicklung

einschätzen und wo sich Investments noch lohnen.

VON ANGELA HEISSENBERGER

5 FRAGEN, 5 ANTWORTEN

1. Das Börsenjahr 2012 geht nach bescheidenen Erwartungen mit durchaus positiven Vorzeichen zu Ende. Aktien sind äußerst günstig bewertet. An welchen Titeln führt kein Weg vorbei?

2. Nach zermürbenden Verlusten flüchteten im Vorjahr viele Anleger in Staats- und Unternehmensanleihen sowie Sachwerte. Ist es ratsam, in dieser »Komfortzone« zu bleiben?

3. Europa bleibt aufgrund der hohen Verschuldung und schwacher Wachstumsaussichten recht fragil. Wer-

den die Maßnahmen der EU und der EZB ausreichende Beruhigung bringen?

4. Der Währungskrieg zwischen Euro und Dollar scheint abgesagt. Sind vom erstarkten US-Aktienmarkt Impulse zu erwarten?

5. Auch die Emerging Markets haben an Schwung verloren. Der »rote Riese« China wankt – wird der Westen mitgerissen oder bringt die neue politische Führung eine Wende?



*Friedrich Mostböck,
Head of Group Research
Erste Bank AG*

1. Immofinanz, OMV, Vienna Insurance Group, voestalpine, Lenzing.

2. Mit einem Teil des Vermögens bleibt einem unter dem Gesichtspunkt der Diversifikation oft nicht viel anderes über. Bei Unternehmensanleihen sollten weiterhin Investments in Grade-Bonds sowie als Beimischung BB und Hybridanleihen von soliden Emittenten gezeichnet werden.

3. Sie müssen ausreichen. Nur infolge einer fehlenden gemeinsamen Fiskalpolitik und 17 unterschiedlichen Rentenmärkten sind wir in der Eurozone insgesamt angreifbarer. Wir leben aber in einer globalen Verschuldungskrise, die sich nicht nur auf die Eurozone beschränkt, sondern auch die USA, Großbritannien und Japan inkludiert.

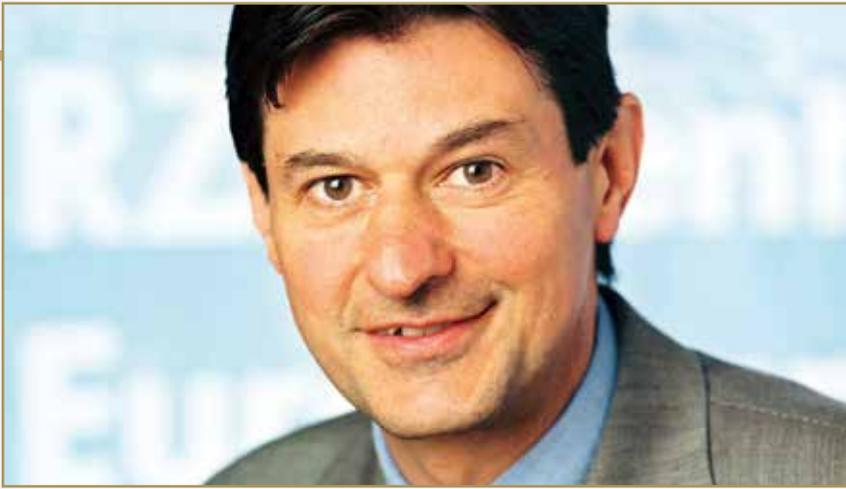
4. Von den USA werden wohl auch in 2013 wenn, dann nur verhaltene Impulse ausgehen. Die USA wird unter langfristigen Wachstumspotenzialen bleiben. Die USA verzeichnen eine durchschnittlich höhere Verschuldung als die Eurozone (107 vs. 93 %), haben aber den Vorteil einheitlicher Fiskalpolitik und einer gemeinsamen Asset-Klasse in Form von US-Treasuries. Dennoch muss die »Fiscal Cliff« einmal überwunden werden. Ob das nachhaltig gelingen wird, bleibt in Frage zu stellen.

5. China wird auf moderateren Wachstumsniveaus aufsetzen. Das ist auch eine Folge der in Summe schwächer erwarteten globalen Konjunktur. Wir denken trotzdem, dass sich selektive Investments in Aktien längerfristig rechnen. Da die Zinsen niedrig bleiben, drängen sich in Folge Investitionen in risikoreicheren Anlageklassen wie Aktien auf. Wir erachten exportstarke Sektoren aus Industrie, Konsum und dem Gesundheitsbereich als interessant.

*Peter Brezinschek,
Chefanalyst Raiffeisen
Research*

1. Der Schwung von 2012 sollte auch noch in den ersten Monaten 2013 anhalten. Grund dafür ist nicht die Wirtschaftslage, sondern die üppige Liquiditätsausstattung der Notenbanken weltweit. Doch die Vorlaufindikatoren zeigen auf Bodenbildung im Konjunkturzyklus mit baldigem Aufschwung im zweiten Halbjahr. Deswegen sind zyklische Branchen, wie Informationstechnologie, Chemie, Investitionsgüter, zyklischer Konsum an erster Stelle zu nennen. Bei der Titelauswahl würden wir europäische Aktien bevorzugen, weil sie günstiger bewertet sind. Auch die Dividendenrendite zwischen 3-4 % spricht für Aktien.

2. Die hartnäckige Inflation von noch immer über 2 % macht ein langfristiges Investment in österreichische oder deutsche Staatsanleihen mit maximal 1,8 beziehungsweise 1,4 % Rendite zum programmierten Verlustgeschäft. Daher ist von Käufen in diese Anleihen vorerst abzuraten. Bei spanischen oder irischen Bonds liegen die Renditen mit 4,5 bis 5,3 % zumindest deutlich über der Teuerungsrate. Dagegen sind Immobilien – man denke an die Entwicklung in Wien – teilweise schon in eine überhitzte Phase eingetreten. Hier sollte nur noch selektiv und regional differenziert agiert werden.



*Christoph Wolf,
Bereichsleiter Financial
Markets der Bawag
P.S.K.*



Die Europäische Zentralbank (EZB) entpuppte sich als effizientes Krisenfeuerwerk. Mit ihrer generösen Geldversorgung des Finanzsektors trug sie sehr zur vorübergehenden Beruhigung auf den Märkten bei. Doch am Zug sind nunmehr die Politiker, weil die EZB nur Zeit kaufen kann, jedoch nicht die Lösung des Schuldenproblems bewerkstelligen kann. Daher sind sparsame Budgets der EU für den Zeitraum 2014-2020 genauso wichtig wie konsequente Strukturformen der jeweiligen Regierungen. Die Installierung der Bankenunion und die Etablierung der Fiskalunion sind weitere Meilensteine.

1,30. Wir rechnen in einer Bandbreite von +/- 5 Cent mit einer leichten Verbesserung des Euro zum Jahresende von 1,35.



In den Emerging Markets war in den letzten zwei Jahren weniger zu verdienen als in den etablierten Aktienmärkten. Doch mit der neuen chinesischen Führung ist ein klares Wachstumskonzept entwickelt worden, das für 2013 schon erste Auswirkungen mit realem BIP-Wachstum von über 8 % haben wird. Auch Indien hat Investitionsanreize geschaffen und sollte mit über 6,5 % Wachstum glänzen. Russland und Brasilien sind mit jeweils plus 3 % beim realem BIP zwar schwächer, aber noch immer deutlich über den entwickelten Staaten. Daher sollten Emerging-Market-Aktienfonds mit breiter Streuung über die Branchen ein gutes Langfristinvestment darstellen.



2012 hat tatsächlich die meisten Marktbeobachter überrascht. Die entschlossene Haltung der Zentralbanken in USA und Europa, eine Eskalation der Finanzkrise mit massiven Assetkäufen zu verhindern, hat in Kombination mit historisch tiefen Leitzinsen und Kapitalmarktrenditen zu starken Zuflüssen in risikoreiche Veranlagungen und sehr positive Performance geführt. Die Bewertung von Aktien ist jedoch regional und branchenspezifisch unterschiedlich. Das schwache makroökonomische Umfeld in den westlichen Industrieländern schafft zusätzliche Unsicherheit und bedingt eine höhere Risikoprämie für Dividentitel. Positiv für 2013 sollten sich die tiefen Kapitalmarktzinsen sowie die Untergewichtung vieler institutioneller Investoren in Aktienanlagen auswirken. =>



Die EUR/USD-Parität wird maßgeblich von den Renditedifferenzen der USA und Deutschlands (als Repräsentant für die Eurozone) bestimmt. Der neutrale Wert befindet sich bei knapp über

S geht um Vertrauen.

Über die Jahre hat sich unser Portfolio stabil entwickelt – auf Basis einer langfristigen Strategie und der sorgfältigen Abwägung von Chancen und Risiken. Dem Vertrauen unserer Anleger gerecht zu werden, ist die Aufgabe, der wir uns täglich stellen. Hier investieren Sie in ehrliche Partnerschaft. Informationen über die S IMMO Aktie: www.simmoag.at

1. Das Börsenjahr 2012 geht nach bescheidenen Erwartungen mit durchaus positiven Vorzeichen zu Ende. Aktien sind äußerst günstig bewertet. An welchen Titeln führt kein Weg vorbei?

2. Nach zermürbenden Verlusten flüchteten im Vorjahr viele Anleger in Staats- und Unternehmensanleihen sowie Sachwerte. Ist es ratsam, in dieser »Komfortzone« zu bleiben?

3. Europa bleibt aufgrund der hohen Verschuldung und schwacher Wachstumsaussichten recht fragil. Werden die Maßnahmen der EU und der EZB ausreichende Beruhigung bringen?

men der EU und der EZB ausreichende Beruhigung bringen?

4. Der Währungskrieg zwischen Euro und Dollar scheint abgesagt. Sind vom erstarkten US-Aktienmarkt Impulse zu erwarten?

5. Auch die Emerging Markets haben an Schwung verloren. Der »rote Riese« China wankt – wird der Westen mitgerissen oder bringt die neue politische Führung eine Wende?

Monika Rosen, Chefanalystin Bank Austria Private Banking



1. keine Angaben

2. Wir empfehlen grundsätzlich ein diversifiziertes Portfolio, in dem Anleihen natürlich eine wesentliche Rolle spielen. Aktuell sind wir bei Anleihen insgesamt unter-, bei Aktien übergewichtet. Wir gehen davon aus, dass die Renditen der Kernländer mittelfristig steigen werden, weshalb wir innerhalb des Rentenportfolios bei Staatsanleihen untergewichtet sind. Gute Chancen sehen wir weiterhin bei Unternehmensanleihen vor allem im Hochzinsbereich.

3. Wir halten die Risiken für beherrschbar und sind fest davon überzeugt, dass die richtigen Maßnahmen ergriffen wurden und werden, um die Euro-Schuldenkrise in den Griff zu bekommen. Dass sich die Märkte schon ziemlich beruhigt haben, hat man im zweiten Halbjahr 2012 gesehen.

4. Die USA haben zum Jahreswechsel zumindest temporär die Fiskalklippe umschifft, dennoch sind sie weiterhin mit vielen Herausforderungen konfrontiert. Die USA sind die stärkste

Wachstumsregion der westlichen Welt, wichtiger Abnehmer für den Export der anderen (z.B. Emerging Markets). Positiv stimmt die Erholung am Immobilienmarkt. Der US-Konsument, der zwei Drittel der Konjunktur trägt, ist zentral für das globale Wirtschaftsgefüge. Insofern ist zu hoffen, dass die weiteren politischen Querelen nicht zu viel Unsicherheit erzeugen. Bei US-Aktien sind wir derzeit neutral (schon viel Positives eingepreist).

5. Die Emerging Markets bleiben weltweit die Wachstumslokomotive, auch China sollte die Talsohle durchschritten haben. Wir gehen davon aus, dass auch in den EM die Geldpolitik expansiv bleibt. Die Aktienmärkte haben die überdurchschnittliche Wachstumsraten nicht immer reflektiert (China!), das könnte aber heuer anders werden.

Uwe Lang, Berater der Swissinvest Vermögensverwaltung



1. Man sollte sich jetzt auf Aktien konzentrieren, die gut im Trend liegen, aber noch unter ihrem Buchwert notieren. Dazu gehören Erste Bank, in Deutschland Lufthansa, TUI, Heidelberg-Cement, im übrigen Europa KBC (Belgien), Air France-KLM (F), Renault (F) und der Versicherer Swiss RE (CH).

2. Überhaupt nicht: Mit Anleihen lassen sich derzeit keine Renditen erzielen. Sachwerte wie Gold sind momentan zu teuer. Immobilien lohnen sich nur, wenn sie selbst genutzt werden können.

3. Ja, diese Maßnahmen zeigen bereits

Wirkung. Sie sollten ergänzt werden durch eine Art Marshall-Plan für Griechenland, Spanien und Portugal.

4. Durchaus, die US-Börsen geben immer noch den Welt-Trend vor. Und das Vertrauen in die US-Konjunktur nimmt derzeit wieder zu.

5. Ich würde mich auf interessante Hongkong-Aktien konzentrieren wie Cheung Kong.

2. Die Renditen von Staatsanleihen in den USA, UK und den »Core«-Ländern der Eurozone verharren auf historisch tiefem Niveau und bieten nur geringe Ertragschancen. Unternehmensanleihen sind deutlich teurer als vor zwölf Monaten, werden aber durch solide Bilanzen unterstützt und sollten weiterhin gehalten werden. Sachwerte sind aufgrund ihrer Volatilität (Rohstoffe) bzw. eingeschränkten Liquidität (Immobilien) nur eine eingeschränkte Option in einem diversifizierten Portfolio.

3. Die Märkte honorieren seit Mitte 2012 die entschlossenen Maßnahmen der EZB und der EU-Finanzminister zur Eindämmung der Schuldenkrise in Europa. Aufgrund des schwachen Wachstums und der Sparmaßnahmen wird es zu Defizitüberschreitungen und Markturbulenzen kommen. Trotzdem scheint der Höhepunkt der Krise bereits überwunden zu sein.

4. Nach der temporären Abwendung der sogenannten »Fiscal Cliff« in den USA haben sich die Aussichten für die US-Wirtschaft kurzfristig aufgehellt. Weitere Entscheidungen zu Sparmaßnahmen und der Schuldenobergrenze stehen aber bevor und werden Unsicherheit an den Märkten erzeugen. Nur eine glaubhafte Lösung der öffentlichen Schulden-situation wird zu einer nachhaltigen Erholung der US-Wirtschaft führen.

5. Wachstumsraten von 9 % über viele Jahre haben in China zu gefährlichen Instabilitäten am Immobilien- und Bankensektor geführt. Eine Wachstumsabschwächung ist daher durchaus positiv zu sehen. Generell bleibt der asiatische Raum (ohne Japan) ein sehr dynamischer Wirtschaftsraum, während Lateinamerika und Osteuropa etwas zurückfallen. Veranlagungen in Emerging Markets sowohl in Fixed Income als auch Equity Investments bleiben aber aufgrund der besseren Wirtschaftsdaten, geringerer Verschuldung und der demografischen Situation interessant.

■ KOMMENTAR

Forschung und Innovation in heimischen KMU

SPÄTESTENS WÄHREND DER WIRTSCHAFTSKRISE WURDE DEUTLICH, dass die in Österreich dominante KMU-Struktur entscheidende Vorteile hat. *Bevor in einem kleinen oder mittleren Unternehmen ein guter Mitarbeiter oder eine gute Mitarbeiterin entlassen wird*, überlegt sich die Geschäftsführung das sehr gut, denn kompetentes und motiviertes Personal ist das wichtigste Gut in einem Unternehmen.

EIN GASTKOMMENTAR VON JOHANN JÄGER.

IN KLEINEN und mittleren Unternehmen gilt ganz klar: »Never change a winning team«. Nicht so bei Großunternehmen: Da wird oft zu rasch und allzu oft am »Headcount« gedreht, um Einsparungen zu lukrieren, anstatt zuerst andere Einsparungspotenziale zu erkennen und zu nutzen bzw. Prozesse zu optimieren.

Anders verhält es sich, wenn die Frage nach Forschung und Innovation an KMU gestellt wird. Forschung scheint für die traditionellen österreichischen KMU noch immer im Elfenbeinturm zu passieren, an den Universitäten und Fachhochschulen, denn dort gibt es keinen Marktdruck, dort gibt es keinen Endkunden, der morgen schon die Lösung fordert.

Und: In KMU gibt es kaum Forscherinnen und Forscher, die die Zeit und die Ressourcen hätten, komplett neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Ein kleines oder mittleres Unternehmen kann nicht Jahre darauf warten, bis ein vermarktbare Produkt entsteht, z.B. im Bereich erneuerbare Energie. KMU werden von ihren Kunden zu schnellen Entwicklungen gedrängt, denn erfüllt das eine Unternehmen die Vorstellungen des Kunden nicht, wandert der einfach zum nächsten.

» Outgesourcte Entwicklungsabteilung «

Hier setzt der USP der kooperativen ACR-Institute an, die aus diesen Kundenanforderungen in Zusammenarbeit mit den KMU neue bzw. optimierte Produkte oder Verfahren entwickeln: einfach Innovationen, die den KMU das Überleben sichern.

Ob Lebensmittelqualität und -sicherheit; nachhaltiges Bauen; Produkte, Prozesse, Werkstoffe; Umwelttechnik und erneuerbare Energien oder Innovation und Wettbewerbsfähigkeit: ACR-Institute unterstützen österreichische KMU dabei, Ideen für Innovationen in die Praxis umzusetzen. Sie fungieren als outgesourcte Entwicklungsabteilungen für KMU. Da die Institute selbst als KMU organisiert sind, sprechen sie de-



ZUR PERSON

» **Johann Jäger** ist seit 1995 Geschäftsführer der ACR. Nach dem Studium der Technischen Mathematik und Informationsverarbeitung an der TU Graz war er u.a. am Europäischen Kernforschungszentrum (CERN) in der Schweiz, an der Stanford University in den USA und in Österreich bei Voest-Alpine, TU Wien und ABB Austria in leitender Funktion tätig. Als Geschäftsführer und Leiter der ACR-Geschäftsstelle ist er für die kaufmännischen und wissenschaftlichen Aktivitäten der ACR verantwortlich und fördert die Zusammenarbeit und Kommunikation mit allen Mitgliedern und Partnern.

ren Sprache und verstehen den Drang zur Lösung.

» Innovationsschub mit Weitblick «

Für KMU ist es wichtig, dass sich die Investition in Innovationen möglichst rasch rentiert. Hier wird in Zeithorizonten von unter drei Jahren geplant. Das war auch der Grund, warum sich der Innovations-Radar der ACR, der im Frühjahr 2012 mit Unterstützung des Wirtschaftsministeriums vorgestellt wurde, auch auf diesen Zeithori-

zont konzentriert. Damit zeigt die ACR auf, wohin sich Verfahren und Produkte in den nächsten drei Jahren entwickeln.

Wichtig im Zusammenhang mit Innovation ist auch ein Überblick über die diversen Förderprogramme zur finanziellen Unterstützung bei der Umsetzung von Innovationen. Während Großbetriebe eigene MitarbeiterInnen beschäftigen, die sich in der Förderlandschaft gut auskennen, fehlt dieses Know-how in den meisten KMU. Auch da helfen die ACR-Institute aus, denn auch das gehört zum Service einer ausgelagerten Entwicklungsabteilung.

So sind die ACR-Institute bemüht, die in KMU fehlenden Ressourcen und Erfahrungen für Innovationen und Entwicklungen zeitgerecht und kompetent zur Verfügung zu stellen, um die Unternehmen bei der Erfüllung des Marktdrucks zu unterstützen. Die konkrete Umsetzung beim Endkunden erfolgt durch das KMU.

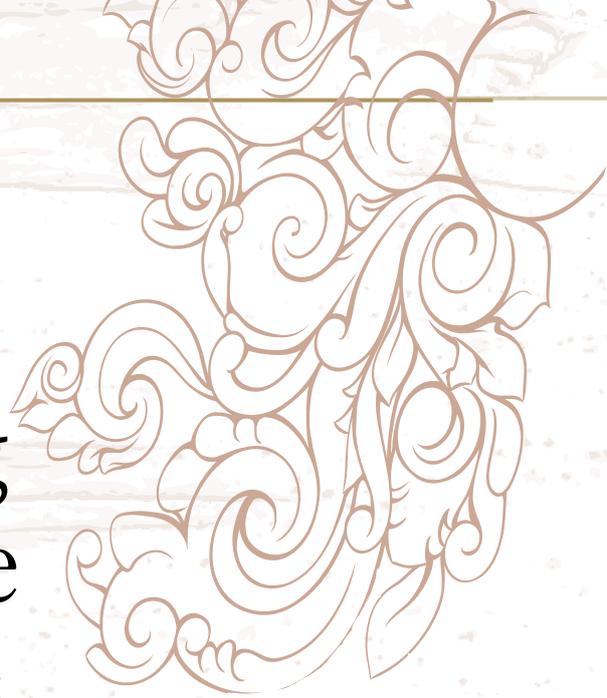
Eine besondere Art von Entwicklung geschieht im Rahmen von kollektiver Forschung. Hier wird ein Problem, das eine Gruppe von Unternehmen oder eine ganze Branche betrifft, aufgegriffen und einer Lösung zugeführt, die dann allen Betroffenen zur Verfügung gestellt wird. Das ist wohl die effizienteste Vorgehensweise, um vielen KMU im selben Sektor einen Innovationschub zu verschaffen. ■

ÜBER DIE ACR

» ACR Austrian Cooperative Research

ist ein Netzwerk von 17 außeruniversitären kooperativen Forschungsinstituten der österreichischen Wirtschaft - mit jährlich über 25.000 Aufträgen, 77 % davon für KMU-Kunden. Als Innovationsbegleiter und Forschungsexperte für KMU bietet die ACR angewandte FEI, Technologietransfer, Förderberatung sowie hochwertiges Prüfen und Messen. 2011 erwirtschaftete das ACR-Netzwerk einen Umsatz von 52,9 Mio. Euro.

INFO: www.acr.at



»Die Dämonisierung der Kapitalmärkte hat erfreulicherweise nachgelassen«

NACH IHREM ERSTEN JAHR ALS VORSTAND DER WIENER BÖRSE KANN BIRGIT KURAS EINE BEACHTLICHE BILANZ VORWEISEN. Der Leitindex ATX stieg um 28 % und ließ mit dieser Performance alle wichtigen Börsen bis auf den deutschen DAX hinter sich. *Von ihren Blütezeiten ist die Wiener Börse aber noch weit entfernt:* Das derzeitige Niveau entspricht gerade erst der Hälfte des Allzeithochs vom Juli 2007. Die Börsechefin zeigt sich im *Report(+)*PLUS-Interview dennoch zuversichtlich, dass der positive Trend anhalten wird – trotz Finanztransaktionssteuer und Zockerimage.

VON ANGELA HEISSENBERGER

(+) PLUS: Die Handelsumsätze an der Wiener Börse sind im Zuge der Finanzkrise um 50 Prozent gesunken. Ist die Talfahrt überwunden?

Birgit Kuras: Die Performance im vorigen Jahr war sensationell. Der ATX hat knapp 30 % zugelegt und damit Aktienmärkten wie Großbritannien und USA bei weitem den Rang abgelaufen. Österreichische Aktien werden für Investoren wieder interessanter, das spiegelt sich auch in den Handelsumsätzen wider. Die Aktienumsätze an der Wiener Börse haben im Sommer vorigen Jahres ihren Tiefpunkt überschritten und steigen seither wieder an.

(+) PLUS: Wird man jemals wieder an das frühere Niveau herankommen? Im Gegensatz zum ATX hat der DAX seinen Höchststand schon fast wieder erreicht. Ist der Standort Wien international nicht konkurrenzfähig?

Kuras: Wenn wir die Entwicklung des ATX und des DAX vergleichen, dann sehen wir, dass der DAX seit Jänner 2002 um rund 50 % zugelegt hat, während der ATX um mehr als 110 % gestiegen ist. Im Zuge

der Finanzkrise im Jahr 2008 ist der ATX allerdings auch stärker eingebrochen als der DAX. Kleinere Börsen unterliegen generell stärkeren Schwankungen, im Fall der Wiener Börse war die ursprüngliche Osteuphorie, die dann in eine Ostpanik umschlug, ein Mitauslöser. Sowohl die österreichischen als auch die internationalen Investoren zeigen jedoch wieder großes Interesse an öster-

tumsregion in Europa. Die Wirtschaft wird in CEE kurz- und mittelfristig stärker als in der Eurozone wachsen. Davon wird auch der österreichische Kapitalmarkt profitieren, da mehr als 90 % der ATX-Unternehmen eng mit der CEE-Region verknüpft sind.

(+) PLUS: Welche Rolle spielt die geplante Finanztransaktionssteuer?

»BREIT GESTREUTER AKTIENBESITZ IST langfristig keine Frage von Glück oder Pech, SONDERN IMMER EINE GUTE ENTSCHEIDUNG.«

reichischen Aktien, die Bewertung der gelisteten Unternehmen ist derzeit im internationalen Vergleich sehr günstig und viele österreichische Aktien weisen eine attraktive Dividendenrendite auf.

(+) PLUS: Die an der Wiener Börse gelisteten Unternehmen sind stark auf Osteuropa fokussiert. Ist das ein Vorteil oder ein Nachteil?

Kuras: Analyseschätzungen zufolge bleibt Zentral- und Osteuropa die stärkste Wach-

Kuras: Naturgemäß sehen wir jede Form der Besteuerung des Aktien- und Anleihandels an Börsen kritisch, weil mit direkten negativen Auswirkungen auf die Realwirtschaft zu rechnen ist. Wenn sich schon eine Gruppe von EU-Staaten um die Einführung einer Finanztransaktionssteuer bemüht, dann muss meiner Ansicht nach gewährleistet sein, dass deren konkrete Ausgestaltung die Realwirtschaft möglichst wenig belastet und unerwünschte Finanzmarkteffekte verhindert werden, wie der intransparente, zu-



BIRGIT KURAS: »Ein oder zwei Börsengänge, die das Eis brechen.«

nehmende außerbörsliche Handel. Die Wiener Börse fordert daher die Finanztransaktionssteuer als Lenkungsinstrument einzusetzen, indem ausschließlich außerbörsliche Transaktionen besteuert werden.

(+) PLUS: Wie ist diesbezüglich Ihr Draht zur Politik?

Kuras: Ich bin mit Politikern aller Couleurs in konstruktiven Gesprächen und stoße auch durchaus auf Verständnis. Dennoch, der Weg zwischen Verständnis und Unterstützung ist ein breiter ...

(+) PLUS: Viele Anleger sind verunsichert und bleiben lieber in sicheren Investments, obwohl österreichische Aktien gemessen

am Kurs-Gewinn-Verhältnis sehr niedrig bewertet sind. Ist diese Skepsis berechtigt?

Kuras: Aktien bergen natürlich ein gewisses Risiko in sich, auf der anderen Seite ist alleine die Dividendenrendite deutlich höher als beim Sparbuch. Ich rate Privatanlegern, sich vor jedem Aktieninvestment genau über das Unternehmen zu informieren. Kurzfristig mit Aktien Erfolg zu haben, ist auch Glücksache. Aber gleichzeitig zeigen die historischen Zeitreihen, dass in der Vergangenheit breit gestreuter Aktienbesitz langfristig keine Frage von Glück oder Pech war, sondern immer eine gute Entscheidung dargestellt hat.

(+) PLUS: Sie haben in ihrem ersten Jahr als Börsechefin verstärkt den Kontakt zu

Unternehmen gesucht, um diese über Börsengänge zu informieren und bei diesem Schritt zu unterstützen. Werden Ihre Bemühungen schon 2013 Früchte tragen?

Kuras: Eine Prognose, ob und wie viele Börsengänge wir 2013 an der Wiener Börse sehen werden, kann ich seriöserweise nicht abgeben. Was wir aber sagen können: Das Marktumfeld hat sich verbessert und das Vertrauen der Unternehmen in die Kapitalmärkte steigt langsam wieder an. Es braucht einen oder zwei Börsengänge oder Kapitalerhöhungen, die das Eis brechen, damit auch andere Börsekandidaten ihre Pläne aus der Schublade holen. Unsere IPO-Workshops, in denen wir Unternehmen über das Thema Börsengang informieren, waren 2012 jedenfalls besonders populär und der Rekord bei den Anmeldungen stimmt uns für die nächsten Jahre zuversichtlich.

(+) PLUS: Seit der Finanzkrise halten die meisten Menschen die Börse für einen Hort der Zocker und Spekulanten. Arbeiten Sie an einer Imagekorrektur?

Kuras: Die Dämonisierung der Kapitalmärkte durch die heimische Politik hat erfreulicherweise nachgelassen, trotzdem ist die Situation nach wie vor schwierig. Von vielen Politikern und anderen Meinungsbildnern wurden Feindbilder bewusst gepflegt. Das hat das Bild in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren geprägt. Die volkswirtschaftliche Bedeutung einer Börse wird im öffentlichen Diskurs oft vergessen: Eine Aktie ist eine Beteiligung an einem Unternehmen. Und diese sorgen letztlich für Wachstum und somit für Arbeitsplätze und Wohlstand.

(+) PLUS: Das Finanzwissen der Bevölkerung ist erschreckend gering. Müsste man nicht schon in den Schulen ansetzen?

Kuras: Die Verankerung von Kapitalmarktbildung bei Schülern und Studenten ist sehr wichtig. Die Wiener Börse ist in diesem Bereich bereits seit Jahren sehr aktiv: Seit 2004 wurden im Rahmen der Kapitalmarktvortrüge 56.286 Schüler erreicht. Zu unserem Angebot gehören auch Lehrerseminare, Unterrichtspakete sowie eine eigene Website für Schüler. Dies ist unser Beitrag, um das umfangreiche und komplexe Finanzwissen spielerisch aufzubereiten und der jungen Zielgruppe leichter verständlich zu machen. Angefangen bei Schülern bis hin zu erfahrenen Anlegern bieten wir Weiterbildungsformate, die speziell auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt sind. ■



DIE GEISSEL

GELÄHMTE POLITIK, UNTÄTIGE BEHÖRDEN, VERSTRICKTE UNTERNEHMEN: Geführt sind Kleptokratie, Korruption und mafiöse Umtriebe unaufhaltsam im Vormarsch. *Aber stimmt das wirklich?* Was Korruption beflügelt, was sie eindämmt und was sie die Wirtschaft kostet.

VON HEINZ VAN SAANEN

GEFÜHLT IST KORRUPTION ohnehin eine Geißel der Menschheit. Mit vollmundigen Verabsolutierungen sollte man eher vorsichtig sein, aber wer Gefühl durch Gewissheit ersetzt, liegt wohl auch nicht falsch. So redet etwa der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages in einer einschlägigen Studie gleich im ersten Satz der Einleitung Tacheles: Das Phänomen der Korruption stelle national wie international eines der zentralen gesellschafts-, kriminal- und rechtspolitischen Themen dar. Um gleich darauf den Politikern den Kopf zu waschen: Die Erfahrung in der Praxis habe gezeigt, dass Mandatsträger zunehmend in Korruptionsgeflechte eingebunden sind. Nur ein paar Worte später spannt der Wissenschaftliche Dienst noch

den Bogen von Abgeordnetenbestechung und einem immer subtileren Lobbyismus zur Politikverdrossenheit. Für eine trockene rechtswissenschaftliche Untersuchung ist das unverblühte »Wording« schon vergleichsweise deftig.

Wer immer noch nicht glaubt, dass Korruption ein zentrales gesellschaftliches Problem ist, den macht vielleicht ein Blick in die Medien schlau. Besonders ergiebig war etwa alleine der 19. November 2012 – ein Tag, an dem sich die einschlägigen Meldungen nur so überschlagen haben. Natalia Perewersewa – Miss Moskau und russische Schönheitskönigin – bekam in einem eigentlich belanglosen Interview über Schönheitswettbewerbe plötzlich einen Anfall von verstörender Offenheit. Ihr geliebtes Rus-

sland werde von Korruption und gierigen, unehrlichen Menschen »erbarmungslos in Stücke gerissen«. Ihr Russland sei »ein Bettler, ein endloser Kaukasuskrieg«. Zar Putin und seine herrschende Oligarchen-Clique dürften »not amused« gewesen sein. Die altehrwürdige *Komsomolskaja Prawda* wusste daher auch gar nicht so recht, wie sie mit der vernichtenden Anklage umgehen sollte. Sicherheitshalber wurde die Möglichkeit in den Raum gestellt, dass Perewersewa nur einen Scherz gemacht habe. Neben der rebellischen Beauty-Queen meldete sich EU-Steuerkommissar Algirdas Semeta zu Wort. Via *WirtschaftsWoche* richtete er aus: Österreich und Luxemburg begünstigten Steuerhinterziehung – und blockierten seit Jahren Bemühungen um Transparenz und Kontrollen. Weitere Meldungen vom 19.11.2012: Der Ex-HSH Nordbank-Chef Dirk Jens Nonnenmacher darf laut *Süddeutscher* und NDR seine vier Millionen Abfertigung auch dann behalten, wenn er wegen Bilanzfälschung und Untreue verurteilt werden sollte. Den deutschen Steuerzahlern dürfte wohl das Gesicht eingefroren sein. Die Rettung der von Nonnenmacher kaputtgespekulierten HSH hat sie drei Milliarden Cash plus wei-



KORRUPTION

terer sieben Milliarden Euro Garantie gekostet. Dazu passend: Der Finanzstabilitätsrat FSB veröffentlichte zeitgleich seinen Bericht, demzufolge das Transaktionsvolumen der Schattenbanken – Krise hin, Krise her – seit 2010 schon wieder um locker fünf Billionen Dollar gewachsen ist und aktuell bei rund 67 Billionen liegt. Die abseits von Finanzmarktregulierungen, sofern es solche überhaupt im nennenswerten Umfang gibt, getätigten Transaktionen machen damit rund ein Viertel des weltweiten Volumens aus. Während bei der Kontrolle von Banken oder gar Schattenbanken alle Augen zuge drückt werden, läuft die Politik bei den Ärmsten der Armen zu Hochform auf. Die dazu passende Meldung vom 19.: Die deutschen Jobcenter strichen laut der Bundesagentur für Arbeit den Langzeitarbeitslosen erstmalig über eine Million mal pro Jahr die Leistungen. Im Schnitt wurde der Bezug von 374 auf 268 Euro monatlich gekürzt.

» Leidgeprüfte Österreicher «

Ein letztes Schmanke rkel vom 19.11.2012 – diesmal aus der heimischen Provinz: Die OÖNberichtete, dass der Bürgermeister der Innviertler Gemeinde Schildorn zurückge-



»2005 LAG ÖSTERREICH noch auf Rang 10 in der Korruptionswahrnehmung der internationalen Geschäftswelt. Heute liegt es weltweit nur noch auf Rang 25«, sagt Eva Geiblinger, Vorstandsvorsitzende von Transparency International Österreich, zum jüngsten Bericht der NGO.

treten ist. Der fantasievolle ÖVP-Mann hatte eine Gemeinderatssitzung plus die dazugehörigen Protokolle frei erfunden. Thema der fiktiven Sitzung: die Finanzierung einer örtlichen Mehrzweckhalle um knapp zwei Millionen Euro. Mehrzweck trifft es wohl ganz gut und ist in diesem Zusammenhang wahrscheinlich auch mehrdeutig.

2012 war für die ohnehin leidgeprüften Österreicher kein gutes Jahr. Der unselige Korruptionsausschuss wurde im Frühherbst endgültig abgedreht, die Flut glamouröser Verdachtsfälle ist bald unüberschaubar. Im Abwürgen des U-Ausschusses sah Nationalratspräsidentin Barbara Prammer übrigens gar einen Akt von »lebendigem Parlamen-

tarismus«. Prammer agiert scheinbar nach dem Motto »eh schon wurscht« und liegt bei der Wahrnehmung der Realität gleichauf mit der Justizministerin. Diese billigt den Österreichern in jedem Interview – wie eine hängende Schallplatte – immer wieder »Vertrauen in die Justiz« zu. Vielleicht weil die Anklage gegen den Ex-Yline-Boss Werner Böhm nach endlosen elf Jahren Vorbereitung endlich fertig ist? Selbst die konservative und in der Wortwahl bedächtige *Presse* bezeichnete das jüngst ziemlich ätzend als »Weihnachtswunder« und ließ in der Beurteilung keinen Zweifel offen: »Der Prozess wird irgendwie schräg.« Das echte Wunder wird freilich nur dann stattfin- ➔

⇒ den, wenn auch die Schutzengel Böhms in die Pflicht genommen werden. Die Aussicht auf Erfolg? Eher bescheiden. In Sachen Yline waren schon Ende der 90er zu viele prominente Ex-Politiker, Börsenbullen und internationale Hochfinanz nebst einem internationalen IT-Schweregewicht direkt oder indirekt involviert. Justiz und Finanz haben sich auch nicht gerade mit Ruhm bekleckert.

Via Web wird auch Werner Böhm sarkastisch: Das Verfahren laufe seit über einem Jahrzehnt, kaum jemand könne sich an die Sache oder das Unternehmen Yline erinnern, teilte er auf seiner Webseite mit. Unrecht hat Böhm damit nicht, was aber schade ist. Namen und Netzwerke, die schon Ende der 90er auftauchen, könnten möglicherweise vielleicht gar zur Erhellungen in der wesentlich jüngeren BUWOG-Causa beitragen. Vorausgesetzt, man hat ein Elefantengedächtnis – und kann eins und eins zusammenzählen.

Wer an eine uneingeschränkt freie heimische Presse glaubt, kann übrigens auch gleich an den Osterhasen glauben. Den Namen des illustren Investors Martin Schlaff darf man als Journalist zumindest noch schreiben. Den Namen des Österreichers »Mister X« sollte man freilich selbst dann lieber nicht erwähnen, wenn selbst nur amtsbekannte Tatsachen beschrieben werden. Selbst der legendäre und unerschrockene Aufdecker Alfred Worm und das juristisch gut beratene *profil* lieferten nach einer Intervention eine kurze Story, die auch gleich in mesopotamischer Keilschrift verfassen hätte werden können. Nur eine Handvoll Leser dürfte überrissen haben, worüber zum Teufel Worm da überhaupt schrieb. Das ist keine Schande: Das *Wall Street Journal*, die *Businessweek* oder *Forbes* lieferten die einzig halbwegs substanziellen Reportagen. Die



ENORMER SCHADEN. Statistisch gesehen wendet jeder Erdenbürger sieben Prozent seiner Lebensarbeitszeit auf, um korrupte Eliten zu alimentieren.

Welt von »Mister X« sei geheimnisvoll und gewalttätig, ließ *Forbes* gleich in Headline und Vorspann einer Top-Story wissen. Und gleich darauf: Man legt sich nicht mit ihm an. *Die Welt*, als eines der deutschen Leitmedien auch nicht gerade ein Provinzblatt, versuchte, in Österreich vor Ort zu recherchieren. Eine Beobachtung der *Welt*: Bereits die Nennung des Namens verursache nicht nur Schweigen – sondern auch Angst.

» Gelbe Karten für Österreich «

Dass Korruption nicht nur ein moralisches, sondern auch massiv wirtschaftliches Übel ist, sagt einem ohnehin der Hausverstand. Der ist zwar durch die Rollkragenpulli-Kunstfigur von Billa leicht diskreditiert, zählt aber trotzdem. Dass Korruption extrem teuer ist, zeigen einschlägige Studien immer wieder aufs Neue, auch wenn sie zwangsläufig mit Unschärfen arbeiten (Details siehe Kasten). Laut Weltbank liegt

der jährliche Schaden bei satten vier Billionen Dollar. Übersetzt auf persönliche Verhältnisse: Jeder Erdenbürger wendet durchschnittlich rund sieben Prozent seiner Lebensarbeitszeit auf, um korrupte Eliten zu alimentieren. Die Grenzen werden immer schamloser überschritten, notorisch oft im Zusammenhang mit Privatisierungen.

Landkauf ist etwa ein ziemlich junges und systematisch recht unerforschtes Thema. Die Regierung von Madagaskar wollte 1,3 Millionen Hektar Land an den südkoreanischen Konzern Daewoo verscherbeln – rund die Hälfte der gesamten landwirtschaftlichen nutzbaren Fläche des Staates. Unruhen, Tote, Militärputsch und Rücknahme des Deals waren die fatale Folge. Von solchen anarchischen Zuständen ist Österreich Lichtjahre entfernt, auch wenn der aktuelle Eindruck anderes vermittelt. Transparency International (TI) veröffentlichte jüngst wieder den Korruptionswahrnehmungs-Index 2012.

TEURE KORRUPTION IN ÖSTERREICH

Jahr	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012 Prognose / Annahme über Korruptionentwicklung
Schaden in Mrd. Euro	12	11	12	14	13	15	15	16	17

QUELLE: Johannes Kepler Universität, Prof. Dr. Friedrich Schneider

» Umfang und Kosten von Korruption sind naturgemäß nur schwer oder unscharf zu erfassen. Eines ist sicher: Korruption ist teuer und drückt auf ganze Volkswirtschaften. Nach Schätzungen der Weltbank etwa liegen die jährlich Schäden bei rund vier Billionen Dollar oder zwölf Prozent der weltweiten Bruttowirtschaftsleistung. Ein weiteres Schlaglicht: Laut dem »Global Corruption Report« 2009 zahlten die Unternehmen alleine in Entwicklungsländern jährlich 40 Milliarden Euro Bestechungsgelder. Für Österreich gibt es dank

Friedrich Schneider konsistentes Zahlenmaterial. Der Ökonom der Linzer Johannes Kepler Universität forscht seit Jahren über Schattenwirtschaft und Korruption. Nach der jüngsten Untersuchung vom August 2012 liegt der in Österreich jährlich verursachte Schaden bei rund 17 Milliarden Euro, Tendenz steigend (siehe Grafik). Schneider verortet zudem einen »signifikant negativen« Zusammenhang zwischen Korruption und Bruttoinlandsprodukt. So reduziert bereits ein geringer Anstieg des Korruptionsindex das Wachstum in

den OECD-Staaten um 1,25 Prozent. Wie lohnend Korruptionsbekämpfung sein kann, zeigt ein Vergleich: Gelänge es, das heimische Korruptionsniveau auf das der Schweiz zu senken, würde das der heimischen Wirtschaft laut Schneider Kosten in der Höhe von sechs Milliarden Euro jährlich ersparen. Beim Nachbar Deutschland liegt der jährliche Schaden bei aktuell rund 150 Milliarden. Anders als in Österreich sinkt dort jedoch die Schadenshöhe und liegt annähernd wieder auf dem Niveau von 2006.

» Wer vermutet hat, dass die Unzahl der heimischen Korruptionsskandale auf die einschlägigen Rankings durchschlagen wird, lag richtig. In soeben erschienenen Korruptionswahrnehmungsindex (CPI) von Transparency International liegt Österreich nur mehr auf Rang 25 (siehe Grafik). Das ist ein regelrechter Absturz. 2005 lag Österreich noch auf dem respektablen 10. Platz. Die gute Botschaft: Im Weltvergleich liegt Österreich immer noch sehr gut. Die Schlechte: Nimmt man nur »zivilisierte« Demokratien als Vergleich, liegt das Land gerade noch im unteren Drittel des Rankings. Druck kommt auch von der OECD, die Österreich schon mehrfach gerügt hat. OECD-Experten waren letzten Sommer in der Alpenrepublik auf Erkundungstour. Der fertige Bericht

wurde kürzlich veröffentlicht. Die Pressemeldung der OECD verteilt für Österreichs Bemühungen noch Lob, der Bericht selber schon weniger. Getadelt wird etwa, dass es in Österreich seit der Unterzeichnung der »Anti-Schmiergeld«-Konvention 1999 keine einzige Verurteilung wegen »Bestechung im Ausland« gegeben hat, obwohl es eine ganze Reihe einschlägiger Verdachtsfälle gab. In fast der Hälfte dieser »glamourösen« Fälle wurden Ermittlungen nicht einmal aufgenommen oder wieder eingestellt, moniert die Industrieorganisation. Die Verdachtsfälle werden von der OECD übrigens anonymisiert abgehandelt. Viel Fantasie braucht der gelernte Österreicher jedoch nicht, um die »üblichen« Verdächtigen zu identifizieren.

Österreich hat sich gegenüber 2011 deutlich um Plätze verschlechtert (siehe Grafik) und liegt nur mehr auf Platz 25 der »saubersten« Staaten. Keine Katastrophe, aber 2005 lag Österreich noch auf Platz 10.

Das »gefühlte« Ausmaß der heimischen Korruption trieb auch schon einmal den ehemaligen Rechnungshofpräsidenten und TI-Beiratspräsidenten Franz Fiedler zur Weiß-

Korruptions-Staatsanwaltschaft. Der Bericht selbst ist eher ernüchternd: Seit der Unterzeichnung der Anti-Schmiergeld-Konvention 1999 habe es Österreich nicht geschafft, auch nur einen einzigen der glamourösen Fälle abzuschließen. In fast der Hälfte der Fälle seit 1999 seien nicht einmal Ermittlungen aufgenommen oder wieder eingestellt worden. Eine Hymne klingt anders.



ALS EX-RECHNUNGSHOFPRÄSIDENT SCHAUT FRANZ FIEDLER immer ernst drein – und wiegt auch jedes einzelne Wort ab. Als Beiratspräsident von Transparency Österreich wird er jedoch zur Cassandra. Dann entschlüpfen ihm auch Aussagen wie jene, dass Österreich »bis zu den Knien im Korruptionssumpf« stecke.

glut. Immer ernst und bedächtig, gab er schon zu Protokoll, dass Österreich bis zu den »Knien im Korruptionssumpf« stecke. Das ist knackig und nicht unzutreffend und wurde von den Medien auch dankbar aufgegriffen. Dass Fiedler auch bedächtig relativierte, war medial schon weniger sexy. Die jüngsten Änderungen des Korruptionsstrafgesetzes wurden von Fiedler – teilweise zumindest – auch als ambitioniert und sinnvoll bezeichnet.

Mit Zuckerbrot und Peitsche spielt auch die Industrieorganisation OECD in ihren Statements zu Österreich und Korruption. Die OECD war in der Vergangenheit schon mehrfach durch ihre kritischen Stellungnahmen »auffällig« geworden. Der jüngste Bericht, im letzten Sommer recherchiert und jüngst veröffentlicht, ist zwiespältig. Das Pressestatement der OECD erwähnt noch lobend Bemühungen wie etwa die Einrichtung einer

In ganz schlechter Gesellschaft befindet sich Österreich trotzdem nicht: Die Niederlande oder Deutschland schneiden nicht viel besser ab. Seit 2011 kennen Ökonomen aber den sogenannten »Habsburg-Effekt«: Regionen, die im Osten um 1900 geografisch zur Monarchie zählten, haben auch heute noch ein positiveres Verhältnis zu Korruption und Staatsmacht als Regionen, die damals nur ein paar Kilometer außerhalb lagen.

So schlimm die Verhältnisse in Österreich und im benachbarten Osten auch sein mögen: Ohne Österreich und seinen seit josephinischen Zeiten kulturell tief verankerten und teilweise auch widerspenstigem Beamtenadel wären sie vielleicht noch schlimmer. Jüngstes Beispiel unmittelbar vor Redaktionsschluss: Der unerschrockene Richter Georg Olschak war nur Stunden nach seinem Urteil über Ex-Innenminister Ernst Stras-

DRUCK AUF ÖSTERREICH

Western Democracies	Worldwide Rank	Country / Territory	CPI 2012 Score
1	1	Denmark	90
2	1	Finland	90
3	1	New Zealand	90
4	4	Sweden	88
5	6	Switzerland	86
6	7	Australia	85
7	7	Norway	85
8	9	Canada	84
9	9	Netherlands	84
10	11	Iceland	82
11	12	Luxembourg	80
12	13	Germany	79
13	16	Belgium	75
14	17	Japan	74
15	17	United Kingdom	74
16	19	United States	73
17	22	France	71
18	25	Austria	69
19	25	Ireland	69
20	29	Cyprus	66
21	30	Spain	65
22	32	Estonia	64
23	33	Portugal	63
24	37	Slovenia	61
25	39	Israel	61
26	41	Poland	60
27	43	Malta	60
28	46	Hungary	55
29	48	Lithuania	54
30	54	Czech Republic	49
31	54	Latvia	49
32	62	Croatia	4
33	62	Slovakia	46
34	66	Romania	44
35	72	Italy	42
36	75	Bulgaria	41
37	94	Greece	36

QUELLE: Transparency International

ser quasi weltberühmt. Eine Google-Suche warf gut eine Million Treffer aus. Natürlich in Europa, aber selbst in Japan, Chile, den Philippinen, Indien oder im fernen Neuseeland wurde noch über das Urteil Olschaks berichtet und sein Name erwähnt.

Was wahrscheinlich auch eines zeigt: Korruption drückt wie die Pest auf alle Staaten. Und ein paar Staaten hätten auch gerne so einen Georg Olschak. ■

die top 12 themen

WAS
ÖSTERREICH
BEWEGT(E)



Jedem seine Partei

Es war in Österreich vermutlich noch nie so einfach wie heute, mit einer neu gegründeten Partei auf Anheb Erfolge zu feiern. Die Unzufriedenheit mit den etablierten Kräften ist so groß, dass selbst skurrile Fernsehauftritte des Spitzenkandidaten keinen Rückschlag bedeuten. Seit der Gründung im September 2012 liegt das Team Stronach in Umfragen ziemlich konstant bei 10 Prozent. Dass sich die vermeintlichen Großparteien im Umgang mit Protestwählersammelbecken schwer tun, hat schon der Aufstieg der FPÖ gezeigt. Jetzt wird eben das Team Stronach belächelt und ignoriert. Die Rechnung wird im Herbst serviert.

Korrumpierte Republik

Nein, Österreich ist keineswegs das einzige Land, in dem Politiker gern das Handel aufhalten. Aber die Unverfrorenheit, mit der es geschieht, verblüfft dann doch. Eurofighter, Telekom, Buwog, Blaulichtfunk, Glücksspielgesetz, Inseratenaffäre, Staatsbürgerschaft als »part of the game« - die Liste der zwielichtigen »Geschäfte« ist endlos. Das Geld floss in Parteien, Briefkästen und Stiftungen in Steuerparadiesen. Getarnt wurden die Gefälligkeiten als Honorare für Beratung oder Expertise und sind gerade deshalb schwer zu beweisen. Das anmaßende Auftreten von Strasser, Mensdorff-Pouilly, Martinz, Scheuch & Co vor Gericht zeigte aber deutlich, wie sehr sich die Protagonisten noch immer in Sicherheit wiegen.

Seite 42



Olympisches Debakel

Ernüchternd fiel die Bilanz der 70 österreichischen SportlerInnen aus, die an den Olympischen Sommerspielen in London teilnahmen.

Erstmals seit 1964 gewann Österreich keine einzige Medaille. Sportminister Darabos entfachte mit einer Wortspende über »Olympia-Touristen« eine Grundsatzdiskussion über Trainingsbedingungen und Sportförderung. In der Hitze des Gefechts ging das hervorragende Abschneiden des österreichischen Teams bei den nachfolgenden Paralympics beinahe unter. Mit 13 Medaillen, darunter vier in Gold, waren die Olympioniken mit Handikap höchst erfolgreich.



Salzburger Roulette

Noch ist nicht ganz klar, ob ein Schaden für das Land Salzburg entstanden ist und wie hoch dieser sein könnte. Ein erster Prüfbericht fand statt eines vermuteten Fehlbetrags von 340 Millionen Euro überraschend ein rechnerisches Plus von 74 Millionen Euro. Eine Schuldige für die Spekulationsgeschäfte hatte die Landesregierung schon zuvor rasch gefunden: Die Beamtin Monika R. habe eigenmächtig in Überschreitung ihrer Kompetenzen hochriskante Derivatgeschäfte abgewickelt, ohne ihre Vorgesetzten zu informieren. Neben dem offiziellen Finanzdepot des Landes existierte ein »Schattenportfolio«, das ein Volumen von fast 6,9 Milliarden Euro umfasst haben soll. Weder SPÖ, noch ÖVP wollen davon gewusst haben. Das kann so nicht stimmen, Köpferollen ist angesagt.



Maulkorb

Moody's, Fitch und Standard & Poors haften künftig für falsche Bewertungen. Ab dem Frühjahr 2013 legt die EU Ratingagenturen an die Kette. Die gefürchteten Bonitätsbewertungen dürfen nur noch an drei festgelegten Terminen im Jahr stattfinden, die Veröffentlichung muss außerhalb der europäischen Börsenzeiten erfolgen. Zudem müssen die Kriterien für die Beurteilung offengelegt werden. Anleger können bei Gericht Schadenersatz für Verluste aufgrund fahrlässiger Fehlurteile einklagen. In der Vergangenheit hatten drastische Herabstufungen der mächtigen US-Agenturen die Finanzkrise in Griechenland und Portugal maßgeblich verschärft. Pläne für eine europäische Ratingagentur wurden vorläufig auf Eis gelegt.



Leistbares Wohnen

2012 hat es gezeit: Das Thema »Wohnen« ist wieder in der Politik angekommen. In Wien wird auf höchster Ebene über Mietpreisobergrenzen diskutiert, in Graz lassen sich damit sogar Wahlen gewinnen. Warum das Thema plötzlich so heiß ist, ist leicht erklärt. Die Preise für Miet- und Eigentumswohnungen schnellen nach oben. Für Durchschnittsverdiener wird das traute Heim immer mehr zum Luxus. Damit Wohnen auch in Zukunft leistbar bleibt und mancherorts wieder wird, hat die überparteiliche Nachhaltigkeitsinitiative »Umwelt + Bauen« das Strategiepapier »Wohnen 2020« erarbeitet. Eine zentrale Rolle soll dabei eine Neuorganisation der Wohnbauförderung spielen. Aber die Länder legen sich quer. Sie wollen ihre Budgethoheit auf keinen Fall aufgeben. **Seite 56**



Wir geloben

Lange löste die Volksbefragung zum Thema Wehrpflicht nur ein großes Gähnen aus. 21 der 27 EU-Staaten hatten die Umstellung auf ein Profi-Heer bereits vollzogen - was kümmert das Österreich? Aber je näher der 20. Jänner rückte, desto mehr Feuer loderte zwischen den Fronten auf. Auch die Argumentationslinien wurden immer verschlungener: Zackige Generäle lobten plötzlich die Bedeutung des Zivildienstes - vor 30 Jahren wurden »Zivis« von der Stellungskommission noch wie Landesverräter behandelt. Befürworter eines Berufsheers brachten dafür eine mögliche Wehrpflicht für Frauen ins Spiel. Das Ergebnis fiel typisch österreichisch aus: Es kann nur schlechter werden, also ändern wir lieber nichts. Das war's dann wohl mit der Reform, die nichts kosten darf. Wie die genau aussehen sollte, wusste ohnehin niemand.



Sicherheit Grundbuch

Der Wiener Immobilienmarkt zeigt sich aktuell von seiner spannenden Seite. Obwohl sich mit Renditen von einem Prozent kaum Geld verdienen lässt, werden für hochwertige Immobilien horrenden Preise gezahlt. Immobilienblase ist aber trotzdem keine in Sicht, gekauft wird vor allem mit Eigenkapital. Das Geld ist vorhanden und will sicher und wertbeständig angelegt werden. Da ist ein Jugendstilhaus in Top-Lage nicht die schlechteste Wahl. Ob damit auch Gewinne realisiert werden können, ist für die gutbetuchte Klientel zweitrangig.

Seite 66

Bereinigung im Mobilfunk

Der heimische Mobilfunkmarkt war lange Zeit eine Erfolgsgeschichte: Schnelle Verbindungen, rauschfreie Sprachqualität und niedrige Preise - alles Errungenschaften einer Marktregulierung, die spät kam und dann nicht mehr gehen wollte. Was geblieben ist, sind die Kampfpreise. Kristallklare Gespräche gibt es nur noch an ausgesuchten Standorten. Die Branche hat sich zu Tode geworben, jetzt muss an allen Ecken gespart werden. Etwas Abhilfe könnte der nach unerhört langer wettbewerbsrechtlicher Prüfung genehmigte Kauf von Orange durch Drei bringen. Jetzt sind es nur noch drei in einem Markt, die in die nächste Stufe LTE investieren.



IT aus der Wolke

Wenn es eine Konstante in der Informationstechnologie gibt, dann ist es die Veränderung. Wieder einmal steht die IT-Branche vor einer Revolution, respektive steckt sie bereits bis über die Ohren darin. Cloud Computing bedeutet in der Sprache des Marketings: Alles wird einfacher, flexibler und effizienter. Selbst die Akzeptanz in Unternehmen für die sonst so sperrigen Themen der IT-Abteilung kann mithilfe der IT aus der Steckdose vulgo Wolke verbessert werden. Auf jeden Fall gibt es nun mehr Verständnis für die IT-Fuzzis in ihren Serverkammerln: Die sind arm dran, denn jetzt wird's im Hintergrund noch komplizierter! **Seite 92**

Mehr als nur Verankerung!

fischer
innovative solutions

»PPP wird an Akzeptanz gewinnen«

STRABAG-VORSTAND FRANZ URBAN spricht im Interview über Stärken und Schwächen der heimischen Bauindustrie und erklärt, *warum PPP als Beschaffungsalternative* der öffentlichen Hand an Akzeptanz gewinnen wird.



(+) PLUS: Die heimische Bauindustrie wurde 2012 von einigen Turbulenzen erschüttert. Wie schätzen Sie den Markt in Österreich aktuell ein?

Franz Urban: Die österreichische Bauwirtschaft ist wie jene in anderen europäischen Ländern von den Sparbemühungen der öffentlichen Hand gekennzeichnet. Generell ist die derzeitige Auftragslage im Vergleich zu den vergangenen Wachstumsjahren rückläufig, wobei zusätzlich regionale Unterschiede festzustellen sind. Die Auftragslage im Großraum Wien ist zum Beispiel stabiler als in den Bundesländern.

Darüber hinaus kam es zu unterschiedlichen Auslastungen zwischen den Sparten: So verzeichnet die Branche einen überproportional starken Rückgang im Verkehrswegbau. Dieser negativen Entwicklung steht eine gute Auftragslage im Wohnbau in den Ballungsräumen gegenüber, ganz besonders in der Bundeshauptstadt. Wir haben derzeit in Österreich spartenübergreifend einen soliden Auftragsbestand. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Organisation rechtzeitig auf die sich ändernden Anforderungen am Markt reagiert hat.

»GENERELL IST DIE ENTWICKLUNG in den meisten europäischen Ländern ähnlich wie in Österreich, denn öffentliche Investitionen werden immer weniger«, sagt Strabag-Vorstand Franz Urban.

(+) PLUS: Neben den Kernmärkten Österreich und Deutschland ist die Strabag vor allem auch in Ost- und Südosteuropa aktiv. Wie entwickeln sich diese Märkte?

Urban: Generell ist die Entwicklung in den meisten europäischen Ländern ähnlich wie in Österreich, denn öffentliche Investitionen werden immer weniger. In manchen Ländern, wie z.B. Polen, kehrt man vom Boom direkt in eine Stagnation ein. Die öffentliche Hand in Polen hat bereits angekündigt, Investitionen in die Infrastruktur 2013 aus Budgetgründen aufzuschieben. Viele Wettbewerber werden um die wenigen Projekte kämpfen, was zu einem noch härteren Preiskampf führen wird.

Während aber in mittel- und osteuropäischen Märkten wie Tschechien, Polen und die Slowakei im Vergleich noch von einem

Beschaffungsalternative der öffentlichen Hand an Akzeptanz gewinnt, vor allem in Deutschland. Hinzu kommt, dass der durch die Verschuldung der öffentlichen Hände eingeschränkte Handlungsspielraum für notwendige Investitionen mittels projektfinanzierter PPP-Vorhaben Maastricht-konform erweitert werden kann.

Auf der anderen Seite wirken sich die Folgen der Finanzkrise nach wie vor hemmend auf die Finanzierung von PPP-Vorhaben aller Art aus. Dies gilt in besonderem Maß für Projektfinanzierungen; hier sind deutlich höhere Margenaufschläge und Liquiditätskosten bei tendenziell verkürzten Finanzierungslaufzeiten zu verzeichnen. Wir sind jedoch der Überzeugung, dass PPP-Maßnahmen für komplexe und großvolumige Hochbauvorhaben auch künftig

Urban: Wir gehen davon aus, dass auch 2013 keine Erholung der Nachfrage vonseiten der öffentlichen Auftraggeber auf breiter Basis erfolgt. Zusammengefasst könnte man von einem stabilen Geschäft auf eher niedrigerem Niveau sprechen. ■

HANS PETER HASELSTEINER ÜBER DIE BRANCHE UND DEN MITBEWERB



HASELSTEINER: »Bevor sie sterben, schlagen sie wild um sich.«

» Im Interview mit Michael Csoklich im Ö1-Mittagsjournal äußerte sich Strabag-Chef Hans Peter Haselsteiner auch zur aktuellen Situation bei der Alpine, freilich ohne den Mitbewerber beim Namen zu nennen. Haselsteiner kritisiert, dass Mitbewerber »bevor sie sterben, noch einmal wild um sich schlagen« und mit Billigangeboten den Markt ruinieren und damit die ganze Branche schädigen. Haselsteiner rechnet mit einer Redimensionierung der Alpine, denn »es wäre ja nicht fair, wenn diejenigen, die uns den Markt zuerst zerstören, dann durch die Banken gerettet werden und die Banken ihrerseits durch den Steuerzahler gerettet werden«.

Zur allgemeinen Lage der Bauwirtschaft äußert sich Haselsteiner zurückhaltend. Zwar werde es früher oder später wieder bergauf gehen, die Krise würde die Branche aber noch einige Jahre begleiten. »Sie wird andere Formen annehmen, vielleicht nicht mehr so bedrohlich sein, aber die Zeiten von großem Wachstum, die uns sozusagen hier ein Herauswirtschaften aus dieser Krise erleichtern, das sehe ich nicht.« Zudem bekräftigte Haselsteiner sein Ziel, die Strabag zur Nummer eins in Europa machen zu wollen.

»DER RÜCKLÄUFIGEN ENTWICKLUNG IM VERKEHRSWEGBAU steht in den Ballungszentren EINE GUTE AUFTRAGSLAGE IM WOHNBAU GEGENÜBER.«

»Geschäft« gesprochen werden kann, ist dies in Südosteuropa fast nicht mehr der Fall. Der Markt ist ausgetrocknet, es fehlt schlichtweg die Finanzierung.

(+) PLUS: Die öffentliche Hand wird sich voraussichtlich auch 2013 mit Investitionen zurückhalten. Werden private Investoren dieses Minus kompensieren können?

Urban: Die privaten Aufträge decken die fehlenden öffentlichen Investitionen nur zu einem Teil. In Österreich und Deutschland gelingt dies sehr gut, in osteuropäischen Ländern herrscht grundsätzlich ein schwieriges Finanzierungsumfeld, das auch die privaten Investitionen erschwert.

(+) PLUS: Welche Rolle werden PPP-Modelle in Zukunft spielen?

Urban: Der Markt für Konzessions- bzw. PPP-Projekte in Europa ist wettbewerbsintensiver geworden. Die Rahmenbedingungen werden schwieriger, und in einigen Ländern kommen kurzfristig keine weiteren Verkehrswegebau-PPPs zur Ausschreibung bzw. werden Projekte zurückgestellt. Daher sondieren wir hier Märkte wie Kanada, Türkei, Indien, ausgewählte Länder Südamerikas und den Nahen Osten.

Ein wenig anders sieht es indes im Bereich der Hochbau-PPPs aus: Der Markt für PPP-Maßnahmen im Hochbau dürfte mittelfristig weiter wachsen, da PPP als

einen beachtlichen Anteil bei der Beschaffung öffentlicher Güter haben werden. Die erreichbaren Effizienzvorteile aus der Planung, der Bauerstellung und dem Betrieb werden insbesondere bei mittleren und großen Vorhaben strukturierungsbedingte Mehrkosten durch den ganzheitlichen Lösungsansatz übertreffen.

(+) PLUS: In Österreich wird immer wieder die Wohnbauförderung heftig diskutiert. Wie sehen Sie die Zukunft der Wohnbauförderung?

Urban: Die Wohnbauförderung ist und bleibt auch weiterhin ein wichtiges Instrument, um den Bedarf an leistbaren Wohnungen annähernd erfüllen zu können. Dies unter anderem vor dem Hintergrund ständig steigender Grundstückskosten.

Eine Rückkehr zur viel diskutierten Zweckbindung der Wohnbauförderung erwarte ich infolge der Sparmaßnahmen öffentlicher Hände auch in Zukunft ebenso wenig wie eine betragsmäßige Inflationsanpassung der Fördermittel.

Die zahlreichen Initiativen im Kampf um leistbares Wohnen, bei welchen wir auch unseren Beitrag leisten, werden als Ergänzung zu Fördermaßnahmen jedoch an Aufmerksamkeit gewinnen.

(+) PLUS: Was erwarten Sie vom österreichischen Markt in den nächsten zwei Jahren?



ASFINAG



Mühlviertler Schnellstraße S10 Unterweikersdorf-Freistadt Nord

Über die Trassenführung wurde lange gestritten, die Notwendigkeit der S10 stand hingegen außer Frage. Das derzeit größte Projekt der Asfinag ermöglicht eine infrastrukturelle Erschließung des Mühlviertels, soll eine große Erleichterung für die Pendler der Region bringen und zu einem Rückgang der Unfallzahlen an der überlasteten B 310 führen. Zudem ist die S10 für die Standortsicherung der Bezirke Freistadt und Urfahr-Umgebung von großer Bedeutung. Das letzte große Bauabschnitt des Projekts, das knapp fünf Kilometer lange Mittelstück der S 10, wurde kurz vor Weihnachten an die Baufirmen Porr, Alpine und Haider vergeben.

- >> **Baubeginn:** 2009
- >> **Verkehrsfreigabe:** 2015
- >> **Gesamtlänge:** ca. 22 km
- >> **Investition:** 718 Mio. Euro



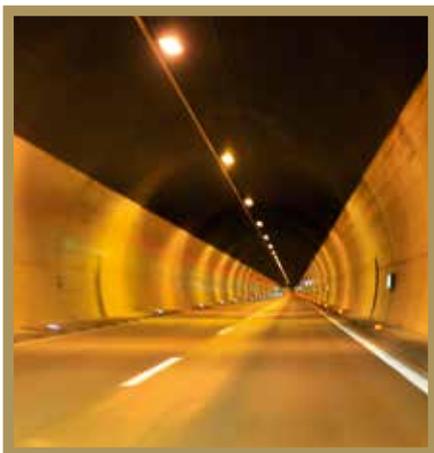
Gebaut wird immer noch

IN DER HEIMISCHEN POLITIK REGIERT DER ROTSTIFT. Dem Primat der Budgetkonsolidierung folgend, müssen die Ministerien kräftig einsparen, um das Haushaltsdefizit einigermaßen unter Kontrolle zu bringen. *Zu den beliebtesten Streichposten zählen traditionell Infrastrukturinvestitionen. Die Medien zeigen dann gerne auf, was jetzt alles nicht gebaut wird, übersehen dabei aber, dass das Niveau der heimischen Infrastrukturinvestitionen im europäischen Vergleich immer noch recht ordentlich ist.* Die Asfinag investiert bis 2018 pro Jahr im Schnitt rund eine Milliarde Euro jährlich in den Neubau und die Erhaltung bestehender Strecken, die ÖBB lassen im gleichen Zeitraum mehr als zwei Milliarden pro Jahr für die Schienen- und Bahninfrastruktur springen. Und die Bundesimmobiliengesellschaft BIG plant oder realisiert in den kommenden vier bis fünf Jahren Projekte mit einem Investitionsvolumen von rund 1,95 Milliarden Euro. Ein Streifzug durch die wichtigsten Baustellen von BIG, ÖBB und Asfinag.

**Bosrucktunnel
A 9 Pyhrn Autobahn,
Errichtung 2. Röhre + Sanierung
Bestandsröhre**

Die bestehende, seit 1983 in Betrieb befindliche Röhre führt durch äußerst ungünstige Gebirgsverhältnisse. Der daraus resultierende sehr schlechte bauliche Zustand erfordert eine Generalsanierung des Bestandes. Dazu muss der Tunnel für mindestens 1,5 Jahre verkehrsfrei gehalten werden. Somit muss die zweite Röhre einerseits für die Schaffung der Sanierungsmöglichkeit der ersten Röhre errichtet werden. Andererseits ist der Bau der zweiten Röhre des Bosrucktunnels ein weiterer Schritt zum Vollausbau der A 9 Pyhrn Autobahn. Der Spatenstich für die Bauleistungen für die Errichtung der zweiten Röhre erfolgte Ende 2009. Der Durchschlag erfolgte im August 2011. Im Juli 2011 wurde vom Südportal beginnend mit dem Innenausbau begonnen, dieser ist mittlerweile abgeschlossen. Derzeit erfolgt die Installation der elektromaschinellen Ausrüstung.

- >> **Baubeginn 2. Röhre:** 2009
- >> **Verkehrsfreigabe:** 2015
- >> **Gesamtlänge:** 7,3 km
(davon Bosrucktunnel: 5,5 km)
- >> **Investition:** ca. 300 Mio. Euro



**Pfändertunnel
Errichtung 2. Röhre inklusive
Sanierung Bestandsröhre**

Der Pfändertunnel ist als Bregenz-Umfahrung ein wichtiger Teil der Nord-Süd-Verbindung im Vorarlberger Rheintal und mit der Anbindung zur A 96 in Deutschland Bestandteil des transeuropäischen Straßennetzes. Die bestehende erste Röhre wurde im Dezember 1980 in Betrieb gekommen, ist in der Zwischenzeit aber deutlich an der Kapazitätsgrenze ange-

kommen: Fast täglich kommt es zu überlastungsbedingten Behinderungen. Die zweite Röhre wurde im Sommer 2012 fertiggestellt und für den Verkehr freigegeben. Bis Sommer 2013 wird nun die bestehende Röhre saniert, dann werden beide Tunnelröhren für den Verkehr freigegeben.

- >> **Baubeginn:** Oktober 2007
- >> **Geplante Verkehrsfreigabe:** Sommer 2013
- >> **Gesamtlänge:** 6,7 km
- >> **Investition:** 212 Mio. Euro

ZUKÜNFTIGE PROJEKTE

- >> **A 5 Nord-Autobahn, Abschnitt Nord**
Baubeginn: 2013
Geplante Verkehrsfreigabe: 2016
Investition: 324 Mio. Euro
Aktuell: Umweltverträglichkeitsprüfung
- >> **S 7 Fürstenfelder Schnellstraße, Abschnitt West**
Baubeginn: 2013
Geplante Verkehrsfreigabe: 2017
Investition: 435 Mio. Euro
Aktuell: Umweltverträglichkeitsprüfung
- >> **S 1 Wiener Außenring Schnellstraße (Gr. Enzersdorf - Süßenbrunn)**
Baubeginn: 2014
Geplante Verkehrsfreigabe: 2016
Investition: 400 Mio. Euro
Aktuell: Umweltverträglichkeitsprüfung
- >> **A 26 Linzer Autobahn, Knoten Linz/Hummelhof**
Baubeginn: 2015
Geplante Verkehrsfreigabe: ab 2018
Investition: 646 Mio. Euro
Aktuell: Umweltverträglichkeitsprüfung

**ÖBB
Bahnhofsprojekte
bundesweit**



Die groß angelegte Bahnhofsoffensive der ÖBB bleibt von den Sparmaßnahmen der Bundesregierung verschont. Bis 2016 werden rund 100 Bahnhöfe und Haltestellen modernisiert und einige Megaprojekte realisiert. Dafür werden insgesamt drei Milliarden Euro in die Hand genommen. Aushängeschild der Bahnhofsoffensive ist der Hauptbahnhof Wien (Bild). Rund eine Milliarde Euro werden alleine in die Bahninfrastruktur und die Verkehrsstation investiert. Außerdem werden derzeit der Grazer Hauptbahnhof für 167,5 Millionen Euro und der Hauptbahnhof Salzburg für 270 Millionen Euro umgebaut.

**Graz-Klagenfurt
Neubau Koralmbahn**



Mit der Koralmbahn entsteht auf 130 Kilometern eine neue zweigleisige Hochleistungsstrecke, die zwischen Graz und Klagenfurt eine Fahrzeitverkürzung von derzeit knapp drei auf eine Stunde ermöglicht. Herzstück der Koralmbahn bildet der 32,9 Kilometer lange Koralmtunnel. An dessen Portalen entstehen zwei völlig neue InterCity Bahnhöfe – der Bahnhof Lavanttal und der Bahnhof Weststeiermark. Die Koralmbahn wird Teil der baltisch-adriatischen Achse, die Polen, Tschechien und die Slowakei mit Oberitalien, Ost- und Südösterreich verbindet.

- >> **Baubeginn (in Phasen):** 1999
- >> **Inbetriebnahme:** 2023
- >> **Gesamtlänge:** 130 km
- >> **Investition:** 5,3 Mrd. Euro

**Semmering-Basistunnel
Neubau**

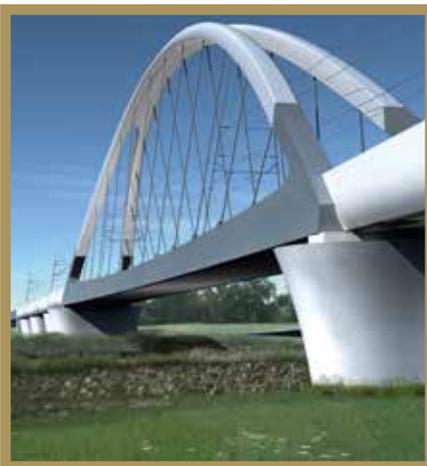
Der Semmering-Basistunnel ist eines der wichtigsten Infrastruktur- ➔



⇒ Großprojekte im Herzen Europas. Der zweiröhrlige Eisenbahntunnel ist eine nachhaltige Investition in die Eisenbahninfrastruktur und ein Schlüsselprojekt der neuen Südbahn. Der Tunnel schafft die infrastrukturelle Grundlage für ein verbessertes Angebot im Personen- und Güterverkehr. Zusätzlich zur enormen Effizienz- und Kapazitätssteigerung im Güterverkehr wird sich die Fahrzeit zwischen Wien und Graz um ca. 40 Minuten verkürzen. Reisende werden für diese Strecke nur noch 1 Std. 50 Min. benötigen, auch die Fahrzeit nach Kärnten und Italien wird entsprechend verkürzt.

- » **Baubeginn:** 2012
- » **Gesamtinbetriebnahme:** 2024
- » **Gesamtlänge:** 27,3 km
- » **Investition:** 3,1 Mrd. Euro

St. Margarethen - Lauterach Streckenausbau



Der Ausbau der Strecke zwischen St. Margarethen im Schweizer Kanton St. Gallen und Lauterach im österreichischen Vorarlberg sorgt für sicheren und schnelleren Eisenbahnverkehr zwischen den beiden Nachbarländern. Zusätzlich werden dabei eine höhere Hochwassersicherheit, weni-

ger Lärmbelastigung für die Anrainer, ein attraktiverer Nahverkehr und ein beschleunigter Fernverkehr auf der Achse Zürich – Bregenz – München realisiert. Beim Teilstück St. Margarethen – Lustenau handelt es sich um eine umfangreiche Linienverbesserung: Neben der Bestandstrasse entsteht rund zwölf Meter weiter südlich und bis zu zwei Meter höher die Neubautrasse, die ans bestehende Bahnnetz auf Schweizer und österreichischer Seite angebunden wird. Neben der erforderlichen Anhebung der zentralen Rheinbrücke werden sieben weitere Brücken bis 2013 neu errichtet.

- » **Baubeginn:** 2010
- » **Gesamtinbetriebnahme:** 2013
- » **Gesamtlänge:** 1,9 km
- » **Investition:** 90 Mio. Euro

WEITERE PROJEKTE DER ÖBB

- » **Pottendorfer Linie:**
Ausbau Blumental-Wampersdorf
Baubeginn: 2014
Inbetriebnahme: 2023
 (durchgehend zweigleisig ausgebaut)
Investition: 650,2 Mio. Euro
- » **St. Pölten: Lückenschluss viergleisige Westbahn inkl. Güterzugumfahrung**
Baubeginn: 2011
 voraussichtliche Inbetriebnahme: 2017
Investition: 444,9 Mio. Euro
- » **Gloggnitz-Mürzzuschlag: Sanierung Bestandsstrecke**
Baubeginn: 2006
sukzessive Inbetriebnahme: bis 2014
Investition: 119,6 Mio. Euro
- » **Wels-Passau: Ausbau Bestandsstrecke**
Baubeginn: 2005
 voraussichtliche Inbetriebnahme: 2019
Investition: 255,6 Mio. Euro
- » **Ybbs-Amstetten: Lückenschluss viergleisige Westbahn**
Baubeginn: Dezember 2008
 voraussichtliche Inbetriebnahme: 2019
Investition: 490,1 Mio. Euro

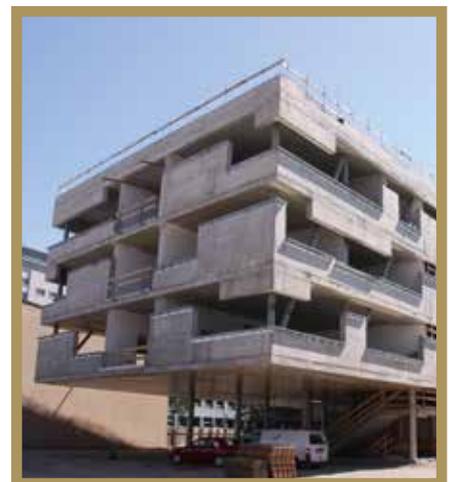
BIG Landespolizeidirektion Graz Neubau

Seit Anfang des Jahres ist mit der BIG-Tochter Austrian Real Estate ARE ein neuer Player am österreichischen Immobilienmarkt für Büro- und Gewerbeimmobilien sowie Entwicklungsliegenschaften tätig. Die ARE soll sich vornehmlich



um die Bewirtschaftung und nicht um die Verwaltung des Immobilienvermögens des Bundes kümmern. Das Portfolio umfasst alle marktnahen Immobilien der BIG, das entspricht österreichweit rund 1,8 Millionen Quadratmetern Gebäudefläche in mehr als 600 Liegenschaften. Eines der ersten Bauprojekte ist die neue Landespolizeidirektion in Graz. Anfang Dezember wurde mit dem Abbruch des bestehenden Wachgebäudes begonnen, um Platz für den Neubau zu schaffen. Insgesamt stehen der Polizei nach der Erweiterung rund 7.000 Quadratmeter Büroflächen zur Verfügung. Zusätzlich wird im Dachgeschoß eine Raumschießanlage errichtet. Die Investitionen betragen rund 18 Millionen Euro. Die Fertigstellung ist im Juni 2014 geplant.

- » **Baubeginn:** Dezember 2012
- » **Bauende:** Juni 2014
- » **Architektur:** Roland Heyszl
- » **Investition:** 18 Mio. Euro



BSZ St. Pölten Erweiterung + Sanierung

Seit dem dritten Quartal 2011 läuft die Erweiterung des Bundesschulzentrums St. Pölten. Ein 11.200 m² großer Neubau

verbindet die bestehenden Gebäude von HTBLVA und BHAK miteinander, wobei für den entstehenden Campus bereits die alte Mensa, ein Teil der alten BHAK sowie der ehemalige Festsaal weichen mussten. Als besondere Herausforderung stellt sich die Durchführung der Bauarbeiten während des laufenden Schulbetriebs dar. Dafür sind auch einige Klassen in Schulcontainern untergebracht. Neben einer möglichst geringen Lärmbelastigung während des Unterrichts steht die Sicherheit der Schüler an erster Stelle. Dazu wurden vor Baubeginn eigene Fluchtstiegenhäuser sowie von der Baustelle abgeschirmte Wege errichtet. Nach Fertigstellung der Neubauarbeiten werden die in die Jahre gekommenen Bestandsgebäude der HTBLVA sowohl thermisch als auch funktionssaniert. Es werden eine neue Fassade, Fenster und Sonnenschutz angebracht, um das Klima und den Energieverbrauch zu verbessern.

- » **Baubeginn:** Q3 2011
- » **Bauende:** Q4 2015
- » **Architektur:** YF Architekten
- » **Investition:** 61 Mio. Euro



**Campus WU
Neubau**

Der Neubau des Campus WU im Wiener Prater geht in die Zielgerade. Durchaus bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Campus nach mittlerweile mehr als drei Jahren Bauzeit genau im Zeitplan liegt. Über 99 % der Bauaufträge sind bereits vergeben, die meisten davon an inländische Unternehmen. Insgesamt sind bisher rund 285 Millionen Euro in den Neubau geflossen. Das Gesamtbudget inklusive aller Honorare und Grundstück liegt bei 492 Millionen Euro. Derzeit werden die Fassaden aller Gebäude

fertiggestellt, auch die Ausbauarbeiten wie Haustechnik, Böden und Malerarbeiten schreiten zügig voran und es starten bereits die Komplettierungsarbeiten am ganzen Campus. Die bauliche Fertigstellung soll noch in diesem Frühjahr erfolgen. Danach folgen Probetrieb und Einrichtung sowie Umzug.

- » **Baubeginn:** Jänner 2010
- » **Bauende:** Juni 2013
- » **Architektur:** BUSArchitektur + Partner; Zaha Hadid; Atelier Hitoshi Abe (Auszug)
- » **Investition:** 492 Mio. Euro



Wohnbau am Nordbahnhofgelände, Wien, Bauträger Schwarzzeitel



AT PERI 13.009

**NEU! PERI MAXIMO
Rahmenschalung**

- **Schneller schalen**
mit der innovativen MX Anker-
technik ohne Hüllrohr und Konen
- **Kosten sparen**
beim Schalen am Baugruben-
rand, insbesondere bei Lücken-
bebauungen
- **Besseres Betonbild**
durch geordnetes Fugen- und
Ankerraster und in Elementmitte
angeordnete Ankerstellen

20 Jahre PERI in Österreich



myPERI Ihr Online Portal
Projektdateien und Arbeitshilfen rund um die Uhr | www.myPERI.at



**Schalung Gerüst
Engineering**

www.peri.at

»Nicht wieder vor den Ländern in die Knie gehen«

DER BUNDESVORSITZENDE DER GEWERKSCHAFT BAU-HOLZ, JOSEF MUCHITSCH, spricht im Interview über die Beschäftigungssituation am Bau, *erklärt, warum eine Direktvergabe des Bad Radkersburger Bürgermeisters zur rechten Zeit ein kräftiger Schuss vor den Bug war* und fordert von der Bundespolitik, in Sachen Wohnbauförderung nicht vor den Ländern in die Knie zu gehen.

VON BERND AFFENZELLER

(+) PLUS: Auf intensives Betreiben der Bausozialpartner gilt die sogenannte Kündigungssteuer, die seit 1.1. in Kraft ist, vorerst nicht für die Bauwirtschaft. Dennoch wurden alleine in der Woche vor Weihnachten rund 20.000 Bauarbeiter gekündigt. Steht es so schlecht um die heimische Baukonjunktur?

Josef Muchitsch: Alleine im Dezember wurden 38.719 Bauarbeiter gekündigt. Dabei nicht berücksichtigt sind Arbeitnehmer aus den Bereichen Holz, Stein- und keramische Industrie. Nimmt man die auch noch dazu, kommt man auf insgesamt 70.000 Arbeitssuchende im Dezember 2012. Das ist ein Plus von 7 % gegenüber dem Vorjahr. Es ist in den letzten Monaten ein kontinuierlicher Anstieg der Kündigungen zum Jahresende zu beobachten, und das völlig unabhängig von der Konjunktur. Ich lasse die Ausreden von Konjunktur- und Wintereinbruch auch nicht zur Gänze gelten. Jetzt zum Jahreswechsel haben wir ein tolles Bauwetter. Und auch im letzten Jahr hat man gesehen, dass dort, wo ein Termindruck gegeben ist, die Unternehmen auch echte Kälteperioden mit kurzfristigen Baueinstellungen überbrücken, ohne gleich die ganze Belegschaft zu kündigen. Da stellt sich die Frage, warum das nicht auch über die Weihnachtsfeiertage möglich ist.

(+) PLUS: Hat das Verhalten der Bauunternehmen nicht in der Regel wirtschaftliche Gründe?

Muchitsch: Dieses Verhalten bringt aber keinen wirtschaftlichen Vorteil, weil die Urlaubsansprüche durch Arbeitgeberbeiträge bereits in die Urlaubskasse einbezahlt wurden. Es ist einfach ein altes, verkarstetes Denken in der österreichischen Bauwirtschaft, dass es Usus ist, die Leute vor Weihnachten abzumelden. Das zu ändern, ist der Auftrag an uns Sozialpartner und den Gesetzgeber. Wenn die freiwillige Schiene nicht greift, dann erwarte ich mir vom Sozialpartner,

»WENN ES ZU KEINEM KONJUNKTURAUFSCHWUNG KOMMT, erwarte ich von der Bundes- und Landespolitik entsprechende Unterstützung, damit die Konjunkturlokomotive Bau wieder Fahrt aufnehmen kann«, sagt Bau-Gewerkschafter Josef Muchitsch.

dass er strengere gesetzliche Regeln mitträgt. Und ich bin auch optimistisch, dass wir im Zuge der KV-Verhandlungen bis Mai eine gemeinsame Lösung präsentieren können.

(+) PLUS: Wie könnte diese gemeinsame Lösung aussehen?

Muchitsch: Zum einen brauchen wir eine gesetzliche Regelung, dass Alturlaube bei Kündigung verbindlich verbraucht

werden müssen. Und auch bei neuen Urlaubsansprüchen muss der Arbeitnehmer uneingeschränkt entscheiden können, ob er den Urlaub im Zuge einer Kündigung in Anspruch nimmt und so das Arbeitsverhältnis verlängert wird.

(+) PLUS: Wie bewerten Sie die Beschäftigungssituation am Bau über das gesamte Jahr 2012 betrachtet?

Muchitsch: Sehr interessant. Es gibt zwar



einen Zuwachs von 1.500 Beschäftigten, aber auch um 1.200 Arbeitslose mehr. Durch die neuen Firmen aus den EU-Ländern und die Arbeitnehmerfreizügigkeit haben wir also ein zusätzliches Potenzial für die Bauwirtschaft von 2.700 Arbeitskräften. Fazit: Die Beschäftigungssituation ist zufriedenstellend, die Arbeitslosensituation leider nicht.

(+) PLUS: Viele Unternehmen klagen nach wie vor über einen Mangel an Facharbeitern.

Muchitsch: Ich lasse das Aufheulen bezüglich eines Facharbeitermangels am Bau nicht zu. Einen echten Mangel gibt es nur in den Hochkonjunkturmonaten August und September. In den restlichen Monaten stehen den Unternehmen genügend Facharbeiter zur Verfügung. Man muss also die Arbeit besser auf das Gesamtjahr verteilen. Dabei könnte die öffentliche Hand sehr wohl steuern, wann ein Projekt zur Ausführung kommt.

(+) PLUS: Öffentliche Auftraggeber sind aber nicht immer ein Vorbild. 2011 hat der Bürgermeister von Bad Radkersburg trotz der Verlängerung der Schwellenwertverordnung (»Vereinfachte Direktvergabe von Aufträgen zur Stärkung regionaler Unternehmen«; Anm.d.Red.) einen Bauauftrag an ein slowenisches Unternehmen vergeben. Das hat für viel Aufsehen in der Branche gesorgt. Hat Bad Radkersburg Nachahmer gefunden?

Muchitsch: Radkersburg war ein kräftiger Schuss vor den Bug zur rechten Zeit. Seither sind die Gemeinden auch viel vorsichtiger geworden. Uns ist auch kein weiterer derartiger Fall bekannt. Das ist das Positive. Wir haben jetzt mit der erneuten Verlängerung der Schwellenwertverordnung die Rahmenbedingungen geschaffen, dass Aufträge lokal vergeben werden können. Jetzt müssen die Bürgermeister das auch umsetzen. Auch Städte- und Gemeindebund sind gefragt, ihre Mitglieder dahingehend zu sensibilisieren. Denn im Endeffekt entscheidet immer der Auftraggeber, wer in Österreich einen Auftrag erhält.

(+) PLUS: Überall ist derzeit von steigenden Mieten und Immobilienpreisen zu lesen. Graz zeigt, dass man mit dem Thema Wohnen sogar Wahlen gewinnen kann. Warum ist das Thema auf Bundesebene so wenig präsent?

Muchitsch: Weil das Thema nach wie vor unterschätzt wird, und zwar von al-

len politischen Parteien. Außerdem ist der Bereich Wohnen und Wohnbau ein so großes Feld, das zu beackern sich nicht viele zutrauen. Das wird aber in Zukunft notwendig sein. Wenn sich die Politik dem Thema nicht stärker widmet, wird sie von den Wählern die Quittung präsentiert bekommen.

(+) PLUS: Sehen Sie Bewegung seitens der Bundespolitik?

Muchitsch: Bewegung sehe ich vor allem im Bereich des Wollens, aber noch nicht des Handelns. Als wir 2009 die Initiative »Umwelt+Bauen« gestartet haben, war der Tenor der Bundesregierung, dass die Finanzierung von Gesundheit und Soziales absoluten Vorrang genieße. Heute ist Wohnen in der To-do-Liste weit aufgerückt.

(+) PLUS: Mit dem Strategiepapier »Wohnen 2020« hat »Umwelt+Bauen« der Politik ein Instrument an die Hand gegeben, das leistbares Wohnen in Österreich absichern soll. Was sind Ihre zentralen Forderungen und Ziele?

Muchitsch: Die Ziele sind eine Erhöhung der geförderten Neubauleistung jährlich um rund 7.000 Einheiten, die schrittweise Erhöhung der Sanierungsrate auf drei Prozent und ein forcierter Umstieg auf erneuerbare Energien beim Heizen. Dabei liegt der Fokus auf kurzfristig umsetzbaren Lösungen, die keine zusätzlichen Budgetmittel verlangen, dafür aber Arbeitsplätze schaffen und sichern und der Finanzministerin zusätzliche Einnahmen bringen. Dazu zählen eine bedarfsorientierte Zweckbindung der Wohnbauförderung ebenso wie die Schaffung fiskalischer Anreize für private Auftraggeber. Außerdem schlagen wir eine Bundeswohnbaugesellschaft zur Absicherung einer bedarfsgerechten Wohnbaufinanzierung und als Investitionsimpuls für Neubau und Sanierung vor. Außerdem soll der Bundes-Sanierungsscheck schrittweise zu einer »Sonderaktion: Thermische Sanierungsmilliarden« ausgebaut werden.

(+) PLUS: Für die Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung gibt es prominente Unterstützung, von Wirtschaftsminister Mitterlehner über Staatssekretär Schieder bis zu Wirtschaftskammerpräsident Leitl. Warum tut sich in dieser Sache so wenig?

Muchitsch: Weil der Bundespolitik ein wirksames Instrument gegenüber den Ländern fehlt. Die Wohnbauförderung wird in jedem Bundesland anders eingesetzt, mit

anderen Schwerpunkten und Qualitätskriterien. Wir haben neun verschiedene Fördersysteme, das wäre in Bayern undenkbar und dort leben 4,2 Millionen mehr Menschen. Deshalb erwarte ich mir einen Schulterschluss auf Bundesebene und dass die Regierung nicht wieder vor den Ländern in die Knie geht.

(+) PLUS: Das Salzburger Modell des Wohnaufwands galt in der Branche lange Zeit als vorbildlich, ist im Zuge des Finanzskandals aber in Verruf geraten. Zu Recht?

Muchitsch: Das Salzburger Modell ist nach wie ein Best-Practice-Modell für alle anderen Bundesländer. Man muss unterscheiden zwischen dem Modell und der Finanzierung. Die Kritik an der Finanzierung ist gerechtfertigt. Wohnbaugelder dürfen nicht für Spekulationsgeschäfte verwendet werden. Das heißt aber nicht, dass das Modell schlecht ist. Denn Fakt ist auch, dass der Wohnbedarf in Salzburg für die nächsten Jahre gesichert ist.

(+) PLUS: Was erwarten Sie von 2013?

Muchitsch: Ich erwarte ein durchwachsendes und bewegtes Jahr in der Bauwirtschaft. Ich glaube aber auch, dass wir die kommenden Herausforderungen meistern könnten. Schwierig wird es aber, wenn es nicht zumindest zu einem leichten Konjunkturaufschwung kommt. Dann erwarte ich von der Bundes- und Landespolitik, dass entsprechend unterstützend eingegriffen wird, damit die Konjunkturlokomotive Bau wieder Fahrt aufnehmen kann. Das Geld dafür ist da, denn die Steuereinnahmen 2011 und 2012 waren deutlich höher als budgetiert. ■

DIE WOHNBAUAGENTUR

»Zur Sicherung der Finanzierung der zusätzlich erforderlichen Neubau- und Sanierungsleistung sowie zur teilweisen Kompensation der Kapitalmarktmittel fordert die Initiative »Umwelt+Bauen« die Einrichtung einer Bundeswohnbaugesellschaft, die eine »Grundfinanzierung« in Höhe von etwa 25 bis 30 Prozent der Investitionskosten für die rund 21.000 im unteren Preissegment des Geschosswohnbaus erforderlichen Neubauwohnungen bereitstellt. Um keine Maastrichteffekte auszulösen, soll die Kapitalaufbringung zu mehr als 50 % über den privaten Sektor, die Kapitalverwendung zu mehr als 20 % im privaten Sektor erfolgen. Die wirtschaftliche Gestalt ist auf die Erzielung von Erträgen ausgerichtet.



WOHNEN FÜR ALLE

VON BERND AFFENZELLER

DIE DISKUSSION über Mietpreisobergrenzen in Wien *und der Wahlerfolg der Grazer KPÖ haben es gezeigt*. Das Thema »Wohnen« ist wieder in der Politik angekommen. Die Konzepte, um das Wohnen nachhaltig leistbar zu halten, liegen in der Schublade – jetzt geht es um die Umsetzung.

ALS DIE WIENER VIZEBÜRGERMEISTERIN Maria Vassilakou im November laut über die Einführung einer Mietzinsobergrenze nachdachte, war der Aufschrei groß. Auf politischer Ebene wurde reflexartig die Kommunismuskeule geschwungen, qualifiziertere Kritik kam unter anderem von der Fachgruppe Immobilien- und Vermögenstreuhand in der Wirtschaftskammer Österreich: »Mit einer Obergrenze der Mieten würde niemand mehr sein Ersparnis in Wohnungen investieren. Eine weitere Wohnraumverknappung wäre die Folge«, mahnte Obmann Michael Pisecky nicht ganz zu Unrecht. Dass Vassilakou mit ihrer Forderung aber den Nerv der Bevölkerung traf, zeigte die Wahl in Graz wenige Wochen später. Nur ein einziges Wahlkampfthema brauchte die Grazer KPÖ, um Platz zwei zu erreichen: Wohnen.

Die konstant steigenden Mieten haben dafür gesorgt, dass das Thema »Wohnen« wieder in der Politik angekommen ist. Laut Arbeiterkammer kletterten die Mieten im Zehn-Jahres-Vergleich österreichweit um 34,5 Prozent in die Höhe. Die Löhne hingegen sind im gleichen Zeitraum nur um 22 Prozent gestiegen. Im Zeitraum von 2005 bis 2010 sollen die privaten Mieten sogar doppelt so stark angezogen haben wie die Inflation und die Löhne. Dass für viele Familien Wohnen immer mehr zu einem finanziellen Kraftakt wird, belegt auch eine Studie der Österreichischen Nationalbank. Demnach muss das unterste Einkommensviertel über die Hälfte des Haushaltseinkommens aufbringen, damit ihre Familien ein Dach über dem Kopf haben. »Aufgrund der trüben Aussichten für die Wirtschafts- und Lohnentwicklung ist in diesem Segment der Bevölkerung auch nicht mit einer Erhöhung der Kaufkraft und damit einem größeren finanziellen Spielraum für die Wohnversorgung zu rechnen«, ist Karl Wurm, Obmann des österreichischen Verbands gemeinnütziger Bauvereinigungen, überzeugt.

» **Preisentwicklung hält an** «

Seit dem Ausbruch der Wirtschaftskrise hat sich ein wahrer Boom bei Wohnimmobilien ergeben. Die Preise sind sukzessive nach oben geklettert. Und auch 2013 ist ein Sinken der Nachfrage laut Michael Ehlmaier, geschäftsführender Gesellschafter der EHL Immobilien GmbH, nicht in Sicht. »Der Wiener Wohnungsmarkt wird sein hohes Niveau problemlos halten und sowohl die Preise für Eigentumswohnungen als auch für Mieten werden sich stabil nach oben entwickeln.« Und der starke Nachfra-

GASTKOMMENTAR

» **Ein Blick in die wohnungspolitische Glaskugel**

Oder: Was kommt und was kommen sollte

Ein Gastkommentar von Karl Wurm, Obmann Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen



»**DER MANGEL AN BEZAHLBAREN WOHNUNGEN WIRD SICH WEITER VERSCHÄRFEN. EINE MIETBERGRENZE IST ABER KEINE LÖSUNG**«, ist Karl Wurm überzeugt.

Man muss kein Prophet sein: Leistbares Wohnen wird auch 2013 Thema sein - und das sicherlich noch mehr als bereits im Vorjahr. Dafür sprechen zwei Gründe: Zum einen ist davon auszugehen, dass sich die Mieten vor allem durch die Preissteigerungen bei Neuvermietungen im unreglementierten Marktsegment weiter erhöhen und sich der Mangel an bezahlbaren Wohnungen verschärft. Diese Gemengelage wird die Politik gerade im Nationalratswahljahr - zum anderen - unschwer ignorieren können, Maßnahmen zur Linderung des Wohnkostendrucks diskutieren und womöglich auch die eine oder andere beschließen. So dies der Fall ist, wird es sich dabei wohl (oder übel) um eher kurzfristige, schnell umsetzbare Maßnahmen handeln. Die feinverastelten Wurzeln des sich anbahnenden Wohnungsproblems, so steht zu befürchten, werden dabei bestenfalls besichtigt, aber nicht gekappt.

» **Keine Mietobergrenze** «

Wo ist anzusetzen? Sicherlich nicht bei einem »Mietendeckel«. Ein solcher greift zu kurz. Ein ausreichendes Angebot bezahlbarer Wohnungen lässt sich damit nicht herstellen. Um die Errichtung solcher Wohnungen anzukurbeln, braucht es in ausreichendem Maß gesicherte Förderungsmittel. Und es sind Grundstücke erforderlich, die für die gemeinnützigen Bauträger auch finanzierbar sind. Beides ist gegenwärtig nicht gewährleistet. Die Neubauförderungsmittel wandern zusehends in den Sanierungsstopp oder werden ein Opfer der Budgetkonsolidierung und auch auf dem Grundstücksmarkt gibt der durch die Vermögensumschichtung verursachte Run auf die Immobilienveranlagung und Bau hochpreisiger Projekte keine Aussicht auf Besserung. Keine substanzielle Entspannung dürfte sich überdies auch am Kapitalmarkt einstellen. Hier erschweren verschärfte Kreditvergabekonditionen und die Nachverhandlung bestehender Darlehenskonditionen zu schlechteren Bedingungen infolge der Finanzkrise und Basel III die langfristig stabile Kofinanzierung von Wohnbauprojekten mit Bankdarlehen.

» **Mit wenig Aufwand viel Wirkung** «

Handlungsbedarf ist also gegeben. Die Konzepte zur Sicherung leistbaren Wohnens liegen längst auf dem Tisch. Mit wenig Aufwand ließe sich damit viel Wirkung erzielen. Etwa durch die eine oder andere gesetzliche Anpassung, die der gemeinnützigen Wohnbaubranche die Instrumente an die Hand gibt, mit einem Mehr an unternehmerischer Flexibilität und Selbstfinanzierungskraft das zu liefern, was das Hauptgeschäft der Gemeinnützigen ist - nämlich erschwingliche und qualitätsvolle Wohnungen bereitzustellen.

geüberhang wird weiter steigen. Denn einerseits führen die leeren öffentlichen Kassen zu Rückgängen im geförderten Wohnbau, andererseits steigt der Bedarf an Wohnraum durch den weiter anhaltenden Zuzug und die steigende Zahl von Singlehaushalten.

Nicht nur in Wien, auch in den anderen Ballungszentren wächst der Druck auf den Wohnungsmarkt. In Graz, Salzburg und Innsbruck stöhnt die Bevölkerung ebenfalls unter der Mietpreisentwicklung. Experten schätzen den jährlichen Neubaubedarf in den nächsten Jahren österreichweit auf 48.000 bis 50.000 Einheiten. Dass die aktuell noch hohe Neubauleistung von knapp 48.000 Einheiten die Nachfrage dennoch

nicht bedienen kann, liegt an einer deutlichen Verschiebung vom geförderten hin zum frei finanzierten Neubau. Angesichts der Krise und des historisch niedrigen Zinsniveaus ist viel privates Kapital in den als sicher eingestuften Immobilienbereich geflossen. Jede Menge Vorsorgewohnungen wurden errichtet, die aber zu deutlich höheren Mieten am Markt angeboten werden und für die Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen kaum eine Alternative darstellen.

Um »leistbares Wohnen« nachhaltig sicherzustellen, hat die überparteiliche Nachhaltigkeitinitiative »Umwelt+Bauen« das Strategiepapier »Wohnen 2020« erar-

⇒ beitet. Darin werden wohnungspolitische Zielsetzungen ebenso behandelt wie Fragen der Finanzierung, Problemfelder in der Raumordnung, Umwelt- und Energiefragen sowie sozial- und gesellschaftspolitische Aspekte.

» Wohnen 2020 «

»Der Fokus des Strategiepapiers liegt auf kurzfristig umsetzbaren Lösungen, die keine zusätzlichen Budgetmittel verlangen, dafür aber Arbeitsplätze schaffen und sichern und der Finanzministerin zusätzliche Einnahmen bringen«, erklärt Umwelt + Bauen-Sprecher Josef Muchitsch (siehe auch Interview Seite 54). Darunter finden sich bekannte Forderungen wie die bedarfsorientierte Zweckbindung der Wohnbauförderung oder die Schaffung fiskalischer Anreize für private Auftraggeber, aber auch neue Aspekte wie etwa die Einrichtung einer Bundeswohnbaugentur zur Absicherung einer bedarfsgerechten Wohnbaufinanzierung und als Investitionsimpuls für Neubau und Sanierung oder der schrittweise Ausbau des Bundes-Sanierungsschecks zu einer »Sonderaktion: Thermische Sanierungsmilliarden«.

Neu ist ebenfalls, dass die Wohnbau-Lobby auf eine breite politische Unterstützung bauen kann – zumindest auf Bundesebene. Während am Höhepunkt der Krise die Bundesregierung noch offen kommuniziert hat, dass in einem beengten Budgetrahmen den Bereichen Gesundheit und Soziales Vorrang eingeräumt wird, schlägt das Pendel nun in die andere Richtung. Nach Staatssekretär

WIENER WEG: 295 MILLIONEN FÜR DEN NEUBAU

»Der Wiener Wohnbaufördertopf ist 2013 mit 619,2 Millionen Euro gefüllt. Das sind um 62,4 Millionen Euro mehr als im Vorjahr. Damit hebt sich Wien positiv von den meisten anderen Bundesländern ab. 295,2 Millionen Euro entfallen 2013 auf den Neubau, 211,1 Millionen Euro fließen in die Sanierung und 113,5 Millionen Euro werden für die Subjektförderung aufgewendet.

Aktuell befinden sich in Wien 14.500 geförderte Wohnungen in Bau. 2012 wurden rund 7.000 Wohnungen fertiggestellt, heuer sollen 6.700 Wohnungen folgen. Weiters wird 2013 der Bau von mehr als 7.100 Wohnungen eingeleitet. Um die steigende Nachfrage nach leistbarem Wohnraum zu bedienen, wird ein Drittel der für den Wohnungsneubau reservierten Budgetmittel in sogenannte Smart-Wohnungen gesteckt. Dabei handelt es sich um kleine, grundrissoptimierte Wohneinheiten, die in etwa in der Preisklasse von Gemeindewohnungen spielen. Die Bruttomiete ist mit 7,50 Euro pro Quadratmeter gedeckelt und auch die Eigenmittel sind mit maximal 60 Euro je Quadratmeter vorgeschrieben. »Smart-Wohnungen stellen ein maßgeschneidertes Angebot für all jene Menschen dar, die über geringe Rücklagen verfügen und keinen Kredit aufnehmen wollen, wie etwa junge Leute am Beginn ihrer Berufslaufbahn, Alleinerziehende oder ältere Personen, die eine kompakte und kostengünstige Wohnung anstreben«, sagt Wohnbaustadtrat Michael Ludwig. Bis Ende 2013 wird laut Ludwig die Errichtung von 2.300 Smart-Wohnungen auf Schiene sein.



Wohnbaustadtrat Michael Ludwig präsentiert das Modell einer Smart-Wohnung. Ab sofort wird jede dritte Wohnung in Wien als grundrissoptimierte und damit kostengünstigere Smart-Wohnung errichtet.

Andreas Schieder, der sich schon 2009 auf der vom Bau & Immobilien Report veranstalteten Enquete »Chance Hochbau« für eine Rückkehr zur Zweckbindung der Wohnbauförderung eingesetzt hat, zählen jetzt neben Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl auch die Minister Rudolf Hundstorfer und Reinhold Mitterlehner zu den Unterstützern einer Wiedereinführung der Zweckbindung. Selbst Finanzministerin

Maria Fekter kann den Vorschlägen von Muchitsch, Frömmel & Co einiges abgewinnen. Allerdings nur inoffiziell, offiziell ist eine Wiedereinführung der Zweckbindung für sie kein Thema. »Das ist Sache der Länder und muss auf Länderebene geklärt werden«, will es sich Fekter nicht mit den mächtigen Landesfürsten verscherzen. Denn die Länder genießen ihre beim letzten Finanzausgleich gewonnene Freiheit. Auch wenn das Beharren auf der Budgethoheit nach der Causa Monika R. in Salzburg und den kolportierten Spekulationsverlusten anderer Bundesländer wie Hohn klingen mag, werden die Landespolitiker weiter wie Löwen darum kämpfen, dass sie auch über die Bundesgelder nach Belieben verfügen können. »Umwelt+Bauen« hingegen fordert »einen Schulterchluss auf Bundesebene und dass die Regierung nicht wieder vor den Ländern in die Knie geht«.

» Lob und Kritik für neuen Sanierungsscheck «

Einen Teilerfolg kann die Initiative »Umwelt+Bauen« in Sachen Sanierung feiern. Mitte Jänner präsentierten Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und Umweltminister Nikolaus Berlakovich die neue, überarbeitete Förderoffensive für die thermische Sanierung. Das Gesamtvolumen beträgt 123 Millionen Euro. Zu den geplanten 70 Millionen Euro für den privaten



Die Initiative »Umwelt+Bauen« präsentiert das Strategiepapier »Wohnen 2020« (im Bild: Franz Roland Jany, Gemeinschaft Dämmstoff Industrie; Josef Muchitsch, Gewerkschaft Bau Holz; Wohnbauexpertin Margarete Czerny, Hans-Werner Frömmel, Bundesinnungsmeister Bau; Josef Schmidinger, sBausparkasse; Johannes Wahlmüller, Global 2000).



Hinter verschlossenen Türen spricht sich auch Finanzministerin Maria Fekter für eine Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung aus. Offiziell will sie sich aber nicht mit den Ländern anlegen.

Wohnbau und die 30 Millionen Euro für Betriebe fließen auch die nicht abgeholten 23 Millionen Euro aus dem Vorjahr in den Topf für 2013. Außerdem wurden die Sanierungskriterien unbürokratischer gestaltet und mit dem neuen Konjunkturbonus soll ein starker Anreiz für raschere Investitionen geschaffen werden. »Damit wollen wir gerade im auftragsschwächeren Frühjahr zusätzliche Baumaßnahmen auslösen, die Wachstum und Arbeitsplätze sichern«, Wirtschaftsminister betont Mitterlehner. Bei einer Einreichung bis 30. Juni 2013 und Fertigstellung der Maßnahmen bis 31. März 2014 gibt es ergänzend zu den normalen Zuschüssen einen Bonus in Höhe von 2.000 Euro bei einer umfassenden Sanierung und von 1.000 Euro bei einer Teilsanierung oder einer Einzelbaumaßnahme wie dem Fenstertausch.

Die Vereinfachung und Entbürokratisierung der Aktion wird in der Wirtschaft positiv aufgenommen. »Die vergangenen Monate haben gezeigt, dass eine Anpassung und Ausweitung der Förderbedingungen notwendig wurde. Die neuen Förderrichtlinien weisen einerseits deutliche Vereinfachungen im Antragsverfahren auf, andererseits wurde auf die derzeitige Konjunktur Rücksicht genommen und eine Zusatzförderung bis Jahresmitte verankert«, zeigt sich etwa Robert Schmid, stellvertretender Obmann des Fachverbandes Steine-Keramik, zufrieden. Und auch Daniel Domini, Geschäftsführer des Dämmstoffspezialisten Saint Gobain Isover, begrüßt die Vereinfachung und Beschleunigung der Verfahren für alle Fördernehmer. »Allerdings müssen die Förderwerber darüber noch umfassend informiert werden. Alleine die Tatsache,

dass im vergangenen Jahr fast ein Viertel der vom Bund zur Verfügung gestellten 100 Millionen Euro nicht abgeholt wurde, zeigt, dass hier dringend Handlungsbedarf bestand«, so Domini.

Wermutstropfen bleibt der Umgang mit dem mehrgeschoßigen Wohnbau. Zwar wurde der zeitliche Rahmen für die Einreichung erweitert, die Forderung nach einem einstimmigen Eigentümer-Beschluss bleibt

aber ebenso aufrecht wie die ausschließliche Anspruchsberechtigung natürlicher Personen. »Bauträger oder Genossenschaften haben keine Möglichkeit, diese Förderung für die in ihren Baulichkeiten wohnenden Bewohner zu beantragen«, kritisiert etwa der Wiener Wohnbaustadtrat Michael Ludwig, der im Sanierungsscheck fast ausschließlich eine Förderung für den ländlichen Raum sieht. ■

Bekömmlich.

Diese köstlichen Erdbeeren wachsen in Gartenerde, die Styropor enthält.

Was gut für Erdbeeren ist, ist auch gut für die Umwelt.

STYROPOR SCHÜTZT: die Erde vor Verdichtung, die Fassade vor Wärmeverlusten. Wärmedämmung mit Styropor ist ökologisch unbedenklich und spart Energie.

www.styropor.at

styropor GPH

»Ich werde so lange bittstellen gehen, bis wir eine gesicherte Wohnbauförderpolitik haben«

BUNDESINNUNGSMEISTER HANS-WERNER FRÖMMELE erklärt im Interview mit *Report(+)*PLUS, warum die Pleite eines großen Bauunternehmens weitreichende Folgen sowohl für die Branche als auch die Auftraggeber hätte, *ruft alle Player zu einer vernünftigen Preispolitik auf* und fordert von der Politik eine gesicherte Wohnbaufinanzierung.

VON BERND AFFENZELLER

(+) PLUS: Wie ist das abgelaufene Jahr aus Sicht der Bauwirtschaft zu beurteilen?

Hans-Werner Frömmel: 2012 ist nicht so schlecht gelaufen wie befürchtet, aber auch nicht so gut, wie man anhand der letzten Zahlen der Statistik Austria glauben könnte. Demnach verzeichnete der Bauproduktionswert in den Monaten Jänner bis September 2012 ein Plus von 6,6 %. Das wird über das Gesamtjahr aber leider nicht zu halten sein.

(+) PLUS: Wo werden sich die Zahlen Ihrer Meinung nach einpendeln?

Frömmel: Ich rechne im Gesamtjahr mit

einem Plus von 3 bis 4 %. Man darf aber nicht vergessen, dass es auch Bereiche gibt, die sich weit schlechter darstellen. Die angespannte Finanzsituation von Ländern und Gemeinden hat ein deutliches Minus im Tiefbau zur Folge. Das wird sich auch in den nächsten Jahren nicht ändern. Positiv ausgewirkt haben sich die privaten Investitionen im allgemeinen Hochbau. Dadurch hat sich das Jahr 2012 zum Positiven gewendet.

(+) PLUS: Ein Sorgenkind bleibt der Bereich der thermischen Sanierung. 2012 wur-

de der mit 100 Millionen Euro gefüllte Fördertopf nicht zur Gänze ausgeschöpft.

Frömmel: In der thermischen Sanierung hinken wir derzeit unseren Zielen tatsächlich hinterher. Das wird sich aber in den nächsten Jahren wieder ausgleichen. Als der Sanierscheck erstmalig aufgelegt wurde, war die Aktion auf ein Jahr begrenzt. Da ist natürlich ein gewisser Zeitdruck entstanden. Das ist jetzt nicht mehr der Fall, weil die Förderaktion bis 2015 fixiert ist. Wir haben aber natürlich mit einer geringeren Dotierung zu kämpfen, weil die Länderbeiträge fehlen. Zudem sind die Anforderungen und auch die bürokratischen Hürden gestiegen. Da darf man sich nicht wundern, wenn die Nachfrage sinkt.

(+) PLUS: Auch wenn sich die Rahmenbedingungen für die thermische Sanierung geändert haben, sehen Sie noch die grundsätzliche Investitionsbereitschaft der Bevölkerung?

Frömmel: Die Bereitschaft, in die thermische Sanierung zu investieren, ist nach wie vor vorhanden. Wir müssen in den nächsten Jahren alles daran setzen, die Sanierungsra-



»DIE POLITIK MUSS FÜR LEISTBAREN WOHNRAUM SORGEN. Dafür braucht es eine gesicherte Wohnbauförderungspolitik«, fordert Bundesinnungsmeister Hans-Werner Frömmel.

te zu erhöhen. Schon alleine deshalb, um die Klimaziele zu erreichen. Gelingt das nicht, werden Strafzahlungen fällig. Da ist es doch sinnvoller, wenn das Geld in den Bau und die Sanierung von Immobilien fließt.

(+) PLUS: Was kann, was soll die Politik machen, um den Konjunkturmotor Bau anzukurbeln?

Frömmel: Die Politik muss für leistbaren Wohnraum sorgen. Dafür braucht es eine gesicherte Wohnbauförderungspolitik. Das Ziel muss eine bedarfsgerechte Förderung von Wohnbau sein. Dafür gibt es auch prominente politische Rückendeckung. Neben Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl und Finanzstaatssekretär Andreas Schieder hat auch Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner seine Unterstützung zugesagt. Mitterlehner etwa fordert, dass der Wohnungsbau durch positive Anreize auf allen Ebenen forciert werden soll. Er sagt auch weiters, dass, wenn die Mittel der Wohnbauförderung zweckgebunden und nachhaltige eingesetzt würden, wir in Zukunft mehr leistbaren Wohnraum schaffen und gleichzeitig Impulse für Wachstum und Arbeitsplätze setzen können. Damit spricht er uns aus der Seele. Jetzt hoffen wir, dass sich dieser Meinung noch viele andere Regierungsmitglieder anschließen werden.

(+) PLUS: Wie realistisch ist es, dass Sie auch Finanzministerin Fekter zu Ihren Unterstützern zählen können?

Frömmel: Die Finanzministerin gibt mir in allen Punkten Recht. Sie sagt aber auch, dass sie keine Zweckbindung von oben verordnen wird. Das sei Sache der Länder. Ich werde aber so lange bittstellen gehen, bis wir eine ähnliche Regelung wie die Zweckbindung finden. Wichtig ist die Finanzierungssicherheit für leistbaren Wohnraum. Wie wir das nennen, ist zweitrangig.

(+) PLUS: Fragt man die Landespolitiker nach ihrem Umgang mit den Wohnbaufördergeldern, hört man von allen Seiten, dass sogar mehr Geld für den Wohnbau ausgegeben wird, als vom Bund zur Verfügung gestellt wird.

Frömmel: Ich will niemanden zu nahe treten, aber das stimmt in den meisten Fällen einfach nicht. Das kann auch gar nicht stimmen, weil in vielen Bundesländern die Wohnbaudarlehen verkauft wurden und es deshalb keine Rückflüsse mehr gibt.

(+) PLUS: Welche Auswirkungen haben die Turbulenzen bei einem Branchenriesen wie Alpine auf das Baugewerbe?

Frömmel: Wenn ein großer Player in Schwierigkeiten gerät, ist das für die ganze Branche unangenehm. Ich gehe aber davon aus, dass Alpine die Situation meistern

wird. Natürlich wird es Abschlüsse geben, etwa die Schließung von Auslandstöchtern und den Verkauf von profitablen Sparten, aber der Unternehmenskern wird erhalten bleiben. Eine echte Insolvenz hätte auch enorme Auswirkungen im Auftraggeberbereich, was die Übergabe von Projekten und Baustellen angeht. Das wäre eine enorme logistische Herausforderung. Das wünsche ich weder der Alpine noch den Auftraggebern. Deshalb hoffe ich im Sinne der gesamten Baufamilie, dass die Sanierung klappt. Das bedeutet aber auch, dass sich das Unternehmen mit ihrer Preispolitik wieder in Regionen bewegen muss, die die Realität abbilden.

(+) PLUS: Ist es ein Problem, dass die großen Unternehmen der Bauindustrie verstärkt im Gewerbebereich mitmischen wollen?

Frömmel: Es ist nicht ideal, aber gewerbe-rechtlich nun einmal zulässig. Im Gegenzug will ich aber auch keine Klagen hören, wenn große Gewerbebetriebe an Ausschreibungen teilnehmen, die vermeintlich der Industrie vorbehalten sind. Es gibt in den letzten Jahren viele positive Beispiele dafür, dass Gewerbebetriebe auch Großprojekte stemmen können.

Es muss natürlich klar sein, dass zu fairen und betriebswirtschaftlich vernünftigen Preisen angeboten werden soll. Denn der Preisdruck ist auch ohne Bauindustrie schon groß genug. Es gibt immer noch viele Scheinfirmen und ausländische Unternehmen, die für ein ungesundes Preisniveau sorgen. Dem sollte die Gewerbeordnung einen Riegel vorschieben. Ich unterstütze natürlich die Forderung der Wirtschaftskammer nach einer »GmbH light«, aber nur dort, wo das auch berechtigt ist. Die Bauwirtschaft hat ganz andere Voraussetzungen und Rahmenbedingungen. Da brauchen wir eine »GmbH heavy«.

(+) PLUS: Was erwarten Sie vom Jahr 2013?

Frömmel: 2013 ist ein Wahljahr, da will die Politik den Wählern und damit auch der Wirtschaft nicht weh tun. Deshalb erwarte ich von politischer Seite keine Erschwernisse oder Einsparungen. Es wird aber auch so schwer genug. Ich hoffe, dass 2013 endlich der Förderscheck zur altersgerechten Wohnraumsanierung kommt und ich werde weiter für den Handwerkerbonus und fiskalische Anreize kämpfen, um Privatkapital für die Bauwirtschaft zu mobilisieren. ■

»» Die Sager des Jahres 2012 ««

»Lech genießt den Ruf des Elitären, nach dem Motto: Jedes Haus hat seine eigene königliche Familie. Das ist natürlich nicht so, aber wir sind ganz froh über dieses Image.«

Hotelier Hannes Schneider will am Nobelstatus des Arlberger Bergdorfes nicht rütteln.
(April 2012)

»Seit 2008 hat Österreich für fast 700 Millionen Euro CO₂-Zertifikate kaufen müssen. Wenn man nur einen Teil davon in die Ausweitung der Gebäudesanierung stecken würde, könnte man die Kyoto-Ziele deutlich günstiger erreichen und auch für mehr Wohnkomfort sorgen.«

Wohnbauexpertin Margarete Czerny, Donau Uni Krems, fordert von der Politik, Win-win-Situationen auch wahrzunehmen.
(April 2012)



»Lean Management bedeutet schlanke Prozesse – also das Gegenteil von mir. Ich muss das erst noch werden.«

RBI-Generaldirektor Herbert Stepic will straffes Kostenmanagement implementieren, und zwar auf allen Ebenen.
(April 2012)

»Der Werkstoff Beton hat lange Zeit ein gravierendes Imageproblem gehabt. Und das durchaus zu Recht, wenn man sich die Bauweise der 70er-Jahre ansieht.«

Gernot Brandweiner, Geschäftsführer des Verbands Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke, muss heute die Fehler der Vergangenheit ausbaden.
(April 2012)

»Wir machen das, weil uns das Projekt gefällt und wir ein Referenzprojekt realisieren können. Für andere Projektpartner geht es um Ressourcenauslastung und Deckungsbeiträge. Wirtschaftlich ist das Ganze aber bei weitem nicht.«

Wolfgang Kradischinig, Geschäftsführer bei Delta, der gemeinsam mit dem Bauträger BWSG ein 176-Wohnungen-Projekt in der Seestadt Aspern realisiert, kritisiert die hohen Anforderungen im geförderten Wohnbau, die aber nichts kosten dürfen.
(Dezember 2012)

»Unsere Mitbewerber behaupten, dass die Tarife der ARA deshalb sinken, weil sie jetzt mit am Markt sind. Tatsache ist, dass wir die Tarife seit 1995 um 60 % gesenkt haben – und da war von Wettbewerb noch lange keine Rede.«

Werner Knausz, Vorstand Altstoff Recycling Austria AG (ARA), weiß, dass es nicht immer Wettbewerb braucht, damit Preise fallen.
(Dezember 2012)



»Das ist wie so oft eine Frage des Geldes. Wenn gewünscht wird, dass sich der Planer auch Gedanken über die Lebenszykluskosten macht, dann muss das auch entsprechend vergütet werden.«

Andreas Gobiet, Präsident des Verbands der Ziviltechniker- und Ingenieurbetriebe, weiß, woran es liegt, dass viel über Lebenszykluskosten bei Gebäuden geredet, aber noch wenig umgesetzt wird.
(Februar 2012)



»Ich habe mich ordentlich abgemüht, um diese beiden Sätze fehlerfrei zu zeigen.«

Die Bank Austria ermöglicht mit ihrem Engagement die Erstellung des ersten Gebärdensprachlexikons Österreichs. Auch Vorstand Willibald Cernko zeigt Engagement und guten Willen.
(Februar 2012)

»Die Opposition jammert, ohne Gegenkonzepte zu haben. Den Experten ist wieder einmal alles zu wenig und mit Statistiken werden Maßnahmen rauf und runter gerechnet, ohne dabei auf die Menschen Rücksicht zu nehmen.«

Im Gegensatz zu vielen anderen ist Josef Muchitsch, Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Bau-Holz, mit dem Stabilitätspakt der Regierung im Großen und Ganzen zufrieden.
(Februar 2012)



»Die meisten Politiker sind plus/minus 60. Von denen kann man nicht erwarten, dass sie uns in die Zukunft führen.«

Zukunftsforscher Peter Zellmann sieht das Problem der Überalterung vor allem in der Regierung.
(Februar 2012)

»Der Österreicher gilt als Raunzer: Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und im Arbeitsrecht haben nur zu minimalen Veränderungen der Zufriedenheit geführt.«

So mancher steht seinem Glück selbst im Weg, meint Barbara Riedl-Wiesinger, Country Manager & Director Sales bei Monster Worldwide Austria.
(Juli 2012)

»Wir arbeiten auch gerne mit einem Open Book, um dem Billigstbieterprinzip ein Ende zu machen.«

Peter Edelmayer, Geschäftsführer des Facility-Management-Unternehmens Dussmann, will den Kunden gerne zeigen, was unterm Strich übrig bleibt.
(Juli 2012)

»Österreich könnte die größte Freizeitoase der Welt sein.«

Hotelier Karl J. Reiter, Herr über Bad Tatzmannsdorf, Stegersbach und Achenkirch, schmiedet große Pläne für die Alpenrepublik.
(Juli 2012)

»Wir bräuchten ein zweites Weihnachten«,

hegt Ferdinand Georg Piatnik, Spielkartenfabrikant und Vizepräsident des Fachverbandes PPI, unerfüllbare Wünsche.
(Juni 2012)



»An apple a day keeps the doctor away«, heißt es. Deshalb stellen wir unseren Mitarbeitern im Jahr sechs Tonnen Obst und Gemüse zur Verfügung.«

Sto-Geschäftsführer Walter Wiedenbauer investiert in die Gesundheit seiner Mitarbeiter.
(Juni 2012)

»In der Impulszone finden Sie Artikel, von denen Sie noch gar nicht gewusst haben, dass Sie sie brauchen.«

Aus Post-Vorstand Walter Hitziger spricht der gelernte Verkäufer, wenn er die Vorzüge des neuen Filialdesigns preist.
(Juni 2012)

»Vor allem das Branding bei Tankstellen sollte man überdenken: Warnhinweise wie bei Zigarettenspackungen tragen sicher nicht dazu bei, Vertrauen zu schaffen.«

Bei der Einführung des Biotreibstoffes E10 könne Österreich aus den Fehlern der Deutschen durchaus lernen, meint Marten Keil, Vorstand des deutschen Bioethanolherstellers CropEnergies.
(Juni 2012)

»Wir brauchen nicht mehr Staat, sondern weniger Staat. Was wir brauchen, ist mehr Flexibilität und weniger Bürokratie.«

Rudolf Zrost, Vorstandsvorsitzender der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie, ärgert sich über den Entwurf zum Energieeffizienzgesetz der österreichischen Regierung.
(Mai 2012)

»Am Gründonnerstag machen wir die Fußwaschung für die ganze Gemeinde. Da geht's beim Gottesdienst zu wie in ana Waschküchl.«

Pater Johannes Pausch, Prior des Klosters Gurt Aich, lebt das Modell »offene Kirche« recht unkonventionell.
(Mai 2012)

»Wir sehen uns wie eine Ehevermittlung – wenn das nicht zusammenpasst, wird das nix.«

Hans Bachinger, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens »Menschen im Vertrieb«, beweist bei der Auswahl guter Verkäufer Intuition in allen Belangen.
(Mai 2012)

»Ein HLK-Techniker läuft zwar oft mit dem Notebook herum. Aber hin und wieder muss er auch in eine Toilette greifen.«

Sozialminister Rudolf Hundstorfer beklagt sich, dass Handwerksberufe nicht immer das beste Image haben – und kennt auch den Grund dafür.
(Mai 2012)

»Bei der Unsicherheit und Angst vor Veränderung in der Wirtschaft sollte rechtzeitig für Neues, für Nachwuchs gesorgt werden. Das gelingt aber nur in Familien richtig gut, im Wirtschaftsleben weniger.«

stellt der Mathematiker und Philosoph Gunter Dueck nüchtern fest.
(März 2012)

»Die Banken nehmen bei der EZB fast zum Nulltarif Geld auf. Aber anstatt dass sie es weitergeben, investieren sie lieber in Staatsanleihen. Das ist absurd.«

Der Obmann des Fachverbands Steine-Keramik, Manfred Asamer, befürchtet eine Kreditklemme – und weiß auch, wer die Schuld daran trägt.
(März 2012)

»Ich würde es eher als mutiger erachten, wenn man jetzt in Papiergeld bleibt. Vielleicht ist das sogar leichtsinnig.«

Richard H. Mayr, Geschäftsführer von Argentuminvest, über das Risiko von Investments in Edelmetallen.
(März 2012)

»Ein Investitionsmultiplikator höher als der Faktor 2 ist volkswirtschaftlicher Unsinn. Denn sonst könnten wir uns ja selbst aus der Krise investieren.«

IV-Chefökonom Christian Helmenstein kritisiert die von verschiedenen Interessensvertretungen oftmals allzu euphorisch kolportierten Multiplikatoreffekte öffentlicher Förderungen.
(November 2012)

»Die Wohnbauförderung muss wieder zweckgebunden werden, damit wir sichergehen können, dass das Geld auch verwendet wird, wofür es gedacht ist: für die Schaffung von leistbarem und qualitativem Wohnraum.«

Staatssekretär Andreas Schieder gibt im Interview mit dem Bau & Immobilien Report die Richtung für die anstehenden Finanzausgleichsverhandlungen vor.
(November 2012)

»60 Baumaschinen und Lkw sind ein imposanter Tross. Jeder Stau ist eine Werbung für uns.«

freut sich Otto Singer, Geschäftsführer des Liebherr-Werks Bischofshofen, über Nebeneffekte der Liebherr Roadshow.
(März 2012)

»In Kleingärten gibt es sehr fantasievolle Bauwerke. Außerdem werden sie von Obmännern verwaltet, die sich als freie Mitarbeiter der Baupolizei verstehen.«

begründet Gerhard Cech, Leiter der Baupolizei, warum ein eigenes Fachdezernat für Kleingärten dringend notwendig ist.
(Oktober 2012)

»Seit einiger Zeit verkehrt Geld ja nur noch virtuell. Deshalb kann auch keiner mehr damit umgehen.«

Der deutsche Architekt Ludger Dederich erklärt bei einem Wien-Besuch launig, warum es mit dem Wirtschaft kontinuierlich bergab geht.
(Oktober 2012)

»Ein Autokäufer weiß alles, nicht nur den Kaufpreis, sondern auch den Verbrauch, die Wartungsintervalle und Versicherungskosten. Bei Immobilien schert sich da keiner drum, da zählen nach wie vor nur die Errichtungskosten.«

Der deutsche Lebenszykluskostenexperte Uwe Rotermund kritisiert die fehlende Weitsicht bei Investoren und Bauherren.
(Oktober 2012)

»Hoteliere und Touristiker verdienen eine saubere politische Führung. Die Unternehmer können und dürfen nicht durch die politische Sumpfkultur in Kärnten Schaden erleiden.«

Sepp Schellhorn, Präsident der Österreichischen Hoteliersvereinigung, spricht sich für eine sofortige Bereinigung der politischen Situation im Süden Österreichs aus.
(September 2012)

»Die Autos schauen aus wie Autos.«

Für Alexander Schmid-ecker, Geschäftsführer der Raiffeisen-Leasing, sind Erdgasautos schon rein optisch nicht im Nachteil.

Wie immer kommt es aber auf die inneren Werte an.
(Oktober 2012)



»Wir müssen Wien bis 2035 um die Dimension von Graz erweitern«,

erklärt der Wiener Wohnbaustadtrat Michael Ludwig anschaulich die mit dem Bevölkerungswachstum einhergehenden Herausforderungen an die Stadtplanung.
(September 2012)



Eurozone an der Gemeinschaftswährung fest.
(September 2012)

»Der Euro ist hier, um zu bleiben.«

Bawag-Chef Byron Haynes hält trotz schwächelnder

»Hauptberuflich bin ich in München tätig. Wien ist mehr ein Hobby.«

Gerhard Weigl, beim Bauunternehmen Max Bögl verantwortlich für die Errichtung von Wiens höchstem Gebäude, dem DC Tower 1.

(September 2012)

Herzlich
willkommen

BAUMIT
mit.com



DIE BAUMIT-GESCHÄFTSFÜHRER GEORG BURSİK (L.) UND HUBERT MATTERS DORFER fordern eine Politik mit Verantwortung und Weitblick, eine rasche Verwaltungsreform und ein Ende der Korruption.

»Politiker müssen endlich wie Geschäftsführer agieren«

IM DOPPELINTERVIEW MIT REPORT(+)PLUS sprechen die beiden Baunit-Geschäftsführer *Georg Bursik, Wopfinger Baustoffindustrie, und Hubert Mattersdorfer, w&p Baustoffe, über das Sorgenkind Neubau*, erfreuliche Entwicklungen in der Sanierung, die drohenden Konsequenzen aus dem neuen Energieeffizienzgesetz und die Zukunft der Zementindustrie in Europa.

(+) PLUS: Wie ist das Jahr 2012 für Baunit gelaufen?

Hubert Mattersdorfer: Trotz der sehr schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die insbesondere in manchen Ländern Osteuropas bestehen, ist es Baunit in Summe gelungen, 2012 auf Kurs zu bleiben und das Umsatzvolumen des Vorjahres zu halten. Das verdanken wir in erster Linie der Markenstärke, der Produktqualität und der Innovationskraft von Baunit. So war zum Beispiel die europaweite Markteinführung von Baunit Life, dem derzeit aktuellsten und größten Farbsystem für die Fassade, ein voller Erfolg. Aber auch die stabilen

und langjährigen Beziehungen zu unseren Baustoffhändlern haben dazu beigetragen.

(+) PLUS: Wie entwickeln sich die osteuropäischen Märkte?

Mattersdorfer: Nicht alle Länder Osteuropas entwickeln sich gleich. Während wir in Slowenien und Kroatien mit zahlreichen Firmenpleiten konfrontiert sind, liefert der Nordosten, insbesondere Russland, zunehmend starke Beiträge und entwickelt sich zu einem neuen wichtigen Standbein. Dabei ist die thermische Sanierung von Gebäuden das entscheidende Thema, wo wir von Bauprodukten mit unseren innovativen Wärmedämmverbundsystemen punkten können. Aber auch Serbien hat 2012 ein Förderprogramm auf Schiene gebracht, das zinsfreie Darlehen für die thermische Sanie-

Georg Bursik: Ja, aber man könnte sicherlich noch mehr tun, um die Sanierungsrate in Österreich anzukurbeln, denn durch den Multiplikatoreffekt wird auch gesamtwirtschaftlich viel bewegt. Dass das Fördervolumen nicht zur Gänze ausgeschöpft wurde, zeigt, dass sich an der Abwicklung etwas ändern muss. Privatpersonen müssen sich mit unzähligen Formularen herumschlagen, das muss einfacher und unbürokratischer gehandhabt werden.

(+) PLUS: Das neue Energieeffizienzgesetz sorgt für jede Menge Diskussionsstoff. Mit welchen konkreten Auswirkungen rechnen Sie?

Bursik: In einer energieintensiven Branche, wie die Kalk- und Zementindustrie es nun einmal ist, haben wir in Wopfing

aus der Ukraine importiert wird, um den Bedarf decken zu können.

(+) PLUS: Welche Rolle spielen Innovationen wie etwa ein Ökobeton oder Klimaputz? Sehen Sie darin einen echten Massenmarkt oder sind das reine Nischenprodukte?

Bursik: Innovationen spielen eine sehr große Rolle für die Wertschöpfung im Unternehmen. Innovationen bieten einen Zusatznutzen für den Konsumenten, und wenn er es verstanden hat, ist er auch bereit, dafür mehr zu bezahlen. Einfache Massenprodukte wie z.B. Mauerwerk lassen ein Unternehmen nicht überleben. Es ist auch eine Frage der Definition, was ich unter Nischenprodukt verstehe. Beim Bauprodukt Nanoporputz haben wir in wenigen Jahren einen beachtlichen Marktanteil erreicht.

(+) PLUS: Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen der Zukunft?

Mattersdorfer: Wachstum und Internationalisierung müssen finanziert werden. Die große Herausforderung liegt darin, bei den Zahlungsausfällen immer ein Gleichgewicht herstellen zu können. Wenn man seitens der Medien jeden Tag mit immer neuen Krisen und Skandalen konfrontiert wird, ist es auch eine große Herausforderung, bei Mitarbeitern und Kunden Ruhe und Optimismus zu verbreiten.

(+) PLUS: Welche Wünsche und Forderungen an die Politik haben Sie?

Bursik: Die Politiker sollen endlich wie Geschäftsführer agieren: mit Verantwortung und Weitblick. Die Politik hat Vorbildfunktion, daher muss endlich Schluss mit der Korruption sein. Und *last but not least* muss eine Verwaltungsreform raschest umgesetzt werden. Wir leisten uns – im Gegensatz zu Bayern – neben der Bundesverwaltung den Luxus von neun Länderverwaltungen. Dass es nicht funktioniert, demonstriert uns ja brandaktuell das Land Salzburg. Zudem werden wir immer mehr von Brüssel aus gelenkt. Da liegt viel Einsparungspotenzial, das in die Wirtschaftsentwicklung unseres Landes fließen sollte.

(+) PLUS: Was erwarten Sie von 2013?

Mattersdorfer: Nichts deutet darauf hin, dass sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gegenüber 2012 verbessern, ein Ende der Krise ist leider nicht in Sicht. Zuversichtlich bin ich aber weiterhin, was das Thema Energieeffizienz und Sanierung angeht. ■

»DERZEIT DEUTET NICHTS DARAUF HIN, dass sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen 2013 wesentlich ändern werden. Zuversichtlich stimmen die Themen ENERGIEEFFIZIENZ UND SANIERUNG.«

rung von Gebäuden gewährt und damit das Geschäft mit WDVS ankurbeln soll. Ja sogar in Griechenland gibt es ein funktionierendes Fördersystem, auch wenn aufgrund der angespannten Finanzlage manche ihr Haus nur an der Nordseite mit Vollwärmeschutz ausstatten.

(+) PLUS: In der Baubranche wird immer heftig über Neubau und Sanierung im Wohnbau diskutiert. Wie entwickeln sich diese beiden Bereiche aus Sicht der Baustoffindustrie?

Mattersdorfer: Ganz generell ist der Neubau, insbesondere im Projektgeschäft, europaweit sehr unter Druck. Meines Wissens nach gibt es aktuell mit Deutschland, Russland und Österreich nur drei Länder, in denen der Neubau stabil ist oder sogar leichte Zuwächse verzeichnet. Dabei zeigt sich aber auch, wie wichtig der funktionierende Neubaumarkt für die Gesamtwirtschaft, das BIP eines Landes, ist und nicht zuletzt auch für Arbeitsplätze und sozialen Frieden sorgt. Man sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass in Österreich rund 10 % des BIP von der Bauwirtschaft getragen werden. Zum Glück läuft das Sanierungsgeschäft aber wesentlich besser.

(+) PLUS: Dann hat die Politik mit der Neuaufgabe des Sanierschecks also die richtigen Schritte gesetzt, um die Sanierung in Österreich anzukurbeln?

aufgrund der rasant steigenden Energiepreise ja schon längst alles unternommen, was wirtschaftlich sinnvoll und technisch machbar ist, um Energie einzusparen. Die umfassenden Vorleistungen sollten schon ausreichend anerkannt werden. Denn ansonsten werden schon jetzt effiziente Unternehmen gegenüber Unternehmen, die bisher nur wenige effizienzsteigernde Maßnahmen gesetzt haben, extrem benachteiligt.

Zudem dürfen die Kosten für die im Entwurf geregelten Audits den Nutzen für die Unternehmen keinesfalls übersteigen.

(+) PLUS: Hat die Zementindustrie in Europa noch Zukunft?

Bursik: Natürlich, aber nur wenn sich die Politik vernünftig verhält. Denn um Klinker und letztlich Zement zu produzieren, benötigt man nun einmal 1.800 Grad Celsius, also sehr viel Energie. Zementöse Baustoffe wie Beton oder der Bauprodukt KlimaPutz haben sehr wohl eine Zukunft. Sie liefern zudem eine hohe Inlands-Wertschöpfung.

Die Alternative ist Produktionsverlagerung nach Asien. Man muss sich aber bewusst sein, dass damit die Wertschöpfung nicht mehr in Europa stattfindet; was bleibt, sind hohe Transportkosten und noch gibt es auf Importe keine CO₂ Steuer. Man kann natürlich einen Baustoff auch »umbringen«. Man kann aber auch nicht alles aus Holz fertigen, das dann, nebenbei bemerkt,



SICHERHEIT GRUNDBUCH

VON KARIN LEGAT

GERADE IN ZEITEN DROHENDER INFLATION GELTEN IMMOBILIEN ALS EMPFEHLENSWERTE INVESTITION, da sie für Wertbeständigkeit und Sicherheit stehen. *Wie Immobilienprofis* den heimischen Gewerbe- und Wohnimmobilienmarkt bewerten.

FREUDENSPRÜNGE bei Bankkonditionen und Wertpapieren gehören der Vergangenheit an. Wer heute privates und gewerbliches Vermögen sicher und ertragreich veranlagen, die Unsicherheit über die weitere Währungsentwicklung des Euro und seine Bedenken vor steigender Inflation verdrängen möchte, setzt auf Immobilien – nach dem Motto: Grundbuch statt Sparbuch. »Immobilien bilden für Herrn und Frau Österreicher zunehmend den Vorratsraum für Vermögen«, erklärt Prof. Thomas Malloth, Obmann des Fachverbandes der Immobilientreuhänder der Wirtschaftskammer Österreich. 2012 umfassten die Immobilientransaktionen 1,65 Mrd EUR. Die Bandbreite reicht dabei von 200.000 Euro für Wohnungen bis zu 7 Mio Euro für kleine Einzelobjekte. »Im Wohnungssektor agieren eher Privatinvestoren, im Mittelsegment, d.h. zwischen 1,5 und 5 Mio EUR, sehen wir Privatstiftungen

und Investoren und ab 7 Mio sind institutionelle Investoren wie offene Immobilienfonds und deutsche Fonds am Markt«, so Bruno Ettenauer, CEO von CA Immobilien. Wohnraum wird in erster Linie von heimischen Investoren finanziert, im Officebereich kommen 55 Prozent der Anleger aus dem deutschsprachigen Ausland. Diesen Mix wertet Ettenauer als sehr gesunde Mischung. »Investoren schätzen den stabilen österreichischen Immobilienmarkt.«

» Schwache Gewerbeimmobilien «

»Gewerbeimmobilien waren schon Anfang 2012 schwach und sind im Laufe des Jahres schwächer geworden«, informiert Malloth. Aufgrund der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der geringen Rendite weichen viele Investoren ins Ausland aus. Die Nachfrage befindet sich auf einem Rekordtief. Bemerkenswert für EHL Immobilien ist die Verschiebung zwischen den Marktsegmenten. Der Bereich Büro hat seine klar dominierende Stellung verloren. »In Wien entfallen 40 Prozent auf den Officebereich, 40 Prozent auf Retail/Handel und der Rest auf Wohnraum. In den Bundesländern betreffen die Investments v.a. Einkaufs-, Fachmarktzentren und Supermärkte«, zeigt Geschäftsführer Michael Ehlmaier auf. »Das Käuferinteresse konzentriert sich auf das Topsegment, in dem das Angebot die potenzielle Nachfrage bei weitem nicht deckt. Grundsätzlich bestünde zwar wieder Bereitschaft zu Engagements in den nachgelagerten Qualitätssegmenten, doch verhindern hier deutlich unterschiedliche Preisvorstellungen von Käufer und Verkäufer sowie schwierige Finanzierungsbedingungen signifikantes Wachstum.« Die Preise werden 2013 auf dem erreichten, hohen Niveau weitgehend stabil bleiben. Spitzenrenditen erzielen Büroobjekte, die langfristig an starke Unternehmen vermietet sind.

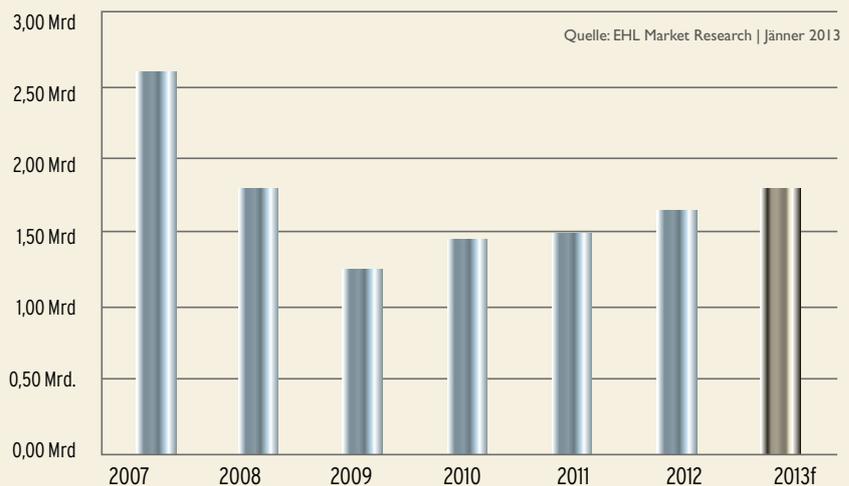
» Dynamik am Wohnungsmarkt «

»Wien wird bis 2030 einen steten Zuzug erfahren, ähnlich die Landeshauptstädte«, zeigt Ernst Kovacs, Bereichsleiter Projektentwicklung bei Raiffeisen Evolution, auf. »Das macht den Wohnbau für Investoren interessant, auch wenn die Rendite niedrig ist.« Die Preisdynamik der letzten Jahre erstaunt selbst Immobilienexperten. Aktuell werden Eigentumswohnungen zu m²-Preisen gekauft, die vor wenigen Jahren nicht als marktkonform gegolten haben. Ein Sinken der Preise ist derzeit nicht absehbar. Hauptgründe dafür sind laut Ettenauer die anhaltend starke Sicherheits-



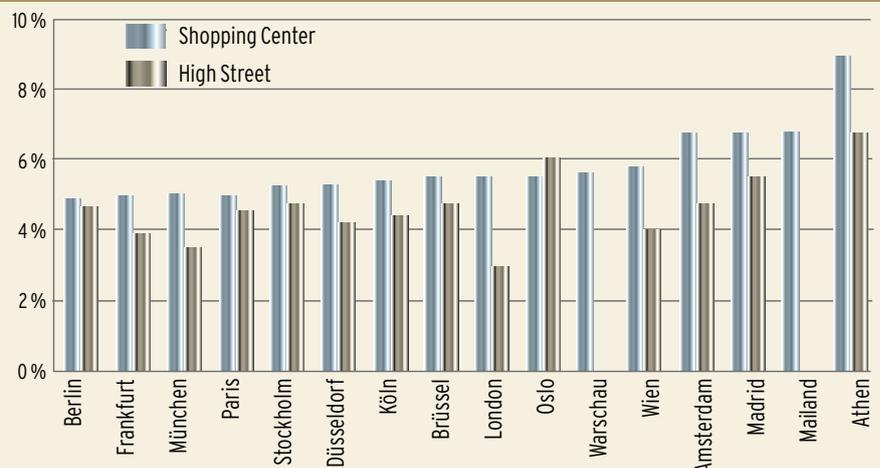
GROSSE NACHFRAGE, HOHER PREIS. Hochwertige Wohnimmobilien in Bestlagen.

INVESTMENTVOLUMINA



» Das Transaktionsvolumen am heimischen Immobilienmarkt erfährt beständiges Wachstum.

RENDITENENTWICKLUNG



» EHL sieht die Renditenentwicklung in Wien für 2013 stabil.

Quelle: EHL Market Research

**MIETE TOP 10
EINKAUFSTRASSEN
JÄNNER 2013**

		Nettomiete Euro m ² M
1	Kohlmarkt	180 - 390
2	Graben	180 - 290
3	Kärntner Straße	140 - 210
4	Innere Mariahilfer Straße	60 - 150
5	Rotenturmstraße	30 - 120
6	Favoritenstraße	25 - 62
7	Neubaugasse	20 - 60
8	Landstraßer Hauptstraße	15 - 40
9	Meidlinger Hauptstraße	10 - 30
10	Thaliastraße	10 - 30

Quelle: EHL Market Research | Jänner 2013

» **Wien befindet sich erstmals** unter den Top-10-Einzelhandelsstandorten. Der Fokus auf Top-Lagen führt zur Verschlechterung der Situation in B- und vor allem C-Lagen.

⇒ orientierung angesichts der tiefen Währungs- und Schuldenkrise sowie der Mangel an attraktiven Alternativveranlagungen, insbesondere im Bereich festverzinslicher Wertpapiere. Heimische Immobilienfonds haben eine hohe Investitionsbereitschaft im Bereich Wohnen, aber auch internationale Investoren sind aktiv. 2013 erwartet EHL eine Fortsetzung des Trends hin zu Eigentum als Investition. Die Preise für Eigentumswohnungen stiegen 2012 auf neue Rekordwerte. Im Durchschnitt ergab das plus 2 bis 10 Prozent. Die Mieten zogen nicht so stark an wie die Kaufpreise. Wohnungen, die nicht dem Mietrechtgesetz unterliegen, verzeichneten einen Anstieg von vier Prozent. »Da die Baubewilligungen nach wie vor nicht dem Wohnbedarf entsprechen, erwarten wir weiter steigende Mieten und Wohnungspreise. Wir gehen aber von einer Abflachung aus«, informiert Ehlmaier. Thomas Malloth sieht je Preislage unterschiedliche Entwicklungen. Im Hochpreissegment erwartet er seit vielen Jahren erstmals einen leichten Rückgang, da die Mieterschicht fehlt, die »pro m² 14 Euro plus Betriebskosten plus Umsatzsteuer investiert«. Der mittlere Bereich, dh 6 bis 8 Euro pro m², bleibt für ihn stabil. Im unteren Preissegment sollte eine Stagnation aufgrund fehlenden sozial geförderten Wohnraums eintreten.

» **Eigen- vor Fremdkapital** «

Idealerweise veranlagt man in eine fertiggestellte Immobilie, weil damit Bauris- ⇒

»Für antizyklisches Investment fehlt die nachhaltige

FRIEDRICH WACHERNIG, VORSTAND DER S IMMO AG, spricht im Interview über die Unterschiede zwischen dem Wiener und Berliner Immobilienmarkt *und erklärt, warum er zwar an die osteuropäischen Märkte glaubt*, aber trotzdem nicht antizyklisch investieren will.

VON BERND AFFENZELLER



»**WIR HABEN VOR EINIGEN JAHREN** in Berlin zu teils sehr günstigen Preisen von 600 bis 700 Euro gekauft. Da nimmt man die Preisentwicklung gerne mit und verkauft jetzt das eine oder andere Objekt«, sagt Friedrich Wachernig.

(+) PLUS: Der Wiener Immobilienmarkt gilt als hoch interessant. Obwohl sich mit Renditen von 1 % kaum Geld verdienen lässt, ist die Nachfrage nach hochwertigen Immobilien groß. Wie bewerten Sie diese Entwicklung und sehen Sie die Gefahr einer Blase?

Friedrich Wachernig: Das Spannende an den Wiener Immobilienwerten ist die hohe Beständigkeit und Stabilität. Da geht es nicht so sehr um die ominösen Renditen von 1 bis 2 %, sondern um eine sichere Geldanlage. Darüber hinaus ist es für viele

Investoren attraktiv, in Wien Immobilien zu besitzen. Die Gefahr einer Blase sehe ich nicht, weil es keine Überhitzung gibt. Die Preise in Wien sind zwar gestiegen, im internationalen Vergleich aber immer noch moderat. Wien ist kein so großer Transaktionsmarkt. Die Investoren wollen in einer attraktiven und sicheren Stadt eine Immobilie kaufen und diese dann auch halten.

(+) PLUS: Waren die Wiener Immobilien bislang unterbewertet?

Wachernig: Das nicht, aber es sind neue

Entwicklung«

und interessante Objekte und Player auf den Markt getreten, die diese Preisentwicklung vorangetrieben haben. Plötzlich haben auch ehemalige Ladenhüter wie Wohnungen aus den 60er- und 70er-Jahren Abnehmer gefunden. Es ist ganz einfach Geld vorhanden, das angelegt werden will.

(+) PLUS: Wie bewerten Sie den Markt für Büro-, Hotel- und Retail-Objekte in Wien?

Wachernig: Wir haben selbst das eine oder andere Objekt wie die Arkade Meidling oder das Marriott am Ring am Ring im Portfolio und sind damit sehr zufrieden. Neue Projekte sind im Retail- und Hotelbereich aber nicht geplant. Im Office-Bereich verfügen wir über aktuell 28 Gebäude mit einer Gesamtnutzfläche von 300.000 m² und einem Vermietungsgrad von knapp 93 %. Das ist sehr gut, das Geschäft ist aber schwieriger geworden. Die Leerstände steigen und die Neuvermietungen werden deutlich weniger. Die Firmen expandieren nicht mehr so stark wie in der Vergangenheit und prüfen ganz genau, ob ein Standortwechsel sinnvoll ist. Dabei geht es nicht nur um den Preis, sondern auch Themen wie Lebenszykluskosten und Infrastruktur. Da haben die die Unternehmen in den letzten Jahren einiges dazugelernt.

(+) PLUS: Neben Österreich ist die S Immo auch in Deutschland aktiv, v.a. in Berlin und Hamburg. Dort sind auch deutlich bessere Renditen zu erzielen. Warum unterscheiden sich die deutschen Großstädte so stark von Wien?

Wachernig: Hamburg und Berlin kann man nicht miteinander vergleichen. Hamburg ist ein etablierter, langsam gewachsener Markt, der Wien nicht unähnlich ist. Hamburg ist auch wirtschaftlich sehr stark. Berlin ist anders: Berlin ist hoch verschuldet, hat aber von der Zusammenführung von Ost und West sehr stark profitiert. Dazu kommt, dass Berlin ein absoluter Mietermarkt ist. Der Eigentumsanteil liegt bei gerade einmal 15 Prozent. Es gibt noch massenhaft Substandardwohnungen und jede Menge Leerstand. Das führt zu einem niedrigen Preisniveau. Verkaufspreise von 2.000 Euro pro Quadratmeter sind derzeit keine Seltenheit. Da lohnt sich kein Neubau.

(+) PLUS: Wie steht es um die Sanierung?

Wachernig: Das ist die große Chance in Berlin. Wir stellen fest, dass viele Berliner bereit sind, mehr Geld in bessere Wohnungen zu investieren. Wir haben in den letzten Jahren viele Millionen Euro in die Sanierung von Wohnhäusern gesteckt. Das lohnt sich, weil man damit die Mieten doch deutlich anheben kann. Damit steigen auch die Verkaufspreise.

(+) PLUS: Wie sieht Ihre weitere Strategie in Deutschland aus?

Wachernig: Wir haben vor einigen Jahren zu teils sehr günstigen Preisen von unter 2.000 Euro gekauft. Da nimmt man die

ein Nachholbedarf feststellbar. Natürlich gibt es reifere Märkte wie Tschechien, die Slowakei oder Kroatien und schwierigere Märkte wie Bulgarien oder Rumänien. Bei Bulgarien bin ich auch für die nächsten Jahre skeptisch. Aber Rumänien, vor allem Bukarest hat großes Potenzial. Das ist die sechstgrößte Agglomeration der EU und es gibt kaum hochwertige Bürogebäude.

(+) PLUS: Raiffeisen evolution hat auch in der Krise weiter gebaut und kürzlich mit dem Sky Tower das höchste Gebäude Bukarests fertiggestellt.

Wachernig: Das ist richtig. Das Gebäude wurde von der Raiffeisen evolution an die Raiffeisen Property Holding verkauft.

»BUKAREST HAT ENORMES POTENZIAL. DAS IST DIE sechstgrößte Agglomeration der Europäischen Union UND ES GIBT KAUM NEUE, HOCHWERTIGE BÜROGEBÄUDE.«

Preisentwicklung gerne mit und verkauft jetzt das eine oder andere Objekt. Das gehört zum Immobilienbusiness dazu, wenn ein Markt nach oben geht.

(+) PLUS: Wohin fließt dieses Geld?

Wachernig: Wir kaufen bekanntermaßen Aktien und Genussscheine zurück und führen Kreditlinien zurück. Darüber hinaus investieren wir in unser aktuelles Vorzeigeprojekt, das Quartier Belvedere Central, und prüfen natürlich auch andere Investments.

(+) PLUS: Wie ist der aktuelle Stand der Dinge beim Quartier Belvedere Central?

Wachernig: Wir haben vor ziemlich genau einem Jahr die Widmung bekommen. Derzeit befinden wir uns in der Vorentwurfsplanung für einzelne Baufelder. Wir sind auch bereits mit einigen Interessenten im Gespräch. Namen darf ich keine nennen. Es ist aber nicht unrealistisch, dass wir noch heuer mit der Baugrubenaushebung beginnen können. Die Nachfrage nach diesem Standort ist auf jeden Fall gegeben.

(+) PLUS: Ein Sorgenkind ist Osteuropa. Wie schätzen Sie die Lage in den ehemaligen Boomregionen ein?

Wachernig: Ich sehe die Lage in Ost- und Südosteuropa nicht ganz so negativ. Und das ist nicht nur Zweckoptimismus. Es hat auch in der Vergangenheit schon Zyklen gegeben und es war auch in der vermeintlich goldenen Zeit nicht immer einfach. Es ist aber in der gesamten Region immer noch

Hauptmieter ist die Raiffeisen Bank Rumänien. Wir beobachten aber ganz genau, wie die weitere Vermietung vonstatten geht. Davon wird auch abhängig sein, wann wir mit unserem Großprojekt, dem Bürogebäude »The Mark«, beginnen.

(+) PLUS: Wie wichtig ist eine Vorverwertung bei »The Mark«?

Wachernig: Ohne ein vernünftiges Maß an Vorverwertung wird es keinen Baubeginn geben. Es gibt aber bereits Gespräche mit interessierten Firmen. Man sieht, dass internationale Unternehmen wieder auf der Suche nach hochwertigen Büroflächen in Bukarest sind. Das stimmt mich auch positiv für »The Mark«.

(+) PLUS: Wann ist mit einem Baustart zu rechnen?

Wachernig: Gute Frage. Je früher, je besser. Realistisch betrachtet wird es aber ein, zwei Jahre dauern, bis wir mit dem Bau beginnen.

(+) PLUS: Den Mut, jetzt zu bauen, um die Nachfrage in zwei Jahren befriedigen zu können, haben Sie nicht?

Wachernig: Das ist dieses ominöse antizyklische Investment. Derzeit fehlt die nachhaltige Entwicklung, um reinen Gewissens sagen zu können, in zwei Jahren ist die Nachfrage entsprechend groß. Und weil wir sehr sorgsam mit dem Geld unserer Investoren umgehen, warten wir noch mit dem Baubeginn. ■

⇒ ken entfallen. Wer jedoch unmittelbar zu Beginn einsteigt, v.a. im Wohnbau, dem bietet sich eine größere Objektauswahl. Das Bauträgervertragsgesetz sichert Investoren heute vernünftig ab. Abseits der Baurisiken ergibt sich für Thomas Malloth ein anderes Problem. »Banken vergeben Kredite nicht mehr ohne weiteres. Investoren müssen auf Eigenmittel zurückgreifen.« Laut EHL Immobilien liegt der Eigenkapitalanteil bei noch nie da gewesenen 70 Prozent. Für privat zur Verfügung gestelltes Geld erwarten Investoren eine entsprechende Rendite. Derzeit liegt sie laut EHL im Bürobereich bei 5,25 Prozent, im Einzelhandel bei 5,75 Prozent und bei Zinshäusern nur bei 2 bis 3,5 Prozent. Fehlender Neubau dünnt den Markt aus, Veranlagungsinteressierte ziehen in der Folge ihr Geld ab und investieren in andere Wertanlagen wie Direktinvestitionen oder Fonds. Spürbar ist diese Entwicklung in erster Linie im Gewerbebereich. Zinshäuser machen die geringe Rendite aufgrund der hohen Wohnungsnachfrage durch fehlenden Leerstand der Objekte wett. »Geht ein Wohnraum in Vermietung, ist er innerhalb einer Woche vergeben«, berichtet Ernst Kovacs. Das Sinken der Renditen im Wohnbaubereich ist für WKO-Fachmann Malloth nicht verwunderlich, denn »der österreichische Markt ist schon zu hochpreisig«. Kovacs nennt dazu ein Beispiel. »Wenn im 7. Wiener Gemeindebezirk 5.000 Euro pro m² verrechnet werden, sind nicht mehr als 2,5 Prozent Rendite drin.«

» Professionelles Geschick «

Eine Immobilie ist per se nicht sicher oder unsicher. Egal ob Eigentumswohnung oder Zinshaus – es bedarf professionellen Geschickes. »Ich muss mir Gedanken machen, wie

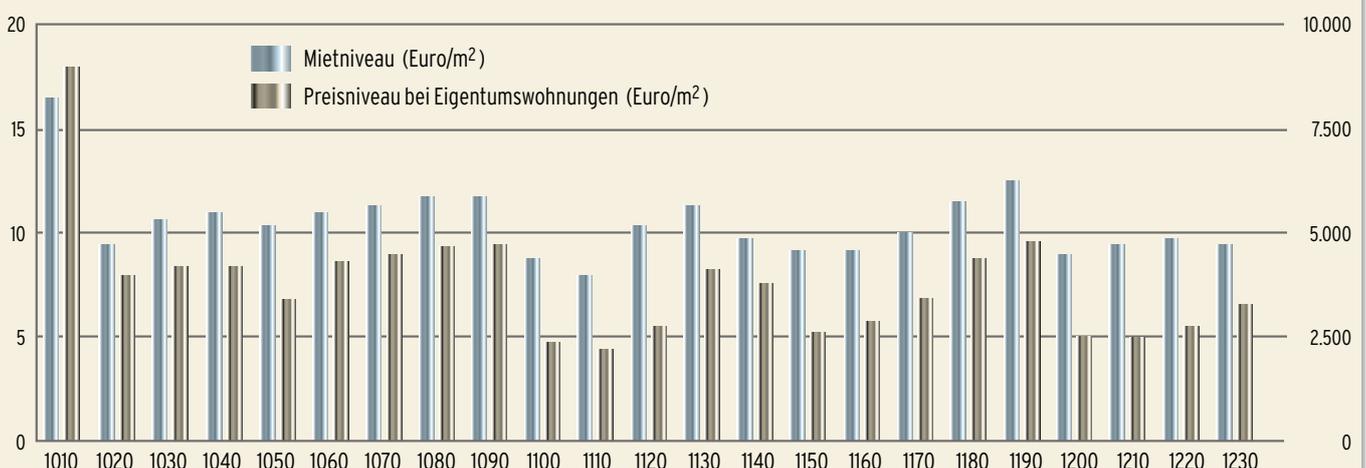


RAIFFEISEN EVOLUTION arbeitet an der Umsetzung dreier Konzepte, die für die künftige Wohnungsveranlagung wesentlich sind: *Wohn-Base* (für Sicherheit, Komfort, Kommunikation, Homeworking, Unterhaltung, Kosteneinsparung), *Human-Base* (für langfristige Mobilität und Flexibilität im Alltag, Sicherheit, Komfort) und *Eco-Base* (für eine Schonung der Umwelt).

ich die Transaktion steuerlich abwickle, wie ich Mieter finde und das Projekt finanziere, auch wenn ein Mieter ausfällt«, betont Immobilienprofi Ettenauer. Raiffeisen Evolution nennt das erforderliche Investitionsvolumen bei Zinshäusern ab 1 Million Euro aufwärts, bei Eigentumswohnungen ab 250.000 Euro. Ettenauer weiter: »Ein Zinshaus ist eine durchaus sichere Immobilie, aber kein unkomplexes Thema, wenn man sich die Bestimmungen des Mietrechtgesetzes ansieht und die bautechnischen Anforderungen.« Angesichts der aktuellen Trends und Prognosen rechnet der Österreichische Ver-

band der Immobilienwirtschaft, ÖVI, auch 2013 mit einem bewegten Jahr. Thomas Malloth wiederum prognostiziert einen zunehmenden Druck am Immobilienmarkt, v.a. 2014. »Obwohl Immobilien ein sicherer Markt sind, ist bei vielen Objekten die geforderte Nachhaltigkeit nicht gegeben. Viele Bauträger haben nicht die finanziellen Mittel, die Immobilie für 2015 fit zu machen. Es wird daher mehr Transaktionen und Verkäufe geben. Und diese erfolgen dann, solange ein guter Preis erzielbar ist. Und wir haben einen hohen Level bei der Preisbildung.«

WOHNUNGSMIETEN UND WOHNUNGSPREISE IN WIEN JÄNNER 2013



Quelle: EHL Market Research | Jänner 2013



■ KOMMENTAR

Dämmen heißt, in Klimaschutz investieren

EIN GASTKOMMENTAR VON WALTER WIEDENBAUER,
GESCHÄFTSFÜHRER DER STO GMBH.

DIE GLOBALE ENERGIESITUATION fordert ein Umdenken in der Bauwirtschaft, denn die »Energie-wende« beginnt am Haus: Ungefähr 40 % des Wärmeverlusts eines Gebäudes fallen an den Außenwänden an. Effektive Dämmung senkt also den Verbrauch von fossilen Energieträgern und damit auch den CO₂-Ausstoß. Die thermische Sanierung ist somit das Gebot der Stunde.

Dennoch häufen sich kritische Stimmen zur Wärmedämmung: In völlig »dichten« Häusern steige die Feuchtigkeit und damit die Schimmelgefahr, und Polystyrol beschleunige Fassadenbrände. Außerdem sei ein Wärmedämmverbundsystem nicht widerstandsfähig genug und seine Energiebilanz sei negativ, wenn man die Herstellung miteinberechnet. In einer sachlichen, rationalen Diskussion lassen sich diese Annahmen jedoch schnell entkräften: In fachgerecht ausgeführten und korrekt angeschlossenen Wärmedämmverbundsystemen tritt weniger Feuchtigkeit auf, denn sie erhöhen die Oberflächentemperatur im Inneren. Die Dämmplatten werden durch schwer brennbare Putz- und Armierungsschich-



WIEDENBAUER. »Dämmmaßnahmen verbessern auch die Luftqualität.«

ten umhüllt und schmelzen im Brandfall im Inneren des Systems. Auch das Energie-Argument hält einer rationalen Überprüfung nicht stand: Selbst wenn man die Herstellung der Dämmplatten in ihre Energiebilanz einberechnet, amortisiert sich der Einbau bereits nach wenigen Jahren.

» Innovative Produkte «

Als weltweiter Technologieführer im Bereich Fassadendämmung verfügt Sto über breites Know-how und hat etliche Innovationen erfolgreich auf den Markt gebracht: Das Fassadendämmsystem StoTherm Classic etwa, Bestseller seit vier Jahrzehnten, ist als Passivhausstandardkomponente zertifiziert. Für den Innenraum haben wir StoTherm Aevero entwickelt, das auf dem Hightechwerkstoff Aerogel aus der Raumfahrttechnik beruht. Ob Neubauten oder Altbausanierung, jede Energiesituation muss individuell betrachtet und gelöst werden. Aus Erfahrung wissen wir, dass sich eine Investition in die richtige Dämmung in jedem Fall lohnt und gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zum Klimaschutz leistet.

Der schonende Umgang mit Ressourcen hat in Österreich Tradition und ist im europäischen Maßstab vorbildlich. Im Winter lassen sich bis zu 80 % der Heizkosten sparen, im Sommer wird die Klimaanlage oft überflüssig, vor allem, wenn im Dachbereich wirksam gedämmt wird. Auch die Luftqualität lässt sich durch Dämmmaßnahmen direkt verbessern: Jeden Winter wird der Hausbrand zu einer der größten Feinstaubquellen in Österreich. Mehr Dämmung bedeutet weniger Heizung und damit bessere Luft. Die große Bedeutung der thermischen Sanierung hat mittlerweile auch der Gesetzgeber erkannt: Seit 2009 wird sie vom Bund gefördert, wobei im Jahr 2012 nur 80 % der Betriebe und 76 % der Privaten die Förderungen auch abgeholt haben – es gibt hier also ein Potenzial, das noch nicht ausgeschöpft wurde. Die thermische Sanierung steigert gleichzeitig auch den Wert der Immobilie – eine rundum sinnvolle Investition also.

» Herausforderung Süd- und Südosteuropa «

Wärmedämmung spielt auch global gesehen eine immer größere Rolle. Das Energie- und Klimabewusstsein in der Bevölkerung steigt, die Nachfrage nach kompetenten Lösungen ebenso, und die Wirtschaft reagiert darauf. Der europäische Markt und insbesondere die südosteuropäischen Länder werden in diesem Jahr zu einer großen Herausforderung für unsere Branche: In Slowenien, Kroatien und Bosnien hat sich die Bauwirtschaft in den letzten Jahren halbiert. Für uns in Kärnten ist Südosteuropa ein Schlüsselmarkt, für den wir Verantwortung tragen. Durch eine starke Marke, mit bestens ausgebildeten Mitarbeitern und einem stetigen Fluss an Innovationen werden wir auch für 2013 ein Umsatzwachstum generieren. ■



»Auftraggeber erwarten höchste Qualität zu geringsten Preisen«

GERHARD SCHENK, Geschäftsführer des Facility-Management-Unternehmens HSG Zander, spricht im Interview über naive Auftraggeber, *verspricht seinen Kunden stabile Energiepreise* und erklärt, warum das Thema Lebenszykluskosten endlich in der Praxis ankommen muss.

VON BERND AFFENZELLER

(+) PLUS: In der Bau- und Immobilienbranche wird derzeit viel über integrale Planung und Lebenszykluskosten diskutiert. Dass muss Sie als Anbieter von Facility-Management-Dienstleistungen doch richtig freuen, oder?

Gerhard Schenk: Die Diskussion ist auf jeden Fall zu begrüßen. Man muss aber die Kirche im Dorf lassen. Die wahrnehmbaren, spektakulären Ereignisse sind bislang noch nicht eingetreten. Es gibt einige spannende Pilotprojekte, aber nicht mehr. Die IG Lebenszyklus Hochbau, bei der wir auch Mitglied sind, steht vor einem wichtigen Jahr. Denn 2013 müssen greifbare Ergebnisse geliefert werden.

(+) PLUS: Was sind Ihre Erwartungen an die IG Lebenszyklus Hochbau?

Schenk: Es muss im nächsten Jahr die ersten Ausschreibungen geben. Die wurden auch schon in Aussicht gestellt. Wir brauchen Bauherren, die bereit sind, nach diesem Modell abzuwickeln.

Dieser Paradigmenwechsel muss stattfinden. Heute wird der Architekt vielfach nach der Anzahl der Pläne bezahlt, auch bei den Lieferanten gilt, je mehr sie machen, desto mehr Geld bekommen sie. Das muss sich aber nicht zwingend positiv auf den Betrieb auswirken. Das muss sich ändern. Das ist aber ganz klar Thema der Bauherren. Die müssen die Richtung vorgeben.

(+) PLUS: Ein immer wieder formuliertes Ziel sind garantierte Betriebskosten. Woran scheitert dieser Ansatz?

Schenk: Es wurde immer argumentiert, dass die Betriebskosten sehr stark von den Energiepreisen abhängig sind. Und die können nicht über einen längeren Zeitraum garantiert werden. Man kann aber die Menge garantieren. Und ich gehe sogar noch einen Schritt weiter: Ich garantiere auch den Preis.

(+) PLUS: Wie soll das gehen?

Schenk: Ganz einfach: Wir wissen heute ziemlich genau, wie viele Sonnenstunden wir an gewissen Orten haben. Wenn wir dort eine Photovoltaikanlage bauen, wissen wir ziemlich genau, was Errichtung und Betrieb kosten, und wir wissen, wie viele Sonnenstunden in etwa zu erwarten sind. Die Kilowattstunde aus dieser Anlage kostet vielleicht um 20 Prozent mehr als heute aus

»DAS STAFFELHOLZ DES PREISDUMPINGS wandert von einem Unternehmen zum nächsten. AN DER GESAMTSITUATION ÄNDERT SICH NUR WENIG.«

der Steckdose. Diesen Preis kann ich aber auf die nächste zehn bis 15 Jahre garantieren. Damit könnte man auch der Alternativenenergie zum Durchbruch verhelfen.

(+) PLUS: Vor einem Jahr haben wir über das enorme Preisdumping am Markt gesprochen. Wie sieht das heute aus?

Schenk: Lassen Sie es mich so formulieren: Das Staffelholz des Preisdumpings wandert von einem zum nächsten. Aber es gibt auch vernünftige Kräfte, die erkannt haben, dass Umsatz nicht alles ist, sondern das Ergebnis im Vordergrund steht. Aber im Großen und Ganzen hat sich leider nicht viel geändert. Hier sind die Auftraggeber gefordert, Angebote seriös zu beurteilen. Denn die schlechtere Dienstleistungsqualität fällt ja wieder auf den Auftraggeber zurück. Es ist immer noch so, dass sich bei uns bislang ein einziger Kunde Referenzen angesehen hat. Man hat immer noch den Eindruck, dass nur der Preis zählt.

(+) PLUS: Der Preis ist ganz zentral, welche Rolle spielt der Faktor Qualität in der FM-Branche?

Schenk: In jeder Ausschreibung wird höchste Qualität gefordert, das reicht vom Erscheinungsbild bis zum dienenden Auftreten. Das ist sehr plakativ. Qualität ist aber immer auch eine Frage der Sicherheit. Da gibt es bei uns keinen Spielraum. Das Problem im FM ist, dass die Qualität nicht unmittelbar sichtbar ist. Oft wird erst nach Jahren erkannt, wenn Anlagen schlecht oder falsch gewartet werden.

(+) PLUS: Sind die Auftraggeber also bereit, für einen geringeren Preis Abstriche bei der Qualität zu machen?

Schenk: Das wäre noch begrüßenswert. Aber die Auftraggeber erwarten sich höchste Qualität zu geringsten Preisen. Und das geht einfach nicht. Ich nenne Ihnen ein konkretes Beispiel: Eine tägliche In-

spektion in einer fünfstöckigen Garage inklusive kleiner Erledigungen für 800 Euro im Jahr. Das geht nicht, ist aber so vergeben worden. Da dürfen sich Auftraggeber dann nicht wundern, wenn Mängel auftreten.

(+) PLUS: Wie bewerten Sie aktuell den heimischen Markt für FM-Dienstleistungen?

Schenk: 2012 war eigentlich ein sehr turbulentes Jahr. Es waren sehr viele Ausschreibungen am Markt und auch aufseiten der Unternehmen hat sich viel getan. Eigentümerstrukturen haben sich geändert und Führungskräfte wurden ausgetauscht. Dieser Prozess ist auch noch nicht abgeschlossen. Außerdem steht auch das eine oder andere Unternehmen zum Verkauf. Da muss man abwarten, welche Auswirkungen das auf den Markt haben wird.

(+) PLUS: Einige Ihrer Mitbewerber haben sich erfolgreich in Nischen wie etwa der Tatortreinigung positioniert. Ist das eine Möglichkeit, dem harten Wettbewerb zu trotzen?

Schenk: Es ist nicht einfach, erfolgreich Nischen zu besetzen. Wir haben es etwa mit dem Thema LED probiert, das wurde aber am Markt noch nicht angenommen. Wir werden aber weiter dran bleiben, weil wir davon überzeugt sind.

(+) PLUS: Was erwarten Sie von 2013?

Schenk: Nachdem 2012 ganz gut für uns gelaufen ist, hoffen wir, den Rückenwind ins neue Jahr mitnehmen zu können. Natürlich haben auch wir einige Hausaufgaben zu lösen, die aber nicht dramatisch sind. Spannend wird vor allem die Frage, wie sich das Thema Lebenszyklus am Markt und vor allem bei den Bauherren durchsetzen wird. Wir brauchen jetzt endlich einen entsprechenden Output, denn sonst wird den beteiligten Unternehmen bald der Atem ausgehen. ■

die top 12 innovationen

PRODUKTE,
LÖSUNGEN UND
TRENDS, DIE
BEWEG(T)EN

Innovationen auf vier Rädern

Es war nur ein kurzes Zwischenhoch, das die Automobilindustrie 2011 jubeln ließ. Größtes Sorgenkind bleibt Europa. Im vergangenen Jahr wurden in Europa so wenig Autos verkauft wie seit 17 Jahren nicht mehr. Während immer mehr Gerüchte über Kooperationen und Übernahmen die Runde machen, feiert sich die Branche auf den großen Automobilmessen selbst und zeigt sich mit neuen Modellen und immer ausgereifteren Technologien auch im Angesicht der Krise von ihrer innovativen Seite.



Seite 118

Rettungsgasse

Seit 2. Jänner 2012

ist die Bildung einer Rettungsgasse bei Stau auf Schnellstraßen und Autobahnen in Österreich verpflichtend vorgeschrieben. Drei Millionen Euro kostete die Infokampagne, nun wissen 94 % der Österreicher, wie es geht: Alle auf der linken Spur fahren links, alle anderen halten sich rechts - und machen Platz für unwissende Autolenker, die sich über die freie Durchfahrt freuen. Ein Jahr nach der Einführung funktioniert das kollektive Kolonnenfahren zwar noch immer nicht, aber zum »Wort des Jahres 2012« hat es allemal gereicht.

Erlaubt ist, was schmeckt

Kochbücher gibt es wie Sand am Meer, Haubenköche werden verehrt wie Popstars und füllen nicht nur ihre Gourmet-Restaurants, sondern auch riesige Veranstaltungshallen. Das Publikum zahlt ein Heidengeld dafür, den Meisterköchen auf die Finger schauen zu dürfen. Die Preise in den angesagten Restaurants werden immer unerschämter und trotzdem sind sie zu Bersten gefüllt. Absurd? Vielleicht! Nachvollziehbar? Durchaus! Wenn immer nur von Krise die Rede ist und die Zukunftsangst um sich greift, will man sich zumindest im Hier und Jetzt etwas gönnen. Die kulinarischen Besonderheiten - egal ob selbst gezaubert oder im Lokal genossen - werden zum Luxus des Alltags. Erlaubt ist, was schmeckt und die Chefs de Cuisine zeigen sich dabei mitunter äußerst kreativ.

Seite 112



Innovatives Österreich

In der internationalen Staatengemeinde wird Österreich nicht unbedingt als Synonym für innovative Produkte und Lösungen gesehen. Didi Mateschitz' Dosenimperium ausgenommen, steht die Alpenrepublik eher für Tradition und Gemütlichkeit. Dabei hat Österreich viel mehr zu bieten. Findige Geschäftsführerinnen, Firmengründerinnen und kluge Köpfe, die von Österreich aus die Welt erobern wollen - mit ihren innovativen Lösungen und ihrem überraschend frischen Kundenzugang.

Seite 96

Fokus Lebenszyklus

Jahrzehntelang galt in der Baubranche das Primat der Errichtungskosten. Die Betriebs- oder gar Lebenszykluskosten wurden geflissentlich ignoriert. Was folgte, war lauter Katzenjammer der Betreiber und Facility Manager, die die Fehler der Planer ausbaden mussten. Jetzt endlich kommt es in der Branche zu einem Umdenken. Reichlich spät zwar, denn schließlich ist schon länger bekannt, dass nur rund 15 Prozent der Lebenszykluskosten einer Immobilie auf die Errichtung entfallen, der Rest fällt im Betrieb an, aber immerhin. Langsam erkennen die Bauherren die Optimierungspotenziale, die eine Fokussierung auf Lebenszykluskosten bringen kann. Von einer flächendeckenden Anwendung in der Praxis sind wir aber noch weit entfernt.

Alles dreht sich, alles bewegt sich

Ohne Automatisierung würde das Leben heute nahezu stillstehen. Von der Waschmaschine über das Auto bis zur Glühbirne und der Kopfwehtablette - Automation ist der Schlüssel zur Herstellung. 98 Prozent aller Produktionstätigkeit werden bereits maschinell oder maschinell gestützt durchgeführt. Die Wirtschaft würde ohne Sensoren, Antriebe und Steuerungen weitgehend stillstehen.

Seite 104



Die neue Welt des Arbeitens

Zum dritten Mal präsentiert der Report gemeinsam mit dem Beratungsunternehmen HMP die Studie zum Thema »Unified Communication«. Das Ergebnis zeigt, wie Geschäftsprozesse mit den passenden Kommunikationslösungen auf neue Beine gestellt werden. Ein Querschnitt durch die Materie.

Seite 10

Tools & Toys

Trends sind oftmals dazu da, um umgekehrt zu werden. Lange Zeit wurden technische Spielereien wie Handys und Digi-Cams immer kleiner und dünner. Jetzt beschreiten die Hersteller den umgekehrten Weg:

»Big is beautiful« lautet heute die Devise. Die Touchscreens der Handys nehmen immer gigantischere Ausmaße an. Branchenkenner geben den Riesenbabys der neuen Generation schon einen eigenen Namen: »Phablets«, als Schnittstelle von Smartphones und Tablets. Allen Gadgets gemeinsam ist ihr Hang zu Smartness und einer immer besseren Vernetzung mit der Welt. Diese Entwicklung macht selbst vor Armbanduhren nicht Halt. Per Bluetooth-Verbindung mit dem Smartphone lassen sich dann verschiedenste Anwendungen über den Touchscreen der Uhr verwalten. Und selbst Skibrillen sind nicht mehr einfach nur Skibrillen, sondern mit Kamera und WLAN ausgestattet, damit man jede Abfahrt, jeden Sprung und jede »Brenz« mit seinen Social-Media-Freunden teilen kann. Und dass die neuen Smart-TVs mit allem kommunizieren, was nicht bei drei auf den Bäumen ist, ist ohnehin bekannt.

Seite 88



Smart Wohnen

Die Nachfrage nach leistbarem Wohnraum steigt. Vor allem in Wien sorgt der Nachfrageüberhang für einen deutlichen Preisanstieg am freien Markt. Dem will Wohnbaustadtrat Michael Ludwig mit einer steigenden Neubauleistung und sogenannten SMART-Wohnungen entgegenwirken. Komplett, kompakt und kostengünstig sollen die Wohnungen sein. Das bedeutet vor allem eine optimale Flächennutzung durch durchdachte, kompakte Grundrisse. Damit sollen unnötige Mietkosten durch nicht benötigte Wohnflächen vermieden werden. Die Wohnungen werden darüber hinaus in unterschiedlichen Ausstattungsvarianten angeboten. Der Preis der Wohnungen soll mit jenen der Gemeindewohnungen vergleichbar sein und damit rund 50 % unter dem Preis für private Hauptmieten liegen. Zukünftig soll in jeder neuen Wohnanlage rund ein Drittel der Wohneinheiten »smart« errichtet werden. Die ersten SMART-Wohnungen sollen 2014 übergeben werden.

Seite 56

Mobile Endgeräte

Am Anfang stand das iPad, zahlreiche Hersteller haben nachgezogen - mit mehr oder weniger großen Erfolg. Härtester Apple-Konkurrent ist Samsung. Die beiden Unternehmen treffen sich auch regelmäßig vor Gericht. 2012 ist den Südkoreanern mit dem Galaxy Note eine großer Wurf gelungen. Dass der Siegeszug von Tablet & Co nicht aufzuhalten ist, zeigt auch die neueste Windows-Generation, die Microsoft ganz in den Dienst der Generation Touchscreen gestellt hat. Man darf gespannt sein, welche neuen Produkte 2013 ins Rennen geschickt werden.

Energiewandel

Österreich ist eine Insel der Seligen - und strebt dies nun auch in der Stromerzeugung ernsthaft an. Dazu müssen freilich noch einige Schritte gesetzt werden. Den Takt geben dazu findige Unternehmen und Energieversorger vor. Der Grund: Alternativ, grün und autark sind allseits gefragte Adjektive. Welche Visionen dazu in der heimischen Wirtschaft herumgeistern, das zeigt ein Querschnitt durch die Branche. Wir sprechen hier von einem Wirtschaftsbereich, der zwar Finanzspritzen benötigt, aber eigentlich ohne Arzt auskommen will.

Seite 76



Nachhaltiges Wirtschaften

Bilanzberichte auf Bananenpapier, Pullover aus heimischen Biomanufakturen, Kfz-Werkstätten mit Solarpaneelen am Dach - kaum ein Wirtschaftsbereich, der heuer nicht das Thema Nachhaltigkeit aufgesogen hat. Gewinnmaximierung auf Kosten unserer Umwelt ist out. Gefragt ist jetzt das intelligente Wirtschaften im Kontext zu Energieverbrauch und Ressourcenschonung. Unsere Enkel werden es den Firmen danken. Im Ernst: Gegen die Idee, einen Teil des benötigten Stroms selbst zu erzeugen, ist nichts einzuwenden. Die Photovoltaikanlage auf der Werkstätte darf damit bleiben. Die Wirtschaft übt sich nun etwas mehr in Verantwortung.



Wopfinger
Transportbeton



Keine Baustelle ist uns zu klein, kein Projekt zu groß.
Keine Betonrezeptur ist uns zu kompliziert.
Über 20 Jahre Betonkompetenz auf höchstem Niveau.

NORMALBETON ■ SPEZIALBETONE ■ BETONBLOX ■ OKOBETON ■ KIES ■ RECYCLING

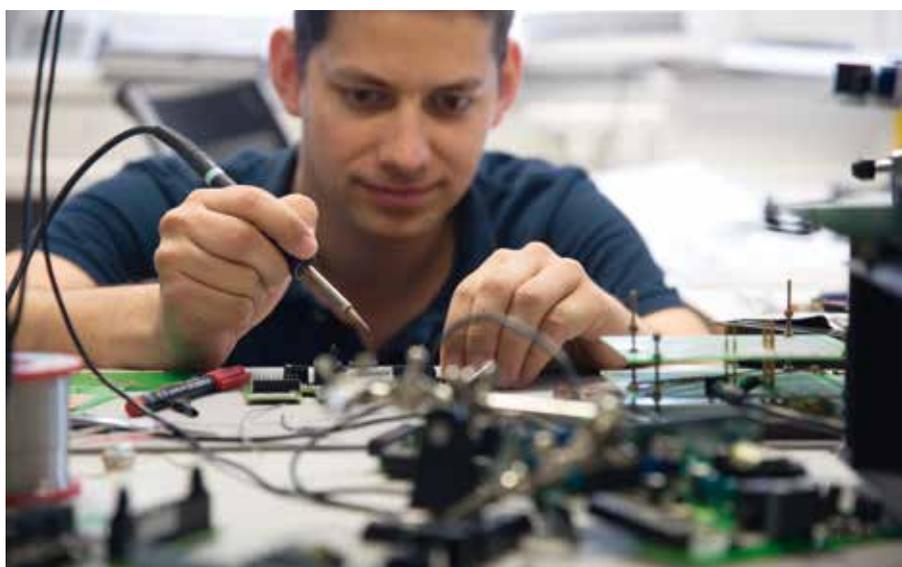
wopfinger.com



ENERGIEZUKUNFT für heimische Wirtschaft

VON MARTIN SZELGRAD

DIE TRANSFORMATION der Stromnetze und der Ausbau der erneuerbaren Energien *stellen die Wirtschaft vor große Herausforderungen in den kommenden Jahren*. Der Wandel stärkt das gute Gewissen, bringt handfeste Kosteneinsparungen und eröffnet lukrative Geschäftsfelder.



MOTOR FÜR DIE WIRTSCHAFT. Unternehmen sehen nun große Wachstumsmöglichkeiten für grüne Technologien, wie etwa in der Elektronik.

MIT JAHRESBEGINN wurden bei Hofer die Stromschalter umgelegt. Seit heuer werden die 440 Filialen, Bürogebäude und Lager des Diskonters über ein Ökostromangebot von Naturkraft gespeist. Auch wenn Strom streng genommen kein Mascherl hat – das Angebot der Energie-Allianz-Tochter stammt hundertprozentig aus heimischen Kleinwasserkraftwerken, Windkraft, Biomasse- und Photovoltaikanlagen. Mitte Jänner lancierte die auf Öko eingestellte Lebensmittelkette auch ein Ökostromprodukt in ihren Regalen und stieß dabei auf großes Interesse. 1.200 Verträge mit dem Hofer-Partner oekostrom AG waren bereits am ersten Tag zu Mittag verkauft. Bei der oekostrom laufen seitdem die Telefone heiß, haben die Wiener doch auch mit einer Legende aufräumen können. »Grünstrom ist kein



AUTARKES ENERGIEKONZEPT. Der Active Energy Tower in Wels zeigt, wie Firmen nachhaltig Gebäude nutzen können.



AUTONOMIE. Energie Burgenland erntet mit Erneuerbaren heuer so viel, wie im Burgenland verbraucht wird.

Luxus. Wir bieten allen Haushalten saubersten Strom aus Österreich an«, bekräftigt oekostrom-Vorstand Horst Ebner. Laut dem Stromtarif-Kalkulator der E-Control ist der Hofer-Preis exklusive Einmalrabatten der Anbieter auf jeden Fall einen Vergleich wert. Die Aktion ließ den Kalkulator glühen. Über 10.000 informierten sich noch am Wochenende vor Angebotsstart zu Preisen und Wechselmöglichkeiten. Das ist Wasser auf den Mühlen des Regulators: »Wir erwarten durch den Verkauf von Ökostrom über den Lebensmitteleinzelhandel eine Belebung des Wettbewerbs, was bitter nötig ist«, kommentiert Energieregulator Martin Graf die Kooperation. Österreich hat bei Strom eine der niedrigsten Wechselraten in Europa, reklamiert Graf. Durch die Aktion sei nun eine höhere Aufmerksamkeit für das Produkt Ökostrom geschaffen worden.

» Aufwind für Windkraft «

Auftrieb erhält die heimische Szene der alternativen Stromerzeuger auch durch die Verlängerung der Förderregimes für die Abnahme des erzeugten Stromes durch die Netzgesellschaften der großen Energieversorgungsunternehmen (EVU). Im Jahr 2003 war das erste Ökostromgesetz in Kraft

getreten, als Basis für einen wirtschaftlich argumentierbaren Ausbau von Ökostromanlagen. Mit dem aktuellen Ökostromgesetz von 2012 ist nach einer kurzen Zeit des Stillstandes nun wieder die Basis für einen weiteren Ausbauschub gegeben. Auch wenn Organisationen wie die Arbeiterkammer gegen den jährlichen Beitrag von heuer durchschnittlich 55 Euro Ökostromzulage pro Haushalt wettern, die Branche ist sich der positiven wirtschaftlichen Auswirkungen für Konsumenten und Steuerzahler bewusst. So fordert Stefan Moidl, Obmann der Interessensgemeinschaft Windkraft, eine breite volkswirtschaftliche Betrachtung ein. Mehr als 100 österreichische Unternehmen sind Lieferanten für Hersteller von Windkraftanlagen am internationalen Markt und sorgen mit einem Exportvolumen von 450 Millionen Euro für eine positive Handelsbilanz. Der sauber erzeugte Windstrom liefert einen Beitrag zum Klimaschutz. Im vergan-

genen Jahr konnten dadurch in Österreich 1,8 Mio. Tonnen CO₂ eingespart werden. Österreich gäbe dagegen jährlich 11 Milliarden Euro für Energieimporte aus, argumentiert man in der Szene. »Allein bei Öl und Gas betragen insgesamt die Importkosten 2011 bereits mehr als 8 Milliarden Euro. Wir müssen daher alles daran setzen, die Importabhängigkeit von fossilen Energieträgern möglichst rasch reduzieren zu können«, fordert Josef Plank, Vorstand der Branchenverbands Erneuerbare Energie Österreich. »Die Förderung der Windkraft zahlt sich für den Staat aus«, rechnet auch Moidl vor, »denn die Summe der Steuern- und Abgabenzahlungen an öffentliche Haushalte ist doppelt so hoch wie die Fördersumme, die die Windkraftbetreiber erhalten.« Grundsätzlich würden in Europa Atomenergie und Kohlekraftwerke fünfmal so viel gefördert werden wie der Strom aus Erneuerbaren. Österreichweit sind derzeit 1.378 ⇨

»DIE SUMME DER STEUERN UND ABGABEN AN DIE HAUSHALTE IST **doppelt so hoch wie die Fördersumme**, DIE DIE WINDKRAFTBETREIBER ERHALTEN.«



HORST EBNER, OEKOSTROM AG: »Grünstrom ist kein Luxus. Wir bieten allen Haushalten saubersten Strom aus Österreich an.«

⇒ Megawatt Leistung in Windkraftanlagen verbaut. Sie produzieren Strom für knapp 5 % des heimischen Verbrauchs. 2013 sollen weitere 420 MW hinzukommen und der Anteil im Strommix auf 6,5 % steigen. Der positive Wind, welcher der Branche derzeit entgegenschlägt, bleibt auch auf europäischer Ebene nicht unbemerkt. So findet die jährlich stattfindende Leitmesse EWEA heuer erstmals im Februar in Wien statt.

» Vision: 24 Stunden Sonne «

Was der Wind für die Windmüller ist, bedeutet die Sonne für die Photovoltaikbranche: eine unbegrenzte Energiequelle. Die Vision einer sauberen Zukunft, in der erneuerbare Energien automatisierte Gebäude, smarte Städte und den Individualverkehr speisen, haben nicht nur Birkenstockträger und Grünwähler. Rund um die Energiewende entstehen lukrative Wirtschaftszweige. Auch manches etablierte Unternehmen sieht nun die richtige Zeit für seine Produkte kommen. Martin Hackl ist Leiter der Sparte Solarelektronik bei Fronius. Das oberösterreichische Unternehmen beschäftigt sich seit 1945 mit Technologien für die Umwandlung elektrischer Energie. Heute ist man Marktführer bei Batterieladesystemen und Wechselrichtern. »Wir glauben, dass es möglich ist, dass Europa



STEFAN MOIDL, IG WINDKRAFT: »Der Windkraftausbau in Österreich ist auch international wahrgenommen worden.«

seine elektrische Energie zu 100 % selbst erzeugt«, meint Hackl und erklärt sein Ziel anhand einer Schautafel im Foyer der neu errichteten Vertriebszentrale in Wels. »Sonne, Wind und Wasser werden die wesentlichen Säulen der Energieversorgung sein. In einer dezentralen Energieerzeugung werden die Stromnetze in einem Smart Grid stärker miteinander kommunizieren«, führt er aus. Elektromobilität im innerstädtischen Verkehr, Brennstoffzellen und Wasserstoffantriebe für längere Wegstrecken – der Speicherung von elektrischer Energie bekommt in diesem Kreislauf eine bedeutende Rolle, die derzeit technisch noch ungelöst ist. Die Zahl der Pumpspeicherkraftwerke ist auch in Österreich begrenzt, und herkömmliche Batterien bieten noch nicht jene Effizienz, die für verlustarme Speicherungen nötig ist. Doch auch daran arbeiten die Österreicher.

» Speichermöglichkeit von Energie «

Mit der OÖ. Ferngas eröffnete Fronius Ende 2012 eine Forschungsanlage in Haid. Sie speist aus Sonnenenergie gewonnenen Wasserstoff in das Erdgasnetz ein. Über ein Power-to-gas-Verfahren wird erneuerbare Energie transportfähig und speicherbar gemacht. Dabei wird mittels Elektrolyse Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff gespalten. Bei der anschließenden Methanisierung wird



MARTIN HACKL, FRONIUS: »Über den Sommer wird der Wasserstofftank gefüllt. Im Winter wird daraus Strom erzeugt.«



EVELINE STEINBERGER-KERN, SIEMENS: »Der Ausbau der erneuerbaren Energien wird weiter voranschreiten.«

der Wasserstoff mit Kohlenstoffdioxid zusammgeführt. Aus dieser Reaktion entsteht Methan: künstlich hergestelltes Erdgas. Das Verfahren gelingt auch im Kleinen, wie Fronius mit einer Energiezelle, die für Einfamilienhäuser ausgelegt ist, zeigt. Herrscht gerade kein Bedarf an Strom aus den Solarmodulen am Dach, wird über die Elektrolysefunktion der Energiezelle Wasser in Sauer- und Wasserstoff zerlegt. Der Wasserstoff wird in herkömmlichen Gasflaschen gespeichert – und bei neuerlichem Bedarf über eine Brennstoffzelle wieder in Strom rückgewandelt.

» Energieautarke Firmengebäude «

Sobald emissionsfreie Energie dauerhaft und praktikabel nutzbar wird, ist

HERRSCHT GERADE KEIN BEDARF AN STROM AUS SOLARMODULEN AM DACH, wird über Elektrolyse in der Zelle WASSER IN SAUER- UND WASSERSTOFF ZERLEGT.

der Weg auch für eine eigenständige Versorgung von Gebäuden mit Strom und Wärme frei. Zunehmend beginnen sich auch in Österreich Unternehmen mit dem Konzept des nachhaltigen Wirtschaftens zu beschäftigen. Sei es aus Kostengründen, aufgrund eines Imagegewinns oder aus tatsächlicher Überzeugung – letztlich sind die Motive für eine neue Energiewirtschaft unerheblich. Was zählt, ist die Umsetzung. Fronius demonstriert seine visionäre Geschäftsstrategie im Selbstversuch und eröffnete im Herbst 2012 mit dem neuen Standort in Wels ein architektonisches Vorzeigeprojekt. Der Active Energy Tower wird dank Aktiv-Energiebauweise, Photovoltaik und Geothermie gänzlich CO₂-neutral beheizt und gekühlt. Die Fassade des Turms dient gleichzeitig der Beschattung und thermischen Isolierung des Gebäudes. Und sie erzeugt gleichzeitig Energie: Glasfassadenelemente der Amstettner ertex solar liefern eine Leistung von 38,3 kW. Am Dach produziert eine Photovoltaikanlage des Kärntner Herstellers Kioto zusätzlich 12,6 kW. Der Produktions- und Logistikstandort in Sattledt wird gar durch eine 615 kW PV-Anlage unterstützt. Ein Biomasseheizwerk deckt 80 Prozent des Wärmebedarfs. »Wenn sicherlich auch noch lange nicht Fabriken autark mit erneuerbarer Energie betrieben werden können, bei Firmengebäuden lässt sich das bereits heute realisieren«, ist Martin Hackl überzeugt.

» Weitere Netzinvestitionen «

Auch Siemens forscht an Technologien zur Umwandlung von Strom in Gas. Darüber hinaus entwickelt der Konzern Turbinen, die in Gas- und Dampfturbinenanlagen mit reinem Wasserstoff betrieben werden können. 2014 sollen die ersten Prototypen vorgestellt werden. »Die Speicherthematik ist der missing link bei der Energiewende. Siemens bietet Energiespeicherlösungen unter anderem zur Stabilisierung von Verteilnetzen mit einem hohen Anteil an dezentralen erneuerbaren Stromerzeugungsanlagen an, die Schwankungen bei keinem Wind oder keiner Sonne innerhalb von Millisekunden bereits im Netz abfangen«, erklärt Eveline Steinberger-Kern, Leiterin des Bereichs Energy für Zentral- und Osteuropa bei Siemens. »Und zwar ohne in die Steuerung von Kraftwerken einzugreifen – denn das hat ja immer Verluste bei der Effizienz oder höhere Kosten zur Folge.« Steinberger-Kern sieht hinsichtlich der Energiewende bereits viele Fortschritte in Europa gesetzt. Klar sei aber, dass erneuerbare Energiequellen effizienter und wettbewerbsfähiger gemacht werden müssen, »durch ein breites Commitment von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft«.

Dass gerade in den Verteilnetzen der heimischen E-Wirtschaft gewaltige Investitionen nötig sind, zeigt alleine der Investbedarf bei dem Energieversorger Salzburg AG. 50 Millionen Euro sind heuer für die Netzinfrastruktur inklusive der Modernisierung von Umspannwerken, Mittel- und Niederspannungsleitungen veranschlagt. Das ist mehr, als die Salzburger in die Erzeugung stecken: Knapp 47 Mio. fließen 2013 in den Ausbau und die Modernisierung von Kraftwerken.

Gesamt kostet den Österreichern die Förderung von Ökostrom 350 bis 400 Millionen Euro jährlich. Hinzu kommen Investitionen der EVU in die Verteilnetze und konventionelle Kraftwerke, die bei Netzschwankungen in Reserve betrieben werden. Für oekostrom-Geschäftsführer Horst Ebner ist es dennoch zu spät für Kompromisse: »Wir müssen jetzt handeln und die Nutzung von Sonne, Wind und Wasser massiv ausbauen. Es kann nicht sein, dass wir die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder riskieren, weil wir zu faul sind, alte Gewohnheiten abzulegen.« ■

Leidenschaft für den Erfolg

Mit Leidenschaft zerbrechen wir uns den Kopf darüber, wie die optimale Business-Software-Lösung aussieht – immer auf der Suche nach dem Optimum für unsere Kunden, deren Mitarbeiter und Märkte.

Profitieren Sie von unserer Erfahrung aus 750 IT-Projekten weltweit. Unsere Kunden sind sowohl internationale Konzerne als auch KMUs, quer durch alle Branchen - mit den unterschiedlichsten Anforderungen.

Nutzen Sie das Know-how vom größten unabhängigen IT-Beratungs-Haus und laut KSV, PricewaterhouseCoopers und Wirtschaftsblatt nachhaltigsten Unternehmen Österreichs.

Geben Sie sich nicht mit weniger zufrieden.

NAVAX
www.navax.com



Umweltfreundliche Weichenstellung

Siemens-Generaldirektor Wolfgang Hesoun erwartet für heuer Maßnahmen, *damit die öffentliche Hand wieder auf einen Investitionspfad zurückfindet*. Auch Siemens will mit anpacken und setzt auf große Zukunftsthemen.

(+) PLUS: Herr Hesoun, wie ist das Geschäftsjahr 2012 für Siemens gelaufen? Wie zufrieden sind Sie damit?

Wolfgang Hesoun: Ich bin mit unserem Ergebnis durchaus zufrieden, vor allem wenn man die schwierigen wirtschaftlichen Begleitumstände berücksichtigt. In dieser Situation haben sich die zu unserem Geschäftsverantwortungsbereich zählenden Länder Mittel- und Südosteuropas als interessante Märkte mit fortlaufendem realen Investitionspotenzial erwiesen. In CEE war, im Vergleich zu anderen Regionen Europas, die in der Krise doch massiv eingebrochen sind, ein höheres Potenzial für Siemens-Produkte und -Lösungen, speziell im Infrastruktur-, Industrie- und Energiebereich, festzustellen. Wir versuchen dort weiterhin unsere Produkte, hauptsächlich in den Gebieten öffentlicher Verkehr und Energie – mit Schwerpunkt im Übertragungsbereich –, am Markt entsprechend zu platzieren. Erfolgsbeispiele für Siemens Österreich sind etwa der Auftrag für die sieben Railjets für die Tschechische Bahn oder das Gleichstromübertragungsprojekt zwischen Georgien und der Türkei, das letztes Jahr fertiggestellt wurde. Auch sonst haben wir mit den Aufträgen für die neue Straßenbahngeneration Avenio für Den Haag und Katar, die in Wien-Simmering produziert und mit Fahrgestellen aus unserem Werk in Graz ausgestattet werden, oder dem Auftrag für unser Mautkompetenzzentrum aus Frankreich schöne Geschäftserfolge im Geschäftsjahr 2012 vorzuweisen.

(+) PLUS: Wie sieht das Investitionsverhalten bei den Kunden von Siemens-Sparten wie Infrastructure & Cities, Energy sowie Industry aus? Wie ist die Stimmung zur Kon-

junktorentwicklung in Europa generell?

Hesoun: Das geringe Wirtschaftswachstum und die europäische Staatsschuldenkrise führen zu einer Verunsicherung der wirtschaftlichen Akteure, was eine Zurückhaltung bei den Investitionstätigkeiten bewirkt, sodass Neu-, Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen oftmals aufgeschoben werden. Das ist die Situation. Und aufgrund unseres breiten Komplettlösungsangebots im Infrastrukturbereich für Ballungsräume ist die Investitionstätigkeit der öffentlichen Hand natürlich von besonderem Interesse

»DIE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT DER EUROPÄISCHEN INDUSTRIE IST IN zunehmenden Maße von Energiekosten ABHÄNGIG.«

für uns. In dieser Hinsicht wird in diesem Jahr entscheidend sein, wie die europäischen Finanzprobleme gelöst werden können und wie schnell der öffentliche Bereich auf einen Investitionspfad zurückfindet. Für CEE erwarte ich eine einigermaßen flache Entwicklung. Die große Herausforderung wird sein, Möglichkeiten zu finden, um den real gegebenen Investitionsbedarf mit praktikablen und finanzierbaren Lösungen in Einklang zu bringen. Wir konzentrieren uns daher neben der Befriedigung von Markt- und Kundenerfordernissen durch ganzheitliche innovative Lösungen und maßgeschneiderte Komplettpakete, die die Produktivität erhöhen und zu profitablen und umweltfreundlichem Wachstum führen, bewusst auch auf unser umfassendes Finanzierungs-Know-how, auch im Bereich internationaler oder europäischer Finanzhilfen, das wir unseren Kunden anbieten.

(+) PLUS: Was sind aus Ihrer Sicht die Stärken, was die Schwächen des Wirtschaftsstandortes Österreich und welche Herausforderungen sehen Sie?

Hesoun: Zu den Stärken zählt sicherlich die große Innovationskraft, die auch durch eine entsprechende öffentliche Förderkulisse begünstigt wird und die auch große Exportchancen mit sich bringt. Wir sind international gesehen als Standort eher teuer und ein Ansatzpunkt, das auszugleichen, ist, innovativ zu sein – dabei hilft uns auch die Kleinheit des Landes, weil wir zum Beispiel intelligente Technologien, etwa im Bereich intelligente Stromnetze, leichter und früher installieren und testen können als größere Länder. Zur Förderung von Innovation braucht es ein entsprechendes Augenmerk auf Ausbildung sowie Forschung und Entwicklung. Das große Zukunftsfeld ist für mich der Bereich der umweltfreundlichen Technologien. Auf diesem Gebiet können wir Wertschöpfung im Land generieren, den Forschungs- und Wirtschaftsstandort stärken und darüber hinaus im Ausland die Nachfrage nach klimafreundlichen Zukunftstechnologien erhöhen.

Verbesserungspotenzial am Wirtschaftsstandort sehe ich in der Effizienzsteigerung

der Verwaltung. Die großen Herausforderungen liegen für mich in der Aufrechterhaltung und Forcierung der verarbeitenden Industrie und der Produktion als Quelle von Wertschöpfung und Beschäftigung sowie als Standortqualitätsmerkmal für internationale Investoren und in der Umgestaltung des Energiesystems hin zu mehr Effizienz und weniger Emissionen bei gleichzeitiger Versorgungssicherheit und Leistbarkeit. Stichwort Leistbarkeit: Die Energiekosten sind in Europa mittlerweile nach den Arbeitskosten der größte Kostenfaktor in Industrieunternehmen. Die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Industrie ist also in zunehmendem Maße von Energiekosten abhängig.

(+) PLUS: Um einen der vielen Schwerpunkte, die Sie begleiten, hervorzukehren – die moderne, vernetzte Stadt der Zukunft:



WOLFGANG HESOUN, Generaldirektor Siemens Österreich: »Die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Industrie ist in zunehmendem Maße von Energiekosten abhängig.«

Wie sieht diese Vision bei Siemens aus? Welche Schritte dazu werden in naher Zukunft in den österreichischen Städten zu spüren sein?

Hesoun: Prognosen zufolge wird in den nächsten Jahrzehnten weit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in urbanen Ballungsräumen wohnen. Städte stehen daher vor großen Herausforderungen und wir haben ein Produkt- und Lösungsangebot, von der Energieverteilung über Verkehr bis hin zu Gesundheitsleistungen, das Städten dabei helfen kann, möglichst reibungslos und mit geringstmöglichem

Ressourcenverbrauch zu funktionieren. Siemens Österreich hilft ja bereits jetzt österreichischen Städten bei der Bewältigung von Herausforderungen der modernen Zeit, sei es durch weniger Emissionen für Graz aufgrund des neuen, hocheffizienten Gas- und Dampfturbinenkraftwerks in Mellach oder einen flüssigeren Verkehrsfluss in Wien durch den Verkehrsrechner.

In einer vernetzten und systematischen Form engagieren wir uns ab diesem Jahr konkret im Stadtentwicklungsgebiet Aspern in Wien. Eine gemeinsame Forschungsgesellschaft zwischen der Stadt

Wien und Siemens wird in der Seestadt ein sogenanntes »Smart Living Lab«, also eine Art lebendes Labor installieren, in dem Zukunftstechnologien in einem realen Umfeld erforscht werden können. Das Stadtentwicklungsgebiet bietet die Chance, erstmals in großem Maßstab intelligente Energieversorgungsinfrastrukturen, Gebäudetechnologien und Mobilitätskonzepte – Stichwort Elektromobilität – im Rahmen einer interdisziplinären Forschungskoope-ration zum Einsatz zu bringen und diese als internationales Benchmark-Projekt zu positionieren. ■

GLOBAL



FACHLEUTE GESUCHT. Die Hälfte bleibt länger als ein Jahr im Zielland.



REGINA KARNER, ERNST & YOUNG: »Entsendungen, die maßgeblich über finanzielle Impulse erfolgen, sind selten erfolgreich.«



INTERNATIONALE KONZERNE würden gerne mehr Geschäfte in Wachstumsregionen abwickeln. Sie haben die Rechnung jedoch ohne ihre Mitarbeiter gemacht. Bei Entsendungen in die BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien und China) und nach Afrika stoßen die Unternehmen häufig auf massive Widerstände. Die Vorbehalte der Mitarbeiter sind nicht unberechtigt: Selten können die interkulturellen Erfahrungen genutzt werden, wie aus dem »Global Mobility Effectiveness Survey 2012« der Beratungsgesellschaft Ernst & Young hervorgeht.

Für die Studie wurden 520 internationale Unternehmen befragt. Fast die Hälfte von ihnen hat 2012 die Zahl der entsendeten Mitarbeiter erhöht, 60 % wollen sie bis 2015 noch weiter steigern. Im Fokus der Wachstumsträume steht China. Dort sind im Schnitt bereits 24 Mitarbeiter für die befragten Unternehmen tätig, in Afrika sind

es 18. Aber auch Brasilien holt stark auf: Bis 2015 soll die Zahl der entsendeten Angestellten von neun auf 14 klettern.

» China und Indien unbeliebt «

Die Begeisterung der Mitarbeiter – großteils hoch qualifizierte Fachleute und Führungskräfte, die Hälfte bleibt länger als ein Jahr – hält sich aber in Grenzen. Viele Unternehmen haben Schwierigkeiten, geeignetes Personal für die Niederlassungen zu finden. »Die Unternehmen wissen genau, dass sie auf den Wachstumsmärkten nur erfolgreich sein können, wenn sie Mitarbeiter mit entsprechendem Know-how vor Ort haben«, sagt Regina Karner, Partnerin bei Ernst & Young. »Eine Entsendung ist nur dann sinnvoll, wenn ein Unternehmen motivierte und zufriedene Mitarbeiter für eine solche Auslandsposition findet.«

Gerade die von den Konzernen favorisierten Zielländer stoßen auf wenig Gegenliebe,

insbesondere nach China und Indien will kaum jemand. 21 bzw. 28 % der Befragten bestätigten Vorbehalte potenzieller Kandidaten für Auslandsaufenthalte in diesen Ländern. Wobei die Gründe variieren: Schlechte Unterkünfte sind vor allem in Indien ein Thema. Ebenso wie in China befürchtet außerdem ein Drittel der Mitarbeiter, dort keine geeignete Schule für die Kinder zu finden. In Afrika und Brasilien schreckt dagegen das Sicherheitsrisiko 71 bzw. 65 % ab.

In der Regel machen den Beschäftigten persönliche Umstände am meisten zu schaffen. 61 % der befragten Unternehmen nannten familiäre Probleme als größte Herausforderung. Ein Drittel berichtete über kulturelle Differenzen, bei 45 % gab es Unstimmigkeiten über Art und Höhe von Kompensationsleistungen. Denn um das Abenteuer trotz aller Widrigkeiten schmackhaft zu machen, greifen viele Unternehmen zu monetären Abgeltungen und bieten ihren Mitarbeitern im Ausland einen gehobenen Lebens- und Wohnstandard. Studienautorin Karner beurteilt diese Strategie skeptisch: »Entsendungen, die maßgeblich über finanzielle Impulse zustande kommen, sind selten erfolgreich. Bessere Ergebnisse erzielen Auslandsaufenthalte, die dazu beitragen, Persönlichkeit und Karriere umfassend weiterzuentwickeln.«

» Karriereknick statt Beförderung «

Tatsächlich profitieren aber meist weder Mitarbeiter noch Unternehmen von der gewonnenen Erfahrung. Ein ins Ausland entsendeter, hochqualifizierter Angestellter kostet etwa drei bis sechs Mal so viel wie ein Kollege am heimischen Firmenstandort. Diese Investition amortisiert sich kaum, denn jeder zehnte Rückkehrer wechselt innerhalb von zwei Jahren Job und Firma. Zum Teil aus Frust, da sich die Hoffnung auf einen Karrieresprung nicht erfüllt hat. Jeder vierte Beschäftigte nimmt einfach wieder die frühere Stelle ein. Laut einer früheren Studie des Beratungsunternehmens ⇨

MOBILITY

FAST JEDES ZWEITE INTERNATIONALE UNTERNEHMEN schickt hochqualifizierte Mitarbeiter in die BRIC-Staaten. *Doch nur wenige sind dazu bereit* – und viele Rückkehrer wechseln bald nach ihrer Rückkehr den Job. Die Fluktuation ist für die Konzerne teuer, wie eine Studie der Beratungsgesellschaft Ernst & Young belegt.

VON ANGELA HEISSENBERGER

FOTO: PHOTOS.COM, ERNST & YOUNG, VOESTALPINE, OMY

⇒ PricewaterhouseCoopers mussten einige Rückkehrer statt einer Beförderung gar einen Karriereknick hinnehmen. Nicht einmal die Hälfte der Befragten konnte die neuen Fähigkeiten und Erkenntnisse später einbringen. Die Wiedereingliederung in den Arbeitsalltag des Heimatunternehmens ist meist mangelhaft oder gar nicht organisiert. Ein doppelter Schaden für den Konzern, treibt die fehlende Re-Integration doch allzu oft die besten Talente in die Arme der Konkurrenz. »Viele Unternehmen versäumen, ihren zurückgekehrten Mitarbeitern entsprechende Aufstiegsmöglichkeiten durch die neu erworbene, höhere Qualifikation zu bieten. Zu viele Rückkehrer landen auf ihrem alten Posten und sehen dann in einem Wechsel die Chance zur beruflichen Verbesserung«, meint Karner. Die Ernst & Young-Partnerin rät Konzernen, sich intensiver um die beruflichen und privaten Belange ihrer Auslandsmitarbeiter zu kümmern, um Enttäuschungen zu vermeiden: »Sie sollten das persönliche Umfeld frühzeitig in den Entsendungsprozess einbinden und die beruflichen Anforderungen und Perspektiven klar kommunizieren.« Nachholbedarf besteht eindeutig: Nahezu jedes zweite Unternehmen hat keine systemische Agenda zum Thema »Global Talent Management«.

» Best Practice «

Geradezu vorbildlich zeigen sich diesbezüglich die heimischen Top-Konzerne, wie ein Rundruf beweist. Die OMV bietet ein eigenes Expatriate-Service, das die Mitarbeiter samt Familie während der gesamten Entsendungszeit betreut und bei der Wohnungs-, Schul- bzw. Kindergartensuche hilft. Eine private Krankenversicherung sowie Heimflüge sind ebenfalls vorgesehen. »Um auch einen guten »Wiedereinstieg« im Heimatland zu gewähren, unterstützt die OMV bei der Wiedereingliederung der Kinder ins Heimatschulsystem, der Rückkehr des Partners in den Beruf bzw. durch Übernahme von Schulungs- und Trainingskosten«, heißt es seitens des Unternehmens.

Auch die Lenzing AG sichert mit einer »Expat Policy« die gewohnten Standards »in der gesamten Lebenssphäre wie Wohnen, Mobilität, Versicherung etc.« – eine Strategie, die sich bezahlt macht, so Konzernsprecherin Angelika Guld: »So wie für viele andere Unternehmen auch ist die Suche nach Mitarbeitern für Auslandspositionen keine ganz einfache Sache. Wir können aber die anstehenden Positionen nach wie vor gut besetzen.« Die voestalpine AG, präsent in mehr als 50 Ländern rund um den Erd-



FERN DER HEIMAT. Ein Expatriate-Service hilft beim Einleben in die neue Kultur.

WICHTIGE PUNKTE

» Bei Auslandsinsätzen sind eine Reihe von Regeln und Maßnahmen zu beachten, die je nach Land differieren.

- 1. Meldepflicht:** Längere Einsätze unterliegen länderspezifischen Vorschriften bezüglich der Meldepflicht bzw. eines Aufenthaltstitels. Die notwendigen Formalitäten sollten vorab geklärt werden.
- 2. Sozialversicherung:** Es ist zu prüfen, ob österreichische Rechtsvorschriften weiterhin Anwendung finden. Bei Entsendung in einen Mitgliedsstaat der EU, des EWR oder in die Schweiz gelten Kollisionsnormen, die sicherstellen, dass die Sozialversicherungspflicht grundsätzlich im Tätigkeitsstaat besteht. Pensionsversicherungszeiten gehen dabei nicht verloren, es können sich aber Pensionsansprüche gegenüber anderen Staaten (entsprechend der jeweils nationalen Regelungen) ergeben. Bei Entsendungen in andere Staaten, mit denen Österreich ein Abkommen über Soziale Sicherheit abgeschlossen hat, ist zu beachten, dass dieses möglicherweise nicht alle Bereiche abdeckt. So ist beispielsweise die Pensionsversicherung eingeschlossen, nicht aber die Krankenversicherung. Besteht mit dem Staat kein Abkommen, erfolgt die Versicherung in beiden Ländern. Der Abschluss einer privaten Krankenversicherung ist generell empfehlenswert.
- 3. Steuer:** Arbeitslöhne von Dienstnehmern, die ins Ausland entsendet werden, sind weiterhin grundsätzlich kommunalsteuerepflichtig (Ausnahme: Lohnsteuerbegünstigte Ausländstätigkeit,

vulgo »Auslandsmontage«). Sowohl für die Sozialversicherung als auch für die Einkommensteuer kann eine Registrierungs- und Abfuhrpflicht erwachsen. Die Definition einer »Betriebsstätte« wird in anderen Ländern höchst unterschiedlich ausgelegt. Das für Tschechien geltende Doppelbesteuerungsabkommen sieht etwa eine feste Einrichtung als Betriebsstätte gar nicht mehr vor, entscheidend ist lediglich die Ausübung einer unternehmerischen Tätigkeit über insgesamt mehr als sechs Monate innerhalb eines Zeitraumes von zwölf Monaten. Durch die Begründung einer Betriebsstätte im Ausland entsteht automatisch eine Ertrags- und Umsatzsteuerpflicht.

4. Business Case: Ziel und Dauer des Einsatzes müssen klar definiert sein und die Auswahl des Mitarbeiters entsprechend dieser Prämissen erfolgen. Der Einsatz sollte kontinuierlich beobachtet und dokumentiert werden. Ändern sich die Voraussetzungen – z.B. wenn doch ein längerer Aufenthalt nötig ist –, muss auch der Business Case entsprechend angepasst werden.

5. Repatriierung: Schon vor der Rückkehr des Mitarbeiters sollte mit ihm seine nächste Aufgabe abgesprochen werden, um die internationale Erfahrung für seine weitere Karriere und das Unternehmen optimal zu nutzen. Für die Wiedereingliederung ist wie schon bei der Integration im Gastland jede Unterstützung, insbesondere auch für die Angehörigen, hilfreich.

Quelle: TPA Horwath, WKO

ball, stellt je nach Position und Hintergrund des Auslandsinsatzes ein individuelles Expatriate-Paket nach internationalem Standard zusammen. »Das kann im Einzelfall beispielsweise einen Wohnungszuschuss, Heimflüge und ein Versicherungspaket umfassen – vor allem die Krankenversicherung

ist wichtig. Darüber hinaus werden interne und externe Beratung und Unterstützung bei Steuer- und Sozialversicherungsfragen angeboten«, erklärt Unternehmenssprecher Peter Felsbach. Via Intranet können außerdem wichtige Länderinformationen und interkulturelle Tipps abgerufen werden. ■

■ KOMMENTAR

Austrian Quality – im Spiegel der Zeit

SEIT 66 JAHREN GIBT ES DAS AUSTRIA GÜTEZEICHEN DER ÖQA. Seit über 25 Jahren gibt es die Qualitätsmanagementnorm ISO 9001. Exzellente Leistungen von Unternehmen werden seit fast 20 Jahren vom Wirtschaftsministerium mit dem Staatspreis Unternehmensqualität gewürdigt. *Quality Austria hat durch Trainings, Personen- und Systemzertifizierungen, Publikationen und Foren das Qualitätsbild nachhaltig geprägt.*



KONRAD SCHEIBER. »International wird Österreich immer noch stärker mit Tourismus und Mozartkugel assoziiert als mit Qualität. Dabei muss sich Österreich in Sachen Qualität hinter keinem Land verstecken.«

» Aus dem Schatten treten «

Österreich ist im internationalen Vergleich eine eher kleine Volkswirtschaft. Quality made in Austria und Innovationen sind wesentliche Treiber und Erfolgsfaktoren für den Wirtschaftsstandort Österreich. Das ist unbestritten.

Viele österreichische Unternehmen werden aufgrund ihrer Produkt- und Dienstleistungsqualität und Zuverlässigkeit hoch geschätzt. Trotzdem werden andere Länder im Nation Branding stärker mit Qualität assoziiert, z.B. die Schweiz oder »Made in Germany«. Besonders auffallend ist die jüngste Initiative in Deutschland, angestoßen beim letzten Kongress der European Organization for Quality (EOQ) in Frankfurt. Die öffentliche Diskussion um ein Qualitätsleitbild für Deutschland läuft. Österreich braucht sich hier aber nicht verstecken, allerdings wird Österreich international immer noch stärker mit schöner Landschaft, Tourismus und Mozartkugel assoziiert.

» Seit über 20 Jahren zertifiziertes Qualitätsmanagement – leuchtende Beispiele «

Die ausgezeichneten Unternehmen haben mit ihrer kontinuierlichen Integration

QUALITÄTSPIONIERS: IN ÖSTERREICH SIND mehr als 4.100 Unternehmen NACH ISO 9001 ZERTIFIZIERT.

der anspruchsvollen ISO Grundsätze Ausdauer, Konsequenz und dem Willen, ständig am Erfolg zu arbeiten, gezeigt. Als Qualitätspioniere sind sie damit auch ein wesentlicher Teil der großen Bewegung, die weltweit mehr als 1,1 Million zertifizierter Unternehmen hervorgebracht hat. In Österreich sind es laut ISO Survey 2011 über 4.100 Unternehmen. Zu den österreichischen ISO- 9001-Pionieren und qualityaustria-Kunden zählen Philips Speech Processing, Wild, Salzburg Schokolade, Zumtobel, Becom, Häusermann, Artesyn, Aluminium Lend, Vishay, Flextronics Austria, Mondi, Norske Skog Bruck GmbH, ATB Motoren-

werke, cms electronics gmbh, Intercargo, HTP-High Tech, ACC Austria GmbH, Aweco GmbH & Co KG, Tupack, Andritz AG, Leitz GesmbH & Co KG, Phoenix Contact, Senoplast sowie die Traktionssysteme Austria GmbH. Vamed, Worthington Cylinders und Infineon Technologies Austria gehören zu den Siegern des Staatspreises Unternehmensqualität der letzten Jahre und setzen Maßstäbe für exzellente Leistungen in der gesamten Organisation. All diese Unternehmen stehen für Austrian Quality.

» Der Nutzen im Scheinwerferlicht «

Oft bewiesen – in der täglichen Praxis, im Audit, durch Studien untermauert. Und trotzdem gibt es immer noch einige, die es nicht wahrhaben wollen. Dabei ist dies keine Glaubensfrage. Was heißt Qualitätsmanagement in wenigen Worten?

- › Zufriedene und loyale Kunden
- › Weniger Reibungsverluste in den Abläufen
- › Geringere Kosten, da weniger Fehler, weniger Reklamationen
- › Besseres Image
- › Zufriedene Mitarbeiter
- › Hohe Wirtschaftlichkeit
- › Veränderungsprozesse können besser gemanagt werden.

Es braucht aber auch klare Ziele, Konsequenz, Begeisterungsfähigkeit für Qualität und ein starkes Commitment. Damit tut man sich mitunter schon schwerer. Es stellt sich die Frage, was wir heute tun müssen, damit sich Austrian Quality auch 2020 am Markt behauptet. Qualität ist eine *never ending story*.

Viel Erfolg mit Qualität für das Jahr 2013!

ZUR PERSON: Konrad Scheiber ist CEO Quality Austria Trainings-, Zertifizierungs- und Begutachtungs GmbH



KLAUS LERCHER:
»Wettbewerbsrechtlich haben wir einen Nachteil.«

»Zeitarbeit holt Menschen aus der Arbeitslosigkeit«

ZEITARBEIT WIRD IMMER STRENGER REGLEMENTIERT UND TEURER.

Klaus Lercher, Geschäftsführer der Trenkwalder Personaldienste GmbH, über die jüngste Gesetzesnovelle, spanische Facharbeiter und warum sich mit Personalvermittlung allein nichts mehr verdienen lässt.

VON ANGELA HEISSENBERGER

(+) PLUS: Zeitarbeit gilt als Konjunkturbarometer. Als Personaldienstleister können Sie aus Ihrer Auftragslage die künftige Entwicklung ablesen. Wie sieht Ihre Wirtschaftsprognose für heuer aus?

Klaus Lercher: Momentan ist die Lage stabil und wird auch im ersten Quartal so bleiben. Ab dem zweiten, dritten Quartal erwarte ich in der Zeitarbeit schon einen leichten Aufschwung. Wir sind die Ersten, die spüren, wenn es bergab geht, aber auch, wenn es wieder bergauf geht. Am Beginn eines Aufschwungs greifen die Firmen immer zuerst auf flexible Kräfte zurück, weil sie nicht wissen, ob die neuen Aufträge von Dauer sind.

(+) PLUS: Trotz steigender Arbeitslosenraten steht Österreich international noch vergleichsweise gut da. Ist mit weiteren Zuwächsen zu rechnen?

Lercher: Das Paradoxon ist: Wir haben einen Höchststand bei den Beschäftigten, aber auch bei den Arbeitslosen. Es gibt sehr viele neue Arbeitsplätze in Österreich. Einige Stellen werden mit Dienstnehmern aus dem Ausland besetzt, andererseits kommen viele Frauen aus der Karenz zurück und suchen wieder einen Job.

Das Hauptproblem sind aber Hilfsarbeiter. Niedrig qualifizierte Arbeitsuchende müssen Ausbildungen absolvieren, um wieder für den Arbeitsmarkt interessant zu sein. Je länger jemand arbeitslos ist, umso teurer und schwieriger wird es, ihn wieder in eine Beschäftigung zu bringen. Zeitarbeit ist da eine wichtige Ergänzung. Unter den Top-10-Abnehmern des AMS sind acht Zeitarbeitsunternehmen. Zeitarbeit ist eine Beschäftigungsform, die Menschen aus der Arbeitslosigkeit holt.

(+) PLUS: Einige Unternehmen haben im Vorjahr gemeinsam mit der Wirtschaftskammer auf Jobbörsen in Madrid und Athen gezielt um Fachkräfte geworben. Merken Sie verstärktes Interesse aus diesen Ländern aufgrund der Wirtschaftskrise?

Lercher: Viele glaubten schon, Österreich würde nach der Ostöffnung überrannt. Das verläuft aber ganz langsam. Ein Hilfsarbeiter aus dem benachbarten Ausland kostet inklusive Zulage, Fahrtkosten und Spesen um 3-4 Euro pro Stunde mehr als ein Beschäftigter aus der Region. Bei Facharbeitern sind österreichische Unternehmen bereit, diesen Mehrpreis zu bezahlen. Im Hilfsarbeitersegment aber nicht, deshalb bleibt der große Ansturm aus. Aber selbst bei Fachkräften gibt es das Problem der Qualifikation. Wir haben in Österreich vor allem im technischen Bereich ein sehr hohes Niveau, oft entspricht die Ausbildung nicht unserem Standard. Eine Ausnahme ist die EDV-Branche, wo sprachliche Barrieren keine Rolle spielen. Da holt man sich auch Programmierer aus Griechenland oder Spanien. Für uns ist das momentan noch kein Erfolgsmodell, weil der Aufwand sehr groß ist und die Rentabilität eher gering.

(+) PLUS: Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung ist fast jeder vierte Deutsche schon einmal aus beruflichen Gründen umgezogen. Für Österreich wurden leider keine Zahlen erhoben. Aber sind die Österreicher Ihrer Erfahrung nach ähnlich mobil?

Lercher: In Österreich ist die Bereitschaft mit Sicherheit nicht so groß. Die Mitarbeiter wünschen sich den Arbeitgeber möglichst ums Eck und bestens bezahlt. Jeden Tag 120 Kilometer hin und zurück sind für österreichische Verhältnisse viel, in Deutschland ist das fast ein Spaziergang. Wir hatten aber auch aufgrund unserer Arbeitsmarktsituation noch keine Not. Wenn ein Facharbeiter einen Job sucht, findet er einen. Er muss nicht pendeln.

(+) PLUS: Die im Vorjahr beschlossene Auflösungsabgabe hat zu Unmut in der Zeitarbeitsbranche geführt. Bei Beendigung eines Arbeitsverhältnisses müssen nun 113 Euro an das AMS gezahlt werden, die jeweils zur Hälfte Arbeitsmarktrücklagen bzw. Eingliederungsmaßnahmen zugute kommen. Warum fühlen Sie sich ungerecht behandelt?

Lercher: Wir bringen Menschen in Beschäftigungsverhältnisse. Einige Branchen sind von der Abgabe ausgenommen, Zeitarbeitsunternehmen nicht. Das finden wir nicht fair. Menschen mit Problemen oder niedrigen Qualifikationen ist damit nicht geholfen.

(+) PLUS: Wenn die Gelder zum Teil in Ausbildung investiert werden, können Sie doch diese Leute später leichter vermitteln?

Lercher: Das greift aber erst, wenn das Geld da ist. Diese Menschen müssen zuerst Beschäftigung haben, das Arbeitsverhältnis wird aufgelöst, dann fließt das Geld in die Qualifizierung. Ich muss bei einem Hilfsarbeiter aber schon vorher kalkulieren, ob sich ein Einsatz von drei Wochen rechnet. Rechnet er sich nicht, bleibt er sitzen – das heißt, diese 113 Euro fließen auch nicht, sondern er bleibt drei Wochen länger arbeitslos. Wir haben Hilfsarbeiter, denen wir vier, fünf Mal neue Jobs zuweisen. Unter Umständen wird die Auflösungsabgabe also mehrmals pro Jahr fällig. Wenn der Kunde nicht bereit ist, das zu zahlen, wird das ein Problem. Diese Maßnahme verhindert im niedrig qualifizierten Bereich Beschäftigungsverhältnisse.

(+) PLUS: Die Novelle zum Arbeitskräfteüberlassungsgesetz (AÜG) bringt vor allem mehr Sicherheit für die Dienstnehmer. Warum ist Ihnen gerade die 14-tägige Vorankündigungsfrist von Entlassungen ein Dorn im Auge?

Lercher: Die Vorankündigungsfrist kommt nicht bei der Auflösung von Dienstverhältnissen zum Tragen, sondern wenn unser Dienstnehmer nach einem Einsatz zu einem anderen Beschäftigten wechselt. Man

macht uns als Zeitarbeitsunternehmen für etwas verantwortlich, das eigentlich den Beschäftigterbetrieb betrifft. In Wirklichkeit weiß der Beschäftigte als Einziger, wann ein Auftrag enden wird.

(+) PLUS: Ist das in der Praxis immer so leicht planbar? Auf einer Baustelle hängt es doch z.B. auch vom Wetter ab, ob Arbeiten früher oder später fertig werden.

Lercher: In Industriebetrieben ist es sicher einfacher zu planen als im Baugewerbe. Unsere Aufgabe ist es, unsere Kunden dahingehend zu informieren, sich an die Spielregeln zu halten. Es ist ja nicht erfreulich, wenn mir am Freitag 20 Mitarbeiter zurückgeschickt werden und ich diese bis Montag wieder positionieren muss. Stehzeiten kommen sehr teuer.

(+) PLUS: Die Zahl der atypischen Beschäftigungsverhältnisse, vor allem über Werkverträge und freie Dienstnehmer, ist stark im Steigen. Greifen Unternehmen vermehrt zu diesen Beschäftigungsformen, weil Zeitarbeit inzwischen sehr strikt geregelt ist?

»WIR VERLIEREN JEDES JAHR hunderte Stellenkontingente, WEIL VIELE UNTERNEHMEN IHRE PRODUKTION INS AUSLAND ABSIEDELN.«

Lercher: Ja, und was außerdem bemerkbar ist: Zeitarbeiter sind durch die Anlehnung an den Kollektivvertrag der Metallbranche inzwischen so teuer geworden, dass die Unternehmen sie an Dienstleister auslagern, die dem AÜG nicht unterliegen – etwa direkt an Callcenter. Die Mitarbeiter verdienen dadurch pro Monat 200 Euro weniger und sind schlechter abgesichert. Da frage ich mich schon: Wie sinnvoll ist das?

(+) PLUS: Sie sind seit September auch Präsident des Branchenverbandes VZa, der mehr als 70 Zeitarbeitsfirmen vertritt. Ist die Vermittlung von niedrig qualifizierten Hilfskräften tatsächlich unrentabel geworden, wie der Verband im Vorjahr kritisierte?

Lercher: Als österreichisches Unternehmen ist es unter diesen Rahmenbedingungen absolut schwierig, beispielsweise mit einem polnischen Anbieter mitzuhalten, der Arbeitskräfte hierher bringt und keine Auflösungsabgabe zahlt. Wettbewerbsrechtlich haben wir einen Nachteil. In Österreich kostet eine zugekaufte Hilfsarbeiterstunde 25 Euro, in der Slowakei 8-12 Euro. Bei 300 Stellen ist die kaufmännische Entscheidung sehr einfach. So verlieren wir

jedes Jahr hunderte Stellenkontingente, weil viele Unternehmen ihre Produktion ins Ausland absiedeln.

(+) PLUS: Sie bieten inzwischen die Abwicklung der gesamten Recruiting- und Abrechnungsprozesse von MitarbeiterInnen sowie Trainings im HR-Bereich an. In der Öffentlichkeit gilt Trenkwaldler noch primär als Spezialist für Zeitarbeit. Werden Sie von den Unternehmen bereits als Personalberater wahrgenommen?

Lercher: Wir haben eine große Unternehmensstruktur mit 45 Filialen. Was wir im Hilfsarbeitersegment verlieren, müssen wir kompensieren. Inzwischen gibt es rund 2.000 Personaldienstleister, wobei sich die Top 10 rund 50 % des Marktes teilen. Um konkurrenzfähig zu bleiben, muss man sehr professionelle Dienstleistungen anbieten und mehrere Standbeine aufbauen. Nur wenige wissen, dass wir in Österreich auch Marktführer in der Personalvermittlung im Angestelltenbereich sind. Das Recruiting erstreckt sich von der Hilfskraft bis zum CEO. Früher wären kleine Unternehmen im länd-

lichen Bereich nie auf die Idee gekommen, eine Assistentin für zwei Jahre zu leasen, weil eine in Karenz geht. Heute sind flexible Arbeitsformen gang und gäbe. Ein großer Teil des Umsatzes kommt bereits aus der Personalberatung. Die Nachfrage der Kunden ist sehr viel versprechend. Dieses Marktsegment wird sicher noch steigen.

(+) PLUS: Viele Firmen und Bewerber setzen inzwischen auf Online-Plattformen. Ist die Personalsuche über Printmedien passé?

Lercher: Das eine geht nicht ohne das andere. Wir dachten schon einmal, wir könnten auf Inserate in Printmedien verzichten. Aber wir sehen an den Rückläufen, dass wir die Kombination von beiden brauchen. Es ist eher eine Frage der Altersstruktur. Jugendliche suchen ganz selbstverständlich online, Facharbeiter ab 40 greifen in erster Linie zu Printmedien. Die mediale Präsenz spielt natürlich auch eine Rolle. Wenn wir drei Monate in einer regionalen Zeitung wie etwa der NÖN kein Inserat schalten, entsteht der Eindruck, dass es uns nicht mehr gibt. Auch für die Kunden ist es ein Signal, dass wir sehr aktiv sind. ■



gadgets

VON VALERIE UHLMANN

EINE KLEINE AUSWAHL der Gadgets und Spielereien, die uns im Jahr 2013 begleiten werden. *Sie werden größer, lauter, smarter* und sind immer besser auf unsere individuellen Wünsche zugeschnitten.



GÄRTNERN 2.0

Nicht jeder hat einen grünen Daumen. Für Hobbygärtner, denen trotz ehrlicher Bemühungen um ihre Pflanzen einfach nichts gedeihen möchte, gibt es jetzt ein helfendes Gadget. Parrot Flower Power misst, in die Erde des Pflanzentopfs gesteckt, über Sensoren die Sonneneinstrahlung und Temperatur, die Feuchtigkeit und die Menge an Dünger in der Erde. Per Bluetooth sendet der Pflanzensensor die Daten an das Smartphone zur Auswertung. Per App werden die aktuellen Bedürfnisse der Pflanze angezeigt.

INFO: www.parrot.com/flower-power



SCHNEESPASS TEILEN

Wintersport-Junkies dauert die Saison meistens viel zu kurz. Mit der Schnee-Brille Apex HD + von Liquid Image lassen sich über die integrierte 12-Megapixel-Kamera mit Full-HD-Videofunktion alle Highlights gebührend festhalten und so immer wieder erleben. Mit der kostenlosen App ActionConnect kann die Kamera per Wifi einen Live-Stream sowie Fotos und Videos an Smartphones und Tablets senden. So können alle an der wilden Abfahrt im Tiefschnee oder den waghalsigen Sprüngen über Stock und Stein teilhaben.

INFO: www.liquidimageco.com



U(H)R-SMART

Die allgegenwärtige Smartness macht auch vor Armbanduhren nicht mehr Halt. Die i'm Watch kann mehr als nur die Zeit anzeigen. Per Bluetooth-Verbindung mit dem Smartphone lassen sich verschiedenste Anwendungen über den 1,54-Zoll kleinen Touchscreen der Uhr verwalten. So kann man E-Mails und SMS abrufen und lesen, eingehende Anrufe entgegennehmen und über die Smart-Watch führen. Ein Shop bietet eine kleine Auswahl an Apps. Auch als MP3-Player kann die i'm Watch verwendet werden.

INFO: www.imsmart.com



STARKE KOMBI

Kreuzungen verschiedener Gerätekategorien sind derzeit en vogue. Wer sich nicht zwischen Tablet und Ultrabook entscheiden möchte, kann den Mischling Taichi von Asus wählen. Der Ultrabook-Convertible hat gleich zwei Full-HD-Displays: ein normales an der Innenseite und ein Multi-Touch-Display an der Außenseite. So taugt das Gerät sowohl als normales Notebook und im geschlossenen Zustand als Tablet. Das wirklich Raffinierte am zweiten Screen: Per Knopfdruck kann man im Notebook-Modus das, was am inneren Bildschirm passiert, nach außen spiegeln oder im Dual-Screen-Modus beide Screens gleichzeitig bedienen. Diese Funktionen eignen sich vor allem bei Präsentationen und Business-Gesprächen dafür, sein Gegenüber an Infos, Fotos und Videos teilhaben zu lassen.

INFO: www.asus.com

SMART FERNSEHEN

Auf die Couch setzen, TV anschalten und sich bereseln lassen – das war mal. Das Fernsehen der Zukunft ist interaktiv. Die neuen 3D-TV-Modell GA 7900 und GA6400 von LG haben eine spezielle intuitive Benutzeroberfläche, die über die Bedienung mit der Magic Remote Fernbedienung mit QWERTZ-Tastatur den Zugriff zu verschiedenen Apps und Funktionen möglich macht. Mit der verbesserten Sprachsuchfunktion kann man aus zahlreichen Auswahlmöglichkeiten von LG Google TV nach Inhalten in Web und Fernsehen stöbern oder den PrimeTime quick guide nutzen, um Filme auszuwählen. Das Cinema-Screen-Design sorgt für ein schlankes Design trotz der weiten Bildschirmoberflächen von 42 bis 60 Zoll.

INFO: www.lg.com



KLANGSCHALE

Der B&O Play A9 macht das Zuhause nicht nur schöner, sondern auch lauter. Der neue Streaming-Lautsprecher von Bang & Olufsen ist ein Exemplar der neuen High Performance Home Audio-Generation: neben einem erstklassigen Klang zählen vor allem die hochwertige Verarbeitung und der Style-Faktor. Vor dem Bespielen kann der A9 mit der kostenlosen App BeoSetup konfiguriert, und dann per Streaming mit mobilen Geräten, wie Smartphones und Tablets, mit Musik versorgt werden. Aber auch von PC und Mac empfängt die Schlüssel Audiofiles. Bedient wird der A9 per Smartphone, Fernbedienung oder über den Berührungssensor am Rand des Geräts.

INFO: www.bang-olufsen.com

ANTIVIRUS-GERÄT

Wer in der kalten Jahreszeit gesund bleiben will, hat es bei all den Schnupfnasen, die einen umgeben, oftmals schwer, denn gegen manche Viren hilft nicht mal ein gutes Immunsystem. Einen Schutz der besonderen Art soll der Virus Doctor von Samsung bieten: Grippeviren und Krankheitserreger aller Art, die über die Luft verbreitet werden, tötet das Gerät mit seiner S-Plasma-Ionen-Technologie. Der Virus Doctor erzeugt negativ geladene Ionen, die herumschwirrenden Viren, Bakterien, Allergenen sowie Schimmelpilzen den Garaus machen sollen. Auch Elektrosmog und schädliche Sauerstoffradikale sollen so neutralisiert werden. Da bleibt nur eins: Durchatmen.

INFO: www.samsung.at



GRÖSSENWAHN

Immer größer und größer werden die Touchscreens der Smartphones. Branchenkenner geben den Riesenbabys der neuen Generation schon einen eigenen Namen: Phablets. Diese neue Gerätekategorie ist die Schnittstelle von Smartphones und Tablets. Das brandneue Ascend Mate von Huawei ist mit seinem 6,1 Zoll großen LCD-Display noch etwas zu klein, um ein Tablet-PC zu sein, dafür aber das derzeit größte Smartphone der Welt. Dank der Technologie Magic Touch soll das Display auch mit Handschuhen bedienbar sein. Zum Filmen und Fotografieren gibt es die 8-Megapixel-Kamera mit HDR-Funktion und Videoaufnahmen in Full-HD-Auflösung. Etwas kleiner, aber umso schärfer ist das 5-Zoll große Full-HD-Reality-Display des neuen Xperia Z von Sony. Durch die hohe HD-Einstellung sowie Pixeldichte soll die 13-Megapixel-HDR-Kamera superscharfe und bunte Aufnahmen liefern. Bei den Voraussetzungen lassen sich auch HD-Videos und 3D-Spiele am Handy problemlos abspielen. Wenn nötig, auch über den Browser - denn das Gerät ist LTE-fähig. Das neue Grand S von ZTE ist neben supergroß auch superdünn: Mit nur 6,9 Millimetern Tiefe ist es schlanker als die bisherige Phablet-Konkurrenz. Der 5 Zoll große Touchscreen verfügt ebenfalls über Full-HD-Auflösung. Weiters ist das Grand S mit 13-Megapixel-Kamera zum Filmen und Fotografieren und einer 2-Megapixel-Kamera für Videotelefonie ausgestattet. So wie das Xperia Z entspricht es dem LTE-Standard.

INFO: www.huawei.com
www.sony.at
www.zteaustria.at

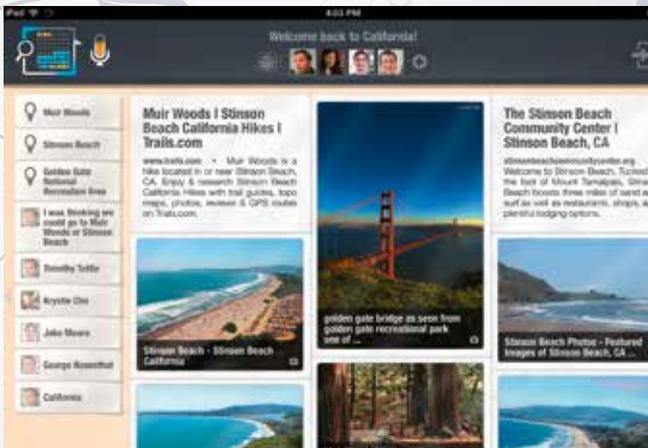




STARKE SCHICHT

Wem ist nicht schon mal das Smartphone in die Toilette gefallen, hat es mit Saft überschüttet oder es im Regen zu lange draußen gehabt? Mit der wasserdichten Beschichtung der Firma Liquepel ist das alles kein Problem mehr. Einfach das Handy abwischen und weitertelefonieren. Durch einen Versiegelungsprozess erhält das Smartphone eine Nanobeschichtung, die nicht sichtbar, dafür aber völlig wasserfest ist. Derzeit wird der Versiegelungsdienst von Liquepel allerdings noch nicht in Europa angeboten.

INFO: www.liquipel.com



LAUSCHANGRIFF

Die App, die zuhört: Die neue iPad-App Mind Meld von ExpectLabs belauscht Videochat-Gespräche und antizipiert Thema und Bedeutung der Konversation. Passend zum Gesprächsinhalt ruft die App dann eigenständig Informationen ab und blendet diese als Hilfestellung ein. Verabredet man ein Rendezvous im neuen asiatischen In-Lokal in der Stadt, erscheinen relevante Fotos und Videos vom Restaurant, Artikel wie Gourmetkritiken sowie der Lageplan am Display. Mit einem Wisch können die interessantesten Inhalte mit Freunden oder im Social Network geteilt werden.

INFO: www.expectlabs.com/mindmeld

Der Servomotor AM8000 integriert das Feedbacksignal in das Standard-Motorkabel.



www.beckhoff.at/AM8000

Mit der Beckhoff „One Cable Technology“ (OCT) lassen sich Material- und Inbetriebnahmekosten deutlich reduzieren: Die neuen Servomotoren AM8000 kombinieren Power- und Feedbacksignale in einem Standard-Motorkabel. Damit sind sie ideal zur Konstruktion kompakter und leichter Maschinen geeignet. Die AM8000-Serie verfügt über ein optimales Verhältnis von Dreh- zu Trägheitsmoment sowie hohe Energieeffizienz und niedrige Lifecycle-Kosten. Die Entwicklung und Produktion in Deutschland garantiert – neben hoher Verfügbarkeit und Flexibilität – eine konstant hohe Qualität:

- 6 Baugrößen mit einem Stillstandsrehmoment von 0,5 – 90 Nm
- Geringe Verlustleistung durch neues Wicklungskonzept und Statorvollverguss
- Bis zu 5-fache Überlastfähigkeit
- Bis zu 50 % höhere Kugellagerbelastung
- 50 % längere Betriebsdauer (30.000 h)
- Pulverbeschichtetes Gehäuse
- Integrierter Temperatursensor
- Elektronisches Typenschild
- Energiesparende, spielfreie Permanentmagnet-Haltebremse

IPC	
I/O	
Motion	
Automation	



WERTE aus der Wolke

VON MARTIN SZELGRAD

CLOUD COMPUTING bringt die dringend benötigte Flexibilität in die Unternehmen. *Wie einfach der Bezug von Software und Rechenleistung wird.* Was Unternehmen unbedingt beachten sollten. Meinungen zu einem wachsenden Markt.

MIT DER EDV hatten es Manager nie leicht. Vom Großrechner in den Sechzigern bis zu den Webservices der heutigen Zeit: Praktisch waren sie schon immer, die Dienstleistungen aus dem Serverraum. Doch verstanden hatte das Wesen der IT eigentlich kaum jemand. Es endlich einfacher für die Unternehmen und damit auch für technische Laien zu machen – das hat sich die IT-Branche im vergangenen Jahrzehnt auf die Fahnen geschrieben. Die Simplifizierung und Nutzerfreundlichkeit, die mit klavierlackpolierten Endgeräten von Apple eindrucksvoll umgesetzt wurde, ist freilich nicht uneigennützig erfolgt. Der Branche ist klar: Um an Stellenwert zu gewinnen und weiter Investitionen auszulösen, muss sich die EDV aus dem versteckten Technikkammerl heraus ins Foyer der Firmen, in die Öffentlichkeit bewegen. Mit dem Konzept Cloud Computing ist dies nun auch auf der Ebene nackter Rechenleistung gelungen – ein trockener Bereich, in dem glänzende Alugehäuse noch nicht die Köpfe der Anwender verdreht haben.

Cloud Computing: Das sind IT-Services, die aus zentralen Strukturen wie Rechen-

zentren heraus auf Knopfdruck bestellt, bezogen und abgerechnet werden. Speicherplatz, Prozessorleistung und Anwendungen können so über Dritte per Internet oder internem Unternehmensnetz bezogen werden. Der Vorteil für das Unternehmen liegt auf der Hand. IT-Ressourcen sind auf diese Weise wesentlich flexibler zu- und wegschaltbar und am Ende des Tages kostengünstiger. Die berühmten Bindefristen in den Serviceverträgen der IT-Branche sind damit Geschichte. Bezahlt wird nur noch das, was genutzt wird – auf den Arbeitsplatz, die Nutzungszeit und auf das einzeln benötigte Feature genau heruntergerechnet. All diese Veränderungen gegenüber dem bislang gängigen Auslagern von IT an einen klassischen Outsourcer bedeuten auch für Martin Hammerschmid einen Paradigmenwechsel. »Die Cloud ist der Motor, um eine neue Art von Serviceprovidern zu schaffen«, sagt der EMC-Geschäftsführer. In der gesamten Wirtschaft ist die Informationstechnologie zum Fundament für kundenfreundliche Services, effiziente Unternehmensprozesse und Innovation geworden. Um schneller, besser und smarter als der Wettbewerb agieren zu können, be-

nötigen Unternehmen nun IT-Abteilungen, die standardisierbare Unternehmensprozesse aus der Wolke beziehen. Folglich kann sich die IT-Mannschaft auf Spezialfälle, Neuerungen und das Testen von Innovationen konzentrieren. Man bekommt wieder Luft, um wahre Werte zu schaffen. Der Rest kommt aus der Wolke.

So einfach die künftige Provisionierung von Software und Rechenleistung anmutet, so kompliziert scheinen die ersten Schritte in die Welt des Cloud-Computing zu sein. »Für Unternehmen ist es essenziell, die richtigen Partner mit der passenden Philosophie zu finden«, weist Hammerschmid auf verschiedene Strömungen hin: Die plakativen Vertreter der neuen IT sind Konzerne wie Google und Amazon oder auch Microsoft. Diese Anbieter stammen in der Regel aus dem Consumermarkt und drängen nun in die Welt der Businesslösungen. Daten liegen da irgendwo gespeichert, Applikationen werden günstig zu Verfügung gestellt. Diese weltweit operierenden Unternehmen bieten für ihre Kunden große Vorteile, aber auch große Risiken, etwa Datensicherheit und Verfügbarkeiten betreffend. Während genügend kleinere Firmen bereits den Vor-

teil einer professionellen Infrastruktur wie beispielsweise Google Docs oder Microsoft Office 365 sehen, ist dies für Großunternehmen noch kein Thema. »Kein Großer würde kritische Applikationen in eine Public Cloud legen«, betont der Experte. Für diese Zielgruppe und für unternehmenskritische Prozesse – so etwa die Warenwirtschaftslösung SAP – hat auch die altbekannte Branche aufgerüstet. Integratoren wie Atos oder IBM bietet nun wesentlich agilere Infrastrukturdienste, abgeschottete Private Clouds. Es sind in sich geschlossene Systeme, die das Beste aus Virtualisierungs-, Speicher- und Netzwerktechnologien un-



MARTIN HAMMERSCHMID, EMC: »Die Cloud ist der Motor.«

terschiedlicher Hersteller verbinden. Bei den Unternehmenskunden setzt sich wiederum ein hybrider Ansatz durch: Teile der IT werden weiterhin von der eigenen IT-Abteilung erbracht, viel Standardisierbares in Wolken unterschiedlicher Couleur ausgelagert.

» **Verwirrung in der Branche** «

Seit gut 24 Monaten wird der Trend zur IT aus der Wolke intensiv diskutiert. Wieder einmal steht sich die Branche dabei auch selbst im Weg. So ist von Anfang an der Begriff der Cloud einer Begriffsverwirrung unterlegen. Da wurden reine Webservices als Clouddienste verkauft, die streng genommen nichts mit einer Wolke zu tun haben. Jeder Anbieter von Businesssoftware heftete sich ein Cloud-Emblem ans Revers, sobald die Anwender über den Internetbrowser auf seine Produkte zugreifen konnten. Von einer flexiblen Provisionierung von Ressourcen war dabei keine Rede.

Eine große Veränderung bringt der Wandel in der IT auch für die Händlerlandschaft in Österreich. Sie hat bislang zu einem guten Teil vom Vertrieb von Software gelebt. Werden Softwarelizenzen aber nicht mehr einmalig zum Vollpreis verkauft, sondern mo-

natlich nach einer individuellen Nutzung abgerechnet, sind neue Geschäftsmodelle gefordert. IT-Experten werden sich weiter auf ihr Dienstleistungsgeschäft spezialisieren müssen – und dabei noch kostenbewusster aufgestellt sein.

» **Markt wird größer** «

Die Veränderungen bringen auch neue Marktplayer ins Spiel. Neben den angestammten Service Providern reiten auf der Cloudwelle zunehmend auch klassische Hardwarehersteller mit. Einer der Ersten, der das Win-win-Szenario für Branche und Kunden erkannt hatte, war Oracle. Das IT-



MARTIN WINKLER, ORACLE: »Es bleibt kein Stein auf dem anderen.«

Unternehmen ist mit Datenbankanlösungen groß geworden. Es sind Produkte, die gut zum flexiblen Plattformgedanken passen. »In der IT wird in den nächsten fünf bis zehn Jahren kein Stein auf dem anderen bleiben«, ist Oracle-Geschäftsführer Martin Winkler bewusst. Er beobachtet eine Industrialisierung der IT: weg von Do-it-yourself-Systemen, hin zu standardisierten Lösungen. Kochten die Hersteller vor Jahren noch allesamt ihr eigenes Süppchen, basiert nun auch die Palette bei Oracle auf offenen Standards. Die angebotenen Schnittstellen ermöglichen eine effiziente Verknüpfung auch mit Fremdsystemen.

Selbst der frühere Blech-König Dell hat sich zum IT-Provider gewandelt. Der einst weltgrößte Hardwarehersteller setzt neuerdings auf Public-Cloud-Services aus dem eigenen Datacenter in Großbritannien. Für kleinere und mittlere Unternehmen gibt es – typisch für Dell – wieder ein Rack mit Storagekomponenten, Netzwerkschicht und Firewall. Die »Cloud-in-the-box« ist schnell konfiguriert und wird in einem Stück geliefert. »Unternehmen können damit einen ersten Schritt in die Cloudwelt machen. Die Infrastruktur steht im eigenen Server-

raum«, ist Dell-Geschäftsführer Pavol Varga zuversichtlich. »Vor einem Jahr wurde überall über die Cloud diskutiert. Viele wussten nicht, was es ist. Heute ist dies in vielen Unternehmen ein konkretes Einsatzthema«, beobachtet er. Die Kunden würden verstehen, dass es Sinn macht, Daten zu zentralisieren. »Es lässt sich dadurch einiges einsparen, Unternehmen machen sich auch bei Mitarbeiterwechsel oder dem Verlust von Endgeräten weniger angreifbar«, argumentiert Varga. Dell hat dazu einen offenen Ansatz, der den Kunden die Wahl des Speicherorts von Daten lässt, und des Standorts, von welchem aus die Services erbracht werden.



PAVOL VARGA, DELL: »Konkretes Thema in Unternehmen.«

» **Zukunft der IT** «

Mit dem Cloudthema begeben sich die Unternehmen auf eine Reise. Die einen stehen am Beginn dieser Reise, indem zu nächst IT-nahe Services wie etwa Testserver aus Kostengründen in die Wolke ausgelagert werden. »In Österreich haben wohl alle mittleren und größeren Unternehmen diesen Schritt bereits gesetzt«, weiß EMC-Boss Hammerschmid. Dann wollen viele Agilität aus einer flexibleren IT-Infrastruktur gewinnen. Kosteneinsparungen als Argument rücken in dieser Phase in den Hintergrund, und auch geschäftskritische Anwendungen wie SAP oder Oracle werden dazu neu aufgesetzt. All die Vorteile der Cloud – die Erhöhung der Verfügbarkeit der IT-Services, Abfederungen bei Lastspitzen und die erhoffte Flexibilisierung – sind bei Unternehmen aller Größen gefragt.

Das ist die Zukunft der IT: Den Anwendern wird klar, welche IT-Leistungen sie auf Knopfdruck zu welchem Preis bekommen – ebenso wie sie es bereits aus der Privatwelt gewohnt sind. Dies ergibt ein neues Bewusstsein für die Kosten und den Nutzen von IT – und wird die Branche von Grund auf revolutionieren. ■



»Der Trend ist klar da«

MARTIN KATZER, GESCHÄFTSFÜHRER T-SYSTEMS, über das Investitionsverhalten der heimischen Wirtschaft, *die Begriffsverwirrung rund um Dienste aus der Wolke* sowie IT als Kulturtechnik in Wiener Gemeindebauten.

(+) PLUS: Flexible, leicht verfügbare Dienste und Ressourcen sollen nun das IT-Service-Geschäft auf die kommenden Jahre gesehen neu formen. Was wird sich für den Einzelnen am Arbeitsplatz respektive in seinem Fachbereich ändern?

Katzer: Aus Anwendersicht wird es dann interessant, wenn ein Business-App-Store in Unternehmen eingesetzt wird. Der große Vorteil dieser Technologien – ohne sie beim Namen zu nennen – ist der relativ einfache und rasche Zugang zu Ressourcen, also Anwendungen oder Rechenleistung. Gezahlt wird dabei nur, was unmittelbar verbraucht wird. Bisher haben ja viele Firmen die komplette Office-Umgebung auf den Arbeitsplatzrechnern und viel andere Software ausgerollt, die aber nur zu einem Bruchteil genutzt und dennoch voll bezahlt wird. Bei einem flexibleren Ansatz werden jene Ressourcen, die gerade gebraucht werden, auf Knopfdruck geholt, genutzt und abgerech-

net. Auf die gleiche Weise kann die Anwendung wieder abgestellt werden. Die Fachbereiche in Unternehmen werden damit auch viel mehr in IT-Entscheidungen eingebunden. Man denke nur an Analysetools und Personalabrechnung – Anwendungen, die am Ende jedes Monats intensiv genutzt werden, dann aber wieder wochenlang brachliegen.

(+) PLUS: 2012 wurde bei T-Systems zum Jahr, das im Zeichen der Cloud steht, erklärt. Welchen Anteil haben Cloud-Dienste an den Umsätzen heute? Wie wird sich das weiterentwickeln?

Katzer: Mit dem, was man heute landläufig Cloud Computing nennt, beschäftigen wir uns seit bereits acht Jahren. Der aktuell steigenden Nachfrage und unterschiedlichen Aussagen von Analysten zufolge werden im Jahr 2020 voraussichtlich 75 % aller IT-Services in Unternehmen aus der Cloud bezogen werden. Der Trend ist klar da. Un-

seren Erwartungen zufolge wird T-Systems weltweit bis 2015 rund eine Milliarde Euro allein mit Cloudgeschäften erzielen – ein Siebtel des Gesamtumsatzes. Im Vergleich zu Cloudumsätzen von 400 Millionen Euro im abgelaufenen Jahr entspricht dies einem Anstieg um das Zweieinhalbfache.

(+) PLUS: Der Begriff Cloud sorgt dennoch mitunter auch für Verwirrung – auch unter IT-Leuten selbst. Wo beginnt nun ein Dienst aus der Wolke und wo hört er auf, einer zu sein?

Katzer: Typisch für einen echten Dienst ist beispielsweise nach dem Prinzip Infrastructure-as-a-Service Speicherplatz, den ich auf Knopfdruck hinzuschalte und auch meinem Cloud-Provider wieder zurückgeben kann. Dagegen macht ein Server alleine, der Businesssoftware über den Internetbrowser zum Anwender liefert, noch keinen Cloud-Service aus. Cloud-Services haben einen speziellen Charakter: Sie müssen flexibel sein, müssen je nach Bedarf verrechnet werden können und sind, automatisch bereitgestellt, von den Unternehmenskunden selbst provisionierbar. Bei vielen Angeboten der Branche ist dies nicht der Fall. Das ergibt oft eine wilde Vermischung von Begriffen. Für den Anwender und ungeübten Vertriebsmitarbeiter ist es dann schwer, zwischen echten und vorgeblichen Cloud-Services zu unterscheiden.

(+) PLUS: Mit welchen Erwartungen an die Wirtschaftsentwicklung gehen Sie ins neue Jahr? Welche Investitionslust herrscht überhaupt in Ihren anvisierten Kundenbranchen?

Katzer: Die Wirtschaftslage ist weiterhin etwas angespannt, wir haben aber gut gefüllte Auftragsbücher. Die Auslagerung von IT-Services hilft Kosten einzusparen und ermöglicht Unternehmen, besser auf Marktentwicklungen vorbereitet zu sein. Das ist besonders in wirtschaftlich schwierigeren Phasen gefragt. Wir erwarten uns deshalb ein leichtes Plus. Weitere Investitionen in die IT hängen natürlich vom Wirtschaftswachstum ab. Hier merkt man eine gewisse Zurückhaltung bei den Unternehmen. Doch ist dies, wie ich meine, kontraproduktiv: Unternehmen sollten gerade jetzt in Innovation investieren, um für die kommenden Jahre gerüstet zu sein. Die Investments dazu scheinen im Automotive-Bereich komplett gestoppt worden zu sein. Gerade hier gäbe es viele Entwicklungsmöglichkeiten, etwa zum Konzept des »Connected Car« – ein Thema, das wir

selbst bereits mit einem Projekt aufgegriffen haben. Für den öffentlichen Bereich erwarten wir lediglich für die Gesundheitsparte heuer Wachstum. Starke Treiber für IT-Lösungen sind hier der elektronische Gesundheitsakt ELGA, Telemedizin oder Altersvorsorge und -betreuung. In anderen Bereichen der öffentlichen Hand wird auch aufgrund der vielen anstehenden Wahlen wenig passieren.

(+) PLUS: Welche Bereiche besetzen Sie als Lösungslieferant für die Gesundheitsbranche?

Katzer: Angefangen von den klassischen Krankenhausinformationssystemen über Telemedizin – Anwendungen und Prozesse werden hier mit dem Aspekt Mobility verknüpft – bis hin zu Verwaltungssystemen im Back Office. Heuer wollen wir auch rund um »Assisted Ambient Living« den einen oder anderen Piloten gemeinsam mit Kommunen ins Feld bringen. Es werden künftig unterschiedliche Modelle möglich sein, wie Menschen abseits von Pensionisten- und Altersheimen länger zu Hause bleiben können.

Technik kann da helfen, die Lebensqualität und Sicherheit zu steigern – mit oder ohne Videoüberwachung, durch mit Sensorik ausgestattete Kleidung, Alarmierungssysteme für den Herd, für Wasserhähne, offene Türen und Fenster und vielem mehr.

(+) PLUS: Sie positionieren T-Systems in dem Projekt Gemeindebau 3.0 im Wiener Körnerhof als heimischen Infrastrukturbetreiber. Was sind die ersten Erfahrungen aus diesem Projekt? Wie haben die Anwohner auf die Mediabox und die angebotenen Internet-services reagiert?

Katzer: Erste Erfahrungen zeigen, dass der Service sehr wohl angenommen wird. Vor allem Jugendliche, aber auch viele Frauen nutzen den kostenlosen Internetzugang und die Surfstations. Migranten haben oft nicht den Zugang zum Internet, wie wir anhand des großen Zuspruchs sehen können. Für Frauen bietet unser betreuter Internetservice mitunter die nötige Hilfe bei Behördenanträgen, bei einer Arztbesuche oder um Jobs und Kinderbetreuung zu finden. Von der Gesellschaft wird oft vorausgesetzt, dass jeder mit

den neuen Medien vertraut ist – sei es im Gesundheitssektor, dem Energiesektor oder bei der Arbeitssuche. Zwischen diesen Perspektiven klappt aber noch eine Riesenlücke. Auch gibt es sehr unterschiedliche Gruppierungen unter den Gemeindebaubewohnern, die mehr neben- als miteinander leben. Wir bieten dort auch eine verbindende Onlineplattform an, sind aber von einer erfolgreichen Nutzung durch die Community noch Meilen entfernt. Ein offener, kostenloser WLAN-Zugang für alle Gemeindebauten – das wäre ein erster, wichtiger Schritt in den Städten für ein stärkeres Miteinander der Bevölkerungsgruppen. Das Aufstellen eines Containers wie der Mediabox kostet ja vergleichsweise wenig – rund 30.000 Euro jährlich. Dabei sind Personal für die Betreuung und auch Abgaben bereits inkludiert. Darüber hinaus gibt es engagierte Jugend- und Sozialbetreuer etwa in Wien, die so ein Angebot sofort für ihre Arbeit nutzen würden. Prinzipiell sollte bei der Vermittlung von IT-Kompetenz aber so früh wie möglich angesetzt werden. Ein einziger PC pro Volksschulklasse, wie heute üblich, ist sicherlich nicht ausreichend. ■



Erleben Sie die digitale Zukunft auf der CeBIT 2013!

- Seien Sie dabei, wenn die aktuellen Themen, Trends und Innovationen der digitalen Hightech-Branche präsentiert werden
- Tauschen Sie sich mit internationalen Experten zu den entscheidenden Fragen und Herausforderungen der Branche aus
- Knüpfen Sie wertvolle Kontakte mit unseren individuellen Matchmaking-Services

Jetzt Fachbesucher-Ticket sichern: www.cebit.de/de/ticket



Heart of the digital world



MABA FTI-GESCHÄFTSFÜHRER BERNHARD RABENREITHER (2.v.r.) freut sich über eine Anerkennungsurkunde beim Niederösterreichischen Innovationspreis, übergeben von WKNÖ-Präsidentin Sonja Zwazl.

■ Kirchdorfer

AUSGEZEICHNETER BETON

Gleich zwei Tochterunternehmen der Kirchdorfer Gruppe durften sich über Auszeichnungen beim niederösterreichischen Innovationspreis freuen. Das Verankerungssystem Deltabloc Absorption Link wurde als eine der besten Neuentwicklungen ausgezeichnet und somit für den »Österreichischen Staatspreis Innovation« nominiert. Es handelt sich dabei um ein System für Betonschutzwände auf Brücken, das die Anprallenergie von schweren Fahrzeugen ruckfrei und effizient absorbiert. Ein Anerkennungspreis des Niederösterreichischen Innovationspreises ging an die Konzerntochter Maba FTI. Diese entwickelte im Zuge des von der FFG und vom Land NÖ geförderten F&E-Projekts »Ökologisch nachhaltiges Lärmschutzsystem« einen neuartigen, bereits patentierten Lärmschutzbeton. Phonobloc bietet eine einzige, homogene Schicht aus Lärmschutzbeton und erfüllt höchste statische und akustische Anforderungen. »Als österreichische Industriegruppe legen wir hohen Fokus auf unsere F&E-Abteilung. Unsere Innovationen sind nicht nur neue, strategische Produkte, sondern auch ein Beitrag zur Sicherheit und Lebensqualität der Menschen«, freut sich Erich Frommwald, Geschäftsführer der Kirchdorfer Gruppe, über die Auszeichnungen.

■ Fenster

INDIVIDUELLE LÖSUNGEN

Im Bereich innovativer Fenstertechnologien sind österreichische Unternehmen weltweit führend. Dass man das Ohr ganz nahe am Markt hat, bewies Branchenprimus Internorm auf der BAU 2013 mit der Vorstellung eines neuen Fertigungskonzepts, das der modernen Glasarchitektur bislang ungeahnte Möglichkeiten eröffnen soll. Studio XL nennt sich das neue Konzept, das die individuelle Fertigung und Kombination von Hebeschiebetüren, Glasecken und Fixverglasungen in XL-Dimensionierung ermöglicht. »Mit unserer neuen Anlage fertigen wir Kleinserien speziell nach den Wünschen und Anforderungen von Architekten und Bauherren. Wir können hier unsere Elemente deutlich größer dimensionieren als im Standard und sie miteinander zur gewünschten Lösung kombinieren - beispielsweise eine Hebeschiebetür mit mehreren Fixverglasungen und mehreren Glasecken«, erläutert Engelbert König, Leiter der Produktentwicklung.



INNOVATIVES ÖSTERREICH

ÖSTERREICH HAT MEHR ZU BIETEN als Mozartkugeln, Fiaker und schneebedeckte Berge. *Innovative Unternehmen, kreative Start-ups und kluge Köpfe*, die mit neuen Produkten und Lösungen für Furore sorgen.

VON MARTIN SZELGRAD UND BERND AFFENZELLER





DAS NEUE FERTIGUNGSKONZEPT STUDIO XL eröffnet völlig neue Möglichkeiten in der Umsetzung individueller, überdimensionaler Fensterlösungen.

■ Interior Cave

REVOLUTION IN DER INNENRAUMPLANUNG

Das unscheinbare St. Stefan bei Wolfsberg könnte bald schon Anziehungspunkt für die nationale und internationale Architekturszene werden. Denn dort steht mit dem Interior Cave der weltweit erste »vierdimensionale« virtuelle Simulationsraum für die Innenraumgestaltung. Damit können Shopbesitzer, Hoteliers, Architekten oder auch Privatkunden mit Unterstützung einer Polarisationsbrille durch ihre geplanten, aber noch nicht umgesetzten Lebenswelten schlendern und bei Bedarf aktiv in den Planungsprozess eingreifen. Auf insgesamt vier Wand- bzw. Fußbodenflächen projiziert der 4D-Kubus im Maßstab 1:1 Einrichtungsgegenstände, Pflanzen, Lichter und Accessoires. Die Renderzeit pro Bild beträgt 8,3 Millisekunden. Somit sorgen bis zu 120 Bilder in der Sekunde für Raumerlebnisse in Echtzeit. Sechs Hochleistungsrechner mit gesamt 32 Prozessorkernen sind der Motor der vierdimensionalen Illusionswelt. Besucher des Caves können sich mit einer einfachen Touch-Steuerung und einer 3D-Brille flexibel in den Räumen umsehen. Die Position und Bewegung ihres Kopfes wird dabei von Sensoren erfasst und direkt in die realistische Veränderung von Blickwinkeln und Darstellung umgesetzt. Änderungen am Modell können direkt vor Ort durchgeführt werden und sind in wenigen Minuten originalgetreu erlebbar. Zwei Jahre lang hat die Firma Lichtenegger Interior in die Planung und Umsetzung des Interior Caves investiert. Hauptzielgruppe sind Architekten, die so ihre Bauideen und Raumkreationen in Realbild auf Funktion, Wirkung und Lebensgefühl prüfen können.



MIT DEM INTERIOR CAVE können Innenarchitekten ihre Ideen vorab begutachten und Änderungen vornehmen.

■ Bauen mit Werten

SICHERHEIT UND WIRTSCHAFTLICHKEIT FÜR DEN BAUHERRN

Neue Wege bei der Umsetzung von Bauprojekten beschreitet die in Wels und Wien ansässige Firma Delta. Gemeinsam mit der in Deutschland gegründeten Bauen mit Werten AG hat man das österreichische Pendant, die Bauen mit Werten Austria, ins Leben gerufen. Als Totalunternehmer versammelt Bauen mit Werten alle am Bauprozess Beteiligten in einem Team. Diese Zusammenführung von Ausführung und Planung soll enorme Synergiepotenziale freisetzen. Denn mit dem Wissen der Ausführenden kann das Projekt schon in der Planungsphase für den Betrieb optimiert werden. »Alle Projektbeteiligten arbeiten partnerschaftlich zusammen. Auftraggeber und Auftragnehmer sitzen im selben Boot. Das heißt: Entweder alle gewinnen oder alle verlieren«, erklärt Delta-



GESCHÄFTSFÜHRER LEONIDAS SCHAFERER will mit »Bauen mit Werten« eine neue Kultur in der Bau- und Immobilienbranche verankern.

Geschäftsführer Wolfgang Kradischnig, und verspricht ein Ende des »Gegeneinanders, des Profitstrebens, des egoistischen Verhaltens und unnötiger Bürokratie«.

Die Vorteile dieses gemeinschaftlichen Ansatzes im Bauprozess zeigen sich anhand einfachster Beispiele. »Wenn die Baustellenlogistik gemeinsam geplant wird, spart das viele Leerläufe und doppelte Wege«, erklärt Kradischnig. Diese Optimierung im Zusammenspiel der Kräfte kommt direkt dem Bauherrn zugute. Leonidas Schafferer, Geschäftsführer von Bauen mit Werten Austria, ergänzt: »Uns liegt genauso am Herzen, dass keine Kosten für Mehrfachkontrollen, gegenseitige Absicherung und zur Nutzung von vertraglichen Schlupflöchern - also kein Claim- und kein Anti-Claim-Management - erforderlich sind.« Bauen mit Werten Austria hat bereits zwei Projektteams in Wels und Wien mit insgesamt 23 Partnerfirmen aufgebaut. Delta zeichnet bei Bauen mit Werten-Projekten gemeinsam mit der Bauen mit Werten AG als Prozessmanager für die Gesamtkoordination aller Beteiligten verantwortlich.

UND SO FUNKTIONIERT 'S

» Das Bauen mit Werten-System soll sicherstellen, dass alle Projektbeteiligten »im selben Boot sitzen«. Dafür wird auf starre Hierarchien verzichtet, Selbstorganisation und Eigenverantwortung werden hingegen gestärkt. Dank integraler Planung wird im Sinne des Lebenszyklusmodells schon früh im Bauprozess

auf die Erfahrung und das Know-how aller Beteiligten zurückgegriffen. Regelmäßige Workshops mit Auftraggeber und Auftragnehmern sowie regelmäßige Rückkopplungsschleifen machen den Projektfortschritt transparent. Risiko und Verantwortung werden von allen Beteiligten gemeinsam getragen.



DER LIFECYCLE TOWER in Dornbirn ist ein in Modulbauweise errichteter, ressourcenschonender Holz-Hybrid-Hochbau.

■ Immobilien

ERSTER HOLZ-HYBRID-HOCHBAU STEHT IN DORNBIERN

In Vorarlberg haben der Holzbau und die Holzarchitektur eine lange Tradition, daher erstaunt es auch nicht, dass eines der innovativsten Holzgebäude der Welt hier entstanden ist. Im November wurde der LCT One, ein Leuchtturmprojekt im mehrgeschoßigen Holzbau, in Dornbirn feierlich eröffnet. Der achtstöckige LifeCycle Tower ist das erste Gebäude, das mit einem völlig neu entwickelten modularen und ressourcenschonenden Bausystem errichtet wurde. Dafür wurde dem Bauherrn Cree GmbH, einer Tochter der Rhomberg-Gruppe, bereits 2010 ein DGNB-Vorzertifikat in Gold verliehen. Beim LCT One wurden rund um den Erschließungskern und auf dem 13 mal 24 Meter großen Sockel aus Stahlbeton vorgefertigte Module aus Holz montiert. Als echter Meilenstein gilt die Verwendung von Holz in tragenden Bauteilen wie Stützen oder Deckenplatten. Das war in dieser Bauklasse bislang nicht erlaubt. Bedingung für die Genehmigung war die Ausführung des Erschließungskerns in Beton sowie der Einsatz einer Sprinkleranlage. In Zusammenarbeit mit den Genehmigungsbehörden wird für zukünftige Projekte auch die Ausführung des Kerns in Holzbauweise angestrebt.



DAS METAMAGIX-TEAM rund um Martin Gilly und Randolph Kepplinger bringt Dokumente und Unternehmenswissen in geordnete Bahnen.

■ Suchexperten

BESSER ALS GOOGLE

Die wachsende Datenflut stellt Unternehmen vor eine große Herausforderung. Gerade bei Dateien wie Schriftstücken, Bildern, Filmen und Präsentationen ist ein ausgeklügeltes Dokumentenmanagement gefragt, das auf Knopfdruck die nötige Übersicht liefern kann. Die Wiener Softwareschmiede metamagix hat dazu für die Werbeagentur TBWA eine umfassende Ablage- und Searchengine entwickelt. Die einheitliche Datenstruktur bietet an allen Standorten des Kunden Zugang zu Best-Practice-Beispielen und verhindert Doppelgleisigkeiten – kurz, sie erhöht die Effizienz. Die Kreativprofis von

TBWA können so Werbekampagnen auch international rasch umzusetzen. Auch am iPhone und iPad sind alle Funktionen der Lösung »My Brain« nutzbar. Das ist Gehirnerweiterung pur. »Unsere Aufgabe war es, eine gute Open-Source-Software an die organisatorischen Bedürfnisse und Designansprüche einer internationalen Agentur anzupassen«, erklärt metamagix-Geschäftsführer Martin Gilly, kongenialer Partner von Mitbegründer Randolph Kepplinger. Die beiden Jungunternehmer fokussieren mit ihrem Entwicklungsteam auf Daten- und Dokumentenverwaltung in unterschiedlichsten Wirtschaftsbereichen und kreieren spezialisierte Branchenlösungen dazu.

■ Bauteilaktivierung

HEIZEN UND KÜHLEN MIT BETON

Der Gebäudebereich gehört zu den größten Energieverbrauchern und CO₂-Emittenten und stellt somit auch einen wesentlichen Ansatzpunkt für nachhaltige und energieeffiziente Konzepte und Technologien dar. Eine ideale, aber in der breiten Öffentlichkeit noch wenig bekannte Methode, ein Gebäude auf die ideale Temperatur zu bringen, ist die sogenannte Betonkernaktivierung. Dabei wird das hohe Speichervermögen des Baustoffs Beton genutzt. Die Funktionsweise ist einfach: In die Betonbauteile werden bei der Herstellung Rohrleitungen eingelegt, durch die entweder warmes oder kaltes Wasser geleitet wird. Das Wasser gibt die Wärme oder Kälte an den Beton ab und temperiert so den Raum. Der Betonbauteil funktioniert beim Erwärmen wie ein Kachelofen. Beim Kühlen ist es umgekehrt und der Betonbauteil wird zum Kühlelement. »Während herkömmliche Heizkörper Temperaturen um die 40 Grad Celsius benötigen, arbeitet die Bauteilaktivierung mit knapp 20 Grad. Das niedrige Temperaturniveau spart Energie und damit CO₂-Emissionen«, erläutert Felix Friembichler, Geschäftsführer der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ).

Wenn ein Gebäude richtig geplant ist, reguliert sich die Bauteilaktivierung fast selbst, klassische Heizsysteme und Klimaanlage sind damit überflüssig. Zu den bekanntesten Projekten, die auf Betonkernaktivierung setzen, zählen der WU Campus Wien, das Europlaza (Bauphase 5), der neue Hauptbahnhof Salzburg, mit dem Raiffeisenhaus am Donaukanal das weltweit erste Niedrigenergie-Hochhaus und mit dem DC Tower 1 das höchste Gebäude Österreichs.

AUCH IM DC TOWER 1 werden 33 Stockwerke energiesparend mittels Betonkernaktivierung auf die richtige Temperatur gebracht.



FOTO: METAMAGIX.AXSMANN



DIE »CHECKER« DER HEIMISCHEN GEODATEN-SZENE: Karin Hofmeister, Heinz Grottenegg, Robert Fuss und Martin Sagmeister.

■ Geodäsie

DIE DATENPRÜFER

Was wäre unser Alltag ohne GPS? Unser aller Wohl ist zunehmend von der Verfügbarkeit von Geodaten abhängig. Die sollten freilich auch im richtigen Kontext abgespeichert liegen. Denn: Ist das Navi falsch gepolt, kann der Wochenendausflug unfreiwillig zur Europareise ausarten. Geoinformation wird bereits in vielen Gebieten eingesetzt. Geodäten sind in der Bauwirtschaft, dem Zivilschutz, im Management von Objekten und Liegenschaften in der Wirtschaft und Verwaltung und an unzähligen weiteren Orten zu finden. Diese Orte – besser gesagt: die Geodaten dahinter – zu prüfen, das ist die Spezialität, die das österreichische Unternehmen axmann bietet. Das Team rund um die Geschäftsführer Jürgen Beiglböck und Jürgen Strobl sichert für Ingenieurbüros und deren Kunden die Qualität der erstellten und aufbereiteten Geodaten. Der Cloud: Mit dem »geochecker« kann die Datenprüfung einfach ausgelagert werden. Die Daten werden in diesem Webservice hochgeladen, automatisiert auf Fehler und Plausibilität für unterschiedliche Einsatzbereiche geprüft und mit einem Qualitätszertifikat versehen. Die wirklich Guten in der Geodäsie: Das sind die Experten von axmann.

■ Frauenförderung

SPIELEND GELERNT

Die Geschäftsführerinnen Manuela Vollmann und Daniela Schallert der Non-Profit-Organisation abz austria fördern seit Jahren unermüdlich die Gleichstellung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt. Unterstützt werden die beiden von knapp 70 Mitarbeiterinnen und 30 selbstständigen Trainerinnen. So wollen die Expertinnen unter anderem bildungsbenachteiligte Frauen, wie es vor allem Migrantinnen sind, mit einem spielebasierten Lernangebot erreichen. In dem »Alternate Reality Game« werden wie bei einer Schnitzeljagd verschiedene Aufgaben gestellt. Der Weg zur Lösung führt über unterschiedliche Wege. Im Internet müssen dazu Recherchen angestellt, Orte aufgesucht oder Kontakte hergestellt werden. Das Ergebnis lohnt allemal: Jungen Frauen wird der Aufbau von Lern-, IT- und Medienkompetenzen ermöglicht.



DIE ABZ-EXPERTINNEN Brigitta Loucky Reisner, Eva Holder, Daniela Schallert, Manuela Vollmann und Natalie Denk punkten mit innovativem Alternate Reality Game.

HILFSTELLUNG FÜR JUGENDLICHE: Ronald Edermayr, Peter Royer, Manfred Egger und Marion Eher.

■ Webdesign

ENGAGIERT IN DER IT

Dass Informationstechnologie auch lebenswichtige Hilfestellung bieten kann, beweist die Salzburger Ideenschmiede BlueChip. Geschäftsführerin Marion Eher leitet den Bereich Webdesign und setzte zuletzt eine Webplattform für den Verein HPE Österreich um. Verrückte-Kindheit.at wurde mit jungen Menschen, deren Eltern psychisch erkrankt sind, aufgebaut. Jugendliche und junge Erwachsene können sich dort zum Thema austauschen und gegenseitig unterstützen. Durch die Integration von Social-Media-Elementen wird den Betroffenen und Projektpartnern ein ansprechender Auftritt geboten, der einen einfachen Kommunikationsaustausch ermöglicht. Für Marion Eher ist die Arbeit im Dienste Benachteiligter Programm. Das Systemhaus aus Zell am See engagiert sich auch regelmäßig in Charityprojekten.



AUSTRIAN COOPERATIVE RESEARCH
KOOPERATION MIT KOMPETENZ

Energie, Naturgewalten, Lebensmittel: das Update zum ACR Innovations-Radar ist jetzt online

Aktuelle Technologietrends für österreichische KMU

Gerade KMU brauchen Innovationen, um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu optimieren. Tipps bekommen sie von der ACR mit Unterstützung des Wirtschaftsministeriums: Im ACR Innovations-Radar beleuchten ExpertInnen des Forschungs-Netzwerks aktuelle Technologietrends und erkennen Chancen für Unternehmen.



Präsentation des ACR Innovations-Radar: Martin Leitl, Präsident ACR, Josef Mandl, BMWFJ, Johann Jäger, Geschäftsführer ACR

Neu im Update:

▷ Naturkatastrophen: Sturm- und Hagel-schäden an Bauwerken

Aktuelle Markt- und Produktentwicklungen und technologische Trends

▷ Wärmespeicherung und solares Kühlen

Neue Technologien haben großes Potential.

▷ Bioaktive Säure-Flavonoid Komplexe

Die antibakterielle Wirkung kann optimal in Lebensmittel- und Verpackungstechnologie eingesetzt werden.

▷ Blick ins Materialinnere

Zerstörungsfreie Prüfmethoden für Werkstoffe sind ein großer Trend in Material- und Bauteilcharakterisierung.

www.acr.at/innovationsradar

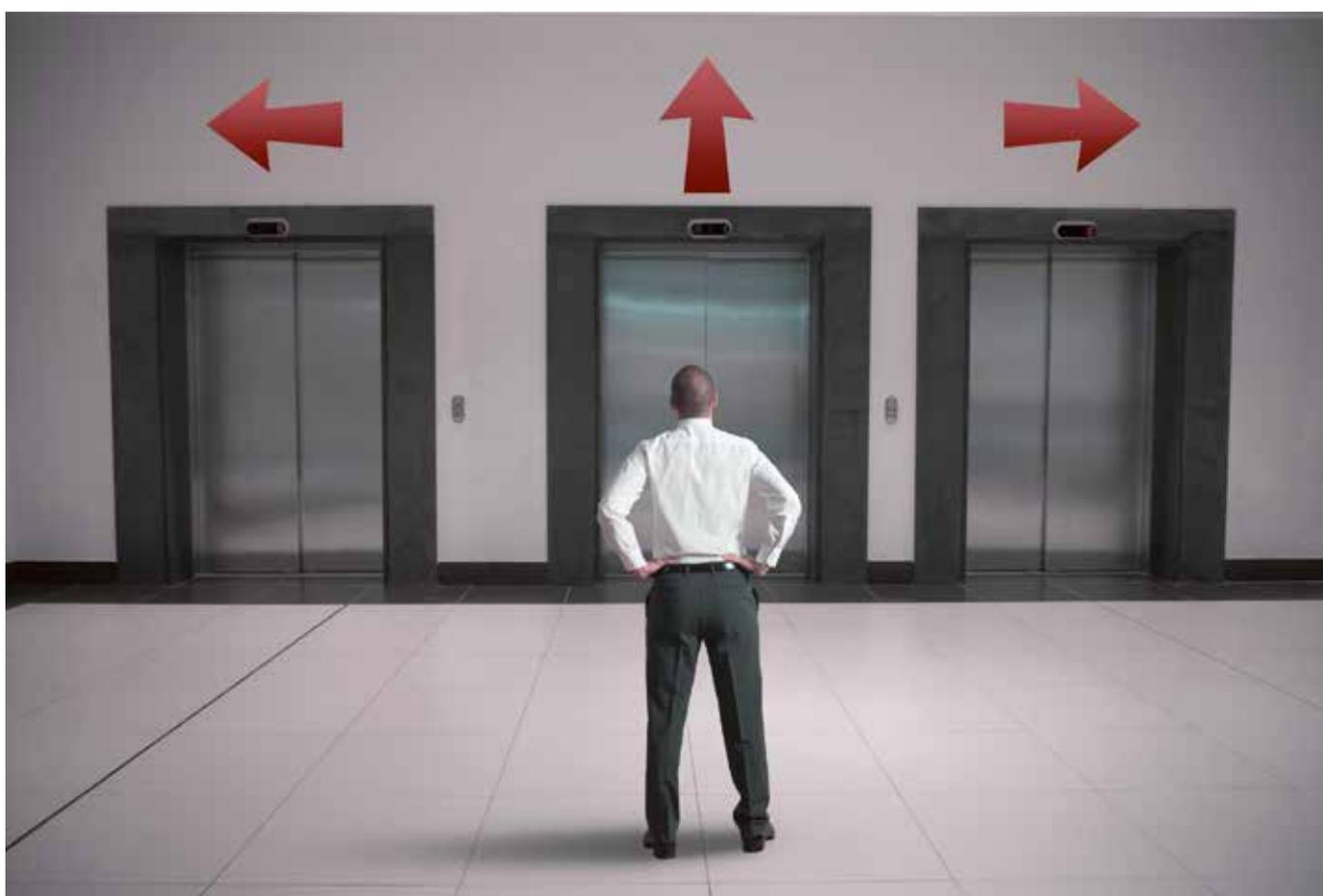
Info: Die ACR Austrian Cooperative Research ist ein Forschungs-Netzwerk von 17 außeruniversitären Forschungsinstituten. Ob Lebensmittelqualität und -sicherheit; nachhaltiges Bauen; Produkte, Prozesse, Werkstoffe; Umwelttechnik und erneuerbare Energien oder Innovation und Wettbewerbsfähigkeit: ACR-Institute unterstützen österreichische KMU dabei, Ideen für Innovationen in die Praxis umzusetzen.

Kontakt: ACR Austrian Cooperative Research
Mag. Emilie Brandl, Öffentlichkeitsarbeit
Haus der Forschung, Sensengasse 1, 1090 Wien
Tel.: 01 219 85 73, E-Mail: brandl@acr.at
Web: www.acr.at

Praxisrelevante Aussagen zur Führung

IM BEITRAG werden aus Dissertationen an der Wirtschaftsuniversität Wien entnommene praxisrelevante Aussagen vorgestellt und besprochen. *Es wird die Unternehmensqualität thematisiert*, die Managed Evolution von Unternehmen angesprochen und abschließend auf ein Konzept der Umsetzung des Gewollten eingegangen.

VON JOHANN RISAK



DIE MIT FRANZ-PETER WALDER gemeinsam verfasste Kolumne zum Jahreswechsel von 2011 auf 2012 befasste sich mit dem Chancen- und Problembereich »Verbesserung der Unternehmensqualität«¹. In dieser wurde auf das EFQM Excellence Modell 2010², das von Praktikern entwickelt und über Jahre hinweg weiterentwickelt wurde, eingegangen. Die vorliegende Kolumne zum Jahreswechsel 2012 auf 2013 beschäftigt sich, die Gedanken dieses Modells fortführend, mit ausgewählten praxisrelevanten Aussagen

zur Führung von Unternehmen. Die Aussagen wurden aus am Institut für Unternehmensführung an der Wirtschaftsuniversität Wien von mir betreuten und positiv abgeschlossenen Dissertationen entnommen. Die Beurteilung »praxisrelevant« leitet sich von meinen gewonnenen Erfahrungen bei der Führung und Beratung von Unternehmen, den Inhalten der letztgültigen Fassung des EFQM Excellence Modells³ und von Ergebnissen der eigenen Forschung ab.⁴

Die Vorstellung und Besprechung von praxisrelevanten Aussagen zur Führung von

Unternehmen beginnt mit der Dissertation »Unternehmensqualität – Was ist das?« von Armin Wiedenegger.⁵ Diese befasste sich unter der Überschrift Unternehmensqualität mit dem Unternehmen als Ganzes und seinen Qualitäten zur Erfüllung der jeweiligen Anforderung, die von außen und innen kommen.

» Unternehmensqualität «

In der Dissertation werden sowohl theoretische als auch empirische Untersuchungen, welchen Anforderungen Unternehmen ent-

sprechen sollen, angestellt. Armin Wiedenegger führte im Rahmen seiner Arbeit nicht nur eine umfassende Metaanalyse der wissenschaftlichen Literatur zum strategischen Management, sondern auch eine empirische Erhebung zur Themenstellung Unternehmensqualität durch.⁶

Nachstehend werden jene Tätigkeiten von Führungskräften angeführt, von denen stark vermutet werden kann, dass sie einen wesentlichen Einfluss auf die Performance von Unternehmen haben. Diese basieren durchgehend auf den Ergebnissen der Metaanalyse und sind zusätzlich durch die Ergebnisse der empirischen Erhebung gestützt.

TÄTIGKEITEN ZUR GESTALTUNG DER PERFORMANCE

- » die eigenen (Führungs-)Qualitäten analysieren und versuchen zu verbessern,
- » mitarbeiterorientiert handeln,
- » auf die Qualität der Produkte achten,
- » die Strategie aufbauend auf dem Umfeld und den eigenen Stärken wählen, diese regelmäßig evaluieren und adaptieren,
- » Fähigkeiten (wie organisationales Lernen, Flexibilität, Absorptionsfähigkeit) im Unternehmen entwickeln und dadurch neue strategische Ressourcen aufbauen, diese ins Unternehmen integrieren und bestehende Ressourcen adaptieren beziehungsweise diese effizient verwenden,
- » geeignete Partnerunternehmen proaktiv suchen und dabei auf den Fit zu diesen achten,
- » den Markt und die Wettbewerber kontinuierlich analysieren und
- » generell stakeholderorientiert und nachhaltig arbeiten.

Diese systematisch erarbeitete und datengestützte Auflistung von Tätigkeiten könnte für die Eröffnung einer Diskussion zur Verbesserung der Unternehmensqualität, beginnend mit der Führungsqualität, dienen. Das erste Zwischenergebnis könnte ein durch die Führung erarbeitetes aktuelles Qualitätsprofil der Führung sein, welches dann noch weiter zu vertiefen ist. Dieses sollte bei den weiteren Bemühungen zur Verbesserung im Auge behalten werden und aufbauend darauf dann die weiteren Schritte zur Verbesserung der Unternehmensqualität (Unternehmenserneuerung) gesetzt werden.

Nachdem mit der Unternehmensqualität das Unternehmen als Ganzes und die Qua-

litäten der Führung angesprochen worden sind, setzt sich die Vorstellung und Besprechung von praxisrelevanten Aussagen mit der Dissertation »Managed Evolution« von Albrecht Wagner⁷ fort. In dieser wird auf die konzeptgestützte Entwicklung von Unternehmen eingegangen.

» Managed Evolution «

Im ersten Teil geht es in dieser Dissertation um die theoretischen Ansätze zur strategischen Führung von Unternehmen. Es werden einerseits die »Planungsschule« und andererseits der »Inkrementalismus« behandelt. Bei der Planungsschule werden, verkürzt ausgedrückt, Strategien von oben vorgegeben und mit starker Überwachung umgesetzt. Beim inkrementalen Ansatz entwickeln sich Strategien weitgehend eigenständig und selbstständig zu Handlungsmustern. Diese Entwicklung ist in einem hohen Ausmaß mit einem Lernen durch weitgehend eigen- und selbstständiges Handeln verbunden. Beide Ansätze weisen bei der Umsetzung wesentliche Schwächen auf, und es stehen hinter diesen auch unterschiedliche Menschenbilder. Das eine führt zu Präskriptionen und das andere zu einem Entwickelnlassen. Dies ruft nach einem neuen Ansatz zur Strategieentwicklung und Strategieumsetzung und deren gegenseitiger Durchdringung. Dieser Herausforderung entsprechend entwickelte Albrecht Wagner einen evolutorischen Kanal zur Weiterentwicklung von Unternehmen, welcher in der folgenden Darstellung exemplarisch vorgestellt wird.



JOHANN RISAK: »Die Verbesserung beginnt mit der Führungsqualität.«

DER EVOLUTORISCHE KANAL

Quelle: Wagner, A. (2003a), S. 168.



Die Entwicklung setzt im evolutorischen Kanal auf einem Ist-Zustand auf, welchen es zu kennen und weiterzuentwickeln gilt. Innerhalb von diesem, von breiten Grenzziehungen gekennzeichnet, entwickeln sich, angezogen und angeregt von einer gemeinsamen Vision, Variationen der Tätigkeiten des Unternehmens und aus diesen Handlungsmustern. Die Vision ermöglicht eine Fokussierung der möglichen Variationen zur Bildung der Handlungsmuster und die Grenzziehungen limitieren das Ausmaß der zur Umsetzung herangezogenen Variationen. Die Unternehmensführung macht damit die im Unternehmen steckende kreative Kraft nutzbar, steckt aber auch einen klaren Rahmen für die positive Entfaltung dieser Kraft im Sinne der angestrebten Unternehmensentwicklung.

Bei der Reflexion über den evolutorischen Kanal fallen einige Begriffe wie Energetisieren, Selbstgestaltungsraum und Ausrichtung ein. Diese drei Begriffe verwendet Albrecht Wagner in einem Nachschlag zu seiner Dissertation zur Bildung der Triangel für die Entwicklung eines Unternehmens hin zu einem agilen Unternehmen, welches sich in einem hohen Ausmaß, den jeweiligen Anforderungen entsprechend, von innen heraus erneuern kann⁸.

Diese drei Hebel zur Gestaltung der Agilität bieten sich zur Umsetzung des Konzepts der »Managed Evolution« von Unternehmen an. Die Fragen nach dem Energetisieren, der Schaffung und Erhaltung der Selbstgestaltungsräume und der Ausrichtung können Sie für das Unternehmen, Ihren Tätigkeitsbereich und für sich selbst stellen. Für alle drei Handlungsfelder stellt Agilität eine Fähigkeit für das Gestalten des evolutorischen Kanals und der Weiterentwicklung in diesem, gezogen von einer Vision, und weniger gedrückt von Angst, dar.

Die letzte hier angesprochene Dissertation »Vitalitätsmanagement von Unternehmen« von Andres Dörfler⁹ beschäftigt =>

⇒ sich mit der Herstellung der dauerhaften Leistungsfähigkeit von Unternehmen durch rechtzeitiges Erneuern.

» Vitalitätsmanagement «

Andreas Dörfler beschäftigt sich in seiner Arbeit einleitend mit den Phänomenen der Alterung und Erstarrung und hält fest: »Da die charakteristischen Symptome der Alterung die Entstehung von Erstarrungstendenzen begünstigen dürften, erhöht sich mit dem zunehmenden Reifegrad von Unternehmen auch die Wahrscheinlichkeit typischer Symptome der Erstarrung wie z.B. der Verlust der Gründungsidee, die Verhärtung von Strukturen und die mangelnde Fähigkeit zur Anpassung.«¹⁰ Diese Tendenz zur Erstarrung und Erosion sieht er als eine keineswegs unausweichliche Entwicklung, sondern als eine zu einem wesentlichen Teil durch die Führung gestaltbare an.

Unter Heranziehung von naturwissenschaftlichen Ansätzen (Metabolismus, Zellteilung, genetische Variationen und Naturkatastrophen) diskutiert Andreas Dörfler deren Anwendbarkeit für die Entwicklung eines Modells des Vitalitätsmanagements. Als Ergebnis dieser Überlegungen erarbeitete er vier Bausteine, welche auch als Gestaltungsfelder (-aufträge) angesehen werden können.

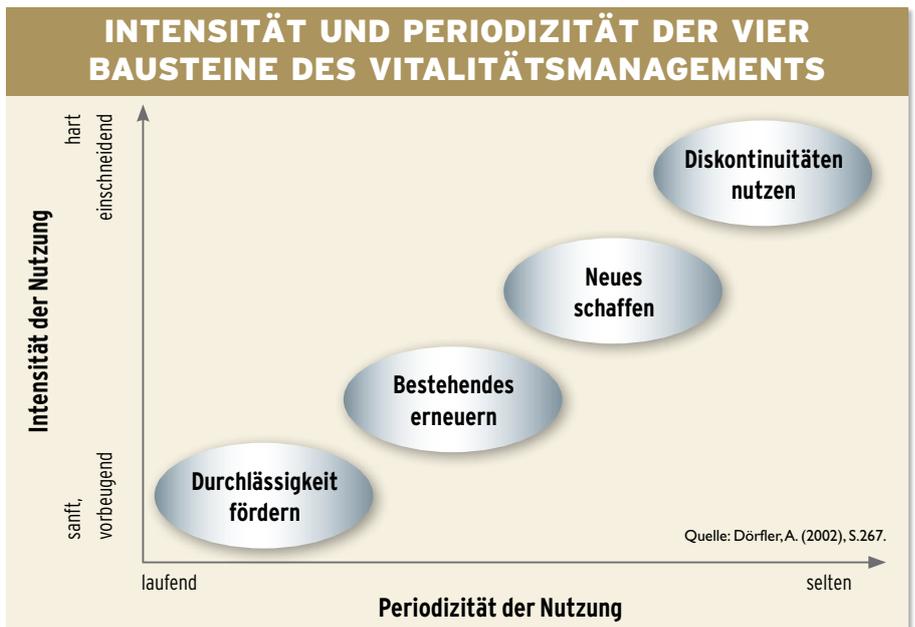
Es geht in dem aus vier Bausteinen bestehenden Modell des »Vitalitätsmanagements«, welches dominant unter Zuhilfenahme von naturwissenschaftlichen Ansätzen zur Erneuerung¹¹ entwickelt wurde, um die Schaffung von Voraussetzungen in und um Unternehmen, damit die Wahrscheinlichkeit für das nachhaltig erfolgreiche Handeln erhöht werden kann.

BAUSTEINE DES VITALITÄTSMANAGEMENTS

- » Durchlässigkeit fördern
- » Bestehendes erneuern
- » Neues schaffen und
- » Diskontinuitäten nutzen

Diese Bausteine (Gestaltungsfelder (-aufträge)) ordnet er nach der Intensität der Wirkung und der Periodizität der Nutzung, wie die obenstehende Abbildung zeigt.

Mit dem »Durchlässigkeit fördern« soll weitgehend verhindert werden, dass durch das Verbleiben von Überholtem der Fluss von neuen Ideen, von Personal, von materiellem und immateriellem Vermögen, von Fi-



nanzmitteln, Kunden und Lieferanten usw. von außen und nach außen und im Inneren gestört werden und Unternehmen zunehmend erstarren. Die Arbeit ist als eine laufend zu erbringende Pflichtleistung anzusehen, die vom Ansatz und der Wirkung her als sanft und vorbeugend zu erbringen ist.

Mit dem Ablauf der Zeit sind, wenn nicht gegengesteuert wird, Erosion und die Veralterung unvermeidbar zu erwarten. Die Erneuerung des Bestehenden ist also eine Daueraufgabe. Zu dem Bestehenden sind daher permanente Verbesserungsprozesse (»Bestehendes erneuern«) auszuformen und mit den erforderlichen Ressourcen auszustatten und den jeweiligen Anforderungen entsprechend durchzuführen.

Bei dem Baustein »Neues schaffen« verstärkt sich gegenüber dem Prozess »Bestehendes erneuern« die Bezugnahme auf die Strategie und die Zukunft sehr wesentlich. Wenn sich Altes überholt und nur wenig Neues im Unternehmen entsteht oder in dieses hinein genommen wird, werden wegen des schrumpfenden Umsatzes und der

Überalterung des Bestehenden die vorhandenen Strukturen und Ressourcen zu einer immer schwerer werdenden Belastung. Dieser Entwicklung gilt es entgegenzuwirken.

Das »Diskontinuitäten nutzen« wird im Allgemeinen selten und wenn, dann hart und einschneidend auftreten. Die von diesen Diskontinuitäten freigesetzten Energien und Möglichkeiten zur durchgreifenden Veränderungen sind ein integrierender Teil der Führung, wenn Unternehmen über längere Zeiträume erfolgreich bleiben wollen. Es macht viel Sinn, Krisen als Chance zur Veränderung vom bisher Unveränderbaren anzusehen und konsequent zu nutzen. Darauf hat sich das Management vorzubereiten.

Während Albrecht Wagner in seinem »Agilitätsmanagement« eine Reihe von Aspekten zum Entstehenlassen von Strategien und zum Umsetzen des Gewollten anspricht, kann mit Andreas Dörfler von vier einsichtig ausgewählten Bausteinen zur rechtzeitigen Erneuerung von Unternehmen gesprochen werden.

» Zusammenfassung «

In der Dissertation von Armin Wiedenegger geht es um die Unternehmensqualität bzw. um die Teilqualitäten des Unternehmens. In dem Zusammenwirken der Teilqualitäten spiegeln sich die Qualitäten der Führung wider. Letztlich fließen alle Teilqualitäten in die Unternehmensqualität ein. Die Unternehmensqualität ist dominant hausgemacht und daher von der Führung zu verantworten.¹² Es werden Tätigkeiten für die Gestaltung der Performance, beginnend bei der Gestaltung der Führung bis hin zum generell Stakeholder orientierten und nachhaltigen Arbeiten, aufgezeigt.

In der Dissertation von Albrecht Wagner wird ein von ihm entwickeltes Konzept der Managed Evolution vorgestellt. Unternehmen entwickeln sich in diesem, aufsetzend auf einen Ist-Zustand, gezogen von einer Vision, innerhalb von breiten Grenzen durch Variationen, die akzeptiert oder abgelehnt werden, mit sich herausbildenden und sich verändernden Handlungsmustern in Freiräumen weiter.

In der Dissertation von Andreas Dörfler wird das Konzept des Vitalitätsmanage-

ments, mit den Bausteinen Durchlässigkeit fördern, Bestehendes erneuern, Neues schaffen und Diskontinuitäten nutzen, entwickelt. Die Bausteine können auch als Gestaltungsfelder bzw. Gestaltungsaufträge angesehen werden.

Aus den vorgestellten Aussagen folgend drängt es unter dem Dach der Unterneh-

mensqualität, mit dem Konzept der Managed Evolution die Durchlässigkeit zu fördern, Bestehendes zu erneuern, Neues zu schaffen und Diskontinuitäten zu nutzen. Wenn es um die Erneuerung schon spät geworden ist, dann gilt es die von Diskontinuitäten (Krisen) freigesetzte Energie konsequent zu nutzen.

FUSSNOTEN

- ¹ Vgl. Risak, J./F.-P. Walder, (2012): Verbesserung der Unternehmensqualität, in: Report(+)Plus, Heft 13-01|2012, S. 116-120.
- ² Vgl. zu einer allgemeinen Darstellung Walder, F.-P./Redling, A. (2010): Unternehmensqualität: Die Position der Quality Austria.
- ³ Dzt. EFQM Excellence Modell (2013), Quality Austria.
- ⁴ Es handelt sich daher nur um Aussagen, die den Verfasser dieser Kolumne direkt wegen ihrer vermutlichen Relevanz für die praktische Verwendung angesprochen haben. Ein Schluss von diesen auf den Gesamthalt einer Dissertation ist nicht beabsichtigt.
- ⁵ Vgl. Wiedenegger, A. (2012): Unternehmensqualität – Was ist das?
- ⁶ Für die Metaanalyse wurden von 5.287 wissenschaftlichen Beiträgen, nach einem Auswahlpro-

- zess, 249 herangezogen. Die empirische Erhebung umfasste 1.406 österreichische Unternehmen ab 200 Mitarbeitern und brachte eine Rücklaufquote von 15,5 %. (218 Unternehmen, die für eine Auswertung herangezogen werden konnten.)
- ⁷ Vgl. Wagner, A. (2001): Managed Evolution, Wiesbaden.
- ⁸ Vgl. Wagner, A. (2003): Agilitätsmanagement, in: Risak, J. (2003): Der Impact Manager, Wien, S. 64-77, hier S. 71.
- ⁹ Vgl. Dörfler, A. (2002): Vitalitätsmanagement für Unternehmen, Wiesbaden.
- ¹⁰ Dörfler, A. (2002), S. 58.
- ¹¹ Vgl. Dörfler, A. (2002), S. 143-202.
- ¹² Vgl. dazu auch Bailom, F./Matzler, K./Tschermernjak, D. (2006): Was Top Unternehmen anders machen? Wien, S. 50.

Für tausende Kinder in Osteuropa ist das Leben kein Spiel.

Caritas
& Du
schenken
ein Zuhause.

Mit 30 € Pate werden: www.caritas.at 
PSK: 7.700.004, Erste Bank: 012-34560



Alles dreht sich alles bewegt sich

OHNE AUTOMATISIERUNG WÜRDEN DAS LEBEN HEUTE NAHEZU STILLSTEHEN. Von der Waschmaschine über das Auto bis zur Glühbirne und der Kopfwhehtablete – *Automation ist der Schlüssel zur Herstellung.* Auch langfristig wird es ein klares Miteinander von Mensch und Maschine geben.

VON KARIN LEGAT

WENN JEDES WERKZEUG auf Geheiß oder auch vorausahnend das ihm zukommende Werk verrichten könnte, wie des Dädalus Kunstwerke sich von selbst bewegen oder die Dreifüße des Hephästos aus eigenem Antrieb an die heilige Arbeit gingen, so bedürfte es weder für den Werkmeister der Gehilfen noch für die Herren der Sklaven.« Aristoteles' Wunsch ist in Erfüllung gegangen: Automatisierung lässt seit Jahrzehnten Einrichtungen ohne Mitwirkung des Menschen bestimmungsgemäß arbeiten. Laut Manfred Brandstetter, Leiter Industrial Automation Systems CEE bei Siemens, werden heute 98 % aller Produktionstätigkeiten bereits maschinell oder maschinell unterstützt wahrgenommen. »Bei einigen Produkten wie dem iPhone wird noch überwiegend händisch gefertigt. Die Fertigung eines Autos erfolgt dagegen bereits nahezu komplett automatisiert. Automatisierung ist im Gegensatz zur Situation vor 50 Jahren keine Grundsatzdiskussion mehr. Sie bildet den Standard und sorgt für die Verbesserung von Qualität und Geschwindigkeit sowie Kostenoptimierung.« Siemens, Phoenix Contact, Festo, ABB, Beckhoff, B&R und Bachmann sind einige der



WOLFGANG KEINER, FESTO: »Sehe auch längerfristig ein klares Miteinander von Mensch und Maschine.«

führenden Player am Markt, die auf die komplexen Ansprüche der österreichischen Industrie bezüglich Automation reagieren.

» Automatisierungstrio «

»Sensoren, Antriebe und Steuerungen bilden das Herz beinahe jeder umfassenden

Industrieautomationslösung«, informiert Wolfgang Keiner, Geschäftsführer von Festo Österreich. »Als Mensch erfasse ich mit Augen, Ohren und Nase, wo ich mich hinbewege. Eine Steuereinheit hat zwar andere Aufgaben, agiert aber nicht anders«, gibt Wolfgang Valicek, Product Manager Automation bei Phoenix Contact, einen plastischen Vergleich. Sensoren wie Lichtschranken, Temperatursensoren und Bewegungsgeber erfassen die Signale, verarbeiten sie und senden die Daten an das Steuergerät. Die zentrale Schlagader für die Kommunikation bilden dabei Feldbussysteme. Aufgrund der Inputs steuern Programme Aktionen, etwa den Anlauf von Maschinen oder Produktionsprozessen. Diese Elemente in einem Engineeringsystem zu planen und zusammenzufassen, ist eine sehr komplexe Aufgabe. Siemens hat mit dem TIA Portal auf diese Herausforderungen reagiert. Die Software optimiert Betriebs-, Maschinen- und Prozessabläufe und stellt den Schlüssel zur vollen Leistungsfähigkeit von Totally Integrated Automation dar.

» Breiter Einsatzradius «

Automatisierung ist heute schon Pflicht – in der Industrie ebenso wie im Gebäude. »Die Industrie hat andere Anforderungen an die Bustechnologie, hier gelten beispielsweise andere Genauigkeitsklassen. Im Pharmaprozess wird die Temperatur auf vier Kommastellen geregelt, da sonst die Fermentation nicht wie gewünscht verläuft. Die Geschwindigkeit wird in Millisekunden berechnet. Dafür gibt es im Gebäude wesentlich mehr Signale, was in der →

INTERVIEW

»Sehen einer spannenden, guten Zeit entgegen«

ARMIN PEHLIVAN, Geschäftsführer Beckhoff Automation in Österreich, im Gespräch zum Geschäft und Trends in der Automatisierung.



(+) PLUS: Wie ist das Jahr 2012 für Beckhoff in Österreich gelaufen?

Armin Pehlivan: Nach anfänglichen Schwierigkeiten und Marktturbulenzen in der Alternativenergieszene ist das Jahr sehr gut gelaufen. Wir sind mit einem einstelligen Zuwachs sehr zufrieden.

(+) PLUS: Welche Themenfelder kommen in den nächsten Jahren auf Ihre Branche zu? Industrieelektronik und Automatisierungslösungen drängen ja zunehmend in neue Wirtschaftszweige.

Pehlivan: Wir sehen als großen Schwerpunkt das Wachstum von Industrietechnik und -elektronik in der Bauindustrie – sowohl bei Gebäudeautomation als auch bei Zulieferern von Baumaschinen aller Art. Unser Ansatz dazu: Ein Gebäude ist auch nur eine Maschine – wenn auch eine sehr langsame. Beckhoff verfügt über eine ganzheitliche Lösungskompetenz und mit unserer Vielfalt an Bussystemen können wir auch die richtige Technik bieten. Prinzipiell ist die Verschmelzung der Geschäftsbereiche Technik mit der Informationstechnologie und Medientechnik vollzogen. Hier liegt auch der Schwerpunkt der nächsten Jahre.

(+) PLUS: Welche Erwartungen haben Sie für 2013?

Pehlivan: Die Auftragsbücher unserer größten Kunden sind bis Mitte des Jahres voll, und wir sehen einer spannenden, guten Zeit entgegen. Und dies trotz aller Unkenrufe und dem Gerede von Rezession oder einer angespannten Wirtschaftslage.

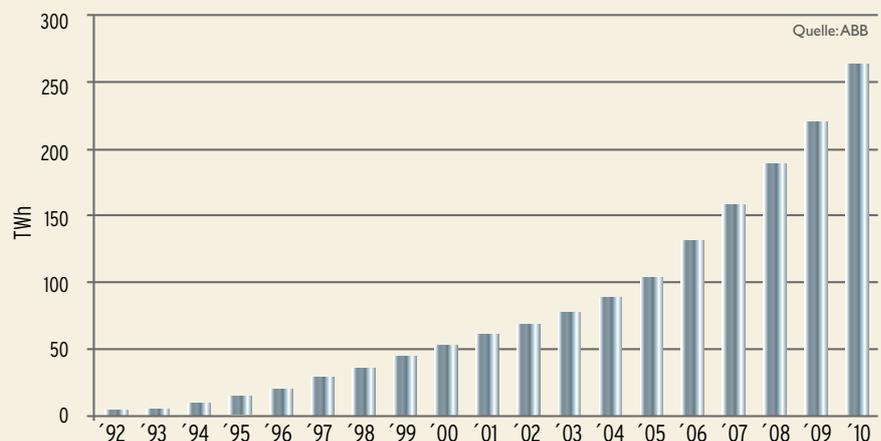


DAS VIELSEITIGE High-Speed-Handling Tripod EXPT von Festo im industriellen Einsatz.

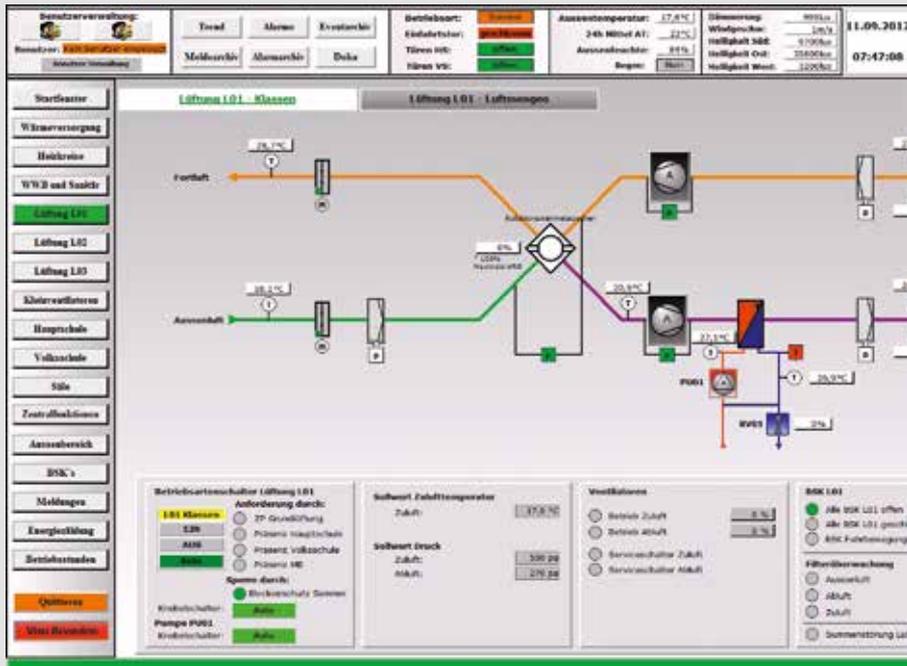
⇒ Automatisierungstechnik umfassende Konzepte erfordert«, zeigt Brandstetter auf. Den Kern der Automatisierung bildet in allen Fällen IT. »Wir arbeiten in kaum einem Produktbereich mehr mit Analogtechnik. Alles ist digitalisiert, das bedeutet leicht bedienbare, gut erkennbare Oberfläche, parametrieren muss über Handy möglich sein, in jedem Umrichter befindet sich Software«, betont Paul Dworschak, Leiter Antriebstechnik Discrete Automation & Motion bei ABB. In einem durchschnittlichen Automatisierungsprojekt beträgt der Software-Engineeringanteil 70 bis 80 %. »Auch ein Gebäude ist eine Maschine, wenn auch eine sehr langsame«,

definiert Armin Pehlivan, Geschäftsführer von Beckhoff Automation und berichtet von einem Automatisierungsbeispiel in Linz: In der Stelzhamerschule bilden eine Lüftungsanlage, die natürliche Nachtkühlung und die Beschattung die Komponenten der Automatisierungslösung für optimierte Raumtemperatur. Phoenix Contact hat in seinem Firmengebäude in Wien einen Selbsttest gestartet. »Erdgeschoß und erster Stock wurden 2012 komplett automatisiert – von Licht über Lüftung bis zur Heizung. Auch der Outdoorbereich wie Firmenschilder, Parkplatz und Außenbeleuchtung wird automatisiert gesteuert. Eine Wetterstation misst etwa alle Licht-

AUTOMATISIERUNG SPART ENERGIE



» **Installierte Basis.** ABB-Antriebe halfen 2010, weltweit 260 Terawattstunden Strom einzusparen.



EINE VISUALISIERUNG von Beckhoff in der Linzer Stelzhamerschule macht auf einen Blick den technischen Zustand jedes Klassenraumes sichtbar: Einzelraumregelung, Licht, Lüftung, Jalousien, Fenster.



GEBÄUDEAUTOMATION schafft effiziente Bewirtschaftung von Heizung, Lüftung, Licht, Sicherheitsmechanismen und Kühlung. Die Steuerung läuft über zentrale Displays, aber auch über Stand-PCs.

daten und steuert damit die Beleuchtung«, berichtet Wolfgang Valicek.

» Herausforderung Energie «

Eine zentrale Position nimmt im Automatisierungswesen der Bereich Energieeffizienz ein. »50 bis 60 % der Industrieenergie werden in der Antriebstechnik verbraucht. Viele Motoren arbeiten unregelmäßig und laufen oft leer. Hier kann ich mit Automatisierung gute Alternativen bieten«, so ABB-Techniker Dworschak. Durch Automatisierungstechnik ergibt sich ein riesiges Potenzial für Effizienzsteigerung. Das hat auch Festo erkannt und bietet seit Herbst 2012 die Veranstaltungsreihe »fit4mechatronics« an. In kostenfreien Fokusveranstaltungen wird das Thema Energieeffizienz technologieübergreifend unter Einbeziehung der pneumatischen und der elektrischen Antriebs- und Handhabungstechnik von verschiedenen Seiten beleuchtet. ABB bietet neben dem umfassenden Produktportfolio hinsichtlich der Umsetzung von Energieeinsparungspotenzialen seit vielen Jahren qualifizierte Beratungsleistungen, sogenannte Energieappraisals, an. »Speziell in der Antriebstechnik unterstützen wir Endverbraucher bei entsprechenden Analysen ihrer Betriebe und bieten energieoptimierte Lösungen«, informiert Dworschak.

» Automatisierung 2013ff «

Die Bandbreite für Automatisierung ist noch lange nicht ausgeschöpft. Siemens



MANFRED BRANDSTETTER, SIEMENS: »Automatisierung bedeutet nicht vorrangig Personalreduktion. Die Tätigkeiten werden nur auf ein höheres Niveau verlagert.«

setzt den Schwerpunkt im Bereich Engineering-Effizienz und arbeitet an integrierten Securitylösungen – »das ist ein Schwerpunkt der neuen Generation bei Controllern«, stellt Brandstetter fest. ABB forscht an Synchron-Reluktanztechnologie für deutlich effizientere und kompaktere Motoren, Softwarearchitekturen und Engineeringmethoden für die Prozessautomation, Integrationstechnologien und Engineeringlösungen für die Fabrikautomation sowie

Energieeffizienz durch Gebäudeautomation. Phoenix Contact beschäftigt sich u.a. mit der Datenkommunikation im Firmennetzwerk sowie den Themen Vernetzung und Sicherheitstechnik. Festo investiert 9 % des jährlichen Umsatzes in die Entwicklung praxisorientierter Innovationen. Ergebnisse dieser Forschungstätigkeit sind unter anderem das industrielle Highspeed-Kompaktkamera-System oder die bionischen Studienobjekte des Festo Bionic Learning Networks, wie die ExoHand, die die vielfältigen Möglichkeiten des Greifens und Tastens einer menschlichen Hand unterstützt.

» Heimvorteil mit Automatisierung «

Mit Automatisierung wird die Fertigung in Europa wieder zum Thema. »Wir haben für unsere eigenen Steuerungssysteme, die in voll automatisierter Fertigung hergestellt werden, auch ein Werk in China. Die Produktion in Asien erfolgt aber aufgrund der Notwendigkeit lokaler Wertschöpfung und nicht aus Kostenvorteilen«, berichtet Manfred Brandstetter. Für Siemens bedeutet Automatisierung dabei nicht vorrangig Personalreduktion, die Tätigkeiten werden auf ein höheres Niveau verlagert. »Maschinen brauchen Menschen, die sie entwickeln, bauen, überwachen, reparieren und servicieren. Ich sehe hier daher auch längerfristig ein klares Miteinander von Mensch und Maschine«, erklärt auch Wolfgang Keiner. Ein Grund, warum Fachkräfte – insbesondere in technischen Berufen – gefragt sind denn je. ■

Quo vadis?

Personalführung und -entwicklung

DIE MODERNE ARBEITSWELT erfordert neue Kompetenzen bei den Mitarbeitern. *Doch nicht nur das:* Auch die Personalführung und -entwicklung müssen sich neu definieren und positionieren.

VON BERNHARD KUNTZ

GUTE, ALTE ZEIT! Wie einfach war das Führen von Mitarbeitern in den tayloristisch organisierten Betrieben der Vergangenheit. Da hatte jeder Mitarbeiter seine klar umrissenen, in seiner Stellenbeschreibung beschriebenen Aufgaben. Und wenn ein Mitarbeiter mal nicht parierte? Dann bekam er einen Rüffel.

Und wie einfach war die Personalentwicklung in Zeiten, als noch große Gruppen von Mitarbeitern weitgehend dieselben Tätigkeiten ausübten – zum Beispiel in der Produktion oder in der Verwaltung. Da konnten die Experten in den Personalabteilungen von langer Hand die Entwicklungsmaßnahmen für die verschiedenen Mitarbeitergruppen planen; auch weil sich in den Betrieben zumindest kurz- und mittelfristig meist wenig änderte –

sowohl hinsichtlich der Zielsetzungen als auch bei Arbeitsstrukturen und -inhalten.

Doch heute, in Zeiten, in denen die Mitarbeiter oft in netzwerkartigen Strukturen arbeiten und die Hierarchiestufen und Bereichsgrenzen in der Alltagsarbeit an

Bedeutung verlieren? Da entwickelt sich laut Unternehmensberater Dr. Georg Kraus, Bruchsal, Führung zur Kunst – »auch weil viele klassische Führungsinstrumente, wie das Führen mit Zielen, an ihre Grenzen stoßen«. Zudem sind die Mitarbeiter heute anders als früher gestrickt. Statt gehorsam die Befehle ihrer Vorgesetzten zu erfüllen, fordern sie Mitsprache. Und statt ihren Job primär als Instrument zu sehen, um die Familie zu ernähren, erwarten sie, dass die Arbeit auch sinnstiftend ist. Und mit all diesen Erwar-

tungen werden ihre Führungskräfte konfrontiert. Sie dürfen heute nicht mehr schlicht Vorgesetzte ihrer Mitarbeiter sein. Nein, sie sollen zugleich deren »Leader« und »Coach« sein.

» **Personalentwicklung stößt an ihre Grenzen** «

Auch die Personalentwicklung stößt an ihre Grenzen – »zumindest in ihrer alten zentral und häufig top-down organisierten Form«, betont die Wiener Managementberaterin Sabine Prohaska. Denn in unserer modernen, von permanenter Veränderung geprägten Welt wird der Change-

und Lernbedarf in den Unternehmen und bei deren Mitarbeitern immer größer. Er wird so groß, dass er mit zentral konzipierten Maßnahmen allein immer schwieriger abgedeckt werden kann. Doch nicht nur dies: »Der Lernbedarf der Mitarbeiter wird auch stets individueller, so dass er immer schwieriger zentral erfasst und mit standardisierten Entwicklungsmaßnahmen befriedigt werden kann.«

Daraus folgt laut Prohaska: Die Personalentwicklung muss sich stärker auf die operative Ebene verlagern. Und die Mitarbeiter? Aus ihnen müssen »Selbstentwickler« werden. Sie müssen selbst erkennen, wo bei ihnen ein Lern- und Entwicklungsbedarf besteht. Und: »Sie müssen ihn auch selbst oder mit selbstorganisierter Unterstützung befriedigen können.« Und die Führungskräfte an der operativen Front? Sie müssen diese Lernprozesse bei ihren Mitarbeitern fördern und begleiten und so dazu beitragen, dass die Performance ihres Bereichs kontinuierlich steigt und das Unternehmen schneller auf Veränderungen reagieren kann.

» **Mitarbeiter müssen Eigenengagement zeigen** «

Erkannt haben diese Entwicklungslinien viele Personalmanager bereits vor Jahren. Doch in konkreten Konzepten schlugen sich diese Erkenntnisse im betrieblichen Alltag bisher kaum nieder. Auch weil noch weitgehend unklar ist: Kann man die Fähigkeit von Mitarbeitern, zu erkennen, was zum Erreichen gewisser Ziele nötig ist und eigeninitiativ aktiv zu werden, überhaupt entwickeln? Oder bringen Mitarbeiter diese Eigenschaften aufgrund ihrer Sozialisation oder Persönlichkeit entweder mit oder nicht?

Viele Praktiker in den Betrieben neigen zu letzterer Auffassung. Auch weil sie im Betriebsalltag die Erfahrung sammeln: Manche Mitarbeiter sehen einfach, was zum Erreichen bestimmter Ziele nötig ist. Zum Beispiel zum Vermeiden von Mehrarbeit. Oder zum Erfüllen der Kundenwünsche.

Doch nicht nur das: Sie werden auch eigeninitiativ aktiv, selbst wenn die damit verbundenen Tätigkeiten nicht unmittelbar in ihren Aufgabenbereich fallen. Und andere Mitarbeiter? Sie sehen entweder nicht, was es zu tun gilt, oder sie fühlen sich nicht zuständig. Und immer wieder haben sie die Ausrede parat: »Aber mir hat keiner gesagt, dass ich«

» **Engagement ist keine Intelligenzfrage** «

Dabei fällt laut Georg Kraus auf: »Es hat weder etwas mit der Intelligenz noch mit der Ausbildung zu tun, ob ein Mitarbeiter sieht, was es zu tun gilt.« So gibt es zum Beispiel durchaus Putzfrauen, die nicht nur runde Ecken putzen. Sie sehen es auch, wenn die Türgriffe mal wieder abzuwischen sind. Oder die Reinigungsmittel zur





STRAFFE FÜHRUNG. Top-Mitarbeiter denken eigenständig mit.

⇒ Neige gehen. Doch das ist nicht alles: Sie werden auch aktiv.

Umgekehrt gibt es top-ausgebildete Mitarbeiter, mit dem Prädikatsexamen einer Elite-Uni in der Tasche, die zwar fachlich topfit sind, aber trotzdem eine straffe Führung brauchen. Denn die Qualität ihrer Arbeit leidet immer wieder darunter, dass sie nicht ausgehend vom angestrebten Ziel überlegen: Was ist zum Beispiel nötig, damit der Kunde von der Problemlösung begeistert ist? Oder damit das Unternehmen die angestrebte Rendite erzielt? Oder damit ein anderes übergeordnetes Ziel erreicht wird? Stattdessen fühlen sie sich oft schlicht nicht zuständig.

»Solche Mitarbeiter sind aus Unternehmenssicht brauchbare Mitarbeiter. Sie sind aber keine Top-Mitarbeiter – ganz egal, welche berufliche Biografie sie haben«, betont die Führungskrafttrainerin und -beraterin Julia Voss, Hamburg. »Denn sie müssen straff geführt werden.« Und sie strapazieren neben dem Zeitbudget auch die Nerven ihrer Führungskräfte, weil sie zu einem eigenständigen und -verantwortlichen Arbeiten entweder nicht bereit oder fähig sind.

» **Neue Kompetenzen sind gefragt** «

Solche Mitarbeiter können Unternehmen, die High-Performance-Organisationen sind, immer weniger gebrauchen, konstatiert Georg Kraus. »Sie können in ihnen zwar irgendwelche unterstützenden Zulieferdienste verrichten, haben sie in ihrer Organisation jedoch eine Schlüsselfunktion inne, leidet hierunter die Performance der gesamten Organisation.« Das wird vielen Unternehmen, die entweder High-Performance-Organisationen sind oder sol-

MITARBEITER MÜSSEN Selbstentwickler werden und ihren Lernbedarf selbst erkennen – FÜHRUNGSKRÄFTE MÜSSEN DIESE LERNPROZESSE FÖRDERN UND BEGLEITEN.

che werden möchten, zunehmend bewusst. Folglich hinterfragen sie die Kompetenzanforderungen an ihre Mitarbeiter (von morgen). Gefragt sind zunehmend Mitarbeiter, die nicht nur die Verantwortung für ihr Tun, sondern auch für die Weiterentwicklung ihrer Kompetenz übernehmen; des Weiteren Mitarbeiter, die sich für das große Ganze und das Erreichen der übergeordneten Ziele mitverantwortlich fühlen – und zwar nicht nur verbal. Solche Mitarbeiter findet man in vielen Unternehmen noch zu selten. Deshalb ist nicht nur eine Neuorientierung der Personalsuche, -auswahl und -entwicklung, sondern auch bei der Mitarbeiterführung nötig, betont Kraus.

» **Personalauswahlverfahren überdenken** «

Auch früher versuchten Unternehmen in Personalauswahlverfahren schon zu checken, inwieweit ein Bewerber sieht, was es zu tun gilt – zum Beispiel, indem vor Bewerbungsgesprächen ein Mitarbeiter der Personalabteilung einen Füllfederhalter auf den Fußboden legte. Und dann warteten alle Anwesenden gespannt: Sieht der Bewerber, nachdem er die Tür durchschritten hat, den Gegenstand? Und wenn ja, hebt er ihn, während er auf die Personaler zugeht, auf? Umfassender wurde in der Regel nicht getestet, wie »wach« und eigeninitiativ ein Bewerber ist.

Das sollten Unternehmen aber künftig tun, wenn Eigenengagement und ein Blick

fürs Ganze zu Schlüsselkompetenzen sehr guter Mitarbeiter werden, empfiehlt Alexander Walz von der Personalberatung Conciliat, Stuttgart. Am ehesten dürfte dies in Assessment Centern möglich sein. Eine weitere Möglichkeit könnte sein: Das Unternehmen stellt dem Bewerber im Auswahlgespräch eine Aufgabe, die nur »top« gelöst werden kann, wenn gewisse Rahmenbedingungen mitbeeinflusst werden.

Daraus, ob und wie eigeninitiativ der Kandidat die Rahmenbedingungen thematisiert, die es beim Streben nach einer Top-Lösung zu beeinflussen gilt, könnten Rückschlüsse gezogen werden: Wie geht der Kandidat eine Aufgabe an? Inwieweit denkt er über den Tellerrand hinaus? Und was würde er tun, damit die Lösung im Einklang mit den Bereichs- oder Unternehmenszielen steht?

Angenommen, die Fähigkeit, das große Ganze zu sehen, und die Bereitschaft, sich für dieses zu engagieren, sind künftig Schlüsselkompetenzen. »Dann sollten Führungskräfte künftig ihren Mitarbeitern auch nicht nur ein Feedback bezüglich der Qualität ihrer Arbeitsergebnisse geben«, rät Führungskrafttrainer Hubert Hölzl, Lindau. Sie sollten ihnen auch eine Rückmeldung darüber geben: Wie wurden die Arbeitsergebnisse erreicht? Weitgehend eigenständig oder unter mehr oder minder straffer Führung? Bereits im ersten Anlauf oder erst

nach mehreren Interventionen – seitens der Führungskraft oder von Kunden? Das heißt, an die Mitarbeiter sollte auch regelmäßig »ein klares Signal gesendet werden, dass ein selbstständiges und eigenverantwortliches Handeln von ihnen erwartet wird; des Weiteren, dass dies ein zentrales Kriterium beim Bewerten ihrer Leistung ist.« Doch nicht nur dies: Auch der Wert ihrer Arbeitskraft wird hieran gemessen, weshalb sich der Grad der Eigenverantwortlichkeit auch in der Entlohnung widerspiegelt.

» Führung muss sich neu positionieren «

Mitarbeiter bringen bezüglich ihrer Fähigkeit und Bereitschaft, bei ihrer Arbeit das große Ganze im Blick zu haben, unterschiedliche Startvoraussetzungen mit – aufgrund ihrer Sozialisation und Persönlichkeit. Auch ihre diesbezüglichen Entwicklungspotenziale variieren. Doch auch diese Kompetenz kann entwickelt werden. Der Schlüssel hierzu ist laut Georg Kraus, den Mitarbeiter immer wieder aufzuzeigen, »wie viele Kleinigkeiten beispielsweise zu beachten sind, damit Qualität entsteht und die Kunden begeistert sind. Und wie sich die unterschiedlichen Ziele, die

DIE FÄHIGKEIT, das große Ganze zu sehen, und die Bereitschaft, sich dafür zu engagieren, SIND KÜNFTIG SCHLÜSSELKOMPETENZEN.

ein Unternehmen anstrebt, wechselseitig beeinflussen. Und wie sich der Markt des Unternehmens entwickelt, weshalb bestimmte Verhaltensänderungen notwendig sind.«

Diese Zusammenhänge und Wechselwirkungen den Mitarbeitern immer wieder vor Augen zu führen, ist eine künftige Kernaufgabe von Führung. Diese Aufgaben können Führungskräfte laut Hölzl zum Beispiel wahrnehmen, indem sie mit ihren Mitarbeitern reflektieren: Warum haben wir bei der schwierigen Aufgabe x eine Top-Lösung entwickelt? Oder: Warum war bei der Aufgabe y aus Kundensicht die Lösung unbefriedigend, weshalb der Kunde sich beschwerte? Des Weiteren: Warum stellen gewisse Lösungen, die vor wenigen Jahren noch Top-Lösungen waren, heute – aus Kunden- oder Unternehmenssicht – keine Toplösungen mehr dar, weshalb sich unser Verhalten verändern muss?

Nur wenn eine Führungskraft in einem permanenten Dialog mit ihren Mitarbeitern hierüber steht, kann sich bei diesen die Kompetenz weiterentwickeln, zu erkennen, was zum Produzieren von Qualität notwendig ist und welcher Entwicklungsbedarf bei ihnen noch besteht, um ein sehr guter Mitarbeiter zu werden (oder zu bleiben).

Diese Entwicklung zu fördern, liegt im Eigeninteresse der Führungskräfte, betont Sabine Prohaska. »Denn je ausgeprägter die Kompetenz Ihrer Mitarbeiter zur Selbstführung und -entwicklung ist, umso stärker werden Sie entlastet – da Sie seltener unterstützend sowie kontrollierend und korrigierend eingreifen müssen.« Hinzu kommt: Die Leistung einer Führungskraft wird stets an der Leistung ihres Teams gemessen. Auch deshalb sollten Führungskräfte daran interessiert sein, dass die Kompetenz und somit Performance ihrer Mitarbeiter kontinuierlich steigt. ■



Ist Ihre Bank victor zertifiziert?

victor ist ein anerkanntes und unabhängiges Analyseinstrument, entwickelt um die Qualität der Banken zu messen. Dafür werden mit seinem einzigartigen 360° Feedback die Kunden, Führungskräfte & Mitarbeiter in Banken befragt.

Was Sie davon haben?

Als *Bank* profitieren Sie von den Analysen, die zeigen, wo Verbesserungen möglich sind. Als *Kunde* erkennen Sie die besten Banken am victor Qualitätssiegel.

Fragen Sie, ob Ihre Bank victor nutzt oder gar zu den Spitzeninstituten zählt.

Mehr Information finden Sie unter: www.bankdesjahres.com

tipps

Modernes Grand Hotel
im Herzen Wiens



WIE EINE FILMKULISSE. Wertvoller Marmor und vornehme Vertäfelungen schaffen die perfekte 30er-Jahre-Atmosphäre.

»Die Lenikus-Gruppe ist auf dem besten Weg, sich in Wien einen richtig guten Namen in Sachen Hotels zu machen. Und das passiert sehr konzentriert in dem kurzen Abschnitt zwischen Rotenturmstraße und Hoher Markt. Den Anfang machte Anfang 2012 das Hotel Topazz, ein schickes Design-Hotel, das mit seiner Bullaugenarchitektur nicht nur eine Hommage an die berühmte Wiener Werkstätte ist, sondern das alte Wien auch um einen markanten Farbklecks reicher macht. Direkt gegenüber hat Ende 2012 jetzt auch das Hotel Lamée seine Pforten geöffnet. Das 4-Sterne-Superior-Haus verkörpert eine moderne Interpretation des »Grand Hotels« und vereint reichhaltige, kosmopolitische Atmosphäre mit facettenreichem Flair - und jeder Menge Wiener Charme. Absolutes Highlight ist das Interiordesign, das als Leitthema das Wien der 30er-Jahre hat. Möblierung und Ausstattungsdetails orientieren sich an der Mondänität der damaligen Zeit und so ist es nicht verwunderlich, wenn man sich ab und an wie in die feudale Szenerie eines frühen Tonfilms versetzt fühlt.

INFO:
Hotel Lamée
1010, Rotenturmstraße 15
Tel: 01/532 22 40
Mail: reception@hotellamee.com
Web: www.hotellamee.com

15 GENUSS-TRENDS FÜR 2013

ESSEN ÜBER DEN WOLKEN, Kaffee im Cocktailglas, verbrannte Gerichte und Insekten-Lollis – *das sind die aktuellen Geschmackstrends* für das kommende Jahr.

VON WERNER RINGHOFER

1. Süß statt Salz. Gähnende Leere herrscht bald in den Meeren, so stark ist die Überfischung schon vorangeschritten. Einige Köche schwenken daher von Salz- auf heimisches Süßwasser um, denn Österreichs Seen und Flüsse bieten ideale Bedingungen für nachhaltigen Fisch. Marken wie Alpenlachs haben sich zu heimischen Stars entwickelt. Und wer trotzdem auf Meereskost schwört, kann es mit Quallen probieren. Davon gibt es genug und sie schmecken knusprig und kaugummiartig - wer's mag.



2. Hausgemacht. Immer mehr Köche zeigen Fertigprodukten die kalte Schulter und erzeugen die Zutaten für ihre Küche lieber selbst. Beispiele? Beim Lurgbauern in Mariazell grasen die Hauptzutaten vor dem

Restaurant: Schwarze Angus-Rinder fressen drei bis vier Jahre das beste Gras und Heu in der Lurg. Das Landgut Krispel in der Oststeiermark hat das Mangalitzza- zum Modeschwein stilisiert. Daraus entstehen fabelhafte Würste und der schneeweiße Neusetzer Speck. Im Villgratental in Osttirol verwendet Josef Mühlmann in der Zweihaubenküche seines Gannerhofs am liebsten den selbstgeräucherten Speck der Schweine, die freudig hinter dem Haus in der Erde wühlen.

3. Luxus on the rocks. Gefrorene Gänse- und Entenleberscheiben haben sich in der Gastronomie verbreitet, jetzt wird auch Hummer auf Eis gelegt. Frische Hummer sind zwar nach wie vor zu bekommen, aber der Transport lebender Tiere ist Quälerei. Auch Hummerbecken sind keine Alternative, da die Tiere in Gefangenschaft Nahrung verweigern. Und die News für alle Ethik-Fans: Stopfleber gibt es von ungestopften Gänsen. Diese Leber hat die Qualität der Fettleber, die sich die Tiere vor ihren Afrikaflügen ganz natürlich anfressen. Wie das geht? »Den Gänsen wird durch Licht und Temperatur im Stall simuliert, dass sie kurz vor dem Abflug stehen«, verrät der deutsche Produktexperte Ralf Boos.

4. Lagenhonig. Einfach nur Waldhonig oder Blütenhonig reicht schon lange nicht mehr. Genauso wie bei den Weinen unterscheiden die Freaks auch beim Honig die Lage. So bietet Imker Josua Timotheus Oberlerchner von der Initiative Landschaftshonig zum Beispiel den Schönbrunner Honig an. Seine Bienen fliegen zwischen Gloriette, Gartenbauschule und Maria-Theresien-Kaserne in Wien die verschiedensten Blüten an. Spannend, denn Honig ist ein Bild eines Ortes mit all seinen Eigenheiten. Sortenreiner Honig dagegen schmeckt immer gleich.





5. Hummer im Himmel. Deftige Hüttenkost ist out, immer mehr Sterneköche erobern mit Haute Cuisine die Skiberge. Einer, der die neue Alpinküche perfekt verkörpert, ist der Schweizer Reto Mathis. In seinem Restaurant La Marmite in St. Moritz zelebriert der Meister Gourmetküche mit Hummer, Gänseleber, Kaviar und fast an jedem Tisch hobelt ein Kellner freudig Trüffeln in einer Menge, als ob es Parmesan wäre. Österreich kann mit dem Restaurant Schaufelspitz in den Stubai Alpen auf knapp 3.000 Metern Österreichs höchstes Haubenrestaurant einbringen. Die fast neue Osttiroler Adlerlounge in Kals am Großglockner (2.405 m) besticht mit viel Glas, kreisrunden Riesenlampenschirmen und Haubenküche. Auf dem Pitztaler Gletscher hat auf 3.440 Metern eben erst das höchsten Café Österreichs eröffnet, das klarerweise Café 3440 heißt.

6. Bier im Barrique. »Was die Winzer machen, können wir auch«, sagen sich einige Bierbrauer. Der Hopfensaft wird wieder gerne im Holzfass gelagert. So braute die kleine 1516 Brewing Company ein Porterbier, das in Fässern nachreifte, in denen vorher Captain Morgan Rum gelagert war. Andere Brauer dagegen verwenden Grappa-, Whiskey-, Barrique- oder Eichenfässer. Das CO₂ im Bier geht im Fass zwar fast vollständig verloren, bei dunklen obergärigen Bieren bringt diese Reifungsmethode aber durchaus schöne Ergebnisse.



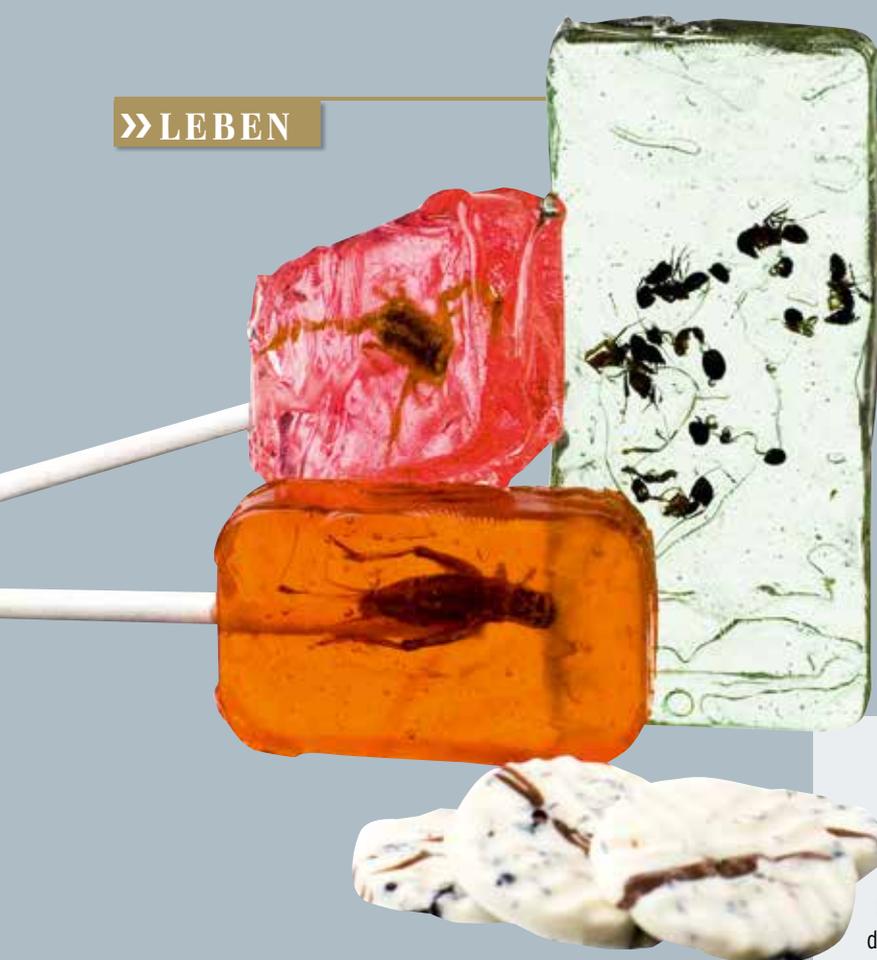
8. Comeback des Kaffeefilters. Espresso ist out, der Filter in. Die neuen Kaffeefilteraufsätze sind ausgeklügelte Geräte: Die »Chemex«-Glaskanne, die Keramik-Filteraufsätze von Hario, die »Aeropress« (eine Weiterentwicklung der französischen Pressstempelkanne) oder der aufwendig zu handhabende Syphon sind die neuen Zauberworte. Eine prominente Rolle spielt auch der Mahlgrad, ob die Filter fein oder grob sind oder ob Papier oder Metall verwendet wird. Mit herkömmlichem Oma-Kaffee hat das nichts mehr zu tun.

9. Kaffeecocktails. Bohnen-Nerds wie der Wiener Georg Branny von der Wiener Kult-Kaffeebar CaffèCouture denken weiter. Der vielfache Barista-Staatsmeister kreiert Kaffee-Cocktails. Eine Menge Komponenten spielen dabei im Konzert mit: neben Kaffee auch Spirituosen, Flüssigzucker, Gewürze, Früchte oder Kräutertees. Die Aromen jeder Ingredienz müssen optimal extrahiert werden, indem man die Produkte in den Mixer gibt, reibt, in Flüssigkeit kocht oder wie beim Selbstangesetzten in Alkohol legt. Eine Ikone unter den Kombinationen ist Orange mit Kaffee und Grand Marnier.



7. Gemüse-Avantgarde. Innovative Köche zeigen, was Gemüse drauf hat. Der blutjunge Harald Irka in der Saziani-Stub'n in Straden etwa vereint Grüntee, pochierten Spinat mit Ziegenfrischkäse, Buttermilch und Brombeere zur reizvollen Kreation. Paul Ivic im Wiener Veggie-Restaurant Tian verwendet Gräser, Keimlinge und Sprossen roh oder als Saft in Saucen, Emulsionen oder Gelees. Gemüse-Freak Heinz Reitbauer vom Steirereck legt Haferwurzel sprossen in eine Basilikum-Balsam-Marinade ein und kombiniert sie mit Forelle, Gurke, Melone und Sojasprossen.

10. Frankreichs Renaissance. Die Mutter der Küchen feiert ihr Comeback. »Frankreich wird in Kombination mit den neuen Techniken, den aktuellen Trends aus Skandinavien, mediterranen und asiatischen Aromen wieder das Zentrum der Kochkunst werden«, prophezeit Thomas Riederer, der mit seinem Kirchenwirt in Leutschach heuer drei Hauben eroberte. Über allem werden die regionalen Zutaten stehen. »Die Spitzenköche werden aus all diesen Bausteinen ihre Küche der Persönlichkeit entwickeln.«



11. Eklige Leckereien. Je verrückter, desto besser. Wer Gänseleber und Hummer satt hat, probiert süß eingelegte Ameisen, Schokoladenameise, Grashüpfer-, Larven-, oder Skorpion-Lolli. Erhältlich sind die Tierchen als Bonbon oder Lolli (www.coolstuff.de). Übrigens sehr gesund, weil Insekten null Cholesterin haben – das kann jeder Aborigine, Schimpanse oder Ameisenbär bestätigen. Als kleiner Vorgeschmack sei verraten: Die Ameisen haben köstliche Aromen von Chili.

12. Brenna tuat's gut. Brandstiftung wird neuerdings nicht geahndet: Einige Köche lassen ihre Gerichte mit voller Absicht anbrennen. Ronny Emborg zum Beispiel serviert im Restaurant AOC in Kopenhagen verbranntes Brot. Hat ordentlich Crunch, ist aromatisch und schmeckt keineswegs verbrannt. Daniel Lindenberg verwendet im Frantzén/Lindenberg in Stockholm Asche als Gewürz, das ergibt eine angenehm bittere Note. In Österreich experimentiert Heinz Hanner in Mayerling mit Lärchenzapfenasche.

13. Mehr vom Meer. In Japan sind sie tägliche Zutat, in Österreich kommen sie in der Spitzenküche langsam in Mode: Algen in allen Varianten. Naheliegender, dass Wiens beste Asia-Köchin Sohyi Kim sie gerne verwendet, zum Beispiel rührt sie Wakame in Risottos oder frittiert Noriblätter. Steirercker Küchenchef Heinz Reitbauer wickelt Grünalge, Wakame, Steinpilze und Gänseleber zu einer Rolle in Zigarrenform. Ernährungswissenschaftler jubeln: Algen enthalten Elemente wie Kalzium, Magnesium, Phosphor, Kalium, Jod und viele Vitamine wie A, C oder Vitamine der Gruppe B, die in unserer täglichen Ernährung eher selten sind.



14. Wein wird orange. In Slowenien und Friaul sind sie bereits Megatrend, in Großbritannien, Skandinavien und in den USA haben sie in vielen Spitzenrestaurants einen festen Platz, langsam werden orange Weine jetzt auch bei uns zur fixen Größe. Die Bandbreite dieser Naturweine reicht von Biodynamik bis Bio, von Erdfass bis Amphore, von minimaler Verwendung von Additiven bis zu Streichung aller Zusätze (Kunsthefe, Schwefel etc.). Weiterer Trend: Von einigen Winzern in Österreich als »Nebenlinie« produziert, werden Frizzante und Rosé zum Gewinnbringer. Trend Nummer drei: Die Stärkung der autochthonen Sorten hält an. Nach Grünem Veltliner und Blaufränkischem wird auch der Zweigelt zum hochwertigen Solisten aufgebaut.



15. Kurzzeit-Restaurants. Die Szene ist um eine Facette reicher. Was man sonst nur aus New York, London oder Berlin kennt, zieht auch in Österreich ein: Pop-up-Restaurants, die ihre Türen nur für kurze Zeit öffnen und dann wieder weiterziehen. Empfehlungen können wir keine geben, denn dann nach Drucklegung wären die Restaurants schon wieder geschlossen.

SENF DEFEREGGER

Der Tiroler



<http://senf.defereggental.at>

*Senf ist nicht das Hauptgericht,
aber jene Zugabe, die aus einem guten Essen
eine wahre Gaumenfreude machen kann.*

Bernd Troger



Geheimtipp für das ganze Jahr

FAHRSPASS IN JEDER HINSICHT UND ZU JEDER JAHRESZEIT ERWARTET DEN GAST IM HOTEL & RESORT DEFEREGGENTAL. In einem der schönsten Hochgebirgstäler im südlichen Österreich gelegen bietet das *exklusive Domizil der Hamacher Privathotels* zwei ganz besondere Vergnügen: Sonnenskiurlaub umgeben von 60 Dreitausendern und später im Jahr Cabrio-Touren über die imposanten Alpenpässe.

BERGE, SONNE und bester Schnee zum Skifahren – im Defereggental werden Winterträume auch im Frühjahr wahr. Glitzernder Schnee, kristallklare Luft, Ruhe, Berghänge, die zum Carven einladen, und ein wunderbares Panorama – Sonnenskiurlaub in dieser wunderschönen Ecke Osttirols ist ein Genuss. Hektik und Termindruck haben hier weitab vom Massenbetrieb keine Bedeutung. Die Natur bestimmt und verschafft Skivergnügen und Urlaubsfeeling pur.

» Sonnenski bis nach Ostern «

Das 4-Sterne-Superior-Hotel & Resort Defereggental ist eingebettet in die einmalige Umgebung des Nationalparks Hohe Tauern, mit reißenden Gebirgsbächen und urigen Zirbenwäldern. Ein Geheimtipp für den anspruchsvollen Gast, der Spitzenqua-

lität in legerer Atmosphäre sucht. Das Skigebiet Brunnalm ist nur wenige Autominuten vom Hotel entfernt und liegt inmitten einer herrlichen Bergkulisse. Ein hoteleigenes Shuttle fährt die Gäste direkt zur Talstation und dann geht es mit modernen Gondel- und Sesselbahnen hoch bis auf rund 2.500 Meter. Das Skigebiet zählt zu den schneesichersten in ganz Österreich. Schon ab November gibt es Naturschnee, der Pulverschnee liegt bis Ende April. Die 52 Kilometer top-gepflegten Pisten eröffnen großen und kleinen Skifans alle Möglichkeiten: breite Pisten oberhalb der Baumgrenze, WISBI- und Trainingsstrecke, Boarder-Funpark sowie »speedige« Talabfahrten. Nicht zu vergessen die gemütlichen Hütten, bei denen sicher immer ein Einkehrschwung lohnt. Strahlender Sonnenschein, toller Schnee, Panoramablick auf die weiße Alpenwelt und

Abfahrten bis direkt vor die Hoteltüre – Sonnenskiurlaub im Hotel & Resort Defereggental lohnt sich!

» Entspannen und Genießen «

Nach den sportlichen Aktivitäten lockt das Hotel & Resort Defereggental mit einem exklusiven Wellness- & Spa-Bereich. Das Verwöhnprogramm reicht von wohltuen-

ANGEBOTE SOMMER & WINTER

» **Sonnenskiwoche:** 7 Übernachtungen im Doppelzimmer, inkl. Gourmet-Halbpension, pro Person ab 650,- Euro.

» **Cabrio-Touren:** 4 Übernachtungen im Doppelzimmer, inkl. Gourmet-Halbpension, 1 Tagesausflug im Porsche Carrera Cabrio zu zweit (300 Freikilometer), pro Person ab 475,- Euro.



den Massagen mit duftenden Aromaölen über Schönheitsbäder bis zur Erholung in Sauna oder Dampfbad. Ein erlebnisreicher Skitag endet dann mit einem außergewöhnlichen Gourmetangebot. Erlesene Produkte der Saison lassen hier keinen Wunsch offen. Zum Ausklang noch ein edler Tropfen aus dem sehr gut sortierten hauseigenen Weinkeller und danach angenehme Ruhe in den mit viel Liebe und Komfort eingerichteten Zimmern.

» Mit dem Cabrio über Alpenpässe «

Ist im Frühjahr auch der letzte Rest Schnee irgendwann geschmolzen, kommen im Hotel & Resort Defereggental die Liebhaber exklusiver Sportwagen voll auf ihre Kosten. Denn dann können Gäste, die für mindestens vier Nächte eingekcheckt haben, mit einem nagelneuen Porsche 911 Carrera Cabrio zum un-

vergesslichen offenen Fahrspaß durch die Alpenwelt aufbrechen. Ihnen stehen zahlreiche ausgearbeitete Routen offen, zum Beispiel die Großglockner Hochalpenstraße mit ihren insgesamt 36 Kehren, die Dolomitenstraße über den Staller Sattel in den mondänen italienischen Wintersportort Cortina d' Ampezzo oder auch die Tour zum berühmten Porsche Museum in der Kärntner Kleinstadt Gmünd. So könnte ein unvergesslicher Urlaubstag aussehen: Morgens mit dem Porsche-Cabrio in die faszinierende Bergwelt starten, nach

der Rückkehr mit Wellness ausgedehnt entspannen und sich abends kulinarisch mit einem Gourmet-Menü verwöhnen lassen. Das Angebot für Freunde automobilier Fortbewegung im Überblick: Vier Übernachtungen im Luxusdoppelzimmer, Gourmet-Halbpension, Wellness- und Sportangebot mit Schwimmbad, Sauna, Dampfbad, Fitnesscenter, Tennis-, Badminton- und Indoorgolfhalle, ein Tagesausflug im Porsche Carrera inklusive 300 Freikilometern über ausgearbeitete Routen. ■

KONTAKT

»Hotel & Resort Defereggental
 A-9962 St. Veit im Defereggental
 Tel.: 04879 - 6644
 info@hotel-defereggental.com
 www.hotel-defereggental.com



ES IST KEIN EINFACHER MARKT, DEN DIE INTERNATIONALEN AUTOMOBIL-HERSTELLER IN EUROPA ZU BEACKERN HABEN. In Italien, Spanien und auch Frankreich brachen die Absatzzahlen gleich zweistellig ein. Und auch in Deutschland wurden so wenige Autos verkauft wie seit Jahren nicht. *In Österreich gestaltet sich die Situation zumindest ambivalent. Zwar wurden 2012 um 4,7 Prozent weniger Fahrzeuge zugelassen als 2011, das bedeutet aber hinter dem Vorjahr auch Platz zwei in der ewigen Bestenliste.* Für 2013 rechnen Experten europaweit mit einem der härtesten Jahre der Autogeschichte. Österreich wird sich von dieser Entwicklung nicht vollständig entkoppeln können, die Vorzeichen deuten aber darauf hin, dass Österreich etwas besser als Rest performen sollte. In welche neuen Modelle Herr und Frau Österreicher im heurigen Jahr investieren können, zeigt der Report-Überblick.

WAS?



SUZUKI S-CROSS

Noch nicht allzu viel weiß man über den jüngsten Spross der Suzuki-Familie, der im letzten Jahr in Paris als Concept Car (Bild) zu sehen war und gegen Ende dieses Jahres in Europa eingeführt werden soll. Noch nicht einmal der Name steht fest, deshalb läuft er immer noch unter dem Concept-Namen S-Cross. Fest steht, dass das Serienmodell der Studie recht ähnlich sein wird und Suzuki den Eintritt in den Markt der C-Segment-Crossover ermöglichen soll. Positioniert werden soll der S-Cross als intelligentes Fahrzeug, das seinem Besitzer in jeder Phase des Alltags hilfreich zur Seite steht.



PEUGEOT 2008

Mit dem ab Sommer in Österreich erhältlichen Peugeot 2008 will Peugeot das Crossover-Konzept des kompakten Länge von gerade einmal 4,16 Metern soll sich der 2008 wagensegment etablieren. Mit der kompakteren Länge von gerade einmal 4,16 Metern soll sich der 2008 dort am wohlsten fühlen, wo ohnehin die meisten SUVs anzutreffen sind: in der Stadt. Seine geländegängigen Gene zeigen sich neben der höher gestellten Karosserie auch in der robusten und dennoch sehr hübschen Front. Auch die Heckpartie vermittelt robuste Dynamik. Über die Motorisierung ist noch wenig bekannt. Fix ist nur, dass als Antriebe Motoren der neuesten Peugeot-Generation zum Einsatz kommen werden. Sowohl mit dem Dieselmotor e-HDi als auch dem Dreizylinder-Benzinmotor soll der 2008 CO2-Emissionswerte ab 99 g/km erreichen.

2013 BEWEGEN WIRD

OPEL CASCADA

Die Modelloffensive bei Opel geht mit dem Cascada in die nächste Runde. Mit dem Cascada adressiert Opel Freunde offenen Fahrens, die nicht ganz über das Kleingeld für die Modelle der Premiumhersteller verfügen. Der Cascada soll ab April ein Mittelklasse-Cabrio zu einem vernünftigen Preis sein. Der wird voraussichtlich für das Basismodell bei knapp unter 30.000 Euro liegen. Dafür können sich Fahrer und Passagiere binnen kürzester Zeit den Wind um die Nase wehen lassen, per Knopfdruck öffnet sich das Stoffverdeck in 17 Sekunden. Und das bei Geschwindigkeiten von bis zu 50 km/h. Das Verdeck verspricht aufgrund eines speziellen Polyester-Vlieses zwischen äußerer Dämmschicht und Innenraumverkleidung eine außergewöhnliche Akustik- und Wärmedämmung. Das motorische Highlight im breiten Antriebsportfolio stellt der 1.6 SIDI Turbo ECOTEC mit einer Leistung von 170 PS dar. Der Benziner ist mit Sechsgang-Schaltgetriebe oder Sechsstufen-Automatik erhältlich, wobei die Automatik über eine Active Select-Funktion zur manuellen Gangwahl verfügt.



MERCEDES E-KLASSE

Wenn Mercedes eine neue E-Klasse einführt, dann bedeutet das in der Regel die Einführung einer Vielzahl neuer Assistenzsysteme. Das ist auch dieses Mal nicht anders: Gleich elf neue oder optimierte Assistenzsysteme werden aus der zukünftigen S-Klasse vorweggenommen und feiern in der E-Klasse ihre Premiere. Dabei sollen Komfort und Sicherheit miteinander verschmelzen, Mercedes nennt das dann vielsagend »Intelligent Drive«. Dazu zählen unter anderem Systeme, die erstmals Unfälle mit querenden Fahrzeugen oder mit Fußgängern verhindern können, ein aktiver Spurhalte-Assistent, der auch Unfälle mit dem Gegenverkehr verhindern kann, oder ein blendfreies Dauerfernlicht. Besonders praktisch ist der neue Hands Free Access: Damit lässt sich die Heckklappe berührungslos durch eine Fußbewegung unterhalb des Stoßfängers öffnen und schließen und sorgt für hohen Komfort beim Be- und Entladen.





CHEVROLET TRAX

Mit dem Suburban Carryall begründete Chevrolet nach eigenem Dafürhalten bereits 1935 das Segment der Sport Utility Vehicles. Damit sollte die GM-Tochter über genügend Erfahrung in der Entwicklung und Herstellung von SUVs verfügen. Die ist jetzt in den neuen Chevrolet Trax geflossen, der sich ab dem Frühjahr im schnell wachsenden Segment der Kompakt-SUVs tummeln wird. Der Trax bietet ausreichend Platz für fünf Personen, die komfortabel in erhöhter Sitzposition Platz nehmen. Die Motorenpalette besteht aus einem 1,4-Liter-Turbobenziner, einem 1,6-Liter-Benzinmotor und einem 1,7-Liter-Turbodieselmotor und reicht von 115 bis 140 PS. In den höheren Ausstattungsvarianten kommt der Trax zudem mit dem Infotainmentsystem MyLink, das die Fähigkeiten von mobilen Endgeräten in das Fahrzeug integriert und Smartphone-Inhalte auf einen hochauflösenden 7-Zoll-Farbtouchscreen überträgt.



AUDI A3 SPORTBACK

Am Februar kämpft Audi mit dem neuen A3 Sportback um die Gunst sportlicher Autofahrer. Dank Ultra-Leichtbautechnologie wiegt der Fünftürer nur noch 1.205 Kilo. Das sorgt in der Top-Motorisierungsvariante mit 184 PS für enorme Kraftreserven. Damit beschleunigt der A3 in nur 7,4 Sekunden von 0 auf 100 km/h. Der mittlere Verbrauch liegt laut Audi bei 4,3 Litern. Für jede Menge Komfort sorgen neben zahlreichen Assistenzsystemen wie Spurhalteassistent und Parkassistent auch individualisierte Online-Dienste, die den Fahrer mit der Umwelt vernetzen und ihn schnell sowie leicht verständlich mit wichtigen Informationen versorgen. Die Verbindung zum Internet wird über Audi connect, eine Ergänzung der MMI Navigation plus, hergestellt. Über den integrierten WLAN-Hotspot können die Beifahrer mit bis zu acht mobilen Endgeräten frei surfen und mailen. Für den Fahrer bringt das System maßgeschneiderte Internet-Dienste ins Auto – von der Navigation mit Google Earth-Bildern und Google Maps Street View über die Audi Verkehrsinfos online bis hin zu Angeboten wie Facebook und Twitter. Die Preispalette beginnt bei 25.450 Euro.

VOLVO V60 PLUG-IN-HYBRID

Der weltweit erste Diesel-Plug-in-Hybrid ist laut eigenen Angaben das technisch anspruchsvollste Fahrzeug, das Volvo jemals gebaut hat. Und das will beim schwedischen Premium-Hersteller schon heißen. Ab Sommer werden dann auch heimische Hybrid-Enthusiasten in einem Fahrzeug zwischen drei Antriebstechniken wählen können. Der V60 Hybrid ist Elektroauto, Hybrid-Modell und durchzugskräftiger Diesel zugleich. Die Vorderräder werden von einem 215 PS starken Fünfzylinder-Turbodiesel angetrieben, an der Hinterachse arbeitet ein Elektromotor mit 70 PS, der seine Kraft aus einer 11,2 kWh starken Lithium-Ionen-Batterieeinheit bezieht. Der Volvo V60 Plug-in-Hybrid kann über einen herkömmlichen Stromanschluss am Haus oder in der Garage aufgeladen werden, das ist im besten Fall innerhalb von 4,5 Stunden erledigt. Für einen komfortablen Start in den Tag kann der Fahrer während des Ladevorgangs den Innenraum auf die gewünschte Temperatur heizen oder kühlen.



RENAULT CAPTUR

Mit dem Captur will Renault auf den Erfolgstrend urbaner Crossover-Modelle aufspringen. Trotz einer kompakten Länge von nur 4,12 Metern verspricht Renault im Captur großzügige Platzverhältnisse für Passagiere und Gepäck. Die hohe, SUV-ähnliche Sitzposition, der große

HYUNDAI VELOSTER TURBO

In Genf präsentiert Hyundai dem europäischen Publikum erstmals den Veloster Turbo. Der neue Veloster Turbo ist der erste Hyundai, in dem das Unternehmen den neuen 1.6 Liter GDI Turbo Benzindirektspritzer verbaut. Stolze 186 PS beschleunigen den Veloster in 8,1 Sekunden von 0 auf 100 km/h. Die Höchstgeschwindigkeit liegt bei 214 km/h. Besonders auffallend ist das neue 1+2 Türenkonzept. Als erstes Modell eines Großserienherstellers bietet der Veloster Turbo dabei eine ungerade Anzahl an Türen: eine für den Fahrer, zwei für den Einstieg auf der Beifahrerseite, ergänzt von einer verglasten Heckklappe. Marktstart ist im Frühjahr 2013.



MAZDA6

Seit Jänner steht der neue Mazda6 in den Schau-räumen der heimischen Händler. Das neue Modell ist geräumiger und bis zu 13 Zentimeter länger, wiegt aber um bis zu hundert Kilo weniger als das alte. Besonders stolz sind die Japaner auf den Verbrauch des neuen Unternehmensflaggschiffs. Mit einem kolportierten Wert von 3,9 Litern peilt er tatsächlich neue Ökorekorde in seiner Klasse an. Die jüngste Innovation hört auf den Namen i-ELOOP. Das System gewinnt und recycelt Bremsenergie. Damit werden elektrische Verbraucher wie die Klimaanlage betrieben und der Motor entlastet. Reichhaltig ist auch die Ausstattung: Neu sind unter anderem der adaptive Tempomat, die LED-Scheinwerfer und die Schalt paddles am Lenkrad fürs Automatikgetriebe. Darüber hinaus sind zahlreiche Helfer und Aufpasser aktiv. Unter dem Namen i-Activsense stellen sich die Spurhaltekontrolle, der City-Notbrems- oder der Spurwechselassistent in den Dienst der Sicherheit.



SKODA OCTAVIA

Große Pläne hat der VW-Konzern mit dem neuen Skoda Octavia. Angesiedelt im oberen Kompakt-Klassensegment, irgendwo zwischen VW Golf und Passat, soll der Octavia konzernintern eine Lücke schließen und damit idealerweise in die Top Ten der meistverkauften Autos der Welt kommen. Gelingen soll das ehrgeizige Ziel Skoda-typisch mit Mittelklassequalitäten zum Kompaktwagenpreis. Benchmarks setzt der Octavia in seiner Klasse in Sachen Raumangebot. Um 9 Zentimeter gewachsen, erreicht der Octavia nun eine Länge von 4,66 Metern, der Radstand legte um knapp elf Zentimeter auf 2,68 Meter zu. Daraus ergibt sich im Inneren deutlich mehr Beinfreiheit für alle Beteiligten und ein Kofferraumvolumen von 590 Litern. Zudem haben die Skoda-Ingenieure ein ganzes Bündel moderner Sicherheitssysteme für den neuen Octavia entwickelt: Zu ihnen zählen eine Notbremsfunktion, ein Spurhalteassistent, eine Müdigkeitserkennung oder ein Fußgängerschutz mit aktiver Motorhaube. Erhältlich ist das neue Skoda-Flaggschiff ab März.

SUBARU FORESTER

Der erste Forester feierte im Jahr 1997 sein Debüt und damit darf sich Subaru zumindest als einer der Urväter eines der größten Trends in der Automobilgeschichte fühlen: dem Vormarsch der SUVs. In der vierten Generation, die seit Ende Jänner in den Schauräumen der heimischen Händler steht, ist der Forester in allen Dimensionen gewachsen und punktet mit neuen Qualitätsattributen und noch höheren Sicherheitsstandards dank optimierten Insassenschutzes. Erst kürzlich wurde dem Forester dafür die höchste Auszeichnung, fünf Sterne im Euro NCAP Test, attestiert. Erstmals zum Einsatz kommt auch das neue »X-Mode«-System, das verschiedene Straßenverhältnisse simuliert und auf Knopfdruck für eine optimale Fahrstabilität sorgt. Auf Motorenseite stehen ein 150 PS Boxer Benziner und ein 148 PS Boxer Diesel zur Auswahl. Alle Modelle kommen mit Start-Stop-Automatik.

Kofferraum und vielseitige Ablagefächer sollen für jede Menge Komfort im Alltag sorgen. Dazu kommen Ausstattungsmerkmale, die in der Regel größeren Fahrzeugen vorbehalten sind: Der Captur bietet unter anderem das schlüssellose Zugangs- und Startsystem Handsfree Entry & Drive mit Keycard, Berganfahrhilfe, Rückfahrkamera und Einparkhilfe. Zudem erhöht im Captur das innovative Multimediasystem Renault R-Link mit Online-Anbindung den Reisekomfort. Das Gerät funktioniert dank des Touchscreen-Monitors wie ein Tablet-Computer, der fest in die Armaturentafel integriert ist. Österreich-Start ist im Mai 2013.



DIE BESTEN 2012

AUCH IM JAHR 2012 HAT DIE REPORT-REDAKTION WIEDER JEDE MENGE TESTKILOMETER ABGESPULT. Getestet wurde quer durch den Gemüsegarten: Von kompakten SUVs über komfortable Kombis und elegante Limousinen bis zu reinrassigen Elektroautos reichte das Spektrum. *Ein echter Flop war nicht dabei*, aber nicht jedes Fahrzeug hat in der Redaktion gleichermaßen für Begeisterung gesorgt. Das völlig subjektive Ranking zeigt, welche Fahrzeuge die Redakteursherzen 2012 höher schlagen ließen.



MEINE TOP 3

BERND AFFENZELLER. »Schön, komfortabel, geräumig. Der 508 SW liefert viele überzeugende Argumente.«



1. Peugeot 508 SW

Allure. Elegant, sparsam und ungemein komfortabel präsentierte sich der Peugeot 508 SW Allure im Report-Test. Überzeugt hat vor allem das enorme Platzangebot: Selbst groß gewachsene Zeitgenossen verfügen über ausreichend Beinfreiheit, unabhängig davon, ob sie als Fahrer, Beifahrer oder Fondpassagier in den 508er einsteigen. Und im Kofferraum hat ohnehin fast alles Platz, was zum Transport überhaupt in Frage kommt. Dazu kommt eine reichliche Ausstattung wie Keyless-Entry oder eine Einparkhilfe, was bei der Länge des Fahrzeugs durchaus willkommen ist. Und wer sich von all dem nicht überzeugen lässt, wirft einen Blick aus dem riesigen Panoramadach und hat spätestens dann sein Herz an den 508 SW verloren.



2. Mazda CX-5. Wer so viele Preise einheimst wie der Mazda CX-5, hat ganz offensichtlich einiges richtig gemacht. Diese Vorschusslorbeeren haben natürlich auch uns neugierig gemacht. Nach einer intensiven Testphase ließ sich die Frage, ob der kleine Bruder vom CX-7 die hohen Erwartungen auch in der Praxis erfüllen kann, mit einem klaren »Yes, he can« beantworten. Viel Platz, jede Menge Komfort und zahlreiche Sicherheitsmerkmale zeichnen den CX-5 aus. Und dann sieht er auch noch unverschämte gut aus.

3. Honda Accord. Riesig! Das ist der erste Gedanke, den der Honda Accord Tourer unweigerlich hervorruft. Die großzügigen Abmessungen spiegeln sich im Inneren in einem ungemein großzügigen Platzangebot wider. Dazu kommen auf Vernunftebene noch jede Menge technische Spielereien, die für mehr Sicherheit sorgen. Wenn man aber so wie wir das Glück hat, die sportliche S-Version mit 180 PS fahren zu dürfen, dann macht der Honda Tourer einfach nur mördermäßig Spaß.



MEINE TOP 3

MARTIN SZELGRAD. »Effizient, kraftvoll und geräumig: Renaults Kangoo Z.E. ist das Stadtauto der Zukunft.«



1. Renault Kangoo Maxi Z.E. Den

Stadtflitzer von morgen gibt es bereits heute: Renault zeigt mit der Elektroversion seines Lieferwagens Kangoo eindrucksvoll, womit der Hase läuft. Die Reichweite ist groß genug, um sich auch über die Stadtgrenze hinaus annähernd frei bewegen zu können. Am Arbeitsplatz oder nach Dienstschluss wird das Fahrzeug einfach an die nächste Steckdose angeschlossen. Auf's Pedal steigen macht beim Modell »Zero Emission (Z.E.)« enorm Spaß - schließlich kann das maximale Drehmoment des 44 kW (60 PS) starken Motors bereits aus dem Stand abgerufen werden. Das große Ladevolumen des Maxi unterstreicht die Vision der Branche: Zunächst wird mit Unternehmensflotten aufs E-Car-Segment umgestiegen. Dann folgen alle anderen.

2. Lexus 1.8 CT

Lexus' erster Vollhybrid ist eine ernstzunehmende Konkurrenz für Audi A3, 1er BMW und Co. Die Premiumklasse von Toyota liefert den gewohnten Fahrkomfort nun auch mit dem selbst entwickelten »Hybrid Synergy Drive«. Der beinhaltet neben einem konventionellen Motorblock auch einen Elektroteil. Für verbrauchsarmes Fahren weckt der Lexus den Spieltrieb: Eine prominent platzierte Anzeige der gewählten Antriebsart zeigt Energieversorgung und Verbrauch. Wer es aggressiver angeht, dem wird im Sportmodus das Cockpit rot beleuchtet. Stark!



3. Volvo V40. Wer es sicher und komfortabel haben will, und auch das nötige Kleingeld bereit hat, sollte sich den Volvo V40 zulegen. V steht hier für Versatility, für Vielseitigkeit. Das Panorama-Glasdach überspannt allerlei Elektronikfeatures: Cross Traffic Alert, Spurhalteassistent, ein dynamischer Tempomat, Fußgänger-Airbag und vieles mehr. Maximale Sicherheit im Straßenverkehr - typisch für den schwedischen Autobauer.





DYNAMIK AUF GUTEM FUNDAMENT

STRABAG SE ist einer der führenden europäischen Baukonzerne. Mit 76.900 Mitarbeitern wurde im Geschäftsjahr 2011 eine Leistung von € 14,3 Mrd. erbracht. Ausgehend von den Kernmärkten Österreich und Deutschland ist STRABAG über ihre zahlreichen Tochtergesellschaften in allen ost- und südosteuropäischen Ländern, in ausgewählten Märkten Westeuropas sowie auf der Arabischen Halbinsel präsent. STRABAG deckt dabei die gesamte Leistungspalette (Hoch- und Ingenieurbau, Verkehrswegebau, Spezialtief- und Tunnelbau) sowie die Bauwertschöpfungskette ab. Infos auch unter www.strabag.com.

STRABAG SE
Donau-City-Str. 9, 1220 Wien
Tel. +43 1 22422-0

STRABAG



MIST IST NICHT GLEICH MIST!

615.000 t
CO₂
 GESPART MIT DEM
 ARA SYSTEM



Richtiges Mülltrennen schützt die Umwelt und stärkt die Wirtschaft. Gemeinsam mit ihren Partnern konnte die ARA im letzten Jahr 615.000 Tonnen CO₂ einsparen und wertvolle Rohstoffe für die Zukunft sichern.

 facebook.com/ARA.recycling www.ara.at

SO MACHT RECYCLING SINN.

ARA 
 Altstoff Recycling Austria

